



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 96. BERLIN, 2. DEZEMBER 1914.

FUER DAS



VATERLAND

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
der baut sich selbst ein ewig Monument
im treuen Herzen seiner Landesbrüder;
und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Theodor Körner, Zriny.



uf dem Felde der Ehre sind im Kampf für das Vaterland aus dem Kreise
unserer Fachgenossen gefallen oder den auf dem Schlachtfeld erhal-
tenen Wunden erlegen:

Max Arndt, Ingenieur aus Berlin-Wilmersdorf. — Waldemar Bätge, Dipl.-Ing.,
Bmstr. der Baupolizeibehörde in Hamburg. — Becher, Reg.-Bmstr. aus Düssel-
dorf. — Ulrich Bechstein, Landmesser aus Roßleben. — Paul Beermann,
Reg.-Landmesser. — Artur Behrendt, Reg.-Bmstr., Vorst. des Mel.-Bauamtes I
in Oppeln. — Georg Behrens, Reg.-Bmstr. beim städt. Tiefbauamt 2 in Berlin.
— Gustav Bendel, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Alfred Beyer, stud. arch. aus
Singmas bei Chemnitz. — W. Bockermann, Ingenieur aus Conradshöhe. —
Heinrich Bode, Ob.-Ing. aus Mülheim a. R. — Hermann Bortfeldt, Stadtbau-
Insp. in Dortmund. — Tyark N. Brinkama, Kreisbmr. aus Rastenburg. —
Gustav Brix, Dipl.-Ing. aus Unna i. W. — Karl Brodtmann, Dipl.-Hütten-Ing. — Heinrich Buchholz,
Reg.-Bmstr. aus Neisse. — Erich Bürger, Betr.-Ing. bei der Masch.-Fabr. Mohr & Federhaff in Mannheim.
— Walter Bulle, Reg.-Bfhr. aus Magdeburg. — Josef Corneau, Bautechn. aus Landshut. — Karl Erich
Dannenfelßer, Dipl.-Ing. aus Dresden. — Wilhelm Dettmer, Dipl.-Ing. aus Hannover. — Erich
Deyhle, Ingenieur aus Schw.-Gmünd. — Hugo Dietz, Dipl.-Ing., Architekt aus Hermsdorf. — Robert
Doerge, Reg.-Bmstr. bei den Eisenb.-Abt. des Min. der öff. Arb. — Walter Erbe, Dipl.-Ing., Betr.-Assist.
aus Dresden-Reick. — Edwin Etzold, Dipl.-Hütten-Ing. aus Zeitz. — Werner Ficker, Architekt aus
Crimmitschau. — Max Fischötter, Dipl.-Ing. — Gustav Flöter, Dipl.-Ing. aus Langenweddingen. —
Ernst Förstner, Architekt aus Stuttgart. — Erich Franke, Ingenieur aus Zehlendorf. — Karl Fritsch,
Ziv.-Ing. aus Waldkirch. — Walter Furch, stud. arch. aus Tübingen. — Karl Ganzenmüller, Reg.-
Bmstr. aus Künzelsau. — Hermann Gehrts, Geh. Brt. aus Hannover, ehem. Gen.-Dir. der siamesischen
Staatsbahnen. — Karl Oskar Geiges, Dipl.-Ing. aus Freiburg i. B. — Ernst Geisel, Reg.-Bfhr. aus
Köln. — Walter Gerok, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Georg Geyer, Dr.-Ing. aus Bamberg. — Karl
Giegler, früh. Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt aus Ismailia. — Paul Glaeser, Stud. der Ing-
Wissenschaft an der Techn. Hochschule in Darmstadt. — Helmuth Grisebach, Dipl.-Ing., Architekt in

Berlin. — Richard Große, stud. electr. aus Aachen. — Paul Günther, Dipl.-Ing. aus Lauenburg a. E. — Gustav Haffner, Dipl.-Ing. — Hermann Handwerk, Stahlwerks-Ing. aus Groß-Umstadt. — Sigmund Hausmann, Bau-techniker aus Konstanz. — Otto Hegele, stud. ing. aus Cannstatt. — Fritz Helmsdorfer, Dipl.-Ing. aus Heidelberg. — Ludwig Henneberg, Reg.-Bfhr. aus Darmstadt. — Hans Hermann, Reg.-Bmstr. a. D. aus Dahlem. — Otto Hesse, Dipl.-Ing., Betr.-Dir. der Hochofen-Abt. Rümelingen-Oettingen. — Otto Hetebrügge, Ing. bei der D. Maschinenfabr. A.-G. in Duisburg. — Bernhard Hilsdorf, Reg.-Bmstr. aus Frankfurt a. M. — Emil Hofacker, Architekt aus Stuttgart. — Kurt Horeld, Architekt aus Chemnitz. — Otto Hotzen, Staatsbrt. aus Bremen. — Hans Hühnlein, Baumtm. beim Straßen- und Flußbauamt Kronach. — Emil Jaeger, stud. ing. aus Stuttgart. — Albert Jarling, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr. — Richard Kaiser, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt aus Mainz. — Johannes Kautzsch, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. aus Dresden. — Otto Kisse, Dipl.-Ing. aus Cottbus. — Fritz Kissel, Dipl.-Ing., Bauprakt. von Baden-Baden. — Hans Klaffenbach, cand. arch. aus Steglitz. — Ernst Klepper, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt aus Marburg. — Leo Klitte, Dipl.-Hütten-Ing. — Werner Harald Knoblauch, stud. arch. aus München. — Walter Köhnke, Ingenieur aus Brüssel. — Philipp König, Dipl.-Ing. aus Schlüchtern. — Richard Koerner, großh. Ob.-Gewerbeinsp. aus Karlsruhe. — Franz Kohlbecker, Architekt aus Karlsruhe. — Johs. Rudolf Korn, Baumtm. aus Meissen. — Achmed Koss, Reg.-Bfhr. aus Münster (geb.: Konstantinopel). — Herbert Kotzer, stud. arch. d. Techn. Hochschule in Berlin. — Hermann Kräbig, cand. ing. aus Karlsruhe. — Friedrich Krause, Architekt aus Braunschweig. — Walter Paul Heinr. Krause, Reg.-Bmstr. beim Talsperrenbauamt Aue. — Arthur Kuhn, Reg.-Bmstr. bei der Akt.-Ges. Wayss & Freytag in Düsseldorf, aus Stuttgart. — Hermann Kurz, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart. — Dr. Wilhelm Lauterbach, Reg.-Bmstr. aus Spremlingen. — Otto Lenneberg, Ingenieur der A. E. G. aus Köln. — Erich Levy, Dipl.-Ing. aus Berlin. — Karl Louis, cand. ing. aus Neustadt a. d. H. — Otto Lüthgens, Dipl.-Ing. aus Parchim. — Rud. Maercks, Dipl.-Ing. aus Herne. — Arnold Mannesmann, Dipl.-Ing. aus Remscheid. — Willibald Matschoß, Redakteur der Zeitschr. „Technik und Wirtschaft“, Berlin. — Arnold Meyer, Ratsmaurerstr. aus Berlin-Schöneberg. — Willy Meyer, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt aus Hamburg. — Ulrich Meyn, Reg.-Bmstr. aus Leipzig. — Karl Mezger, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart, kais. Bez.-Amt. in Togo. — Fritz Millbrandt, Schiffbau-Ing. — Walter Mittendorf, Ing. bei der D. Maschinenfabr. A.-G. in Duisburg. — Johs. Mohr, kgl. Hofbauinsp. aus Wilhelmshöhe. — M. Georg Müller, Baumeister aus Leipzig. — Oswald Neumann, Dipl.-Ing. der Allgem. Beton- & Eisen-Ges. m. b. H. in Berlin. — Karl Robert Nicke, Dipl.-Ing. — Max Niedenhoff, Arch. aus Berlin-Wilmersdorf. — Willy Ochs, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. — Fritz Oeser, Ingenieur aus Darmstadt. — Karl Ohms, Dipl.-Ing. aus Neuf. — Wilhelm Oppermann, Dipl.-Ing. aus Pinneberg. — Ekkehard Otto, Reg.-Bmstr. aus Jüterbog. — Albert Peiffer, Reg.-Bmstr. aus Metz. — Hermann Pfenning, Architekt in München. — Jakob Pfléghar, Dipl.-Ing. aus Mochenwangen. — Wilhelm Platz, Dipl.-Ing. aus Mannheim. — Paul Pilgram, cand. electr. aus Barmen. — Adolf Pittroff, Dipl.-Ing. aus Duisburg. — Leo Pohl, Betr.-Ing. aus Karlsruhe i. B. — Fritz Rahmlow, Reg.-Bfhr. aus Magdeburg. — Otto Rhomburg, cand. ing. aus München. — Fritz Ringler, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt, aus Kloster Hausen. — Wilhelm van Rinsum, Dipl.-Ing. aus München. — Kurt Rodewald, Dipl.-Hütten-Ing. — Paul v. Rohr, Dipl.-Ing. — Willy Schadow, Reg.-Bmstr. in Petriken. — Friedrich Schalk, Ingenieur aus Köln-Kalk. — Eug. Schilling, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Wilh. Schliemann, Dr.-Ing., Fabrikbes. aus Rudow bei Berlin. — Karl Schmidt, Reg.-Bfhr. aus Hannover. — Otto Herm. Schmidt, Bauamt. beim Straß.- u. Wasserbauamt Dresden I. — Richard Schneider, Architekt aus Karlsruhe. — Max Scholz, Dipl.-Ing. aus Köln-Sülz. — Alfr. Fr. Schopper, Ob.-Ingenieur aus Dresden. — Georg Schrein, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart. — Leo Schrein, Stadtbmstr. aus Ebingen. — Benno Schubert, stud. ing. der Techn. Hochschule in Charlottenburg. — Carl Schuster, Ingenieur aus München. — Theo Schweizer, cand. ing. aus Ludwigshafen. — Ludwig Seibert, Stadtbauiusp. in Remscheid. — Rudolf Siemens, Reg.-Bmstr. in Berlin-Steglitz. — Philipp Soldan, Reg.-Bmstr. aus München. — Eugen Spitzfaden, Dipl.-Ing. aus Würzburg. — Horst Stark, cand. arch. aus Zwickau. — Erwin Stolz, Stud. der Techn. Hochschule in Karlsruhe. — Heinrich Strauß, Dipl.-Ing. aus Rombach i. L. — Friedrich Struck, Reg.-Bfhr. aus Kiel. — Willy Teske, Dipl.-Ing. aus Stettin-Bredow. — Heinrich Thiersch, stud. ing. — Walter Thies, Reg.-Bfhr. aus Breslau. — Wilh. Trautwein, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in Lehe. — Karl Trunkel, Stadtbaur. aus Zittau. — Emil Völsing, Reg.-Bmstr. aus Darmstadt. — Karl Vollers, Stud. d. Techn. Hochschule in Darmstadt, aus Edenbüttel. — Heinrich Wachter, Ziv.-Ing. aus München. — Albert Wackher, cand. ing. aus Ettlingen. — Johannes Wagner, Ingenieur aus Köln-Deutz. — Herm. Webers, Arch. der Firma Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg. — Ferd. Weinbrenner, Ingenieur aus Neunkirchen. — Johs. Weymann, Ing., Paul Windgassen, Techn. und Herm. Wischmeyer, Ing. bei der D. Maschinenfabr. A.-G. in Duisburg. — Rudolf Wönne, Ingenieur aus Nordhausen. — Richard Wolff, Reg.-Bmstr. aus Eberswalde. — Bruno Wünschmann, kgl. Gew.-Insp. aus Plauen i. V. — Karl Ziege, Dipl.-Ing. aus Schneidlingen. — Walter Zwick, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. *) —

(Fortsetzung folgt.)

*) Liste I in No. 78, Liste II in No. 81, Liste III in No. 85, Liste IV in No. 90.

Die Betriebseröffnung auf dem Rhein—Herne-Kanal.



Am 1. Dezember d. J. hat die Betriebseröffnung auf dem Rhein—Herne-Kanal, allerdings zunächst nur versuchsweise, stattgefunden. Von dem durch das Wasserstraßen-Gesetz vom 1. April 1905 bewilligten Rhein—Weser-Kanal ist somit eine besonders wichtige und zugleich auch eine technisch besonders interessante Strecke vollendet, bei deren Führung und Ausbildung in weitgehendem Maße auf die infolge des Bergbaues eintretenden Bodensenkungen Rücksicht genommen werden mußte.

Der Rhein—Herne-Kanal besitzt eine Gesamtlänge von 38 km. Er zweigt etwa 3 km oberhalb des Endpunktes des Dortmund—Ems-Kanales bei Herne ab, verläuft dann westlich gerichtet im Tal der alten Emscher, nördlich begleitet von dem neuen Emscher-Entwässerungs-Kanal und mündet bei Ruhrort einerseits in die Ruhr, andererseits in das östlichste Hafenbecken des Ruhrorter Hafens und erreicht damit den Anschluß an den Rhein. Berührt werden mittelbar oder sind leicht an den Kanal anzuschließen die Orte Herne, Wanne, Recklinghausen, Schalke, Frinrop, Essen, Oberhausen. Zehn Zechen haben unmittelbaren Anschluß, fünf sind durch Zechengleise leicht anzuschließen. Die Lage der Ortschaften, deren engere Bebauung natürlich vermieden werden mußte, und die Notwendigkeit, möglichst günstige Plätze für die Schleusen zu gewinnen, waren bestimmend für die Linienführung im Einzelnen. Die Halbmesser der Krümmungen betragen meist 1000 m und mehr, vereinzelt sinken sie bis auf 700 m herab. Der Kanalquerschnitt ist zweischiffig angelegt mit 15 m Sohlenbreite, 3,5 m Tiefe, 34,5 m Spiegelbreite, also

91,6 qm Wasserquerschnitt. In den Krümmungen sind Verbreiterungen um 4—8 m vorgesehen. Zu beiden Seiten des Kanales ist noch ein je 6 m breiter Streifen zum späteren dreischiffigen Ausbau erworben. Die Leinplade sind 3 m über Wasserspiegel angelegt, damit sie bei Senkungen bis 2 m noch immer die erforderliche Höhe von 1 m behalten. Bei stärkeren Senkungen ist spätere Aufhöhung bis 2 m möglich. Nach den bisherigen Erfahrungen sind nämlich in dem durchzogenen Gelände Senkungen bis 4 m nicht ausgeschlossen.

Der Kanal hat von der jetzigen Haltung bei Herne auf +56,5 m N.N. bis zum Rhein — M.W. bei Ruhrort +22,65, N.W. +20 m N.N. — ein Gefälle bis zu 36,5 m in 6 Haltungen mit 7 Schleusen zu überwinden, deren unterste 6 m Gefälle hat, während die anderen 5 m besitzen. Die unterste Schleuse liegt vor der Einmündung in den Ruhrorter Hafen. Die Haltung zwischen Schleuse I und II liegt im Stau der durch ein bewegliches Wehr bis +25 NN. angestauten Ruhr, ist also den Hochwasserständen der Ruhr unterworfen, die hier die Höhenlage der Brücken bestimmen. Die 6 oberen Schleusen sind Doppelschleusen, die aber in 75 m Achsabstand und 70 m gegen einander verschoben angelegt sind, damit bei Senkungen möglichst eine im Betrieb bleibt. Sie haben 165 m nutzbare Kammerlänge, 10 m desgl. Weite zwischen den Toren. Letztere sind im Oberhaupt Klapp-, im Unterhaupt Schiebetore. Zur weiteren Sicherung gegen Beschädigungen beim Setzen sind die Häupter für sich hergestellt, die Kammern in drei Abschnitte geteilt, die Kammermauern stark mit Eisen bewehrt. Da die Schleusen durchweg in festen

Mergel eingeschnitten sind, waren Kammersohlen nicht erforderlich. Die Schleusen können 2 Rheinschiffe von 1250^t Tragfähigkeit aufnehmen. Die Drempeel liegen, wie-

nen also 1 m sinken, später weitere 2 m aufgehöhrt werden. Die Schleusen sind mit Umläufen in beiden Häuptern ausgestattet. Sparbecken sind, da Speisewasser reichlich



Antwerpen. Gestühl aus der Kathedrale von Antwerpen. Nach einer Steinzeichnung aus der Mitte d. 19. Jahrh.

der mit Rücksicht auf Senkungen, 5,5 m über Oberwasser und 4,5 oder 5,5 m unter Unterwasser, die Schleusenmauer-Kronen 1,5 m über Wasserspiegel. Die Mauern kön-

zur Verfügung steht, nicht vorgesehen, aber anlegbar. Die Brücken sind mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Bodensenkungen als einfache Eisen-Balkenbrücken

(z. T. auch als Bogen mit Zugband) ausgebildet. Sie haben im allgemeinen 54^m Lichtweite, überspannen also Kanal, Leinpfad und Verbreiterungstreifen. Sie sollen 4^m Lichthöhe über Kanalwasserstand haben, und daher gleich auf 5^m angelegt, sodaß sie sich 1^m senken können, und lassen sich bei weiterer Senkung durch Wasserpumpen heben (was bei einzelnen Brücken schon geschehen mußte). Im Ganzen sind 29 Straßen- und 20 Eisenbahn-Brücken über den Kanal geführt. Wasserläufe sind in flüßisernen Rohren von 0,75—2^m Durchmesser unterdrückt. Meist sind zwei Rohre in 60^m Abstand verlegt, damit eines bei etwaigen Senkungen erhalten bleibt.

Oberhalb des Rhein—Herne—Kanals zweigt vom

Dortmund—Ems-Kanal östlich der Lippe-Kanal Datteln—Hamm ab, der jetzt auch eröffnet ist und später bis Lippstadt fortgesetzt wird. Von Datteln wird anderseits eine zweite Verbindung zum Rhein bei Wesel gebaut, für die hier sich entwickelnden Industrie- und Bergbau-Betriebe. Der Lippe-Kanal liefert auch das Speisewasser für die Haupthaltung des Dortmund—Ems-Kanals und des Rhein—Herne-Kanals. Bei niedrigen Wasserständen wird Wasser aus der Kanalhaltung des Rhein—Weser-Kanals bei Münster übergepumpt, und in diese Wasser aus der Weser bei Minden.

Für den Rhein—Herne-Kanal allein standen 58,8 Mill. M. zur Verfügung, einschl. Kanal Datteln—Wesel und Lippe-Kanal Datteln—Hamm im Ganzen 119,1 Mill. M. —

Vermischtes.

Zum 100. Geburtstag Robert Mayer's, des einfachen Arztes in Heilbronn, der als bahnbrechender Forscher trotz der geringen ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel als erster das allgemein gültige Gesetz von der Erhaltung der Kraft (Energie) klar erkannt, ausgesprochen und begründet hat, der ferner durch seine Arbeiten über den Arbeitswert der Wärme (Wärme-Aequivalent) den wichtigsten Grundsatz festgelegt hat, auf dem sich unsere heutige mechanische Wärmetheorie aufbaut, war seitens der Technischen Hochschule in Stuttgart in Gemeinschaft mit dem „Verein Deutscher Ingenieure“ am 25. November, dem Tag, an dem sich der Geburtstag des 1878 verstorbenen Forschers zum 100. Male jährte, eine der Bedeutung dieser Entdeckungen entsprechende Feier geplant, an der Vertreter anderer Hochschulen und der Industrie teilnehmen sollten. Mit Rücksicht auf die Kriegslage ist von dieser Veranstaltung aber Abstand genommen worden. Es ist jedoch eine von Prof. Dr. Jakob v. Weyrauch, dem Herausgeber von Robert Mayer's Schriften, der auch als berufenen Festredner bei der Feier der Technischen Hochschule in Aussicht genommen war, verfaßte Schrift „Robert Mayer zur Jahrhundertfeier seiner Geburt“ im Verlag von Konrad Wittwer, Stuttgart, erschienen, die die Bedeutung Mayer's für die Wissenschaft und Technik würdigt. Die Stadt Heilbronn, die auf dem Marktplatz vor dem Rathaus bereits ein Denkmal ihres berühmten, aber lange verkannten Mitbürgers (Bildhauer Rümmer) errichtet hat, nachdem der „Verein Deutscher Ingenieure“ schon vorher zum 75. Geburtstag vor der Techn. Hochschule zu Stuttgart eine Marmorbüste Mayer's hatte aufstellen lassen, hat nun zum 100. Geburtstag ein naturgeschichtliches Museum in Heilbronn seinem Andenken geweiht. Die 4 Hauptschriften Mayer's auf dem genannten Gebiet sind 1867 im Cotta'schen Verlag unter dem Titel „Die Mechanik der Wärme in gesammelten Schriften“ erschienen. Die 3. Aufl., die mit wertvollen Anmerkungen versehen war und in einem 2. Band durch kleinere Schriften und Briefe R. Mayer's bereichert wurde, hat, wie schon bemerkt, Prof. Dr. J. v. Weyrauch i. J. 1893 erscheinen lassen. —

Anerkennung der Leistungen der Technik. Auf die Verleihung der Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber hat General v. Beseler, der Eroberer von Antwerpen, der Technischen Hochschule zu Hannover das nachstehende Dankschreiben übersandt:

„Nehmen Sie meinen wärmsten und tief empfundenen Dank entgegen für die hohe Auszeichnung, die Sie mir durch die Verleihung der Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber gütigst haben zuteil werden lassen. Meine Lebensarbeit hat mich oft die mächtige Hilfe schätzen gelehrt, die Kriegskunst und Kriegswesen in unseren Tagen einer gewaltig und bewundernswert aufstrebenden Technik, die sich auf den Fundamenten deutscher Wissenschaft und deutschen Fleißes aufbaut, zu danken hat. Ich danke Ihnen, daß Sie mich der Aufnahme in den Kreis Ihrer Mitarbeiter für würdig erachtet haben, und denke mit freudigem Stolz daran, daß es mir vergönnt gewesen ist, an einer entscheidenden kriegerischen Handlung teilnehmen zu können, die der Welt gezeigt hat, welche gewaltigen Kampfmittel uns die Technik zu schaffen gewußt hat.“ —

Der Zentralausschuß der aus den deutschen baugewerblichen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbänden gebildeten Arbeitsgemeinschaft hat, wie wir der Tagespresse entnehmen, an den Reichstag, an den Bundesrat und die Reichsämtler die Bitte gerichtet, daß die schon beschlossenen Bauten umgehend ausgeführt und Mittel für weitere Bauten bereitgestellt werden. Gleiche Eingaben sind an die gesetzgebenden Körperschaften und Ministerien der Bundesstaaten gerichtet worden. Neben dem Zentralausschuß sind in fast allen Provinzen Bezirksausschüsse tätig, die überall bei den Behörden Entgegenkommen gefunden haben. Die Arbeitsgemeinschaft wird ihre Auf-

merksamkeit besonders auf die Wiederbelebung der privaten Bautätigkeit richten und mit den kapitalkräftigen Stellen zur Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet im vaterländischen Interesse von den Industriellen und Privaten, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Ausbesserungsarbeiten, nicht länger zurückhalten. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Entwürfe für ein Amtshaus in Werne a. d. Lippe, beschränkt auf am 1. November d. J. in Westfalen oder Rheinland ansässige Architekten, erlaubt der Amtmann in Werne mit Frist zum 1. Januar 1915. Drei Preise von 1000, 650, 350 M., deren Gesamtsumme auf alle Fälle ausgezahlt wird, wobei jedoch anderweite Verteilung vorbehalten bleibt. Auch der Ankauf von Entwürfen zu je 200 M. ist vorbehalten. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Dipl.-Ing. Dr. Hecker, Leiter der Bauberatungsstelle des Rhein. Kleinwohnungs-Vereins in Düsseldorf, Intend.-u. Geh. Brt. a. d. Schmieding in Münster, Dipl.-Ing. Sonnen, Leiter der westfäl. Bauberatungsstelle in Münster und Gemeindevorsteher und Bausachverständiger Bleckmann in Capelle. —

In einem engeren Wettbewerb betr. die Bebauung des neuen Bahnhof-Platzes und der unteren König-Straße zu Stuttgart, s. Zt. ausgeschrieben durch die Stadtgemeinde Stuttgart unter den fünf Architekten Prof. Bonatz, Ob.-Brt. Eisenlohr, Ob.-Brt. Schmöhl zu Stuttgart, Prof. Hocheder in München, Prof. Ostendorf in Karlsruhe, ist der Entwurf mit dem Kennwort „Einheit im Großen, Freiheit im Kleinen“, Verfasser Prof. Paul Bonatz, mit dem Preise ausgezeichnet worden. Diese Arbeit soll als eine Grundlage für die von der Stadt zu erlassenden näheren Bauvorschriften angesehen werden. Dem Preisgericht gehörten als Bausachverständige die Hrn. Ob.-Brt. Billing in Karlsruhe, Arch. Jansen in Berlin, Brt. Muesmann in Stuttgart, Geh. Hofrat Dr. Friedr. von Thiersch in München an. —

Im engeren Wettbewerb Schillerbrunnen am Fuße der Burg in Stolberg wurde der Entwurf des Architekten Jos. Wentzler in Verbindung mit Bildhauer Robert Wilms, beide aus Köln, als der beste vom Preisgericht bezeichnet. Seine spätere Ausführung mit geringen Änderungen ist in Aussicht genommen. —

Chronik.

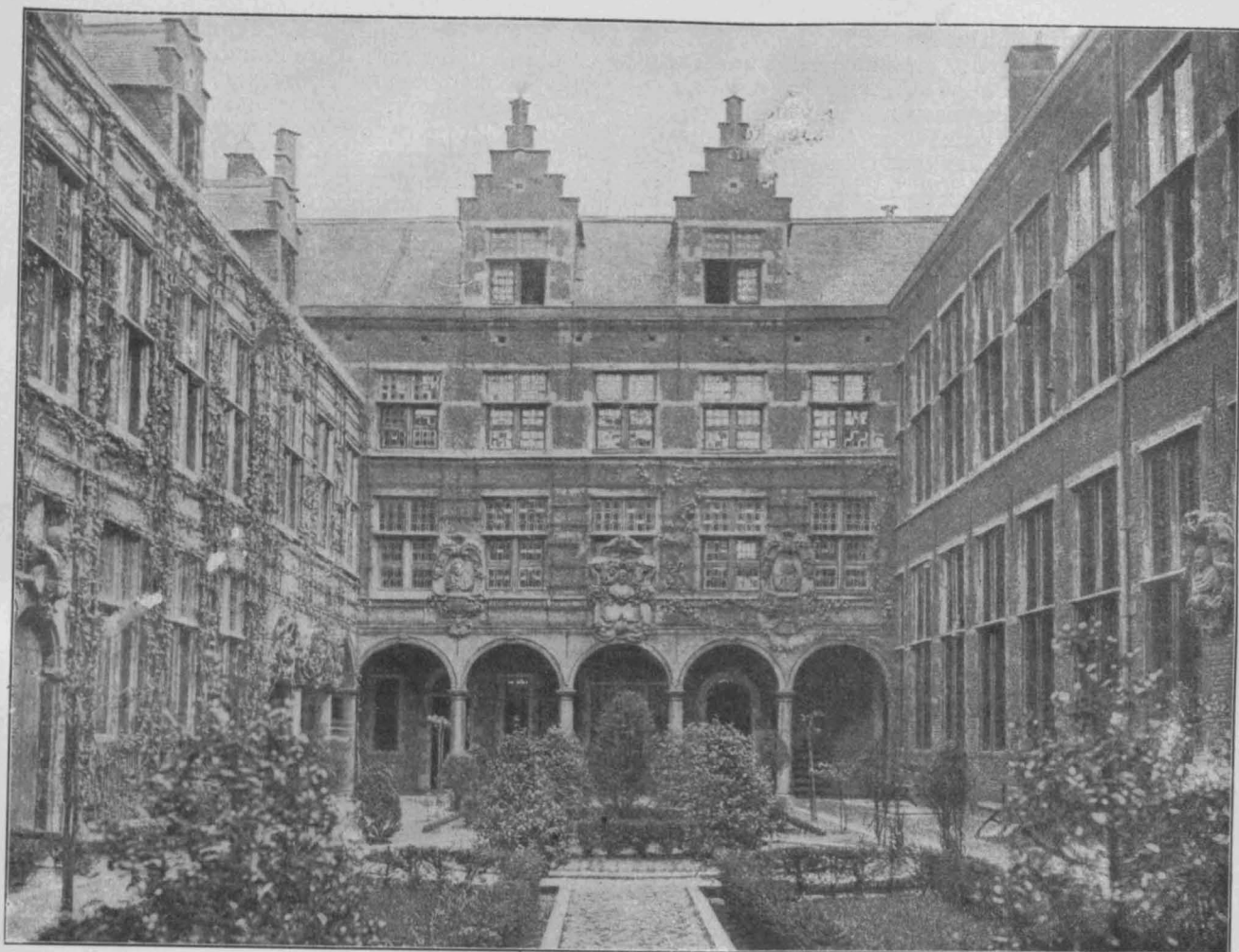
Ein Denkmal für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Joh. H. Burchard in Hamburg, ein an der Außenseite der St. Michaeliskirche angebrachtes Bronze-Relief, das den Bürgermeister in Amtstracht darstellt, ist am 25. November enthüllt worden. Es ist ein Werk von Prof. Hildebrand in München. —

Die städtische Baugewerkschule zu Bad Sulza beging am 10. November d. J. den Tag, an welchem die Anstalt vor 40 Jahren eröffnet wurde. Vormittags fand im Schulgebäude eine stille Feier statt, zu der viele Gäste, darunter der Syndikus der Handwerkskammer für das Großherzogtum Sachsen, erschienen waren. Die Feier verlief den Zeitverhältnissen entsprechend. Es wurde von allen Rednern der gute Stand der Schule hervorgehoben. Abends hatte der Technische Verein der Schule eine vaterländische Feier veranstaltet, deren Reinertrag dem Kriegsunterstützungs-Ausschuß überwiesen wurde. Von außerhalb trafen viele Glückwünsche ein, darunter vom Staatskommissar aus Weimar. —

Eine Erweiterung der Kai- und Hafen-Anlagen der Farbenfabriken von Friedr. Bayer & Co. in Leverkusen bei Köln wird z. Zt. ausgeführt. Es handelt sich um Verlängerung des jetzigen, etwa 450 m langen Rheinkais in den erst vor 5 Jahren fertig gestellten Hafen-Anlagen der Firma um mehr als 200 m. Der Umschlag an dieser Uferstrecke betrug 1910 bereits 300 000 t und es sind z. Zt. 2 fahrbare Verladebrücken und 3 fahrbare Portalkrane in Betrieb. Die Erweiterungsarbeiten werden von der Fa. Philipp Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M. ausgeführt. —

Inhalt: Für das Vaterland. (V. Liste.) — Die Betriebseröffnung auf dem Rhein—Herne-Kanal. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. — Abbildung: Antwerpen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Antwerpen. Innerer Hof des Museums Plantin-Moretus.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 97. BERLIN, 5. DEZEMBER 1914.

Antwerpen.

(Fortsetzung aus No. 95). Hierzu die Abbildungen S. 793, sowie S. 799.



Die künstlerischen Beziehungen zwischen den Wohnhäusern der wohlhabenden Kreise und der Patrizier, sowie den Gildehäusern zur Zeit der ersten Blüte der Stadt scheinen wechselseitig gewesen zu sein, darauf deutet der Vergleich des Wohnraumes eines vornehmen Antwerpener Hauses der Renaissance (S. 799)

mit dem Versammlungssaal der Brauergilde im Wasserhaus (S. 789) hin. Schon Schiller hat in der Einleitung zu seiner Geschichte des Abfalles der Niederlande darauf hingewiesen, daß der Reichtum der Kaufherren zu Antwerpen sich zu solcher Höhe entwickelt habe, daß sie sich fürstliche Wohnungen halten und in ihnen die höchsten Persönlichkeiten empfangen konnten. Die bürgerliche Baukunst des 15. Jahrhunderts hat uns in Antwerpen nur bescheidene Spuren hinterlassen, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil selbst die Wohnhäuser reicher Besitzer an ihrer Schauseite nur aus Holz, in ihrem Inneren nur aus Fachwerk waren. Es scheinen in der Hauptsache lediglich die Zunfthäuser und die ihnen vorauf gehenden öffentlichen Gebäude aus Stein gewesen zu sein. Immerhin dürfte es vereinzelte Ausnahmen gegeben haben. So kann heute noch als eine Privatwohnung des XV. Jahrhunderts von vornehmerm Rang der

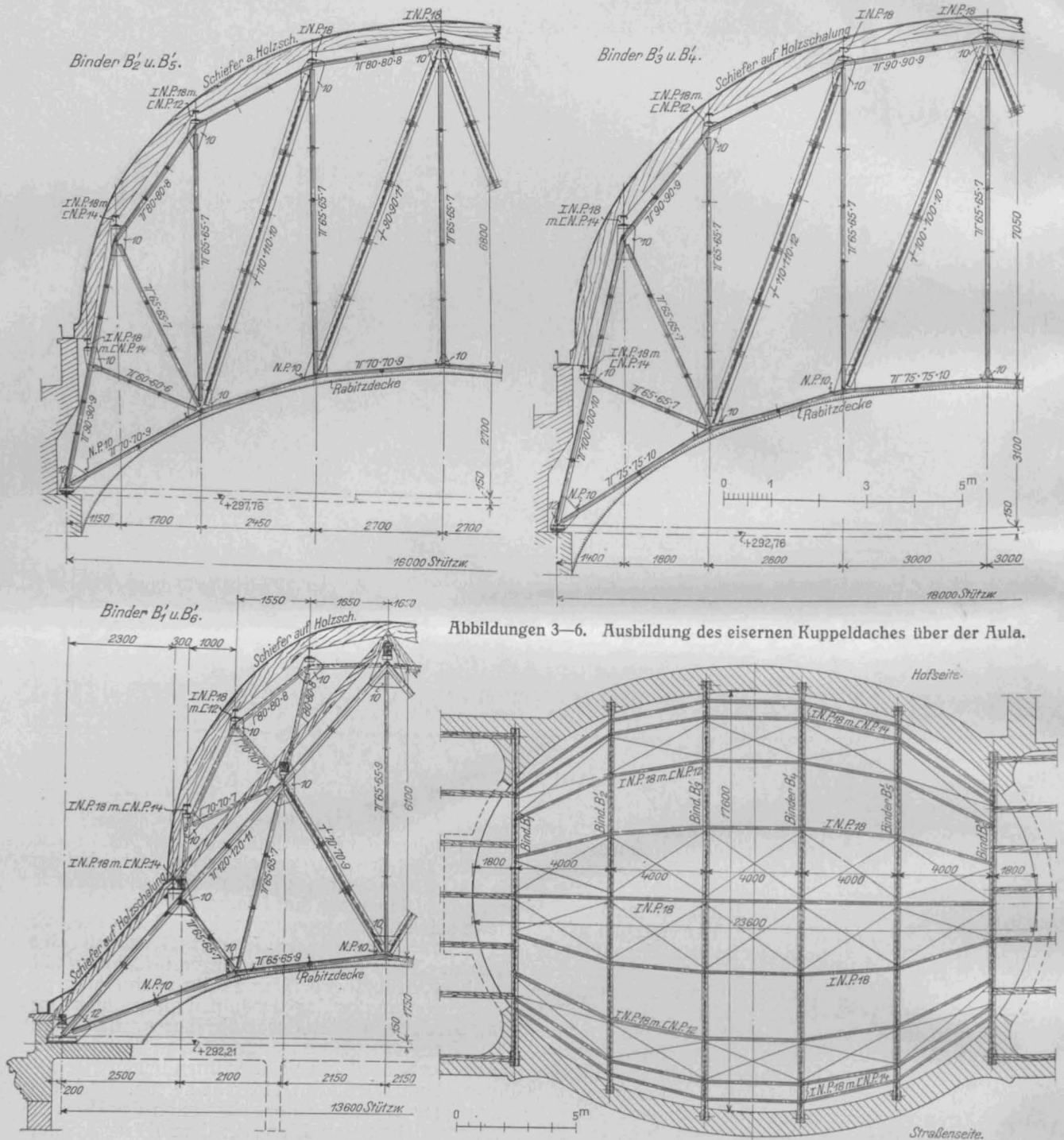
prächtige Edelhof Van Liere in der heutigen Rue du Prince gelten, der jetzt Militärspital ist. Das Anwesen gehörte 1521 dem Bürgermeister van Liere, bei dem Karl V. während seines Aufenthaltes in Antwerpen wohnte. Die Anlage hat Albrecht Dürer veranlaßt, sie in seinem Reisetagebuch rühmend zu erwähnen. Im Jahre 1520 machte sich Albrecht Dürer mit seiner Frau zu einer Reise auf, die ihn von Nürnberg über Bamberg, Frankfurt a. M. und Köln nach Antwerpen führte, wo ihm der Magistrat einen glänzenden Empfang bereitete und ihn durch ein Jahresgehalt, durch Schenkung eines Hauses, durch freien Unterhalt und durch Bezahlung aller seiner öffentlichen Arbeiten dauernd an die Stadt zu fesseln suchte. Das Tagebuch über diese Reise erwähnt auch das Haus des Bürgermeisters van Liere, in dem Dürer empfangen wurde. Dieses Tagebuch wurde zuerst von Campe 1828 herausgegeben und erschien 1884 in Leipzig neu. Es enthält treffende Bemerkungen auch über architektonische Dinge.

Als das schönste Beispiel eines vornehmen Privathauses der Renaissance in Antwerpen, allerdings verbunden mit einer weltberühmten Druckerei, ist das heutige Museum Plantin-Moretus auf uns gekommen. Es liegt, etwas aus dem Hauptverkehr ausgeschaltet, an der Westseite des kleinen Freitagsmarktes (Marché du Vendredi) und bildet mit der kleinen Rue du Saint-Esprit ein Eckgebäude mit

einem umschlossenen inneren rechteckigen Hof. Daß dieses Museum, einzig in seiner Art, unversehrt auf uns überkommen ist und auch bei der Belagerung Antwerpens in unseren Tagen nicht gelitten zu haben scheint, ist eine Fügung des Schicksals, für die wir nicht genug dankbar sein können. Es hat eine eingehende Darstellung gefunden in den Werken: „Le Musée Plantin-Moretus“, Radierungen mit illustriertem historischem Text (Verlag von E. Lyon-Claesen in Brüssel), „Musée Plantin-Moretus à Anvers;

von 1 200 000 Frs. von den Nachkommen des Schwiegersohnes und Nachfolgers Plantins erwarb und der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Der Begründer des Museums ist der Buchdrucker Christoph Plantin, der im Jahre 1520 in St. Avertin bei Tours in Frankreich geboren wurde. Er kam auf seinen Wanderungen gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts nach Antwerpen, wo er 1549 zunächst eine Buchbinderei begründete, an die er 1555 eine Druckerei anschloß. Die aus dieser Offizin hervor gegangenen



Abbildungen 3-6. Ausbildung des eisernen Kuppeldaches über der Aula.

Eiserne Dachkonstruktionen des Kollegengebäudes in Freiburg i. Br.

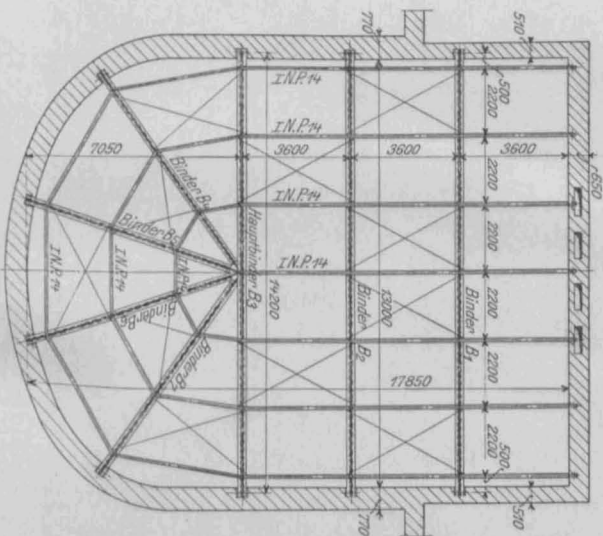
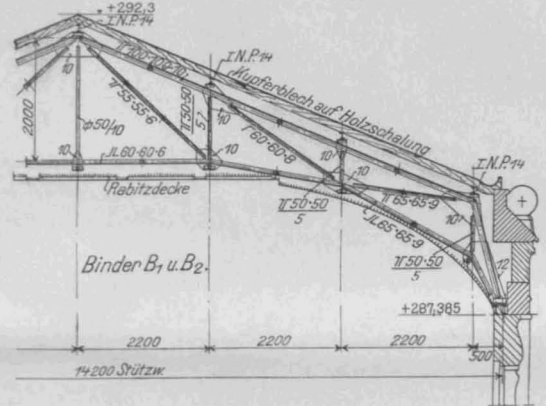
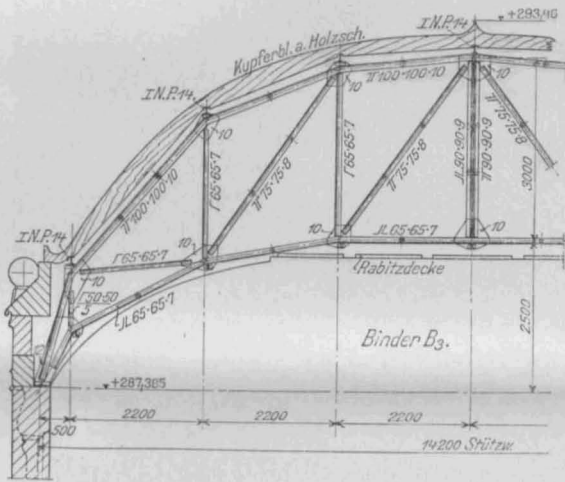
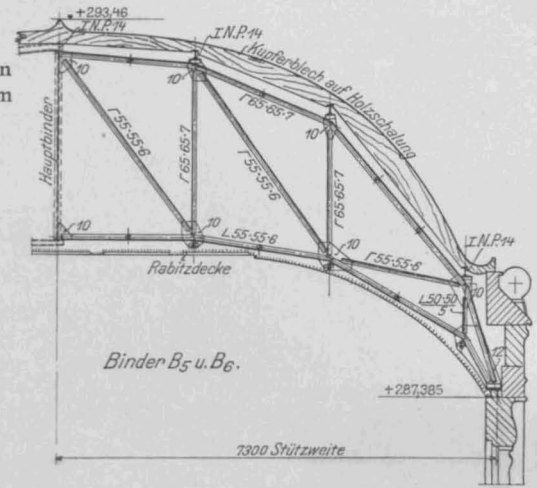
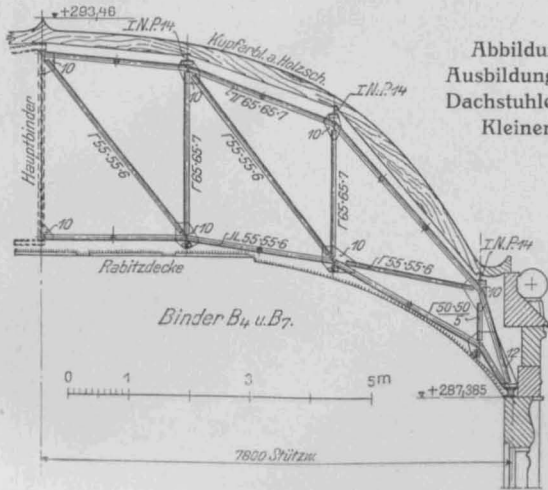
notice historique“, Antwerpen 1894, sowie, was den Inhalt der Sammlungen anbelangt, in dem „Catalogue du Musée Plantin-Moretus“ von Rooses (Antwerpen 1887). Auch auf dem Pariser Büchermarkt erschien eine Veröffentlichung: Degeorge, „La Maison Plantin à Anvers“ (1886). Schon aus diesen Veröffentlichungen, die nur eine Auswahl sind, geht die Bedeutung des Museums hervor, die auch von der Stadt Antwerpen gewürdigt wurde, als sie Haus und Sammlungen im Jahre 1875 (1877) um die Summe

Drucke zeichnen sich vor allem auch durch künstlerische Eigenschaften — Schönheit der Schrift und der typographischen Anordnung, sowie des Buchschmuckes — aus. Plantin wählte zu seinem Druckerzeichen eine ovale Kartusche mit Rollwerk, auf dem zwei Figuren schweben. Im Inneren der Kartusche ragt aus einer Wolke eine Hand hervor, die den Zirkel führt, der auf einem Stein einen Kreis beschreibt. Zu beiden Seiten des Steines sitzen eine männliche und eine weibliche symbolische Figur. Der Wahlspruch

lautet: Constantia et Labore. 1570 erhielt Plantin vom spanischen Statthalter den Titel eines königlich spanischen Prototypographen. Die durch die spanische Herrschaft in den Niederlanden hervorgerufenen Religionskämpfe veranlaßten Plantin, 1583 nach Leiden auszuwandern, wo er eine Druckerei gründete,

des Moretus hat sich die Druckerei mit ihren reichen Sammlungen bis auf unsere Tage vererbt und ist von einem Mitglied dieser Familie in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an die Stadt Antwerpen übergegangen. Durch vorsichtige und verständige Erhaltungsarbeiten ist das Innere mit sei-

Abbildungen 7—12.
Ausbildung des eisernen
Dachstuhles über dem
Kleinen Hörsaal.



Eiserne Dachkonstruktionen des Kollegiengebäudes
in Freiburg i. Br.



die er nach seiner Rückkehr nach Antwerpen 1585 seinem Gehilfen und Schwiegersohn Franz Rapheleng übergab. Christoph Plantin muß hervorragende kaufmännische Fähigkeiten besessen haben, die auch seinen späteren großen Reichtum erklären. Er begründete ein Zweigggeschäft in Paris, das er seinem Schwiegersohn Egidius Beys überließ, während er seinen dritten Schwiegersohn Jahn Moerentorf (Johannes Moretus) zu seinem Nachfolger in dem Antwerpener Unternehmen bestimmte. In der Familie

nem Inhalt im Charakter seiner Entstehungszeit auf uns gekommen, während das Äußere, das den kleinen Freitags-Markt beherrscht, im 18. Jahrhundert ein neues Aussehen erhielt, das an Charakterlosigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. — (Schluß folgt.)

Eiserne Dachkonstruktionen des Kollegengebäudes in Freiburg i. Br.

Von Ingenieur Luitpold R. von Teng in Braunschweig. Hierzu die Abbildungen S. 796 und 797.



Für die Dachstuhl-Konstruktionen des in den Jahren 1908—1910 nach den Plänen von Ob.-Brt. Prof. Dr. Billing in Karlsruhe erbauten Kollegengebäudes der Universität Freiburg i. Br., von dem unsere Abbildungen 1 und 2 einige Ansichten wiedergeben, ist im allgemeinen Holz als Baumaterial gewählt worden. Eine Aus-

saal, der einen rechteckigen Grundriß, an der äußeren Kopfseite abgeschlossen durch eine elliptische Apsis zeigt. Seine Abmessungen sind 13,9 m Breite zu 17,85 m größter Länge. Das Dach über der Aula besitzt die Gestalt einer elliptischen Kuppel, in die aber beiderseits noch die steilen Dachflächen der Flügelbauten einschneiden; bei dem kleinen Hörsaal schließt sich eine elliptische Halbkuppel an



Abb. 1 u. 2. Kollegengebäude der Universität Freiburg i. Br. Arch.: Ob.-Brt. Prof. Dr. Herm. Billing in Karlsruhe.



nahme bilden die eisernen Dachstühle über der Aula,*) die einen elliptischen Grundriß von 23,6 m großer und 17,6 m kleiner Achse besitzt, sowie über dem kleinen Hör-

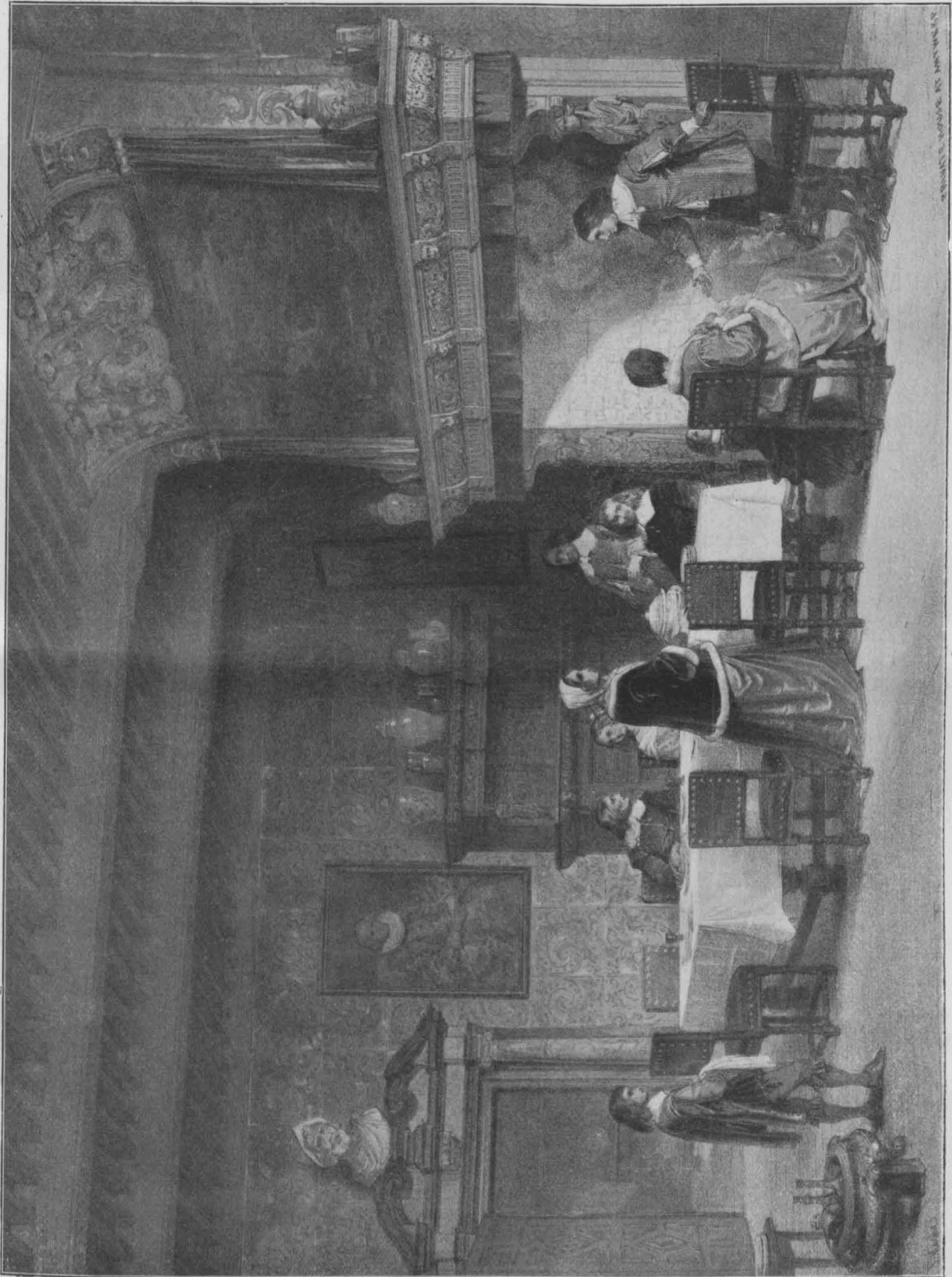
*) Anmerkung der Redaktion. Wir verweisen auch auf die interessante Eisenbeton-Kassettendecke des unter der Aula liegenden großen Hörsaales und die Kragträgerdecken über dem Hauptvestibül. Vergl. „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau“ Jahrg. 1911 S. 1 u. ff.

ein Satteldach an. Die nähere Gestalt dieser Dachabschlüsse geht aus den Abbildungen 1, 2 und 7 hervor, während die konstruktive Ausbildung in den Abbildungen 3—6 und 8—12 dargestellt ist. Als Material für die Binder dieser Dächer wurde Eisen gewählt, mit dem sich die Konstruktion mit Rücksicht auf die eigenartige Gestalt im Grundriß und Aufriß der zu überdeckenden Räume, auf

die nicht unbeträchtliche freie Spannweite und auf den Umstand, daß zu entsprechender architektonischer Ausgestaltung der Innenräume Rabitzdecken an den Bindern aufzuhängen waren, leichter, billiger und sicherer herstellen ließ, als in Holz.

Die eisernen Binder tragen hölzerne Sparren, die sich der äußeren Dachform anpassen und ihrerseits die Dach-

stehende Raum zwischen innerer Rabitzdecke und äußerer Dachbegrenzung voll für die tragende Konstruktion ausgenutzt und diese ist nicht kuppelartig ausgebildet, sondern zerlegt in eine Anzahl zur kleinen Ellipsen-Achse paralleler Sichelbinder, die also von der Mitte nach den Enden zu in Spannweite (18—13,6 m), Höhe (7,05—6,1 m) und Pfeil (3,1—1,75 m) abnehmen. Die 6 Binder liegen in



Antwerpen. Wohnraum eines Privathauses aus der Zeit der Renaissance. Nach einer Steinzeichnung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

schalung stützen. Als Eindeckungsmaterial wurde für das Dach über dem kleinen Hörsaal Kupfer, für dasjenige über der Aula Schiefer gewählt, wie auf den anschließenden großen Dachflächen. Die Binder haben außer der Eigen- und Dachlast auch diejenige der angehängten Rabitzdecken zu tragen und sind außerdem auf Schnee- und Winddruck berechnet.

Bei dem Dach über der Aula ist der zur Verfügung

je 4 m Abstand und sind paarweise gleich ausgebildet, wie die Abbildungen 4—6 erkennen lassen. Die beiden äußersten Binder B_1' und B_6' gehen schon in die Form der anschließenden Satteldächer über.

Sowohl die Gurtungen, wie die Füllstäbe der Binder sind aus je 2 Winkeleisen zusammen gesetzt, die bei den langen, auf Druck beanspruchten Diagonalen über Eck gestellt, durch Querlaschen verbunden und in gewissen Ab-

ständen, ebenso wie die Winkel der anderen Stäbe mit einander vernietet sind. Durch 10 und 12 mm starke Knotenbleche werden die einzelnen Stäbe mit einander verbunden. Ueber die Binder sind die eisernen Pfetten gestreckt, die sie versteifen und, um sich der Dachfläche anzupassen, im Grundriß eine nach den Außenseiten hin immer stärker geknickte Form zeigen. Verwendet sind I-Träger von Normal-Profil No. 18 für den flachen Scheitel. Die Pfetten der steileren Dachfläche haben aber einen bedeutenden Winddruck aufzunehmen, sodaß sie mit I-Trägern No. 12 und 14 verstärkt werden mußten. Auf dem Untergurt der Binder sind neben den Knotenpunkten I-Träger No. 10 gelagert, an welchen die Rabitzdecke befestigt ist. Sie sind mit den Gurtstäben verschraubt und unter einander verlascht. In 4 Streifen der Dachfläche sind zwischen den Pfetten ebenfalls aus Winkeleisen bestehende Dachverbände angeordnet, die als Montage- und Windverbände dienen.

Das flachere Dach über dem kleinen Hörsaal besteht über dem rechteckigen Grundrißteil aus 3 parallelen Bindern von 14,2 m Stützweite. Die beiden inneren, unter dem Satteldach liegenden Binder B_1 und B_2 sind einfache, nur an den Stützpunkten mit Rücksicht auf die innere

Deckenform gestellte Dreiecksbinder, während der Binder B_3 , an den sich die Kuppelhalbbinder radial anschließen, wieder Sichelform zeigt. Er hat die größte Belastung aufzunehmen. Auch hier sind die Binder in Gurt- und Füllstäben aus Winkeleisen zusammen gesetzt und an den Füßen durch besonders große Knotenbleche versteift. Die Pfetten bestehen aus I-Trägern N.-P. 14, für die Aufhängung der Rabitzdecke sind I-Träger N.-P. 9 angeordnet, die an den Knotenblechen des Binderuntergurtes mit Winkelstücken angeschlossen sind. Die im Grundriß eingetragenen Dachverbände bestehen wieder aus Winkeleisen.

Das Gewicht der Eisenkonstruktion des Dachstuhles über der Aula stellt sich auf 29,3 t, dasjenige des Daches über dem kleinen Hörsaal auf 9,7 t. Die Montage gestaltete sich mit Rücksicht auf die große Höhe, in der gearbeitet werden mußte, und auf die große Binderhöhe ziemlich schwierig. Die Binder wurden mittels Winden an durch Taue nach mehreren Seiten versteiften Masten hochgewunden. Ausführung und Aufstellung der Eisenkonstruktion lag den Werkstätten der Firma Wilhelm P f r o m m e r zu Karlsruhe ob, während Verfasser in seiner früheren Stellung als Beamter dieses Werkes die Konstruktion entwarf und berechnete. —

Zum Wiederaufbau in Ostpreußen.

Die „Vereinigung ostpreußischer Künstler und Kunstfreunde zu Berlin“ hat sich in ihrer letzten Sitzung, an der sich zahlreiche Architekten ostpreußischer Herkunft von anerkanntem Ruf beteiligten, auf folgende Vorschläge für den Wiederaufbau Ostpreußens geeinigt, die sie den zuständigen Behörden und der Öffentlichkeit mit der Bitte um Prüfung und Berücksichtigung zur Kenntnis bringt:

Es sind zu unterscheiden ländliche und städtische Bauten, Notstandsbauten und dauernde Neubauten. Ferner kommen für den Wiederaufbau von Städten einzelne Häuser, Straßenzüge und vielleicht ganze städtische Weichbilder in Betracht. In allen diesen Fällen wird eine fachmännische Bauberatung für nötig erachtet, die am besten sofort vorzubereiten ist.

Soweit es sich um den Wiederaufbau von Dörfern und Städten handelt, werden Eingriffe in bestehende Eigentumsrechte durch Regulierung der Straßen- und Bau-

fluchten, Neuparzellierung, Umlegung, Austausch, Ersatz von Grundstücken durch Wertentschädigung usw. zur Herstellung eines in städtebaulicher Hinsicht vollkommeneren Zustandes nicht zu umgehen sein. So dürfte es sich empfehlen, vor allen Dingen die Bauordnungen einer eingehenden Durchsicht und Ueberarbeitung zu unterziehen und Ortsstatute auf Grund des Gesetzes zum Schutz des Landschaftsbildes ins Leben zu rufen, wobei die Grundsätze des Heimatschutzes sowohl in landschaftlicher, wie in kultureller Hinsicht möglichst Berücksichtigung verdienen.

Eine vorbereitende Maßregel von größter Wichtigkeit ist die sofortige Beschaffung von Unterlagen für den Wiederaufbau durch Sammlung von Vermessungsmaterial, insbesondere der bestehenden Stadt- und Dorfpläne oder, wo solche fehlen, durch Zusammentragen von Kataster-Zeichnungen, Umzeichnung in einem passenden Maßstab, u. Umst. durch örtliche geometrische Aufnahmen.

Der Wiederaufbau sollte möglichst einheitlich von

Denkmal.

Mich fahre den Rhein hinauf auf der Bonner Seite. Der schwere Dunst des Herbsttages liegt über dem Strom, ein gleichförmiges Bild. Plötzlich weitet sich das Tal, ein gegenüber liegender Berg mit breitem, gekrümmtem Rücken taucht auf. Der flimmernde Nebel läßt den Berg noch höher erscheinen. Die monotonen Flächen der Weinberge türmen sich zu einer gewaltigen Wand, grau wie der Dunst, nur wenig dunkler, geisterhaft. Ueber der Wand ragt gigantisch-schwarz, weich und doch deutlich umrissen, wie eine geheimnisvolle Mahnung — das Nationaldenkmal.

Der Zug fährt in den Bahnhof Bingerbrück, das Rattern der Wagen verstummt. Das Bild draußen, die gegenüber liegende Bergwand wächst und wächst, je länger man in den Nebel starrt. Der ragende Arm der Germania erscheint gewaltiger, wie zum Schwur erhoben, dräuend, mahnend. Was hatte dieses Denkmal plötzlich wieder für eine Wirkung! Woher plötzlich? Hatte man es nicht abgetan wie ein längst überlebtes, ausgelebtes, von der Kunst geächtetes Werk?

Erinnerungen meiner Kindheit werden wach. Geboren drüben in dem Ort am Fuß des weinbelaubten Niederwaldes, klingen alle die wundersamen Feiern zur Erinnerung an den großen Krieg gegen Frankreich zu mir herüber. Es ist Sonntag, der Strom leuchtet in der Glut des rebensonnenden Sommers; auf den Dampfern eine fröhliche Menge, begeisterte Menschen, sie ziehen hinauf durch den freundlichen Ort zum Denkmal mit klingendem Spiel und Gesang. Unsere Kinderherzen jauchzten. Das war ein eigenartiger Zauber, der von allen diesen Besuchern ausging, Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr, ein warmer Strom noch frisch leuchtender, dankbarer Begeisterung. Unvergessliche Eindrücke für uns Kinder. Und heute? Heute dieser neue Krieg, größer, gewaltiger wie derjenige, dem dieses Denkmal gilt. Das zweite wuchtige Erlebnis des geeinten deutschen Volkes! Vielleicht wird man unseren Helden auch nach diesem Krieg ein ihnen würdiges Denkmal setzen? Vielleicht, wenn alles gut geht. Die Dankbarkeit verlangt's!

Doch Eines stimmt wehmütig zum Nachdenken. War

jenes Denkmal dort oben nicht der Niederschlag des großen Erlebnisses von 1870? Sollte man das jemals haben vergessen können? Es schien fast so in den letzten Jahren, als allzueifrige, von ihrer eigenen Meinung sehr überzeugte Künstler, geblendet durch fanatischen egoistischen Künstlerdünkel dieses Mal der großen Erinnerung glaubten abtun zu können. Das hat Manchen verstimmt, Manchen gekränkt.

Heute steigt dieses Denkmal empor, gewaltiger als ehemals, es wächst ins Riesenhafte, gleichsam auch als Monument des zweiten, großen Erlebnisses eines großen Volkes, es wächst ohne Hinzufügen eines weiteren Bausteines.*) Es wird im ureigensten Sinne monumental.

Ich schaue zurück auf die Elisenhöhe. Dort soll Etwas stehen, auch Denkmal, vielleicht mächtiger als jenes. Hoffen wir, daß es ein echtes wahres Kunstwerk wird. Nur fürchte ich, will eines fehlen — der blutwarme Pulschlag der Zeit, der das wahre Monument schafft, das Monument des Geistes, der Erinnerung, das Monument des Erlebnisses. Es wird ein Spätling sein, wie das Grau des Herbstes draußen. Wie schwer muß es für Künstler sein, Werke zu durchgeistigen, die nicht aus der Zeit heraus begriffen und mitempfunden werden können? Wie leicht wird kalter Stein, was Seele sein müßte.

Drüben über dem Strom, da steht in Stein und Bronze das Geschehen eines Volkes, entstanden aus und in einer aufbauenden großen Zeit. Es wird heute wieder mehr sein, mehr geben. Auch die Kunst, die geschaffen, gewinnt an Bedeutung. Man wird erkennen, daß das Erlebnis, wie es sich hier ausdrückt, zu einer echten, wahren Kunst führen kann, führen muß. Heute würde der Künstler vielleicht andere Werte des Ausdruckes finden, aber nicht echter, wahrer als diese. In dieser inneren Wahrheit liegt der Kunstwert dieses Denkmals. Heute an diesem grauen Herbsttag des Weltkrieges empfindet man es. Es ist ein großes Denkmal, achten wir es mehr denn je. Es erhebt seinen schwarzen Arm, der des Reiches Krone trägt, mahnend in den grauen Herbst! — Wehner.

*) Anmerkung der Redaktion. Es sei in diesem Zusammenhang doch an den nach unserer Meinung beachtenswerten Gedanken des Hrn. Architekten Arnold Hartmann in Grunewald erinnert, dem Denkmal eine architektonische Basis zu geben, deren es jetzt zu voller Wirkung entbehrt. (Siehe Jahrgang 1911, Bildbeilage zu No. 48 der „Deutschen Bauzeitung.“)



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914

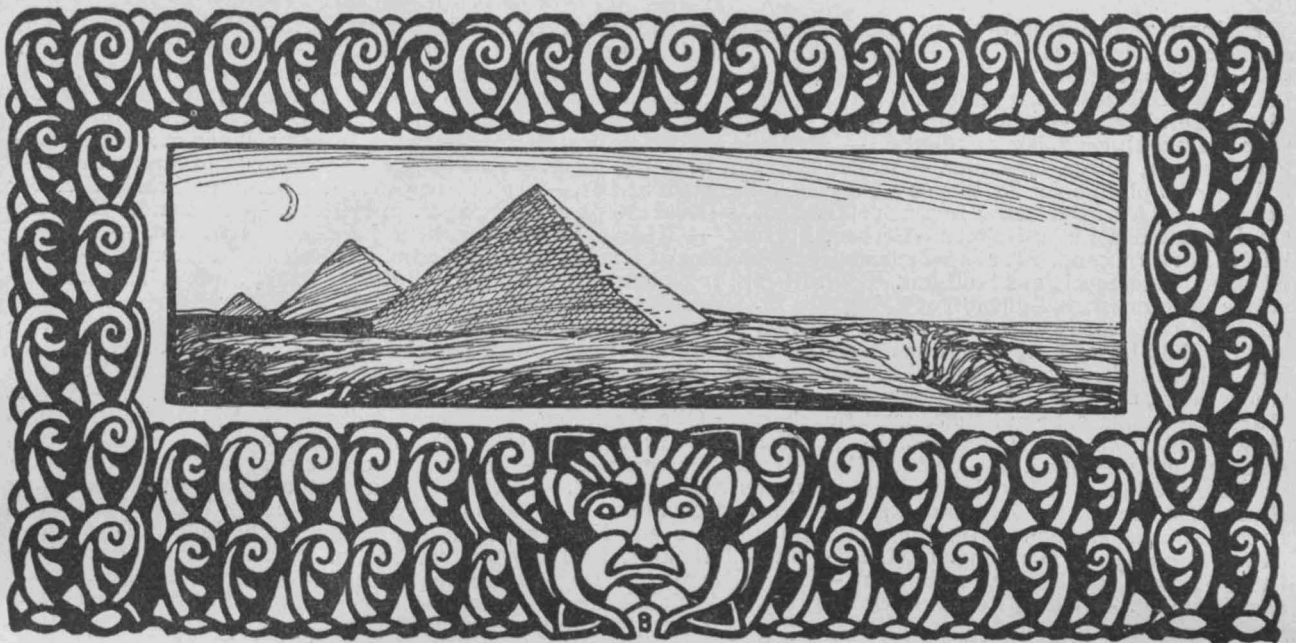
ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

- Walter Achilles, Reg.-Bmstr. in Essen a. R.
 Franz Adamczewski, Reg.-Bfhr. aus Mannheim.
 Conrad Adamy, Dipl.-Ing., Betr.-Dir. in Annahütte.
 Jos. Adolffs, Ob.-Ing. in Köln-Mülheim.
 Hans Aengeneyndt, Ingenieur.
 Bruno Albrecht, Reg.-Bmstr. in Berlin.
 Kurt Albrecht, Reg.-Landmesser aus Schöneberg.
 Albrecht, Reg.-Bmstr. beim hochbautechn. Büro in Dresden.
 Rudolf Ammann, Reg.-Bmstr. in Achern.
 Fritz Amelung, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Paul Appel, Dipl.-Ing. aus Berlin.
 Max Arndt (†), Ingenieur aus Wilmersdorf.
 Alfred Arnold, Ing. und Teilhaber der Firma Gast & Arnold in Leipzig.
 Maximilian Arnoldy, Dipl.-Ing. beim Magistrat in Berlin.
 Hermann Arns, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Oswald Arntz, Dipl.-Ing. in Remscheid.
 Karl Bach, Reg.-Bmstr. bei der Eisenb.-Bausekt. Rottweil.
 Friedr. Bader, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. aus Cöthen.
 Herbert Bälz, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart.
 Richard Bärsch, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Alex Baerwald, Reg.-Bmstr. in Berlin.
 Ludwig Bätzing, Reg.-Bmstr. aus Usseln in Waldeck.
 Friedrich Bäumler, Reg.-Bmstr. bei der Min.-Abt. für den Straßen- und Wasserbau in Stuttgart.
 Herm. Balz, Ob.-Ing. aus Stuttgart.
 Eberhard Bartels, Ingenieur aus Berlin.
 Karl Barthel, Reg.-Bfhr. in Berlin.
 Hans Basson (†), Reg.-Bfhr. aus Düsseldorf.
 A. Bathen, Techniker in Köln-Kalk.
 Eduard Becker, Dipl.-Ing. aus Rostock i. M.
 Karl Becker, Reg.-Bmstr. aus Karlsruhe i. B.
 Reinhold Becker, Reg.-Bmstr. in Dormund.
 Hans Beckmann, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Posen.
 Walter Begas, Arch. in Berlin.
 Wilhelm Beger, Reg.-Bmstr. in Uerdingen.
 Erich Behne, Dr.-Ing. in Charlottenburg.
 G. Bendel, Dipl.-Ing. aus Brackenheim.
 Bruno Berger, Ing. von Lörrach.
 Bertold, Ing. aus Stuttgart.
 Adolf Beutel, Dipl.-Ing. aus Karlsruhe.
 Christ. Bewer, Dipl.-Ing. in Berlin.
 Kurt Beyer (†), Dipl.-Ing., Bmstr. der Baupolizei-Behörde in Hamburg.
 Erich Bientz, Gem.-Bmstr. in Berlin-Treptow.
 Johannes Biermann, Reg.-Bmstr. in Lichterfelde.
 Karl Birnbickel, Ingenieur in Stuttgart.
 Ernst Blaschke, Dipl.-Ing., Assist. an der Techn. Hochschule zu Charlottenburg.
 L. Blei, Ing. an der Waggonfabrik von Fuchs in Heidelberg.
 Georg Bleihömer, Dipl.-Ing.
 Wilhelm Bodenbach, Ingenieur aus Berlin.
 Ernst Böckmann, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr. in Darmstadt.
 Hermann Bortfeldt (†), Stadtbauinsp. in Dortmund.
 Ulr. v. Both, Reg.-Bmstr. aus Cassel.
 Richard Braunschweig, Ob.-Ing., Werkst.-Vorst. der Daimler Motoren-Ges. Untertürkheim.
 Artur Brause, Ingenieur aus Berlin.
 Gustav Brecht, Reg.-Bmstr. im preuß. Min. der öffentl. Arb. Breitfuß, Arch., Oberlehrer an der kgl. Baugewerkschule in Neukölln.
 Fritz Brosius, Ingenieur aus Lichterfelde.
 Ernst Bruns, Architekt aus Berlin.
 Ernst Brurein, Ob.-Geometer bei der Ob.-Dir. des Wasser- und Straßenbaues in Karlsruhe.
 Bruno Buch, Arch. für industrielle Anlagen aus Berlin.
 Fritz Büssing, Reg.-Bmstr. in Wilmersdorf.
 Christian Burkert, Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke in Düsseldorf.
 Max Julius Busch, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr. in Dresden.
 Ernst Clemens, Arch., in Firma Gustav Clemens in Berlin.
 Karl Clement, Stadtbauinsp. von Esslingen.
 Ferdinand Clostermann, Ob.-Ing. in Köln-Mülheim.
 Hans Collignon, Dipl.-Ing., Mitinhaber der Firma Alfr. Ransmayer aus Berlin.
 Conert, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. b. hochbautechn. Büro in Dresden.
 Ludwig Conradi, Arch. aus Barmen.
 Hellmut Contag, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Wilmersdorf.
 Credner, Reg.-Bmstr. beim hochbautechn. Büro in Dresden.
 Erich Czessarrek (†), Schiffbauing. aus Wilhelmshaven.
 Hilmar Dedekind (†), Reg.-Bmstr. aus Rheda i. W.
 Georg Delvendahl, Ingenieur aus Görlitz.
 Dessau, Ingenieur von Karlsruhe.
 Theodor Detzer, Dipl.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Hans Dörpfeld, Reg.-Bmstr. aus Berlin.
 Hugo Dohnke, Betr.-Ing. in Düsseldorf-Gerresheim.
 Dorn, Dipl.-Ing. aus Stuttgart, Vulkanwerft in Hamburg.
 Richard Drach, Bürgermeister in Heidelberg.
 Friedrich Düwer, Branddir. in Dresden.
 Erhard Eberhard, Architekt aus Berlin.
 Eberhardt, Dipl.-Ing. bei der Hochbahn-Ges. in Berlin.
 Paul Eckard, Ingenieur in Köln.
 Ernst Eckert, Arch., in Firma Gebr. Eckert in Stuttgart.
 Paul Ehmann, Arch., Teilhaber der Firma Prof. Bauder & Ehmann in Stuttgart.
 Fritz Ehrecke, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Kurt Wilh. Eichler, Reg.-Bmstr. beim Straßen- und Wasserbauamt Annaberg.
 Wilh. Eickhoff, Reg.-Bmstr. und Patentanwalt aus Berlin.
 Friedrich Eisenberg (†), Reg.-Bmstr. beim Kanalbauamt Hannover-Linden.
 Adolf Eisenlohr, Bauinsp. in Karlsruhe i. B.
 Georg Engberding (†), Reg.-Bmstr. bei der Emscher-Genossenschaft in Essen.
 Paul Enke, Ingenieur aus Zwenkau bei Leipzig.
 Emil Epple, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart.
 Emil Erbe, Reg.-Bmstr. in Köln-Ehrenfeld.
 Felix Erdmann, Reg.-Bauführer aus Stuttgart.
 Hans Ermisch, Reg.-Bauführer.
 Walter Euting, Ob.-Brt. aus Stuttgart.
 Oskar Fahr, Dipl.-Ing. von Gottmadingen.
 Otto Fechner, Arch. aus Berlin-Lichterfelde.
 Erich Fehrmann, Arch. am Polizei-Präs. in Charlottenburg.
 Bertold Fein, Ingenieur in Stuttgart.
 Willy Fein, Ingenieur in Berlin.
 Feldmann, Reg.-Bmstr. bei der Wasser- u. Straßen-Bauinsp. Donaueschingen.
 Feyerabend, Ingenieur aus Stralsund in Berlin.
 Jos. Fieth, Dipl.-Ing., Reg.-Bfhr. aus Köln.
 Emil Frank, Ob.-Ing. in Ravensburg.
 Fritz Franke, Architekt aus Charlottenburg.
 Max Franz, Gemeinde-Landmesser in Berlin.
 Karl Frenzen, Reg.-Bmstr. im Min. der öffentl. Arb. in Berlin.
 Walter Frenzel, Dr.-Ing.
 Günther Friedmann, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Berlin.
 Johannes Friesicke, Ingenieur aus Berlin.
 Otto Frisch, Dipl.-Ing. in Pforzheim.
 Otto Fritze, Dipl.-Ing. aus Berlin.
 Rich. Frommholz (†), Bauingenieur aus Posen.
 Oskar Fuhrmann, Reg.-Bmstr.
 Georg Gabler, Dipl.-Ing., Pat.-Ing. der Wanderer-Werke.
 Georg Gansow, Architekt.
 Rudolf Ganz, Bauinsp. in Karlsruhe i. B.
 Hans Geber, Reg.-Bfhr. aus Elberfeld.
 Georg Gebhard, Ing. d. Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg.
 Hans Gerlach, Reg.-Bmstr. in Berlin.
 Walter Gerok (†), Dipl.-Ing. aus Stuttgart.
 Gerhard Giesebrecht, Stadtbmstr. in Neukölln.
 Paul Gilles, Ziv.-Ing. in Köln.
 Giraud, kgl. Brt. beim Meliorations-Bauamt in Hannover.
 Dr. Ferd. Glaser, Ing., Inh. der Glasco-Lampen-Ges. in Berlin.
 Glaubitz, Architekt aus Königsberg i. Pr.
 Ludwig Glock, Ingenieur aus Meersburg.
 R. Gockisch, Betr.-Ing. b. d. Hoch- u. Untergrundbahn in Berlin.
 Max Gohlke, Ingenieur in Berlin.
 Ernst Grabbe, Reg.-Baufhr. beim Hochbauamt I in Kiel.
 Fritz Graeff (†), Reg.-Bmstr. aus Freienwalde a. O.
 Emil Greiner, Baugewerkschüler in Stuttgart.
 Emil Grewen, Bergingenieur in Essen.
 Friedr. Grimm, Architekt in Köln.

(Forts. folgt.)

Inhalt: Antwerpen (Fortsetzung). — Eiserne Dachstuhl-Konstruktionen des neuen Kollegengebäudes in Freiburg i. Br. — Denkmal. — Rechtsfragen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Die Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerkrieg 1914. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
 Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
 Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 98. BERLIN, 9. DEZEMBER 1914.

FUER DAS



VATERLAND

„Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Daseyn auf die eigene Person beschränkt: er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; — wobei er den Tod betrachtet, wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.“

Schopenhauer, Ueber die Grundlage der Moral.



uf dem Felde der Ehre sind im Kampf für das Vaterland aus dem Kreise unserer Fachgenossen gefallen oder den auf dem Schlachtfeld erhaltenen Wunden erlegen:

Appel, Ingenieur aus Berlin. — Paul Baedeker, Walzwerkschef in Neukirchen a. Saar. — Fritz Banzhaf, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Robert Beckers, Stud. der Techn. Hochschule in Aachen. — Georg Beger, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden. — Otto Berger, Architekt aus Magdeburg. — Rudolf Blum, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Karl Born, Ingenieur aus Kottbus. — Hermann Boye, Ob.-Ingenieur aus Charlottenburg. — Erich Bräutigam, stud. rer. mach. aus Berlin. — Richard Brepohl, Ing. beim Lindener Eisen- u. Stahlwerk, A.-G. in Hannover. — Franz Brodmann, Ing. der Fa. J. S. Fries Sohn in Frankfurt a. M. — Alfred Buchmüller, Dipl.-Ing. aus Bruchsal. — Walter Bungeroth, Reg.-Ing. bei der Deutschen Masch.-Fabr. A.-G. in Duisburg. — Karl Dahlhaus, Ob.-Ing. bei der Deutschen Masch.-Fabr. A.-G. in Duisburg. — Arthur David, Ing. der Akt.-Ges. Lauchhammer in Berlin. — Richard Denso, Dipl.-Ing. aus Kiel. — Walter Drautz, Reg.-Bmstr. bei der Eisenb.-Bausekt. Eßlingen. — Paul Drescher, Brt. im kgl. preuß. Min. der öff. Arbeiten. — Paul Effenberger, Geh. Brt. u. vortr. Rat im Min. der öff. Arb. in Berlin. — Max Einhorn, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Arno Faber, Bmstr. aus Dippoldiswalde i. Sa. — Karl Faber, Reg.-Bfhr. aus Elberfeld. — Emil Fetscher, stud. rer. elect. aus Freudenstadt. — Heinrich Fichte und Otto Fischer, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Paul Fischer, Dipl.-Ing. aus Barmen. — Curt Fleck, cand. ing. aus Berlin. — A. Flöge, Ingenieur aus Berlin. — Max Frick, Dipl.-Ing. aus Stuttgart. — Richard Frommholz, Bauing. aus Posen. — Karl Fuchtebusch, Ing. der Berlin-Anhalt. Maschinenbau-A.-G. — Johannes Gallus, Reg.-Bmstr. in Charlottenburg. — Willy Geißler und Friedrich Globig, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — J. Göpsert, Ingenieur aus Berlin. — P. Gräfi, Dipl.-Ing. aus Berlin. — Fritz Graeff, Reg.-Bmstr. in Freienwalde a. O., Nowawes. — Kurt Gruner, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden. —

Kurt Haentschke, stud. arch. aus Darmstadt. — Heinrich Hammel, Dr.-Ing. aus Essen a. R. — Halter, Reg.-Baufhr. aus Buchsweiler. — Christoph Hanewinkel, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Martin Hechelmann, Betr.-Ing. aus Nürnberg. — Ernst Hirzel, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Ernst Hitzemann, Reg.-Bmstr. aus Ubedissen. — Rudolf Höltgen, Reg.-Bfhr. aus Straßburg i. E. — Emil Homann, Reg.-Bfhr. bei der Eisenb.-Dir. Berlin. — Otto Horlacher, Techniker von Bruchsal. — Fritz Horn, Dipl.-Ing. aus Zweibrücken. — Fritz Hummel, cand. ing. aus Berlin. — Ph. Hummelt, Ing. aus Berlin. — Georg Jacoby, Ingenieur in Berlin. — Paul Jansen, Telegr.-Ingenieur. — Walter Janßen, Dipl.-Ingenieur. — Paul Jenner, Schiffbmsr. in Maltch a. O. — F. Jorns, Dipl.-Ing. der Fa. Wayss & Freytag in Neustadt a. d. H. — Felix Jungwirth, Dipl.-Ing., Schriftleiter der Zeitschr. des Ver. Deutscher Ing. aus Nicolassee. — Kallmeyer, Stadtbmstr. in Herford. — Alexander Kiehne, Ob.-Ing. bei den Linke-Hofmann-Werken, Breslau. — Kinne, Reg.-Bmstr. beim Landbauamt Meissen. — Wilhelm Kittelberger, cand. ing. aus Württemberg. — Johannes Klein, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Max Klemm, cand. mach. aus Stuttgart. — W. Kluth, Ingenieur aus Stolp i. P. — Karl Kober, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — August Koch, Ing. der Fa. Wayss & Freytag in Neustadt a. d. H. — Walter König, Dipl.-Ing. bei der Techn. Hochschule in Dresden. — Ernst Lampel, Dipl.-Ing., Arch. im Büro von W. Brurein in Charlottenburg. — Willi Lange, Ingenieur aus Berlin. — H. Lauenroth, Ingenieur aus Halle a. S. — Gg. Friedr. Laux, Dipl.-Ing., Leiter im Zweiggeschäft von Ph. Holzmann & Cie. in Buenos Aires. — Emil Leitner, cand. mach. aus Berlin. — Walter Mangelsdorf, Landes-Bauinsp. aus Gütersloh. — Erwin Marutzky, stud. ing. aus Berlin-Halensee. — August Marx, Bauamtsass. beim Landbauamt Augsburg. — Otto Max, Reg.-Bmstr. aus Görlitz. — Karl Mathée, Prof., kgl. Maschinenbauschul.-Dir. in Essen a. R. — Erhard Metzner, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Paul Michler, stud. ing. in Karlsruhe i. B. — Fritz Millbradt, Schiffbauingenieur. — Gottfr. Münchmeyer, Stud. d. Techn. Hochschule in Berlin. — Willy Necke, Dipl.-Ing. aus Karlsruhe i. B. — Heinrich Neu, Hofbauamt. aus München. — Maximilian Neubert, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in Margrabowa in Ostrp. — Walter Neufeldt, Architekt vom Postbau in Oberhausen i. Rheinl. — Franz Nicolai, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden. — Georg Niemeyer, Dipl.-Ing. in Kiel. — Adolf Nitzsch, Dipl.-Ing. an der Techn. Hochschule in Dresden. — Otto Pahnke, Reg.-Baufhr. in Dirschau. — Bruno Piepiorra, Reg.-Baufhr. aus Bromberg. — Hans Pöll, Reg.-Bmstr. aus Nürnberg. — Georg Pollack, Ob.-Ing. aus Hohenlohehütte, Schlesien. — Karl Pritsch, Ingenieur von Waldkirch. — Robert Pütz, Ingenieur in Berlin. — Robert Rappert, Ingenieur aus Karlsruhe i. B. — August Reindler, Dipl.-Ing., Baupraktik. aus Nürnberg. — Erich Reinecke, Reg.-Baufhr. aus Stettin. — C. Reinhard, Ingenieur aus Hamburg. — Dr. Willi Reinsberg, Dipl.-Ing. — Fritz Renker, Architekt in Berlin. — Reuter, Reg.-Bfhr. beim Landbauamt Dresden I. — Max Roemer, Stadtbmstr. in Berlin-Schöneberg. — Johannes Rößler, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — A. Rudolph, Ingenieur aus Berlin. — Emil Rupp, Dipl.-Ing. aus Karlsruhe. — Johannes Schaad, Ingenieur aus Eberswalde. — Max Georg Scheerer, Dipl.-Ing., Gew.-Ass. aus Plauen i. V. — Bernhard Schettat, Bfhr. der Firma Johann Odorico in Leipzig. — Wilhelm Schimm, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Erwin Schlosser, Techniker der Berlin-Anhalt. Maschinenbau-A.-G. — Herbert Schmidt, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Hermann Schmidt, Dipl.-Ing. in Mannheim. — Robert Schmitt, Ingenieur aus Düsseldorf. — Karl Schmitz, Dipl.-Ing. aus Gießen. — Karl Schneider, Stud. d. Techn. Hochschule in Stuttgart. — Peter Schneider, Architekt aus Erbenhausen. — Phil. Schneider, Ingenieur aus Frankfurt a. M. — Alexander Schnitzlein, Dipl.-Ing., Ob.-Ing. der Fa. Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Biebrich a. Rh. — Heinrich Schreitmüller, Geometer in Karlsruhe i. B. — Richard Schuck, Ing. bei der Rhein. Schuckert-Ges. in Mannheim. — O. Schübeler, Ingenieur aus Berlin. — Fritz Schultz, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Alfr. Schwaderer, Stud. d. Techn. Hochschule in Stuttgart. — Wilhelm Seeger, cand. ing. aus Stuttgart. — Georg Siebert, Reg.-Bmstr. beim Melior.-Bauamt Aurich. — Günther Simonson, stud. ing. aus Wilmersdorf. — Paul Stachowitz, stud. ing. aus Berlin. — Rudolf Stegemann, Ingenieur aus Osterwald. — Oswin Stiglich, Bmstr. aus Dresden. — Karl Stoher, Stadtbmstr. von Wiesloch. — Johann Stratmann, Gemeindebmstr. aus Püttlingen. — Oskar Strehl, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Wilhelm Sundheimer, Dipl.-Ing. aus Hamburg. — Otto Tants, stud. ing. aus Hamburg. — Otto Thielbeule, Dir. aus Berlin-Friedenau. — Joseph Verken, Arch., Dir. der Vereinigten Terrazzoplatten- und Zementwarenfabr. Worms u. Xanten. — Adolf Viehweger, Ob.-Ing. der Fa. Gebr. Hinselmann in Essen a. R. — F. Dietrich Vogt, cand. arch. aus Marburg. — Ernst Voltmer, Ing. bei der Hannoverschen Maschinenbau-A.-G. vorm. Gg. Egestorff. — Hans Wigger, Dipl.-Ing., Arch. aus Lübeck. — Ernst Winkler, Gewerbeinsp. in Waldenburg i. Schl. — Hermann Wissenbach, Architekt aus Frankfurt a. M. — Adolf Wolfrum, Ingenieur aus Leipzig. — Richard Zeidler, Stud. d. Techn. Hochschule in Dresden. — Eugen Zeller, Stud. d. Techn. Hochschule in Stuttgart. *)

*) Liste I in No. 78, II in 81, III in 85, IV in 90, V in 96. — Nach Mitteilung der Familie bestätigt sich die in No. 96 gebrachte Nachricht, daß Hr. Dipl.-Ing., Architekt Helmuth Grisebach aus Berlin gefallen sei, erfreulicherweise nicht.

Unternehmertum und künstlerische Bauweise. *)

In einer Reihe von Kundgebungen in letzter Zeit ist die Auffassung verbreitet worden, die Hauptschuld an der Verunstaltung der Orts- und Städtebilder trage das Unternehmertum, der ländliche Handwerker und die Bauspekulation. Auch der „Deutsche Bund Heimatschutz“ vertritt diese Auffassung in längeren Ausführungen seiner Eingabe an den Preuß. Minister des Inneren über den Wiederaufbau im Osten. (No. 92 der Dtsch. Bztg.) Er spricht den Genannten nicht nur das Verständnis ab, sondern unterschiebt ihnen geradezu eigennützig, unlautere Beweggründe und erklärt sie als die Feinde des Fortschrittes. Gewiß gibt es Unternehmer der vom Bund geschilderten Art. Es ist aber bedauerlich, daß man nun versucht, den Stand in seiner Gesamtheit für Mißstände verantwortlich zu machen, die in der Hauptsache auf anderen Ursachen beruhen.

Der Bund schreibt selbst von einem Absinken der baukünstlerischen Kraftentfaltung in Stadt und Land bei Beginn des 19. Jahrhunderts und von krankhaften akademischen Stilversuchen, die den natürlichen Werdegang gänzlich abschnitten. Ist es da nicht natürlich, daß auch in den Bauten des Unternehmertums dieses Absinken zum Ausdruck kam, wenn selbst die berufenen Pflegestätten künstlerischer Bauweise sich unfähig zeigten, den Niedergang aufzuhalten, ja in ihren Bemühungen zu Mitteln griffen, die diesen noch beschleunigten? Ist es nicht selbstverständlich, daß die Unternehmer im Geiste der Schulen arbeiteten, von denen sie zum großen Teil ihre Ausbildung erhielten und daß ihre Bauten den Stempel ihrer Zeit, nämlich den des künstlerischen Niederganges, trugen?

Weitaus der größte (? Die Red.) Teil der Entwürfe für Unternehmerbauten wurde zudem von privaten oder beamteten Architekten angefertigt. Es wird zugegeben, daß man-

cher Unternehmer aus den vom Bund genannten Motiven seinen Planfertiger zu einer Plangestaltung veranlaßt haben mag, zu der dieser sich nur blutenden Herzens verstanden hat. Andererseits wird aber nicht bestritten werden können, daß mancher Architekt den Unternehmer, für den er tätig war, dazu gebracht hat, an unangebrachter Stelle einen Reichtum an Kunstformen, Ornamenten, teuren Materialien u. dergl. zu entfalten, hauptsächlich deshalb, um mit seinen künstlerischen, oder wenigstens zeichnerischen Fähigkeiten glänzen zu können.

Ferner wird zugegeben, daß vielfach gänzlich oder ungenügend gebildete Unternehmer ihre Pläne selbst anfertigten und damit viel Unheil stifteten. Dieser Umstand wird in einsichtigen Unternehmerräumen selbst lebhaft bedauert und bekämpft. Mindestens eben so großer Schaden ist aber sicherlich durch jene zahlreichen Architekten angerichtet worden, die entweder keine entsprechende Ausbildung besaßen, oder die nach regelrechtem Studium, aber ohne Gefühl, Befähigung und Geschmack, sich ausgiebig mit Architektur befaßten. Und was hat mancher Vorstand eines städtischen, staatlichen oder kirchlichen Bauamtes, oder auch manche Hochschulkraft oder sonstige Autorität, deren Werke zu ihrer Zeit von vielen als Glanzleistungen angesehen wurden, ungewollt zum Niedergang der künstlerischen, heimischen Bauweise beigetragen? Gerade in ländlichen Orten ist oft die bodenständige Bauweise erstmals beim Bau einer neuen Kirche, eines Schul-, Rat- oder Forsthauses durch ein stilvolles Werk in Renaissance, Gotik, oder gar in „Moderne“ verdrängt worden, wobei die neuesten Techniken und von weither be-

*) Anmerkung der Redaktion. Nach dem Grundsatz, auch dem anderen Teil das Wort zu gönnen, lassen wir in Vorstehendem gegen die Stimmen des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ eine Stimme aus dem Kreise des tatkräftigen Unternehmertums sich äußern.

zogene Fabrikate und Surrogate ohne zwingenden Grund Anwendung fanden. Was Wunder, wenn dem wohlhabenden Bauern der Wunsch aufstieg, sein neues Wohnhaus auch so stattlich und stilvoll auszugestalten oder ländliche Baumeister und Handwerker sich der neuen Vorbilder auch für den ländlichen Wohnhausbau bedienten!

feinsinniger ausübender Architekt. Aus den Büros größerer Unternehmungen sind mustergültige Leistungen hervorgegangen. (Das ist zutreffend. Die Red.) Viele kleinere und größere Unternehmer, Grundstücks - Gesellschaften und selbst Bauspekulanten haben der Hebung der künstlerischen Bauweise wesentliche Unterstützung und Förderung



Alte Burg in Leubsdorf bei Linz a. Rh. Photographische Aufnahme von Frans Huysser in Godesberg a. Rh.

Wie die Gegnerschaft zum Unternehmertum in den Kreisen des Heimatschutzbundes entstehen konnte, ist gänzlich unverständlich. Obschon die Hauptaufgabe der Unternehmerschaft auf einem anderen Gebiet liegt, auf dem sie Hervorragendes leistete, so hat sie doch auch an der Förderung der künstlerischen Bauweise ernstlich und erfolgreich mitgearbeitet. Mancher Unternehmer ist selbst

angedeihen lassen, indem sie zur Bearbeitung ihrer Entwürfe und Bebauungspläne hervorragende Künstler herangezogen haben. Der Unternehmerstand muß daher die gegen ihn erhobenen Angriffe als ungerechtfertigt zurückweisen. Diese sind doppelt bedauerlich in Anbetracht der Zeit und des Anlasses, aus denen sie erhoben wurden. — Heidelberg, im November 1914. A. Altenbach.

Tote.

Geheimer Baurat Prof. Georg Wickop †. In der Nacht vom 20. zum 21. November entschlief in Darmstadt nach fast zweijährigem schwerem Leiden der Architekt Geheimer Baurat Georg Wickop, Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt, im erst 54. Lebensjahr. Mit ihm ist ein ausgezeichnete Mensch dahin gegangen, dessen reiches Schaffen in Darmstadt und anderwärts tiefe Spuren hinterlassen hat. Wir werden auf den Lebensgang des Verstorbenen, der in unserem Fach eine schmerzliche Lücke hinterläßt, noch zurückkommen. —

Vermischtes.

Englische Auffassung über die Beseitigung des deutschen Wettbewerbes in der Eisen-Industrie. In der Zeitschrift „Soziale Technik“ weist Hr. Dipl.-Ing. Welter auf Ausführungen der ehemals angesehenen englischen Zeitschrift „The Engineer“ hin, die in der Nummer vom 25. Septbr. ds. Js. unter dem Titel: „Wettbewerb mit dem deutschen Eisenhandel“ erfolgt sind. Den Ausführungen sei die folgende Stelle entnommen:

„Wir können das Ziel (der Unterbindung des deutschen Wettbewerbes) auf einem zwar rücksichtslosen, aber sehr einfachen Wege erreichen, nämlich durch planmäßige gründliche Vernichtung (deliberate and organized destruction) sämtlicher Anlagen der deutschen Industrie und besonders ihrer Eisen- und Stahlwerke. Bei der militärischen Besetzung des Landes müßte man seine industriellen Stätten, sobald die Truppen ihrer habhaft werden, zerstören. Wenn man sich bei uns und in Frankreich mit diesem Gedanken einer planmäßigen Vernichtung erst vertraut machen würde, so würden infolge des Untergrundes der deutschen Industrie unseren heimischen Werken gewaltige Mengen Kapitals zufließen, und sie hätten von dem Verfahren einen unermesslichen Nutzen. Durch die Behandlung belgischer und französischer Städte und Dörfer haben die Deutschen ja die öffentliche Meinung bereits gegen sich gebracht und so zum Teil der allgemeinen Gutheißung eines solchen Industriekrieges als eines gerechten Vergeltungsmittels vorgearbeitet. (1). Wir selbst wollen uns mit diesem Vorschlag nicht in zu schroffer Weise (too rigidly!) einverstanden erklären. Er wird, wie wir wissen, von vielen unter uns gebilligt, muß aber vor einer Durchführung reiflich überlegt werden.“

Sehr treffend führt Hr. Welter hierzu u. a. aus: „Also planmäßige Zerstörung der deutschen Werke, um den lästigen deutschen Wettbewerb aus der Welt zu schaffen, dem das stolze England auf andere Weise nicht beikommen kann! Wir können diesen Gedanken ohne Zusatz dem Urteil unserer Leser überlassen und wollen ihn als Zeugnis moderner englischer Geisteskultur für ferne Zeiten festlegen. Er beweist uns, was wir bisher nicht haben glauben wollen, daß nämlich mit der Persönlichkeit des gebildeten Engländers der Begriff des „fair play“ nicht mehr unbedingt verbunden zu sein braucht. Lesen wir aber weiter in der Nummer vom 16. Oktober, daß es an der Zeit sei, mit der Auffassung mancher Kreise von der hervorragenden Stellung Deutschlands in wissenschaftlicher und technischer Beziehung aufzuräumen, so kommt uns wieder ein befreiendes Lachen an. Diese Stimmung wird auch nicht dadurch getrübt, daß die mit dem „Engineer“ gewöhnlich zusammen genannte Zeitschrift „Engineering“ vom 16. Oktober die deutsche Unterlegenheit auf nahezu sämtlichen Gebieten des Wissens und Könnens unter anderem damit beweist, daß Kant und Helmholtz nicht rein deutscher Abstammung gewesen seien! Wir halten nun die gegenwärtige Zeit als zu ernst, um nach Art von Schulbuben darüber zu streiten, wer der Klügere sei. Nur das möchten wir im Bewußtsein des Wertes unserer in jahrhundertlangem Ringen mit widrigen Verhältnissen erworbenen geistigen Kultur feststellen, daß wir nach wie vor auf die stattliche Reihe geistig hochstehender Männer mit bester fachlicher, und, was kulturell noch höher steht, auch umfassender allgemeiner Bildung stolz sind, denen auch das Ausland freiwillig oder unfreiwillig seine Anerkennung zollt. Wir wüßten sonst nicht, wie der überstarke Andrang ausländischer Studenten nach unseren Hochschulen zu erklären wäre.“ —

Keine englischen Ton-Erzeugnisse! Nach einer Meldung des W. T. B. hat England als Kampf-Maßnahme gegen Deutschland ein Verbot für alle englischen Firmen erlassen, Geschäfte mit solchen ausländischen Häusern abzuschließen, an denen Deutsche beteiligt sind, handelt es sich auch nur um einen einzigen deutschen Teilhaber. Da sollten wir Deutsche mit allem Ernst darauf sinnen, wie wir Vergeltungsmaßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet üben und unserer deutschen Industrie dabei gleichzeitig einen gewissen Ersatz für die vielen Opfer, die ge-

rade jetzt wieder von ihr verlangt werden, bieten können. Es sind schon eine Anzahl Artikel genannt worden, die man bislang aus England bezogen hat und die unsere Industrie in eben so guter Eigenschaft und Auswahl zu liefern vermag. Als einen solchen Artikel nennen wir sanitäre Wasserleitungs-Gegenstände aus Hartsteingut. Auch in dieser Industrie haben die deutschen Fabriken die viel älteren englischen Vorbilder in qualitativer Hinsicht und auch mit Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit längst erreicht. Dennoch besteht immer noch eine große Vorliebe für englische Waren auf diesem Gebiete, nicht nur im großen Publikum, sondern auch bei staatlichen und städtischen Behörden. So kann man häufig finden, daß bei Verdingungen Fabrikate aus England oder von den beiden englischen Fabriken in Wesel und Flörsheim vorgeschrieben werden. Das muß jetzt anders werden. Kein Deutscher verlange mehr englisches Steinzeug; jeder weigere sich, Fabrikate der englischen Fabriken in Wesel und Flörsheim zu verarbeiten. Alle, Bauherren, Architekten, Staats- und städtische Behörden sollten bei ihren Bauten vorschreiben, daß nur deutsches Hartsteingut verwendet werden dürfe, das aus deutschem Rohmaterial mit deutscher Arbeit und deutschem Kapital hergestellt wurde. Dann wird man der deutschen keramischen Industrie, die durch den seit langem darnieder liegenden Baumarkt und durch die jetzigen Verhältnisse ganz besonders schwer betroffen worden ist, und seinem Vaterland einen großen Dienst erweisen. —

Sch.

Wettbewerbe.

Bei dem engeren Wettbewerb für einen Schiller-Brunnen am Fuß der Burg in Stolberg wurde die Arbeit des Kölner Architekten Jos. Wentzler in Verbindung mit dem Bildhauer Robert Wilms als die beste bezeichnet. Der Brunnen wird mit einigen Abänderungen voraussichtlich nach Beendigung des Krieges zur Ausführung gelangen. —

Wiederbelebung des Arbeitsgebietes des Architekten durch Wettbewerbe. Hierzu erhielten wir folgende Zuschrift, der wir gern Raum geben: „Beim Beginn des Krieges sind die meisten laufenden Wettbewerbe auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Ausschreibung neuer Wettbewerbe ist ganz oder doch fast ganz unterblieben. Da die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und die ihnen voran gegangenen Ereignisse zunächst jedes Interesse in Anspruch nahmen, war dieses Zurücktreten einer so friedlichen Betätigung sehr natürlich und erschien ganz selbstverständlich.“

Der Gang der Dinge hat zwar keine Veranlassung zur Verminderung des Interesses für die großen, geschichtlichen Vorgänge gegeben, jedoch hat sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der Krieg von längerer Dauer sein könnte, und daß es von wesentlicher Bedeutung ist, daß während dieser Dauer die friedliche Betätigung keinen Stillstand erleidet. Durch die Inangriffnahme verschiedenartiger Notstandsarbeiten ist das bereits zum Ausdruck gekommen. Jedoch berühren diese Arbeiten das Gebiet des Hochbaues und des Städtebaues in nur geringem Maße, und dadurch, daß es sich meist um die Ausführung längst geplanter behördlicher Aufgaben handelt, wird hierbei dem Privatarchitekten eine Betätigung nicht geboten.

Da nun sowohl unter den selbständigen Architekten, wie auch unter den auf Stellung angewiesenen die Zahl derer, welche überhaupt nicht oder nicht mehr zum Heeresdienst tauglich sind, nicht unbedeutend ist, erscheint es dringend geboten, eine Anregung für eine Wiederbelebung des Arbeitsgebietes des Architekten zu geben. Es wäre wünschenswert, wenn die Vorarbeiten für alle Bauaufgaben, welche doch über kurz oder lang zur Ausführung kommen müssen, aufgenommen würden. In zahlreichen Fällen wird hierbei nach wie vor der Weg des Preisausschreibens der gegebene sein. Der Mangel an anderweitiger Beschäftigung wird zurzeit jedem Wettbewerb eine reichliche Beteiligung der besten Kräfte sichern. Für zahlreiche Architekten würde die Möglichkeit der Beteiligung an einem Wettbewerb der Anlaß sein, ihre Angestellten weiter zu beschäftigen. Die vorbereitende Klärung einer Bauaufgabe wird auch in vielen Fällen den baldigen Baubeginn zur Folge haben und so weitere Kreise vor Arbeitslosigkeit schützen.

Jeder wird hoffen, daß der Krieg ein Ende finden wird, welches die schnelle Heilung der unvermeidlichen wirtschaftlichen Schäden in sich birgt. Möge jedoch auch Jeder nach seinen Kräften dazu beitragen, daß diese Schäden auf die unvermeidlichen beschränkt bleiben.

Mit mir werden es viele Fachgenossen dankbar begrüßen, wenn Sie dieser Anregung in Ihrem geschätzten Blatt und damit auch darüber hinaus Ausdruck verleihen wollten. —

Oscar Grothe.“

Versammlungen und Berichte.

Mecklenburgischer Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin. Jahres-Bericht für das Vereinsjahr 1913/1914. Nach dem Mitglieder-Verzeichnis von Mitte Dezember 1913 waren 42 Schweriner Mitglieder und 69 auswärtige, zusammen 111 Mitglieder vorhanden. Durch den Tod verlor der Verein die Mitglieder: Landbmstr. Alban-Waren, großh. Baumstr. Franck-Schönberg und Gasanstaltsdir. a. D. Lesenberg-Rostock; Chefing. a. D. Samuelson (früher in Hamburg, dann in Schwerin), war schon vor Herausgabe des neuen Verzeichnisses gestorben. Es schieden aus die Hrn. Schröder, Breitung und Lenz. Dipl.-Ing. Glantz-Rostock trat im April 1913 in den Verein, er hat im September den Heldentod als Reserveleutnant des Mecklenb. Grenadier-Regiments No. 89 und Führer der 2. Kompanie bei Esternay in Frankreich gefunden. Jetzt sind noch 105 Mitglieder vorhanden, und zwar 1 Ehrenmitglied, 39 Schweriner, 52 sonst in Mecklenburg und 13 außerhalb Mecklenburgs wohnende Vereins-Mitglieder.

Im Laufe des Geschäftsjahres fanden die üblichen 8 Vereinskongresse statt, außerdem war ein Gesellschaftsabend im „Niederländischen Hof“ von etwa 80 Mitgliedern und Gästen besucht. Die für Ende August vorbereitete Sommer-Versammlung in Rostock mußte wegen des Krieges aufgegeben werden, auch die nach den Vereinssatzungen dann vorzunehmenden Vorstandswahlen konnten nicht erledigt werden. Auf der ersten Herbstversammlung (am 12. Okt. 1914) ist einstimmig beschlossen worden, unter diesen Umständen den bisherigen Vorstand zu ersuchen, die Geschäfte weiterzuführen. Auch die Abgeordneten für die wegen des Krieges ebenfalls abbestellte Verbands-Versammlung in Hamburg (Dreyer, Schollähn und als Vertreter Hennemann) wurden ersucht, ihren Auftrag weiter zu verfolgen. Es wird angenommen, daß alle Beteiligten diesem Ersuchen nachkommen werden, sonst müßte sich der Vorstand selbst ergänzen. — Als Ort der nächsten Sommer-Versammlung wurde

Rostock beibehalten, die Zeit konnte noch nicht festgesetzt werden, das kann erst nach Eintritt friedlicher Zeiten geschehen.

An Vorträgen wurden gehalten: Vom Dipl.-Ing. Mertens (Stahlwerksverband in Düsseldorf) über den Eisenbau auf der Baufach-Ausstellung in Leipzig; vom Geh. Archivrat Dr. Grotefend über das alte Rom; vom Geh. Brt. Wohlbrück über Homburg und die Saalburg; vom Geh. Brt. Hennemann über Aufgaben und Entwicklung der Gewerbeaufsicht; vom Reg.-Bmstr. Pries über die Entwicklung der Hochbaukunst mit Berücksichtigung der Fortschritte der Technik; vom Ing. Grotefend über Strahlapparate. Die beiden erstgenannten Lichtbilder-Vorträge wurden auch von den Vereinsdamen besucht, sie fanden im Archivgebäude statt. Dort wurde auch vom Ing. Sommermeyer (Berlin) ein Lichtbilder-Vortrag über Eisenbetonbau gehalten, zu dem außer anderen technischen Vereinen unsere Mitglieder geladen und zahlreich erschienen waren.

Am 11. November 1913 wurden unter Leitung des damaligen Baudirektors, jetzigen Geh. Brts. Hamann die Waschhaus- und Küchen-Anlagen der Heilanstalt Sachsenberg und am 28. März 1914 unter Leitung des Stadtbaumstrs. Dr. Dewitz der Neubau des städt. Lyzeums in Schwerin besichtigt. Zu diesen Ausflügen waren auch die Vereins-Damen, zum letzteren zahlreiche Gäste erschienen. Im Anschluß an alle zum Teil auch von auswärtigen Kollegen besuchten Sitzungen und Besichtigungen fanden gut besuchte gesellige Zusammenkünfte statt. —

Bund Deutscher Architekten. Aus den Kreisen der Mitglieder des Bundes sind gegen 130 zum Kriegsdienst einberufen worden. Leider hat der Bund auch bereits den Verlust von drei Mitgliedern zu beklagen, die im Dienst für das Vaterland gestorben sind: Hr. Kurt Dony, Braunschweig, Hr. Erdelmann, Barmen und Hr. Erlwein, Dresden. Der „B. D. A.“ wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden bisher die Hrn. Paul Dietzsch, Essen, Otto Frings, Düsseldorf, Rudolf Linnemann, Frankfurt a. M. und Friedrich Schutte, Barmen. Auf die Anregung eines Mitgliedes ist in Erwägung gezogen worden, eine Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Angehörige von zum Kriegsdienst einberufenen oder gefallenen Mitgliedern des „B. D. A.“ zu gründen. Um zunächst das Bedürfnis nach einer solchen Unterstützung festzustellen, wurde eine Rundfrage an die Ortsgruppen erlassen. Ferner war angeregt worden, der „B. D. A.“ möge sich einem Beschluß der „Zentral-Vereinigung österreichischer Architekten“ anschließen, der dahin geht, daß bei Bestellung von Materialien, wie Möbel, Tapeten, Beschläge, Beleuchtungskörper, Stoffe usw. durch Mitglieder der Zentral-Vereinigung Firmen des feindlichen Auslandes zukünftig nicht mehr berücksichtigt werden sollten. Der geschäftsführende Ausschuß des Bundes war in seiner Mehrheit der Ansicht, daß eine solche Maßnahme kaum eine praktische Wirkung haben würde, weil der Architekt sowohl von der Leistungsfähigkeit der Bauindustrie wie auch von den Wünschen der Bauherren abhängig sei. Selbstverständlich müßte deutsche Arbeit, wenn sie in gleicher Güte vorhanden ist, dem ausländischen Erzeugnis vorgezogen werden, aber ein Beschluß, fremdländische Materialien ein für allemal vom Gebrauch auszuschließen, würde nicht durchführbar sein. An das Reichsjustizamt hat der „B. D. A.“ eine Eingabe gerichtet, in welcher um den Erlaß von Ausführungs-Bestimmungen zum neuen Gesetz betr. Gebühren-Ordnung für Zeugen und Sachverständige vom 10. Juni 1914 gebeten wird, um die Verbesserungen des neuen Gesetzes den Sachverständigen auch wirklich in vollem Umfang zugute kommen zu lassen. *) —

Vereinigung Berliner Architekten. In der IV. ordentl. Versammlung vom 19. Nov. waren anwesend 40 Mitglieder. Vors.: Hr. Spindler. Der Vorsitzende begrüßte einige Mitglieder der Berliner Ortsgruppe des „B. D. A.“, die als Gäste erschienen waren, um dem Vortrag des Hrn. Bangert zuzuhören. Sodann eröffnete er die Sitzung als II. ordentliche Mitglieder-Versammlung im Winterhalbjahr 1914 mit Mitteilungen über die Kriegsteilnehmer: Von den im Felde stehenden Mitgliedern der „Vereinigung“ seien bisher die Hrn. Hirte, Dr. Siedler und Straumer mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet worden, denen der Vorstand den Glückwunsch der „Vereinigung“ ausgesprochen habe. Die Mitteilung, daß der Vorstand beschlossen habe, den im Felde stehenden Mitgliedern der „Vereinigung“ von Zeit zu Zeit Liebesgaben zuzusenden, wird beifällig aufgenommen. Während es nach den letzthin eingezogenen Erkundigungen diesen

Mitgliedern, sowie denjenigen, die anderweitig militärische Dienste verrichten, erfreulicherweise gut ergehe, könne man dasselbe leider nicht von den am Krieg teilnehmenden Angehörigen von Mitgliedern der „Vereinigung“ sagen. Der Krieg habe auch von diesen wieder ein Opfer gefordert: ein Schwiegersohn des Mitgliedes Hrn. Wulff, Hr. Dr. Karl Sträter, habe bei einem Sturm sein Leben auf dem Felde der Ehre lassen müssen. Zu Ehren dieses gefallenen Helden erheben sich die Anwesenden von den Plätzen. Ferner seien sämtliche drei Söhne des Hrn. Linck verwundet worden; während einer von diesen außerdem noch in französische Gefangenschaft geraten sei, fehle über einen anderen jede Nachricht. Zwei Brüder des Hrn. Biebindt, der eine schwer, der andere leicht verwundet, befänden sich erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung. Ein Bruder des Hrn. Möhring sei ebenfalls leicht verwundet und in Genesung, dagegen ein Neffe von ihm schwer verwundet. Ueber die anderen im Felde stehenden Angehörigen sei nichts Ungünstiges bekannt geworden. Zu den geschäftlichen Mitteilungen gibt Hr. Spindler u. a. bekannt, daß Hr. Prof. Zaar, Mitglied der „Vereinigung“ seit dem 24. November 1890, seinen Austritt erklärt und daß Hr. Ebe am 1. November sein 80. Lebensjahr vollendet habe. Auf das Glückwunschsreiben des Vorstandes sei ein in herzlichen Worten gehaltenes Dankschreiben eingegangen.

Es folgt nun die Besprechung der in der Verbandszeitschrift unter „Geschäftsbericht für 1913/14“ aufgeführten Beratungsgegenstände. Da der Verbandstag in Hamburg ausgefallen ist und eine neue Versammlung während des Krieges nicht einberufen werden kann, muß die Erledigung der einzelnen Fragen auf dem Wege der Abstimmung durch Rundfragen bei den Einzelvereinen vorgenommen werden. — Die Versammlung genehmigt alle Punkte bis auf den „Mitgliederbeitrag für 1915“ und die „Neuwahl von Mitgliedern der Verbandsausschüsse“. Der Vorstand wird ermächtigt, geeignete Vorschläge dem Verbandsvorstand zu machen. — Zu der Frage betreffend den Wiederaufbau Ostpreußens schlägt Hr. Spindler vor, einen Ausschuß zu wählen, der Mittel und Wege beraten soll, um den zukünftigen Wiederaufbau ostpreussischer Ortschaften im Sinne neuzeitlicher Baukunst zu bewerkstelligen und gleichzeitig die Beteiligung der Privat-Architektenschaft hierbei zu sichern. Es müsse sich zunächst darum handeln, an den maßgebenden Stellen Einfluß zu bekommen. Die eingesetzte Kriegshilfskommission bestehe aus einer größeren Anzahl Personen, in derselben seien aber noch keine Architekten vertreten. Es wäre erstrebenswert, daß man 1 oder 2 Architekten hineinbrächte. Es wurde ein aus sechs Mitgliedern bestehender Ausschuß gewählt, die geeigneten Schritte zu einer Einflußnahme der Architekten beim Wiederaufbau zu beraten.

Hr. Bangert hält darauf einen Vortrag über Nachklänge des Rokoko am Niederrhein und im Bergischen. Wenn man, so führte der Vortragende unter anderem aus, das Rokoko auf eine Formel bringen will, so kann man es bezeichnen als einen Kampf der Kurve gegen das Gerade und die Symmetrie, im weiteren Sinne als den Kampf gegen den Zopf. In seinem Abklingen verlor das Rokoko von seiner bewußten Gegensätzlichkeit und seine Nachblüte zeigt besonders am Niederrhein und im Bergischen eine gewisse bürgerliche und handwerkliche Gesetztheit, die sich der niederdeutschen Eigenart gut anpaßt, ohne des Reizes in den Formen und Einzelheiten zu entbehren. Im Bergischen belebte das Rokoko den absterbenden Holzfachwerkbau; an den fränkischen und rheinischen Schloßbauten geschulte Handwerker brachten die bergische Bauweise auf einen bemerkenswerten Grad von Werkstücklichkeit. Am Niederrhein setzte sich das Rokoko nicht in dem Maße für die Gestaltung der Außenarchitektur durch, wie für die Zimmerausstattung und das Möbel. Ein reiches Lichtbilder-Material belegte die Ausführungen des Vortragenden, die mit dem Hinweis schlossen, daß das Rokoko für die moderne Bauweise noch Fortbildungsmöglichkeiten enthalte. Hr. Bangert erntete den lebhaften Dank der Versammlung. —

K.

Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart. Am 24. Juni wurde als Abschluß der Vereinstätigkeit dieses Sommers die bereits früher vorgesehene Besichtigung der Bauarbeiten für die Landes-Wasserversorgung auf dem Kappelberg bei Fellbach ausgeführt. Auf der Baustelle, die sich in einem abgelegenen Waldtal südlich von Fellbach befindet, wurden die Erschienenen durch den Staatstechniker für das öffentliche Wasserversorgungswesen, Brt. Groß, sowie mehrere Vertreter der Unternehmung Baugeschäft Karl Kübler, Göppingen-Stuttgart, begrüßt. Hr. Brt. Groß gab zunächst an Hand

*) Vergl. die Wiedergabe der Eingabe in No. 93, Seite 782.

aufgehängter Pläne eine Erläuterung der hier in Arbeit befindlichen Bauten.

Das bei den Orten Niederstotzingen und Langenau in einer größeren Anzahl von Brunnen gefaßte Grundwasser wird von dort über die Alb hinweg bis zum Kappelberg geleitet, wo die Hauptleitung ihren Abschluß findet. Man ging bei Anlage der Leitung im Allgemeinen von dem Grundsatz aus, bewohnte Plätze nach Möglichkeit zu vermeiden. Zum Uebergang von dem Kocher- ins Remstal wird zwischen Oberkochen und Essingen der Bergrücken mit einem Stollenbehälter durchfahren. Von Essingen aus folgt die Leitung mit Einschaltung verschiedener weiterer Tunnels dem Remstal und mündet, nachdem mehrere Zwischenbehälter durchflossen sind, die dem Zweck der Druckregulierung dienen, an der Baustelle in einen Einlaufbehälter aus, an den sich der Kappelbergstollen mit Hauptbehälter anschließt. Die Wasserspiegelhöhe beträgt in dem letzteren 408 m über N.-N.; von hier wird das Wasser nach Stuttgart und den umliegenden Ortschaften verteilt. Der Einlaufbehälter besteht aus einer Vorkammer, die mit Windkessel, Rohrstützen usw. ausgestattet ist, darauf folgt der Hauptraum nebst anschließenden Stollenkammern. Das ganze Bauwerk hat eine Länge von 16,4 m bei einer Länge von 11 m und wird vollständig in Eisenbeton ausgeführt; ein Teil des Behälters ist überbaut. Von dem Einlaufbehälter zweigt der Stollenbehälter ab, der den Kappelberg von Nord-Ost nach Süd-West in einer Neigung von 1:2000 durchfährt und an seinem jenseitigen Ende in den Hochbehälter Rotenberg ausmündet. Die größte Erdüberlagerung hier beträgt 70 m, der Vollausschub wird in einem Querschnitt von 4,6 · 4,6 m vorgenommen, die Ausmauerung erfolgt derart, daß die Sohle und die Seitenwände in Beton 1:2:6 gestellt werden, wobei die Stärke je nach dem Gebirgsdruck wechselt und für besonders starken Druck noch der Einbau eines Eisengerippes vorgesehen ist, zu dessen Verwendung jedoch bis jetzt noch keine Veranlassung vorlag. Die beiderseitige Wandbetonierung reicht bis 10 cm über den Wasserspiegel, der auf einer Höhe von 2,5 m steht. Der obere Teil des Gewölbes wird, wiederum in wechselnder Stärke, aus Klinkern erstellt, die in Zementmörtel versetzt sind. Der ganze Tunnelquerschnitt ist durch eine Eisenbeton-Trennwand von 25 cm Stärke in zwei gleiche Teile getrennt, sodaß zwei lange Kammern entstehen, von denen jede eine größte Höhe von 3,5 m und eine durchschnittliche Breite von 1,5 m hat. Der Gewölberücken wird nach Fertigstellung mit Preßbeton hintergossen. Zum Zweck der Wasserableitung sind die Seitenwandungen in entsprechenden Abständen mit 10 cm starken Absturzröhren versehen, die unten in der Sohle der Widerlager in längs verlaufende Sickerungen von 15 cm Durchmesser ausmünden. Der gesamte Inhalt des 760 m langen Stollens stellt sich auf 4600 cbm, wovon die Hälfte, also 2300 cbm, nur der Stadt Stuttgart zur Verfügung steht, während der andere Teil für die Gemeinden in der Umgebung Stuttgarts, die sich der Landeswasser-Versorgung angeschlossen haben, bestimmt ist. An das andere Ende des Stollens, der nur von der Fellbacher Seite aus vorgetrieben wird, kommt der Endbehälter zu liegen. Dieser erhält eine Länge von 66,5 m und eine Breite von 29,5 m und wird mit 3 Kammern, nämlich 2 kleineren seitlichen Räumen von 16 · 38 m und einem Hauptraum von 31,8 · 38 m ausgestattet. Der große Raum, sowie eine der kleineren Kammern sollen wiederum nur den Bedürfnissen der Stadt Stuttgart dienen, während die andere seitliche Kammer den übrigen Gemeinden zur Wasseraufspeicherung vorbehalten ist. Der Gesamteinhalt des Behälters beträgt 12000 cbm; insgesamt stehen also mit dem Stollenbehälter künftig 16600 cbm zur Verfügung. Davon sind für die Stadt Stuttgart 11300 cbm, für die umliegenden Gemeinden 5300 cbm bestimmt.

Nach diesen Erläuterungen wurden die Bauarbeiten selbst in Augenschein genommen; zuerst der 500 m lange Bremsberg, der zum Hochfahren der sämtlichen Baumaterialien dient, die vom Bahnhof Fellbach aus auf dem Verbindungsweg Fellbach-Stetten angeliefert werden. Sodann wurde der Stollen besucht und bis vor Ort begangen. Am Eingang befindet sich die Maschinen-Anlage, in der die für die Bohrarbeiten nötige Druckluft sowie die Frischluft zum Atmen im Inneren des Berges erzeugt werden. Der Ausbruch ist ungefähr 400 m weit vorgeschritten. Zurzeit beträgt der tägliche Vortrieb durchschnittlich 5 m, sodaß etwa in 2—3 Monaten der Durchbruch zu erwarten sein dürfte. Das sämtliche Material wird nach der Fellbacher Seite zu heraus befördert und in der dort befindlichen Waldschlucht abgelagert. Die durchfahrenen Gesteinschichten sind im Anfang Keupermergel, weiter innen im Berg gesunder Stubensandstein. An der Brust des Stollens werden gleichzeitig 15—20 Bohrlöcher von 1,5 m Tiefe

angesetzt und in der Regel wird zweimal während einer achtstündigen Arbeitsschicht geschossen. Der Tunnel-Einbau besteht aus Holz; nach Vortrieb des Sohlstollens erfolgt der Vollausschub, wobei man das am First ausgebrochene Material einfach auf die zu diesem Zweck verstärkte Zimmerung des Sohlstollens herabfallen läßt und von dort in einfacher Weise in die Rollwagen schafft. Das Lehrgerüst der Tunnelausmauerung ruht auf Schraubenspindeln, sodaß bei der Ausschalung die Bögen in üblicher Weise abgelassen werden können.

Nach Schluß der Besichtigung der Bauten dankte der Vorsitzende, Hr. Ober-Baurat Euting, der Bauoberleitung und der Unternehmung für ihre Bemühung und wies auf die Bedeutung des ganzen Werkes, sowohl für Stuttgart, als für das ganze Land hin. Nachher trennten sich die Mitglieder; ein Teil nahm seinen Weg über den Bergrücken, um die Bauarbeiten für den Hochbehälter auf Markung Rotenberg noch in Augenschein zu nehmen, die besonders deshalb interessant sind, weil der Behälter an einem mit 13% abfallenden Berghang erbaut wird und deshalb umfassende Unterbauten erfordert. An der Baustelle sind gegenwärtig etwa 100 Mann mit dem Schlagen der Bäume und dem Ausheben des Bodens beschäftigt. Der übrige Teil kehrte in Kraftwagen über Fellbach nach dem Bahnhof zurück. — W.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. In der Sitzung, die am 13. Oktober d. J. unter dem Vorsitz des Wirkl. Geh. Rates Dr.-Ing. Schroeder stattfand, gedachte der Vorsitzende der politischen Verhältnisse, unter denen der Verein in dieser schweren, doch so erhebenden Zeit zur ersten Sitzung nach der Ferienpause zusammen tritt. In dem schweren Ringen der Völker, das noch andauert, hat der Verein den Verlust eines seiner Mitglieder, Reg.-Bmstr. Heckler, der auf dem Schlachtfeld den Heldentod starb, zu beklagen. Dem Verein sind ferner seit der letzten Tagung eine Reihe seiner angesehensten Mitglieder durch den Tod entrissen worden, darunter sein Ehrenmitglied Geh. Reg.-Rat. Schwabe, der Eisenbahndir.-Präsident Haassengier, Ob.-Brt. Blanck, die Geh. Bauräte Siemsen, Voß, Jacob und Streckfuß, Prof. Dr.-Ing. Oder und Andere.

Der Vorsitzende gedachte sodann der großen Leistungen der deutschen Eisenbahnen in diesem Krieg nach zwei Seiten. Kein Unfall habe zu Störungen Anlaß gegeben, der Sicherheitsdienst nie versagt. Daran schloß sich der Vortrag des Geh. Ob.-Brts. Hoogen, in dem er sich in einem Rückblick ausführlich über die Entwicklung des Sicherungswesens bei den preußischen Eisenbahnen seit 1870 verbreitete. Durch das Bahn-Polizei-Reglement für die Eisenbahnen des Norddeutschen Bundes vom 3. Juni 1870 war das Fahren in Raumabstand vorgeschrieben. Das gab den Anstoß zur Einführung von elektrischen Blockeinrichtungen zur Regelung der Zugfolge. Diese auch heute noch auf den preuß. Staatsbahnen gebräuchlichen Einrichtungen sind im Lauf der Zeit noch wesentlich vervollkommen worden, besonders durch die Mitwirkung des Zuges bei der Freigebung der Strecke und der Deckung des Zuges. Fast gleichlaufend mit der Ausbildung der Block-Einrichtungen vollzog sich die Entwicklung des Stellwerkbaues. Zwischen dem ersten 1868 in Deutschland gebauten Stellwerk und dem jetzt bei den preuß. Staatsbahnen eingeführten Einheitsstellwerk liegen viele Zwischenstufen. Seit 1896 werden in Preußen auch Kraftstellwerke verwendet, von denen jetzt rein elektrisch und elektrisch gesteuerte Druckluft-Stellwerke im Gebrauch sind.

Die Entwicklung der einzelnen Einrichtungen von ihren einfachen Anfängen bis zu den Formen, die sie für die heutigen stark gesteigerten betrieblichen Anforderungen erhalten haben, wurde unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder geschildert. —

Verein Deutscher Maschinen-Ingenieure. In der am 20. Oktober dieses Jahres unter dem Vorsitz des Wirkl. Geh.-Rats Ministerial-Dir. Dr.-Ing. Wichert abgehaltenen Versammlung ehrte der Verein das Gedächtnis zweier auf dem Felde der Ehre gebliebenen Vereinsmitglieder: des Reg.-Bmstrs. Leutnant d. Res. Alfred Buntebardt und des Reg.-Bmstrs. a. D., Leutnant d. Res. Heinrich Breitung.

Hr. Ob.-Brt. a. D. Scheibner, Berlin, machte Mitteilungen über den Stand des deutschen Schiedsgerichts wesens. Der Vortragende führte im Wesentlichen aus: Das schiedsrichterliche Verfahren ist in den letzten Jahren wegen der ihm anhaftenden Mängel scharf beurteilt und von einigen Seiten sogar als geradezu unbrauchbar bezeichnet worden. Die Schlichtung von Streitigkeiten, besonders solcher, die aus der Auslegung vertraglicher Be-

stimmungen hervorgehen, kann indes in vielen Fällen zweifellos nicht zweckmäßiger als durch ein schiedsrichterliches Verfahren erreicht werden. Durch geeignete Vereinbarungen und Vorschriften werden die bestehenden Mängel des Schiedsgerichtswesens ohne Frage wenn nicht ganz, so doch zum erheblichen Teil überwunden werden können, und andererseits wird ein dahin gerichtetes Bestreben um so besseren Erfolg haben, je größer der Kreis der Beteiligten ist, der sich zur Durchführung der erforderlichen Maßnahmen zusammen schließt. Von dieser Erwägung ausgehend hat der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ mit sechs namhaften Vereinen und Verbänden anfangs dieses Jahres einleitende Schritte unternommen, um eine Beratungsunterlage weiteren Kreisen der beteiligten Industrie und des Baugewerbes zu übergeben. Bei großer Beteiligung der eingeladenen Vereine und Verbände wurden in zwei Sitzungen im Hause der Handelskammer zu Berlin am 18. Februar und 26. März d. Js. von den etwa 70 erschienenen Vertretern fast der gesamten in Frage kommenden deutschen Industrie und des Baugewerbes unter Leitung des Brts. Dr.-Ing. Taaks, Hannover, die Grundlagen für die „Deutsche Schiedsgerichts-Ordnung“ und „Die Satzungen des deutschen Verbandes für das Schiedsgerichtswesen“ durchberaten. Der hieraus entstandene gedruckte Entwurf liegt den beteiligten Vereinen und Verbänden zur Prüfung vor. Das Ergebnis der Prüfungen wird in absehbarer Zeit weiter verarbeitet werden. Aber schon aus dem mit großem Fleiß bearbeiteten Entwurf ist unschwer zu erkennen, daß der eingeschlagene Weg der richtige war und daß bei weiterer Unterstützung der so wichtigen Angelegenheit durch die Beteiligten es gelingen wird, die erstrebte Ordnung des deutschen Schiedsgerichtswesens demnächst für das gesamte Baufach nutzbringend zur Einführung zu bringen. —

Hr. Reg.-Rat Dr.-Ing. Theobald-Berlin-Lichterfelde sprach darauf über die „Herstellung der Bronze-farbe in Vergangenheit und Gegenwart“. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ägypten die Bronze-farbe, vielleicht als zermahlene Blattgoldschnitzel, um 1000 v. Chr. kannte. Der Papyrus Leyden des 3. Jahrhunderts n. Chr., die Handschrift des Heraclius und die Mappe clavicula des 10. Jahrhunderts nennen zahlreiche Rezepte zum Feilen des Goldes und zum Zermahlen und Amalgamieren des Blattgoldes. Theophilus beschreibt um 1200 ausführlich mehrere Bronze-farben-Mahlwerke. Martin Holzinger erfand im 18. Jahrhundert die Anlauffarben zum Erzeugen verschiedener Farbentöne. Georg Benda erbaute 1826 die erste ganz mechanische Bronze-farben-Fabrik. Quirin Schmidt erfand 1861 die Bronze-stampfe, die bald ihren Siegeszug antrat und heute in jeder großen Fabrik zu Tausenden arbeitet. Unsere heutigen Bronze-farben sind, abgesehen von den winzigen Mengen echter Gold- und Silber-bronze, die durch Zerreiben von Blattgold und Blatt-silber erzeugt wird, vor allem Legierungen von Kupfer und Zink, daneben reines Kupfer, Zink, Zinn und Aluminium. Zur Vorbereitung des Metalles, ehe es zur Zerpulverung in die Stampfen kommt, dienen heute verschiedene Verfahren. Das älteste ist das Zainen. Gegossene Stengel werden platt gehämmert, mehrfach gewalzt, gegläht und dann unter schnell schlagenden Häm-mern quer gestreckt, sodaß man das Zain- oder Stampf-Metall, ein knisterndes dünnes Blech, erhält. Andere Verfahren erzeugen durch Schleuderguß blätterförmige oder kuchenartige Fladen oder durch Zerstäuben flüssigen Metalles Körner. Schließlich geht man auch von den Blechabfällen der Metallstanzereien usw. aus. Das so vorbereitete Metall wird in Vor- und Fertigstampfen zerkleinert, in Sieben und Steigmühlen gesichtet, unter Umständen auf Reibmaschinen weiter zermahlen, durch einen Schlammprozeß gesichtet und poliert. —

Bund der Industriellen. Der Vorstand des Bundes trat am 21. November in Berlin unter dem Vorsitz des Hrn. Kommerz.-Rat Friedrichs-Potsdam zu einer Sitzung zusammen, in der die durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche Lage der Industrie eingehend beraten wurde. Die Verhandlungen wurden eingeleitet mit einem Bericht des Vorsitzenden über die Bildung des vom „Bunde der Industriellen und vom Centralverband Deutscher Industrieller“ sogleich nach Ausbruch des Krieges ins Leben gerufenen Kriegsausschusses der deutschen Industrie. Der sich daran anschließende Bericht des stellvertretenden Geschäftsführers des Bundes der Industriellen, Dr. Herle, über die Tätigkeit des Bundes der Industriellen im Geschäftsjahr 1913/14 ließ erkennen, daß auch im Berichtsjahr der Mitgliederkreis des Bundes sich weiter rasch ausgedehnt hat und zwar nicht nur die Zahl der angeschlossenen Firmen, sondern

ebenso die Reihe der körperschaftlichen Mitglieder, die nunmehr auf 115 gestiegen ist. An den Bericht über die bisherige Tätigkeit des Kriegsausschusses der deutschen Industrie schloß sich eine eingehende Besprechung über die zur Abstellung der bei der Vergebung militärischer Lieferungen hervorgetretenen Mißstände zu ergreifenden Maßnahmen. Auch die Frage des internationalen Nachrichtendienstes, dessen Bedeutung gerade in den Kreisen des Bundes der Industriellen stets erkannt worden ist, wurde erneut beraten und dabei betont, daß sogleich nach dem Krieg die Verbesserung und Vervollkommnung des internationalen Nachrichtendienstes in Angriff genommen und in umfassender Weise unter Mitwirkung des Reiches und der beteiligten Erwerbsstände durchgeführt werden müsse. Noch bei Gelegenheit der Beratung des Wehrbeitrages im Jahre 1913 hat der Große Ausschuß des Bundes der Industriellen nach einem Bericht von Hrn. Dr. Stresemann in seiner Beschlusfassung zum Ausdruck gebracht, daß Hand in Hand mit einer Verbesserung der Rüstungen auch eine Verbesserung des journalistischen Dienstes für unsere handelspolitischen und weltpolitischen Interessen erstrebt werden müsse. —

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. (Berliner Bezirksversammlung.) Ueber das Thema „Der Krieg und die Diplom-Ingenieure“ sprach in der Oktober-Versammlung der Patentanwalt Dipl.-Ing. Dr. Alexander Lang-Berlin. Der Vortragende schilderte nach kurzer Besprechung der bisherigen militärischen Operationen und ihrer Förderung durch die moderne Technik an Hand eines reichen statistischen Materiales die ökonomische Kriegsbereitschaft der kriegführenden Staaten und kam zu dem Ergebnis, daß das Deutsche Reich Dank des Goldbestandes der Reichsbank, der nunmehr aufgebrauchten Kriegsanleihe, der Struktur seines Wirtschaftslebens insbesondere auch infolge der letzten Ernte unter allen kriegführenden Staaten in der günstigsten Lage sei. Der „Verband Deutscher Diplom-Ingenieure“ habe seit Kriegsausbruch sein Hauptaugenmerk auf die Arbeitsbeschaffung und Arbeitsorganisation zur Wiederbelebung des heimatlichen Wirtschaftslebens gerichtet, im besonderen auf die Versorgung des Arbeitsmarktes mit Ingenieuren. Der seit Jahren bestehende Stellennachweis des Verbandes („Arbeits-Vermittlungsstelle für Ingenieure“) habe sich gerade im Krieg bestens bewährt; es sei zu wünschen, daß diese gemeinnützige Einrichtung auch in Zukunft seitens der Industrie durch Ueberweisung offener Stellen gefördert werde. —

Der Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein hat mit seinen Kreisgesellschaften bis jetzt 8050 M. für die Kriegsfürsorge abgeführt. Hiervon wurden vom Hauptverein 2000 M. und vom Oberbayerischen Verein 1500 M. zur Unterstützung der Zurückgebliebenen und der durch den Krieg arbeitslos gewordenen Familien gespendet. Ferner hat der Oberbayerische Verein dem Roten Kreuz 2000 M., der Niederbayerische Verein der Sammelstelle in Landshut 600 M., der Pfälzische Verein dem Landes-Ausschuß 300 M., der Oberpfälzische Verein 100 M., der Oberfränkische Verein der Sammelstelle Bayreuth 450 M., der Mittelfränkische Verein im Ganzen 800 M. und der Unterfränkische Verein im Ganzen 300 M. gespendet; vom Schwäbischen Verein steht der Beschluß noch aus. Ferner hat der „Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein“ seinen Mitgliedern eingehend empfohlen, daß diese, soweit sie mit Bauten — privaten, staatlichen oder städtischen — zu tun oder darauf Einfluß haben, die Inangriffnahme und die Fortführung der Arbeiten während der Kriegsdauer energisch betreiben. —

Verein Beratender Ingenieure, e. V. (Geschäftsstelle Hamburg I, Ferdinandstr. 29). Der Vorstand des Vereins hat im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse beschlossen, die satzungsgemäß im Herbst eines jeden Jahres stattfindende ordentliche Mitglieder-Versammlung in diesem Jahr ausfallen zu lassen und sie auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Der bisherige Vorstand führt sein Amt weiter. —

Der Unterrheinische Bezirk des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins hat gemäß Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 25. September d. J. der Zentrale für Kriegsfürsorge den Betrag von 1000 M. überwiesen. —

Inhalt: Für das Vaterland. (VI. Liste.) — Unternehmertum und künstlerische Bauweise. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Vereinsmitteilungen. — Abbildung: Alte Burg in Leubsdorf bei Linz a. Rh. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 99. BERLIN, 12. DEZEMBER 1914.

Der Holstentor-Platz in Lübeck.

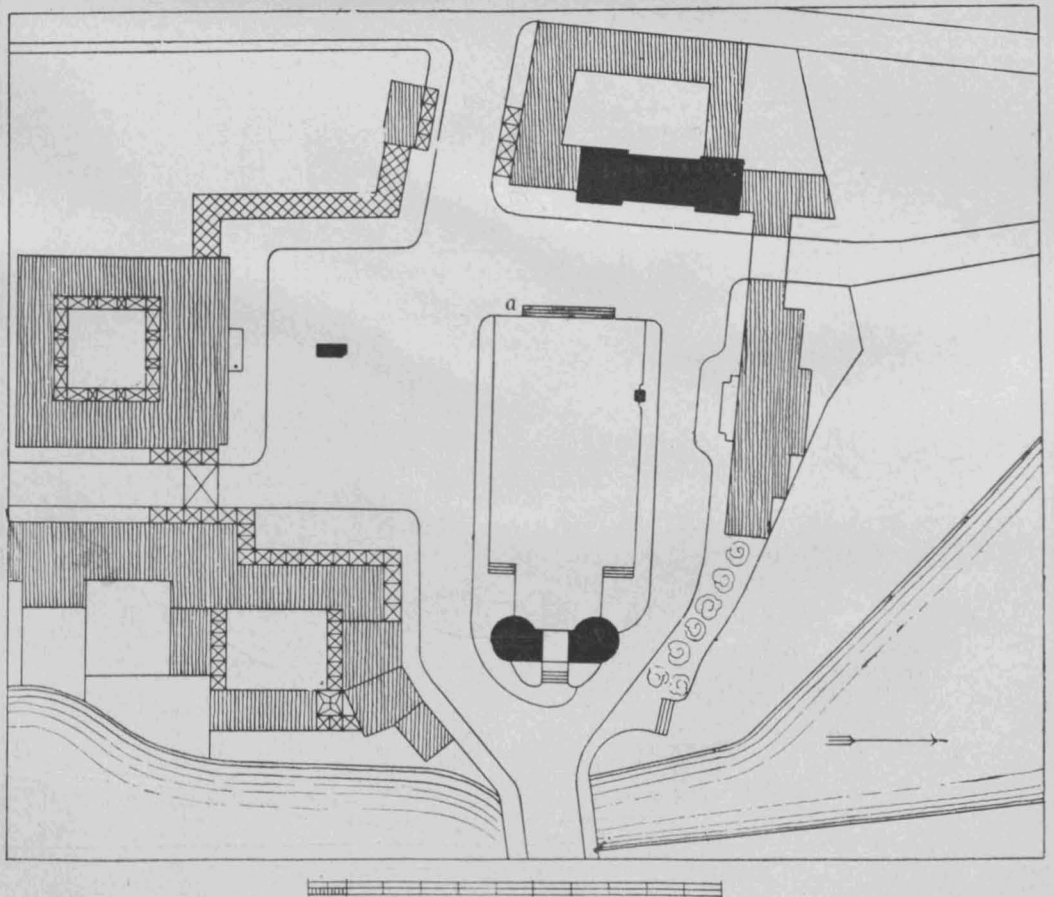


us Lübeck kommt eine bemerkenswerte Nachricht. Nach dieser hat der Senat von Lübeck der Bürgerschaft den Antrag gestellt, als Bauplatz für das Kaiser Wilhelm-Volkshaus — eine großherzige Stiftung des Senators Posschl —, das nach dem preisgekrönten Entwurf des Regierungsrates E. Blunck

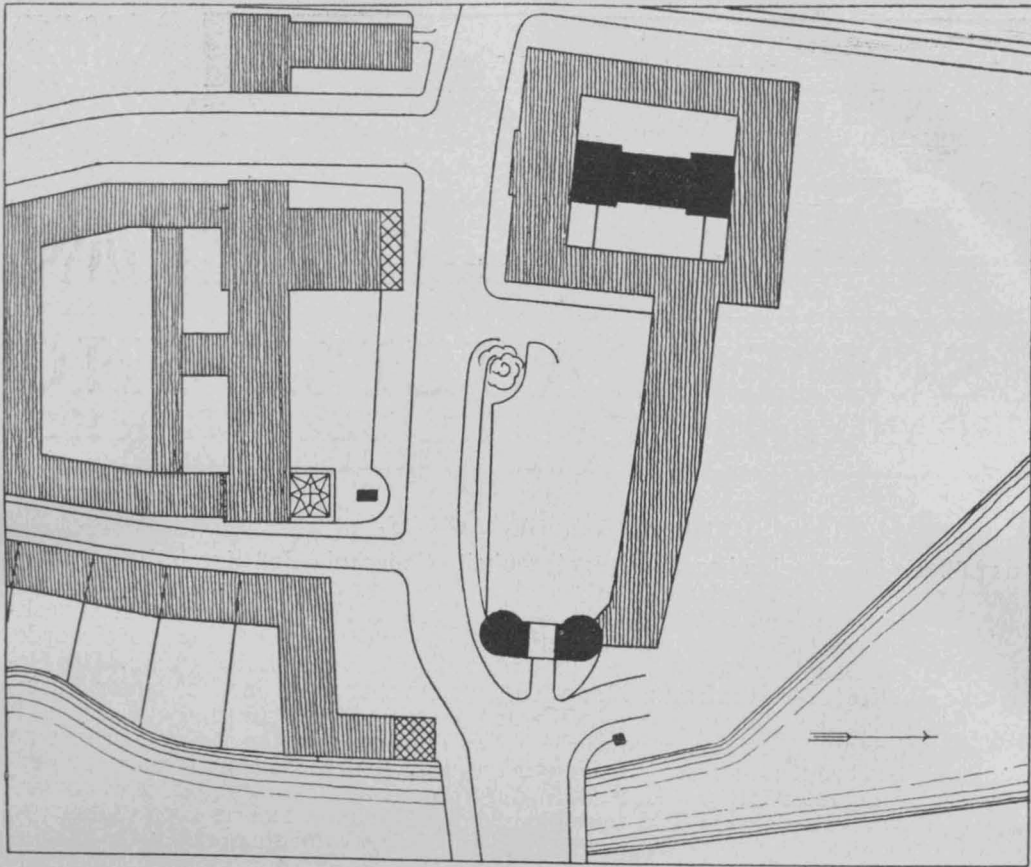
in Berlin-Steglitz errichtet werden soll, nicht ein Gelände an der Südseite des geplanten Holstentor-Platzes, sondern ein Gelände an der Nordseite dieses Platzes zu wählen. Vor dem Volkshaus soll zugleich das gleichfalls von Senator Posschl der Stadt Lübeck gestiftete Kaiser Wilhelm-Denkmal seine Aufstellung finden. In seiner Sitzung vom 3. Dez. d. J. stimmte der Bürger-Ausschuß dem Antrag zu, wodurch eine in langen Jahren erwogene Frage nunmehr zu einem endgültigen Abschluß gelangt ist.

Ueber den Verlauf dieser für den deutschen Städtebau in so hohem Maße bedeutungsvollen Frage — bedeutungsvoll, weil es sich darum handelt, einem in der Hauptsache mittelalterlichen Stadtorganismus ein neues Glied von überragendem Einfluß auf das Stadtganze harmonisch anzufügen, eine Frage, über deren beste Lösung man trotz des bestehenden Holstentores grundsätzlich verschiedener Meinung sein kann — sind die Leser der „Deutschen Bauztg.“ durch die entsprechenden Ausführungen in Jahrgang 1913 dieser Zeitschrift unterrichtet worden. Hier sei nur kurz über den bisherigen Verlauf der

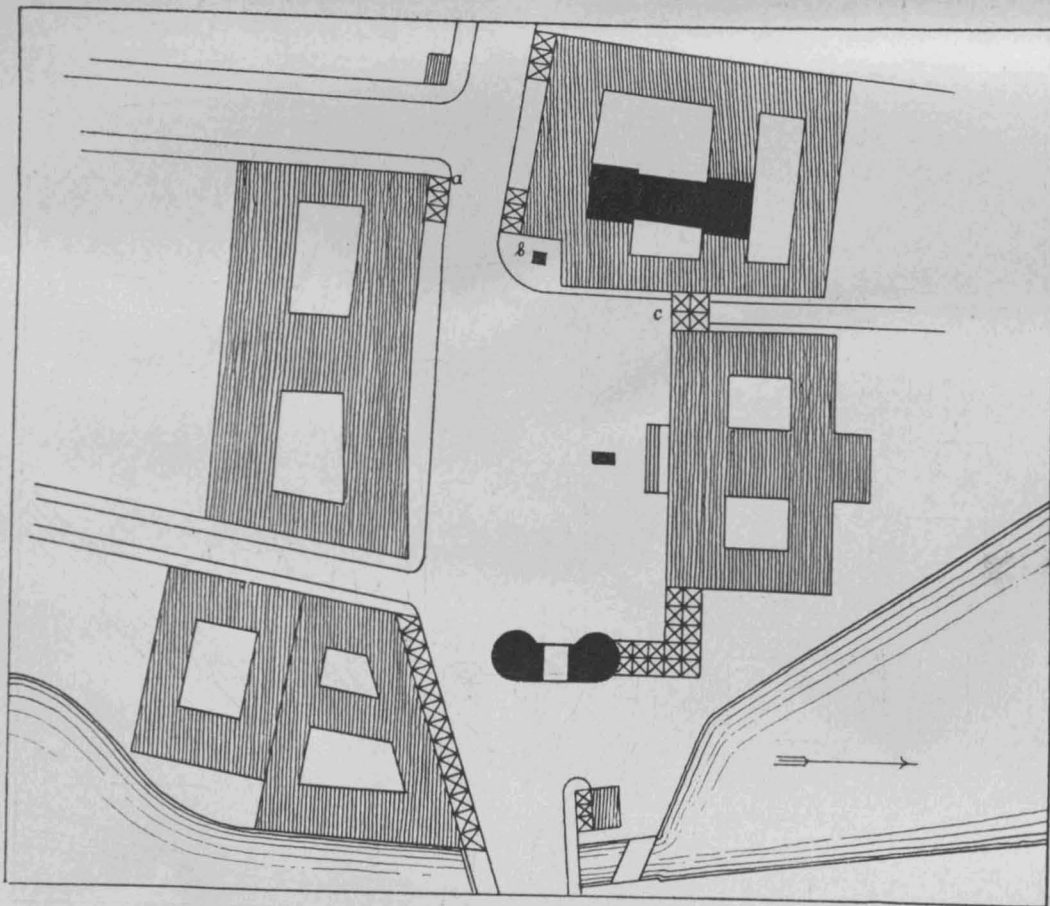
Angelegenheit wiederholt, daß durch die im Jahre 1908 erfolgte Verlegung des Bahnhofes in Lübeck ein bis dahin zum größten Teil dem Verkehr der Lübeck-Büchener Eisenbahn dienendes Gelände frei wurde, das in den Besitz des Staates Lübeck kam. Das Gelände liegt anschließend an das Holstentor in unmittelbarer Nähe der alten Stadt und erstreckt sich zwischen der Puppen- und der Holsten-Brücke zu beiden Seiten der aus dem Holstentor nach der Vorstadt St. Lorenz gehenden Holstentor-Straße. Im Anschluß an dieses Gelände ziehen sich südlich die herrlichen Wall-Anlagen um die Stadt, in der Verbindung des Baumwuchses mit den hochragenden Bauwerken der Stadt dem Wanderer Bilder von bestrikendem malerischen Reiz darbietend. Es konnte daher unter anderem hinsichtlich der Zukunft dieses Gebietes auch der Gedanke auftreten, das Gelände westlich des Holstentores, das sich durch den Besitzwechsel mit der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesell-



Mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf für die Gestaltung des Holstentor-Platzes in Lübeck aus dem Wettbewerb des Jahres 1906. Architekt: Regierungs-Baumeister Eggeling in Tondern (Schleswig).

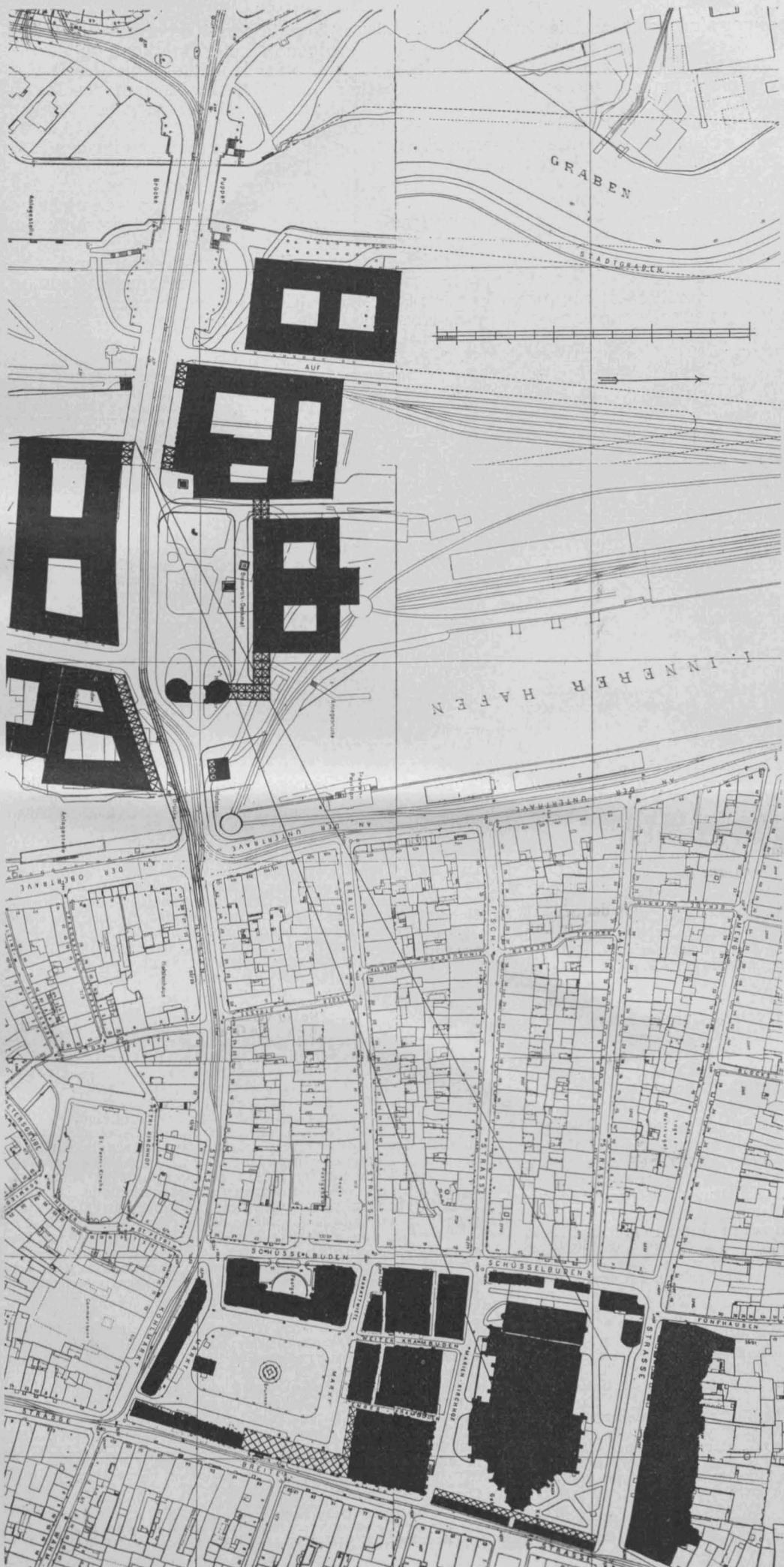


Mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf für die Gestaltung des Holstentor-Platzes und des Kaiser Wilhelm-Volkshauses für Lübeck aus dem Wettbewerb des Jahres 1913.
Architekt: Regierungs-Rat E. Blunck in Berlin-Steglitz.



Zur Ausführung beschlossener Entwurf für den Holstentor-Platz in Lübeck aus dem Jahre 1914.
Architekt: Baurat C. Mühlenpfordt in Lübeck.

schaft nunmehr in voller Ausdehnung im Besitz des Staates befindet, als eine Fortsetzung der Wall-Anlagen zu behandeln und es von der Bebauung frei zu halten. Der Gedanke fand Nahrung in dem Umstand, daß auch von hier aus anziehende Bilder auf die Altstadt sich ergeben. Indessen, ein wichtiger Umstand trat diesem an sich beachtenswerten Gedanken stets entgegen, das war die Not Lübecks an gut gelegenen Geländen für öffentliche Bauwerke. Nun bot sich durch den Besitzwechsel dem Staate Lübeck ein Gelände dar, das durch seine Lage für öffentliche Bauwerke in besonderem Maße geeignet erschien. Denn es liegt an der einzigen Verbindungs-Straße zwischen der Altstadt und der sehr stark bevölkerten Vorstadt St. Lorenz mit dem neuen Bahnhof. Andererseits erfreuen sich die hier anschließenden Stadtteile schon eines ungewöhnlichen Reichtums an Park-Anlagen, die nach Beseitigung der Bahngleise noch erweitert wurden, sodaß auch aus diesem Grunde der Gedanke der Freilassung des Geländes von Bebauung verlassen werden mußte. Man entschied sich vielmehr zu einer architektonischen Platz-Anlage, zu der die Absicht der Errichtung öffentlicher Bauwerke ohnedem hindrängte. Man ist sich in Lübeck der aus den örtlichen Verhältnissen hervor



gehenden städtebaulichen Bedeutung dieses Teiles der Stadt stets bewußt gewesen und die fast 10-jährige Vorgeschichte dieser Platz-Anlage beweist die Sorgfalt, mit der die beste Lösung bis zu diesem Augenblick angestrebt wurde. Schon im Jahre 1906 wurde der Bebauungsplan zum Gegenstand eines öffentlichen Wettbewerbes gemacht. Aus ihm ist siegreich der S. 811 abgebildete Plan des Hrn. Reg.-Bmstr. Eggeling in Tondern in Schleswig hervorgegangen. Den Forderungen des Programmes, daß ein Plan erwartet werde, der sowohl den praktisch-wirtschaftlichen Interessen wie den Rücksichten der Schönheit entspreche, ein Plan, der eine möglichst geschlossene Platz-Anlage darstellt, daß aber dabei der Blick vom Wall auf die Altstadt mit der Marien-Kirche und auf den Hafen nicht verbaut werde, konnte bei den Gegensätzen, die diese Programm-Forderungen in sich enthielten, nur ein Plan der „mittleren Linie“ entsprechen. In einer Denkschrift, die Hr. Baurat C. Mühlenpfordt in Lübeck über die Frage des Holstentor-Platzes und zur Erläuterung seines eigenen Vorschlages herausgegeben hat*) und welcher die diesem Aufsatz bei-

*) Bei Charles Coleman in Lübeck.

Verhältnis der neuen Gruppe des Holstentor-Platzes zur alten Marienkirchen- und Markt-Platz-Gruppe.

gefügt Pläne entnommen sind, heißt es: „Die Nordwestecke und die Südostecke seines (Eggelings) Platzes sind so geschlossen, wie nur möglich; die hier notwendigen Straßenmündungen sind zur Betonung des geschlossenen Charakters des Platzes überbrückt, die Nordostecke des Platzes ist dagegen unbebaut geblieben, und an der Südwestecke leiten zu den Wall-Anlagen niedrige, flach gedeckte Arkaden über, die als Platzwandungen nicht mehr angesehen werden können. „Platz“ = „Architektur-Platz“ aber bedeutet nicht Fläche, er ist nicht durch zwei, sondern durch drei Dimensionen bestimmt. Aus Grundfläche und Wandungen zusammen erst entsteht der „Platz“, über dessen Wesen wohl größere Klarheit herrschen würde, wenn wir ihn Raum nennen würden.“

Tote.

Wirkl. Geh. Admiralsrat Georg Franzius †. Im 72. Lebensjahr ist in Kiel, der Stätte seines langjährigen Wirkens, der Wirkl. Geh. Admiralsrat Hafenbau-Direktor a. D. Georg Franzius vor wenigen Tagen gestorben. Unter seiner Oberleitung ist der Ausbau des Kieler Kriegshafens und der Werft erfolgt, sind die großen Trockendocks entworfen und ausgeführt worden, die einen Fortschritt in der Ausführung solcher Bauten unter Wasser mittels der Taucherglocke darstellen. In der „Zeitschr. f. Bauwes.“ und im „Handb. d. Ing.-Wissenschaft.“, zu dessen Herausgebern er für den dritten, den Wasserbau umfassenden Band gehört, hat er seine Erfahrungen über diese Ausführungen niedergelegt. Im Jahre 1897 wurde Franzius durch das Reichsmarineamt nach Ostasien gesandt, um die Frage der Erwerbung eines zum deutschen Stützpunkt geeigneten Hafens zu prüfen. Seinem Gutachten ist die Wahl der Bucht von Kiautschou zu verdanken, die ihm in wirtschaftlicher, technischer und militärischer Hinsicht besonders geeignet erschien. Er hat den Fall Tsingtau nicht lange überlebt. Franzius war ein überzeugter Verfechter des praktischen Wertes der Wünschelrute, für die er mit Wort und Schrift in Fachblättern und der Tagespresse eingetreten ist, u. a. in den „Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage.“

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Ausstellungs-Medaillen wird vom Rat der Stadt Leipzig unter Künstlern sächsischer Staatsangehörigkeit zum 1. Febr. 1915 ausgeschrieben. —

Ein allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung des Südlichen Friedhofes von Stockholm, der von der Friedhof-Verwaltung der Stadt Stockholm zum 1. April 1915 erlassen wird, sieht einen I. und einen II. Preis von zusammen 6500 K., sowie einen III. Preis von 1500 K., zusammen 8000 K. vor, die unter allen Umständen zur Verteilung kommen. Für Ankäufe stehen 2500 K. zur Verfügung. Das Preisgericht besteht u. a. aus den Architekten R. Oestberg und G. Wickmann in Stockholm, sowie dem Gartendirektor R. Åbelin in Stockholm und dem Friedhofdirektor G. Hannig in Stettin. Unterlagen gegen 25 K., die zurück erstattet werden, durch die Friedhof-Verwaltung der Stadt Stockholm. —

Aus einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Pfarrhaus mit Gemeindesaal für die evangel. Kirchengemeinde in Mülheim-Ruhr-Speldorf, bei welchem 8 Entwürfe eingeliefert waren, ging als Sieger hervor und wurde mit der weiteren Planbearbeitung der Ausführungsentwürfe und der Leitung der Bauausführung beauftragt der Architekt Theodor Suhnel in Mülheim a. d. Ruhr. —

Chronik.

Neue Schule in Commerau bei Bautzen. In Commerau wurde eine neue Schule als Vorbild, heimatlich zu bauen, errichtet, nach etwa 3/4-jähriger Bauzeit fertig gestellt und geweiht. Die Pläne fertigten die Architekten Gebr. Kießling in Kötzschenbroda-Dresden, welche auch den Bau leiteten. —

Eine neue Realschule in Kempten in Bayern gelangt mit einem Aufwand von etwa 500 000 M. nach den Entwürfen der Architekten Gebr. Heydecker daselbst an der Salzstraße zur Ausführung. —

Eine neue katholische Kirche in Schramberg im württembergischen Schwarzwald wurde am 5. Oktbr. d. J. eingeweiht. Das neue Gotteshaus ist mit einem Aufwand von 400 000 M. nach den Entwürfen des Architekten Cades in Cannstatt in den Formen des romanischen Stiles in der Oberstadt von Schramberg erbaut worden. Das architektonische Gerüst ist in rotem Sandstein erstellt, die Flächen sind verputzt. —

Ein Neubau zum „Nürnberger Hof“ in der Braubach-Straße in Frankfurt a. M. wird nach den Entwürfen des Hrn. Arch.

Die Lösung konnte somit schon nach den Programm-Forderungen bei aller Anerkennung der Arbeit des Verfassers an sich nicht als eine abgeschlossene angesehen werden. Nach ihr kam nur die Puppen-Brücke (siehe unsere „Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau“, Jahrg. 1914, No. 18, S. 137) zur Ausführung. Als Bauwerke waren für den Platz angenommen eine Kunsthalle, ein Verwaltungsgebäude und, soweit nötig, andere Bauwerke ähnlichen Charakters. Nähere Angaben darüber waren nicht gemacht; es lag auch zunächst kein unmittelbarer Anstoß zur Errichtung solcher Gebäude vor, daher ruhte die Angelegenheit nach Erledigung dieses ersten Wettbewerbes wider einige Zeit, bis die zunehmende Raumnot in den Verwaltungs-Gebäuden des Staates Lübeck zur Wiederaufnahme der Pläne drängte. — (Schluß folgt.)

H. Senf daselbst errichtet. Das Bauwerk bringt die Arbeiten für die Braubach-Straße, eine der bemerkenswertesten städtischen Unternehmungen, die der Anpassung neuer Straßenzüge an das Bild der Altstadt dienen, zum Abschluß. Das Gebäude verbindet eine historische Stilart mit den Anforderungen unserer Tage an die Wohnlichkeit. Die architektonische Struktur besteht aus hellem Kalkstein, die Flächen sind geputzt. Der Neubau enthält im Erdgeschoß Läden, in den Obergeschossen Dreizimmer-Wohnungen. —

Ein neues Berghotel auf dem Wendelstein in Bayern wurde kürzlich seiner Bestimmung übergeben. Das dreigeschossige Haus enthält zugleich die Bahnhofhalle der 1912 eröffneten Wendelsteinbahn mit den für den Bahnbetrieb erforderlichen Nebenräumen. Im ersten Obergeschoß liegen die Gesellschafts- und Frühstücksräume, sowie Fremdenräume, in den übrigen Geschossen Fremdenzimmer mit den entsprechenden Nebenräumen, sowie eine Dienstwohnung. Für das mit einem Aufwand von rd. 220 000 M. errichtete Haus fertigte die Pläne Prof. Em. v. Seidl in München, während die Leitung des Baues dem Architekten Karl Sternmoser oblag. —

Alte Leute-Heim in Pirna a. E. In Pirna wurde mit dem Bau eines Alte Leute-Heims mit Pfarrerwohnung und kleiner Kirche, welches insgesamt einen Baukosten-Aufwand von rund 130 000 M. erfordern wird, begonnen. Die Pläne, welche in einem vorher stattgefundenen engeren Wettbewerb preisgekrönt wurden, stammen von den Architekten Gebrüder Kießling in Kötzschenbroda-Dresden, denen auch die Oberleitung dieses Bauwerkes obliegt. —

Untertunnelung der Behringstraße. Um eine ununterbrochene Bahnverbindung zwischen Europa und den Vereinigten Staaten herzustellen, hat sich in den Vereinigten Staaten eine Gesellschaft gebildet, die dieses Ziel durch eine unmittelbare Verbindung zwischen dem sibirischen und nordamerikanischen Festland zu erreichen sucht. Nach den bisherigen Plänen sollen in Sibirien und Alaska Anschlußbahnen gebaut werden, während die Behringstraße, wie „The Engineer“ berichtet, in einem 65 km langen Tunnel durchfahren würde. Ähnlich wie bei dem „Kanaltunnelplan“ würden von den in der Mitte der Behringstraße gelegenen Inseln Schächte niedergeteuft, die den Tunnel entlüften sollen, gleichzeitig aber auch ermöglichen, den Tunnelbau von mehreren Stellen aus in Angriff zu nehmen. Auf eine Verwirklichung des Planes ist in absehbarer Zeit wohl kaum zu rechnen. —

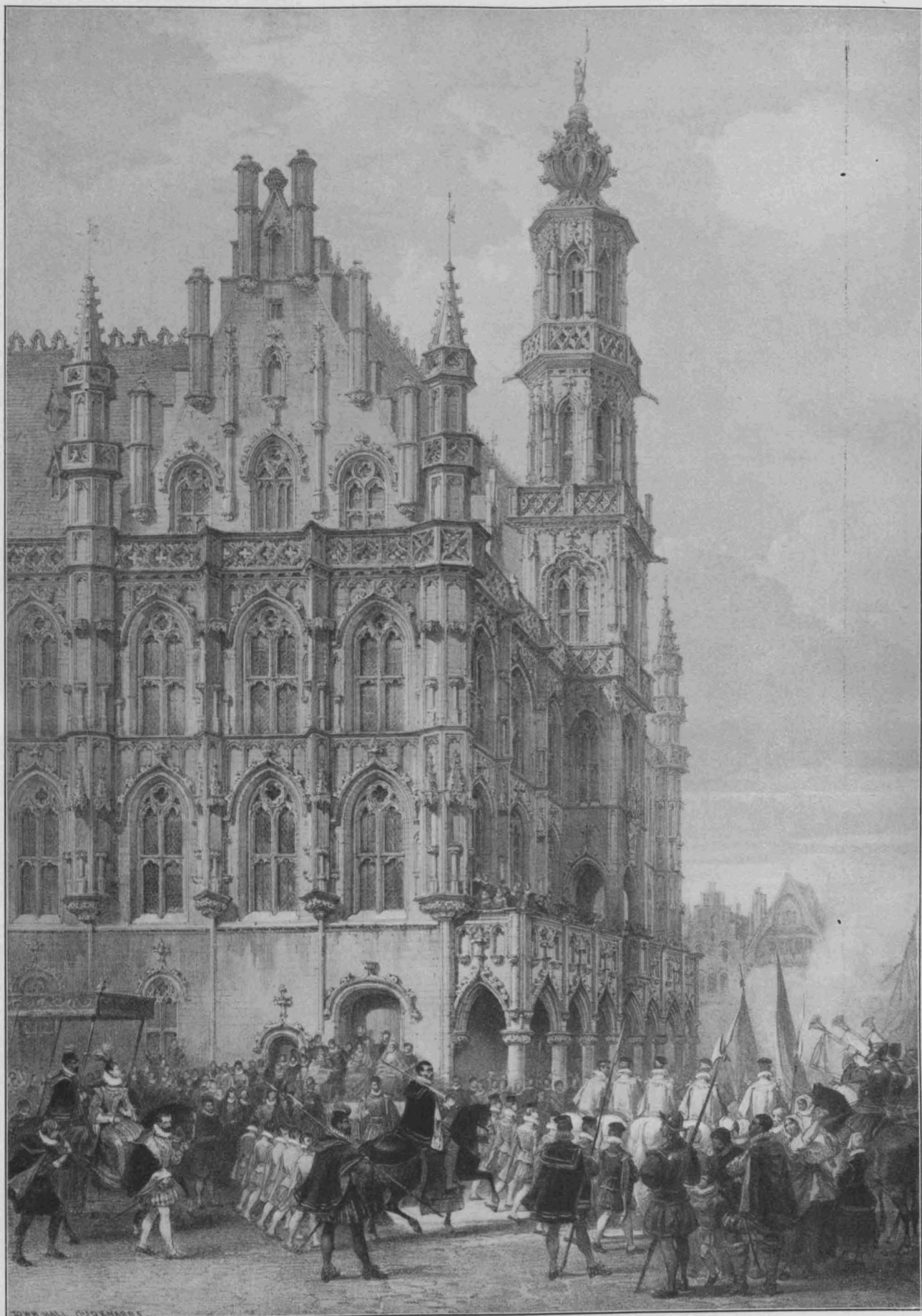
Im Ausbau des Berliner Schnellbahnnetzes sind in letzter Zeit wieder einige Fortschritte zu verzeichnen. Für das fehlende Stück der selbständigen Ostlinie Gleisdreieck—Wittenberg-Platz der Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft hat jetzt auch die Teilstrecke Zwölf Apostel-Kirche, Motz-Straße, Nollendorf-Platz, Kleist-Straße, Wittenberg-Platz die Genehmigung des Berliner Polizei-Präs. gefunden.

Für die Hochbahnstrecke der Schnellbahnlinie der A. E. G. Gesundbrunnen—Neukölln am nördlichen Ende der Linie in der Bad-Straße ist der Planfeststellungs-Beschluß durch den Minister der öffentl. Arbeiten bestätigt unter dem Vorbehalt, daß die Verhandlungen zwischen Stadtgemeinde und A. E. G. über die Umwandlung dieser Strecke in eine Untergrundbahn erfolglos bleiben. Das dürfte aber wohl der Fall sein, nachdem sich auch die Verkehrs-Deputation des Berliner Magistrates für die Beibehaltung der Hochbahnstrecke ausgesprochen hat mit Rücksicht auf die erheblichen Mehrkosten, von denen die Stadt einen größeren Teil zu tragen haben würde. Eine völlige Beseitigung der Hochbahn, auch in der Schweden-Straße, würde außerdem keinesfalls zu erreichen sein. —

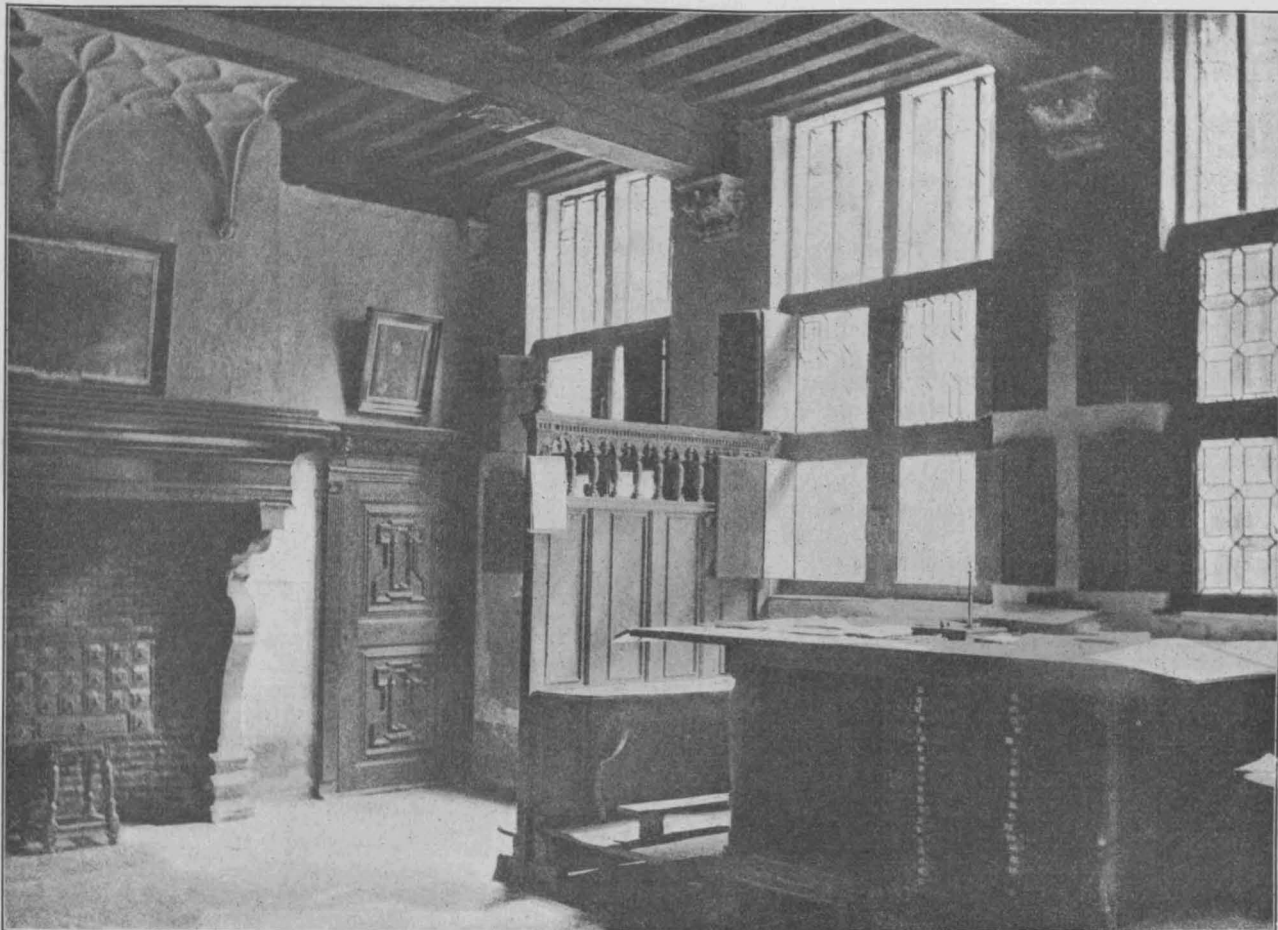
Ein Neubau des Universitäts-Institutes für normale Anatomie in Frankfurt a. M. wurde auf dem Krankenhaus-Gelände an der verlängerten Garten-Straße vollendet. Die Pläne des mit einem Aufwand von 420 000 M. errichteten Neubaus stammen von Hrn. Mag.-Brt. Wilde in Frankfurt. Das Gebäude enthält in einem Nordostflügel Studien-Räume für die Studierenden, in einem Westflügel Räume für die wissenschaftlichen Arbeiten des Direktors, der Assistenten usw. Das Haus enthält neben den verschiedenen großen Arbeitssälen auch Räume für wissenschaftliche Sammlungen. —

Inhalt: Der Holstentor-Platz in Lübeck. — Tote. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



RHALTUNG DER KUNSTDENKMÄLER
IN BELGIEN. * DAS RATHAUS IN
OUDENARDE. * NACH EINER STEIN-
ZEICHNUNG AUS DER MITTE DES
* * VORIGEN JAHRHUNDERTS. * *
=== DEUTSCHE BAUZEITUNG ===
* XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 100. *



Antwerpen. Saal der Korrektoren im Museum Plantin-Moretus.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 100. BERLIN, 16. DEZEMBER 1914.

Der Holstentor-Platz in Lübeck.

(Schluß.)



Den unmittelbaren Anstoß für die Wiederaufnahme der Pläne für einen Holstentor-Platz gab die Notwendigkeit der Errichtung eines staatlichen Verwaltungs-Gebäudes der Polizei und des Stadt- und Landamtes. Als Bauplatz wurde das nördlich der Holstentor-Straße gelegene Gelände mit dem ehemaligen Bahnhofsgebäude gewählt. Bei der Bearbeitung des neuen Platzgedankens jedoch kam man zu der Ueberzeugung, daß die Eggeling'sche Platzanlage räumlich zu groß sei. Es wurde daher vor das alte Bahnhofs-Gebäude ein zweites Verwaltungs-Gebäude gelegt und gleichzeitig die Nordwand nach Süden vorgeschoben. Die Nordostecke des Platzes wurde durch ein niedriges Gebäude geschlossen, das die Häuser der Obertrave verdecken konnte, aber den Blick auf die Marien-Kirche frei ließ und das Holstentor in engere Beziehungen zum Platz brachte.

Die Beratungen über den neuen Entwurf waren jedoch noch nicht abgeschlossen, als sich durch die Stiftung des Kaiser Wilhelm-Volkshauses im März 1913 ein neuer Umstand von so hervorragender Bedeutung ergab, daß alle bisherigen Pläne verlassen werden mußten. Der Stifter stellte die Bedingung, daß das Volkshaus am künftigen Holstentor-Platz erbaut werden müsse und zwischen Stifter, Senat und Bürgerschaft entstand außerdem eine Verein-

barung, der zufolge das längst geplante Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. vor dem Volkshaus errichtet und mit diesem zu einer künstlerischen Einheit verbunden werden sollte. Aus einem erneuten Wettbewerb um Entwürfe für das Gebäude und die Gestaltung des Platzes ging der Architekt Reg.-Rat E. Blunck in Berlin-Steglitz mit dem Entwurf als Sieger hervor, der in Nr. 99, S. 812 abgebildet ist. Wir haben den Wettbewerb und den Plan Bluncks in Jahrgang 1913, Nr. 100, unserer Zeitung eingehend besprochen. Das Charakteristische des Planes Bluncks gegen den von Eggeling waren eine nicht unerhebliche Verkleinerung der Platzanlage an sich, die durch die Maße 100:90 m gegen 138:120 m zum Ausdruck kommt, und seine Verlegung der von Süden einmündenden Straßen mit Erzielung eines natürlicheren Platzabschlusses nach Westen. Ein Nachteil war die Verbindung der nördlichen Bauten mit dem Holstentor und die Aufstellung des Kaiser Wilhelm-Denkmales so, daß es die der plastischen Wirkung ungünstige Richtung nach Norden bekam, wenn auch andererseits zuzugeben war, daß das Denkmal von beiden Verkehrsrichtungen der Holstentor-Straße aus von der interessantesten Seite, die ein Reiterdenkmal darzubieten vermag, von der Seitenansicht zu voller Wirkung kam. Gegen die Aufstellung auf der Südseite des Platzes erhob hauptsächlich der um Rat angegangene ausgezeichnete Bildhauer Prof. Ad. v. Hildebrandt in München Bedenken. Er verwarf die nach Norden gerichtete Aufstellung des Denk-

males und machte als weiteren Grund geltend, daß das Denkmal in den Schatten des Volkshauses komme, wenn dieses auf der Südseite errichtet werde.

Bedenken für die Wirkung dreier bedeutender Denkmäler, zweier alter Baudenkmäler und eines neuen bildnerischen Denkmals, waren es somit, welche es verhinderten, die bisherigen Arbeiten für den zukünftigen Holstentor-Platz bereits als abgeschlossen gelten zu lassen. Zutreffend führt Mühlentpfordt in der genannten Denkschrift aus, man habe die Verpflichtung, an diesen Platz die höchsten künstlerischen Anforderungen zu stellen. „In der Mitwirkung der Marien-Kirche und des Holstentores wächst diesem Platz eine Bedeutung zu, die ihn heraushebt aus der Reihe der beliebigen bei jeder Stadterweiterung entstehenden Plätze.“ Man darf daher den leitenden Kreisen in Lübeck nur Dank wissen, daß sie alsbald nach Austragung des zweiten Wettbewerbes die Studien für die Platzgestaltung auf Grund der bisherigen Ergebnisse wieder aufnahmen. Es war Hr. Brt. C. Mühlentpfordt, der nach eingehenden Erwägungen zu der Platzanlage kam, die S. 812 dargestellt ist und nunmehr ihre Genehmigung erhalten hat.

Dem Holstentor-Platz ist seine Lage vorgeschrieben durch die Marien-Kirche, das Holstentor, die beiden Brücken und die diese verbindende Verkehrsstraße. Aus diesen feststehenden Faktoren folgert Mühlentpfordt, daß der Platz westlich des Holstentores und nördlich der Verkehrsstraße liegen müsse. Die Stellung der Gebäude in der Nordost-Ecke und an der Nordseite aber, sowie die an der westlichen Platzmündung werde bestimmt durch den frei zu haltenden Blick auf die Marien-Kirche. Die Lage des Platzes nördlich der Holstentor-Straße sei für das Gebäude, welches hier errichtet werde, von besonderer architektonischer Bedeutung. Es zeige dem Beschauer seine Südfront und werde bei seiner günstigen Lage zur Sonne in seiner architektonischen Wirkung gehoben durch lebhafte Licht- und Schattenwirkung. Was das bedeute, sehe man am Rathaus, dessen Nordfront am Marien-Kirchhof tot wirke, lebendig dagegen im Relief und in der Farbe die Fassade am Marktplatz. Dasselbe gelte für das Reiterstandbild des Kaisers, das, vor dem nördlich gelegenen Volkshaus errichtet, so beleuchtet werde, wie es für seine lebendige plastische Wirkung notwendig sei. Dazu komme noch ein weiterer Grund, dem wir besondere künstlerische Bedeutung beizumessen geneigt sind: Denkmal und Volkshaus erscheinen bei der Nordlage auf einem Bild mit dem Holstentor und der Marien-Kirche. Aus diesen, wie man zugeben muß, überzeugenden Erwägungen entstand der S. 812/13 abgebildete Platzgedanke. Vom Punkt a aus gewinnt der Beschauer einen freien Ausblick auf Holstentor, Volkshaus, Kaiser-Denkmal und Marien-Kirche, die sich zwischen Volkshaus und Holstentor in ihrer ganzen Masse vom Ostchor des hohen Mittelschiffes bis zu der Westwand der Türme zeigt. Zugunsten dieses Bildes sah der Verfasser bei b eine einspringende Ecke vor, in der er sich einen Brunnen oder ein weiteres Denkmal, vielleicht das Bismarck-Denkmal, aufgestellt denkt. Volkshaus und Holstentor sind mit einem eingeschossigen Gebäude verbunden, jedoch nicht durch ein Gebäude mit geschlossenen Wandungen, sondern durch Arkaden. Von ihrer räumlichen Tiefe, von ihrem starken Licht- und Schattengegensatz verspricht sich der Verfasser gerade an dieser Stelle ein festliches Bild, Erwartungen, die bei geschickter architektonischer Behandlung der Bauwerke auch erfüllt werden dürften.

An der Südseite des Platzes sind die Gebäude an die Straße heran gezogen. Die Front des südlichen Baublockes ist zur Steigerung ihrer plastischen Wirkung leicht eingebogen. Man denkt an bemerkenswerte Beispiele aus Rom; der Verfasser weist aber auch auf die näher liegenden Beispiele in der Altstadt von Lübeck hin.

Besondere Beachtung verlangten die Straßenmündungen. Die Mündung der Nebenstraße bei c, die für den Verkehr entbehrlich, für die Gewinnung von belichteten Fronten für die anliegenden Gebäude aber erwünscht ist, schließt der Verfasser mit eingeschossigen, überdachten Arkaden, die Verwandtschaft zeigen mit den Arkaden, welche Volkshaus und Holstentor mit einander verbinden. Die südlich einmündende Erste Wall-Straße, die in den Vorentwürfen etwas verlegt angenommen war, hat der Verfasser in ihrer heutigen Lage beibehalten. „Wir haben heute aus dieser nur kurzen Straße, die von den Kronen kräftig entwickelter Alleebäume überwölbt ist, ein gutes Bild vom Holstentor“, das aufzugeben nach der Ansicht des Verfassers ein Verlust für Lübeck sei. Eine Ueberbrückung der Straße nach dem Vorschlag Eggelings will Mühlentpfordt nicht. „Sollte es aber wenigstens möglich sein, über dem westlichen Fußweg an der Mündung der Ersten Wallstraße überbaute Arkaden auszuführen, so würde ich das sehr begrüßen“. Die Wahl des Wortes „wenigstens“ deutet darauf hin, daß der Verfasser aus künstlerischen Gründen die Ueberbrückung wünscht, sie aber nur deshalb nicht vorzuschlagen wagt, weil Bauwerke, die eine solche Brücke zulassen, schwerlich zu erwarten seien. Nach unserer Ansicht kann die Ueberbrückung entfallen, zumal durch die Arkaden an der südlichen Seite der Holstentor-Straße am östlichen Ausgang des Platzes dieser einen solchen Abschluß erhält, daß die zudem durch Verengung gedeckte oder zu deckende Lücke der Straßenmündung auf das Platzbild kaum einwirken wird. Gegebenen Falles wäre die Möglichkeit vorhanden, durch erkerartige Vorsprünge an beiden Gebäude-Ecken oder durch sonstige architektonische Maßnahmen den Luftraum über der Straßenhöhe noch weiter zu verengen.

Unbedingt notwendig ist aber nach der Ansicht des Verfassers die Ueberbauung der Fußwege der Holstentor-Straße an ihren beiden Mündungen. Die Straße hat eine Gesamtbreite von 25 m; davon entfallen 15 m auf den Fahrdamm und je 5 m auf die Bürgersteige. Durch Ueberbauung der letzteren wird die Öffnung in der Platzwand an der Westseite auf 15 m vermindert. An der Ostseite des Platzes nimmt der Verfasser einseitige, 6 m breite, überbaute Arkaden an, am Holstentor einen schmalen Fußweg von 1 m Breite, die genügt, da zur Entlastung dieses Fußweges der Weg durch das Tor dient. An der Nordseite des Baublockes der Salzspeicher schwenkt die Front sehr günstig in das Straßenbild ein und hilft den Platz an dieser Stelle schließen.

Besonderer Beachtung empfiehlt der Verfasser das Gelände östlich vom Holstentor, zwischen diesem und der Holsten-Brücke. Unter Hinweis auf eine Skizze von Milde, welche die Stadtseite des Holstentores mit dem vor ihr sich abspielenden Leben zeigt, führt er aus: „Werden hier die Hafen-Erweiterungspläne auf das Maß eingeschränkt, welches für das Durchfahren von Lastkähnen nötig ist, so gewinnen wir einen kleinen Verkehrsplatz“, den der Verfasser sich durch ein niedriges Gebäude belebt denkt. Der Verfasser spricht es nicht aus, es ist aber ein nicht zu unterschätzendes Ergebnis der Anlage eines Vorplatzes zum Hauptplatz, daß er die Wirkung des letzteren in erheblichem Maße zu steigern vermag, namentlich wenn durch Errichtung eines Kleinbaues ein Beurteilungs-Maßstab für die Gesamt-Anlage gegeben wird.

Den künstlerischen Vorzügen des Mühlentpfordtschen Vorschlages stehen auch praktisch-wirtschaftliche Vorzüge zur Seite. Ein Vergleich der drei Bebauungspläne mit einander läßt ohne Weiteres den großen Gewinn an Baugelände für öffentliche Gebäude erkennen, der aus dem Mühlentpfordt'schen Plan entspringt.

Der neue Platz ist 70 : 95 m groß. Der Verfasser hat die Befürchtung, daß man ihn für zu klein halten werde, da man seit 1870 nur von großen Plätzen eine eindrucksvolle Wirkung sich verspreche. Die An-

sichten haben sich jedoch in dieser Hinsicht geläutert, und die Beispiele, die der Verfasser von alten Platzanlagen in Venedig, Florenz, Brüssel, Heilbronn, Braunschweig usw. anführt, sprechen zu seinen Gunsten. Auch der Umstand spricht für ihn, daß der neue Platz am Holstentor nach der jetzigen Annahme in harmonische künstlerische Beziehungen zu der Markt-Platz-Gruppe im Kern der Altstadt treten würde. Ein Blick auf die Abbildung S. 813 in No. 99 läßt das in überzeugender Weise erkennen.

Läßt somit die Mühlenpfordt'sche Platzlösung in der Fläche kaum noch Wünsche übrig, so wird nunmehr Alles von der Lösung der Platzwandungen abhängen. An ihnen ist zunächst Blunck beteiligt. Durch seinen Wettbewerbs-Entwurf hat er bewiesen, daß er die Fähigkeiten für die Beurteilung dessen, auf was es hier ankommt, in solchem Maße besitzt, daß man ihm, volle künstlerische Freiheit vorausgesetzt, Vertrauen für eine gute Lösung seines Teiles der Aufgabe entgegen bringen darf. Die Gestaltung der übrigen Teile der Platzwandungen hängt zunächst von der staatlichen Bauverwaltung Lübecks ab, sei es, daß sie selbst mit ihren künstlerischen Kräften an die Ausführung schreitet, sei es, daß sie über der Wahl der für die künftigen Bauaufgaben auszuwählenden Künstler wacht. In beiden Fällen darf man auch ihr volles Vertrauen entgegen bringen. Bezeugte nicht schon die lange Vorgeschichte dieser neuen Platzgruppe die große Sorgfalt, mit der die Staatsbauverwaltung unter Baltzer großen Kunstfragen ihres Gebietes gegenüber steht, so ist das, was bisher an neuen Werken und an Erhaltungs-Arbeiten in der Altstadt ausgeführt wurde, durchaus geeignet, das Vertrauen in eine der Vergangenheit Lübecks würdige Lösung der Holstentor-Platzfrage zu stärken. Aber das Holstentor selbst! Es ist infolge schlech-

ter Fundamente teils gesunken, teils durch Anhöhung der anliegenden Straßen so entstellt, daß es unmöglich in diesem Zustand in die neue Platzanlage übernommen werden kann. Der Doktrinarismus freilich will nicht an ihm rühren. Mühlenpfordt umgeht das Tor in seinen Reflexionen und meint, ob das Holstentor gehoben oder das umgebende Gelände gesenkt werde, oder ob keinerlei Änderungen vorgenommen werden, sei für seinen Vorschlag gleichgültig. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Ein um 3 m gehobenes Tor besitzt eine ganz andere Einwirkung auf das abgeschlossene Bild, als die jetzige verkümmerte Toranlage. Darum nieder mit dem Doktrinarismus! Die Schrauben angesetzt und das Tor zu der Höhe gehoben, die ihm seine alte Wirkung wieder gibt. Ob dabei der neue Platz in einer Fläche durchgeführt wird oder ob durch Flächen mit verschiedener Höhenlage das Platzbild bereichert wird, ist eine Frage für sich.

Jedenfalls befindet sich die Frage des Holstentor-Platzes in Lübeck, ohne Zweifel eine der bedeutendsten baugeschichtlichen Fragen der Gegenwart, nunmehr in gesichertem Fahrwasser. Möge man bei ihrer weiteren Behandlung erkennen, daß es nicht auf die Wahl dieser oder jener Formen oder auf die tendenziöse Beschwörung eines neuen Subjektivismus ankommt, sondern auf den künstlerischen Altruismus, den der Geist des alten Stadtbildes und die Harmonie der von ihm ausgehenden Wirkungen fordern. Dieser Geist ist gleich weit entfernt von nachempfundener Vorzeitstimmung wie von gemachter Neuerungs sucht. Auch das hat die Vorgeschichte dieses Platzes deutlich erwiesen. Es ist der Geist einer wirklichen und nach allen Seiten uneigennütigen Kunst! —

Albert Hofmann.

Antwerpen.

(Schluß aus No. 97. Vergleiche hierzu auch die Abbildungen der No. 97.)



er vom Leben und Treiben des Hafens und vom Lärm des Freitags-Marktes die schweren Torflügel des Museums Plantin-Moretus durchschreitet, tritt plötzlich in die Stille der Beschaulichkeit. Vor dem Beschauer weitet sich wie ein schöner Traum der rechteckige Hof, der ihn in die

Zeit des XVI. Jahrhunderts versetzt und dessen strenge Wirkung der architektonischen Gestaltungen gemildert ist durch die Bogenhallen der einen Seite, durch den alten großen Weinstock, und durch die Kartuschen mit dem Bildnis und dem Wappen des berühmten Buchdruckers, der selbst den Weinstock pflanzte, der heute unzertrennlich von dem Architektur-bilde des Hofes ist (S. 795 u. 818). Auf der einen Seite des Hofes liegt die Druckerwerkstatt mit ihren Nebenräumen; sie enthält heute noch die alten Pressen, aus denen die Meisterwerke der Kunst des Buchdruckes der Zeit der Renaissance hervorgegangen sind, die zu einem großen Teil noch im Museum aufbewahrt werden und den stolzen Besitz anderer Museen bilden, falls sie in den Handel kamen. Hier verkehrte viel Peter Paul Rubens und zeichnete für Chr. Plantin, wenn seine Mußstunden es erlaubten. Seiner kunstreichen Hand ist ein gutes Teil des Buchschmuckes zu verdanken, der aus der Zeit der niederländischen Hochrenaissance und des beginnenden Barock auf uns überkommen ist. Auf der anderen Seite des Hofes steht der Wohnhausflügel, dessen Räume ihre ehemalige Ausstattung bewahrt haben. Bei allen Belagerungen Antwerpens ist das Museum Plantin von der Zerstörung verschont geblieben. Die Aufseher tragen das altflämische Kostüm der Zeit des Rubens. So stimmt alles zusammen, den Besucher mit dem Zuschlagen der Torflügel aus dem Ge-

triebe der Großstadt in eine andere Welt zu versetzen.

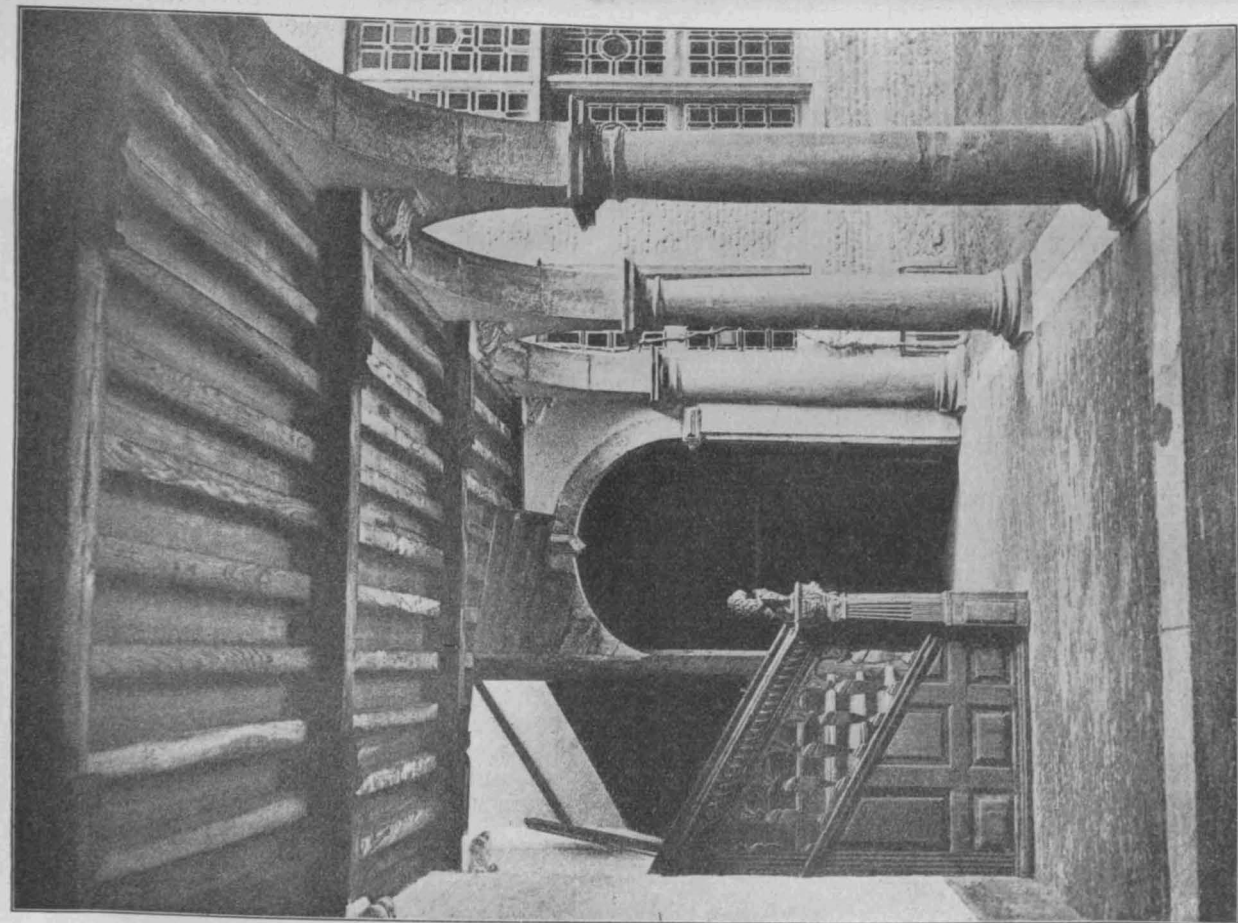
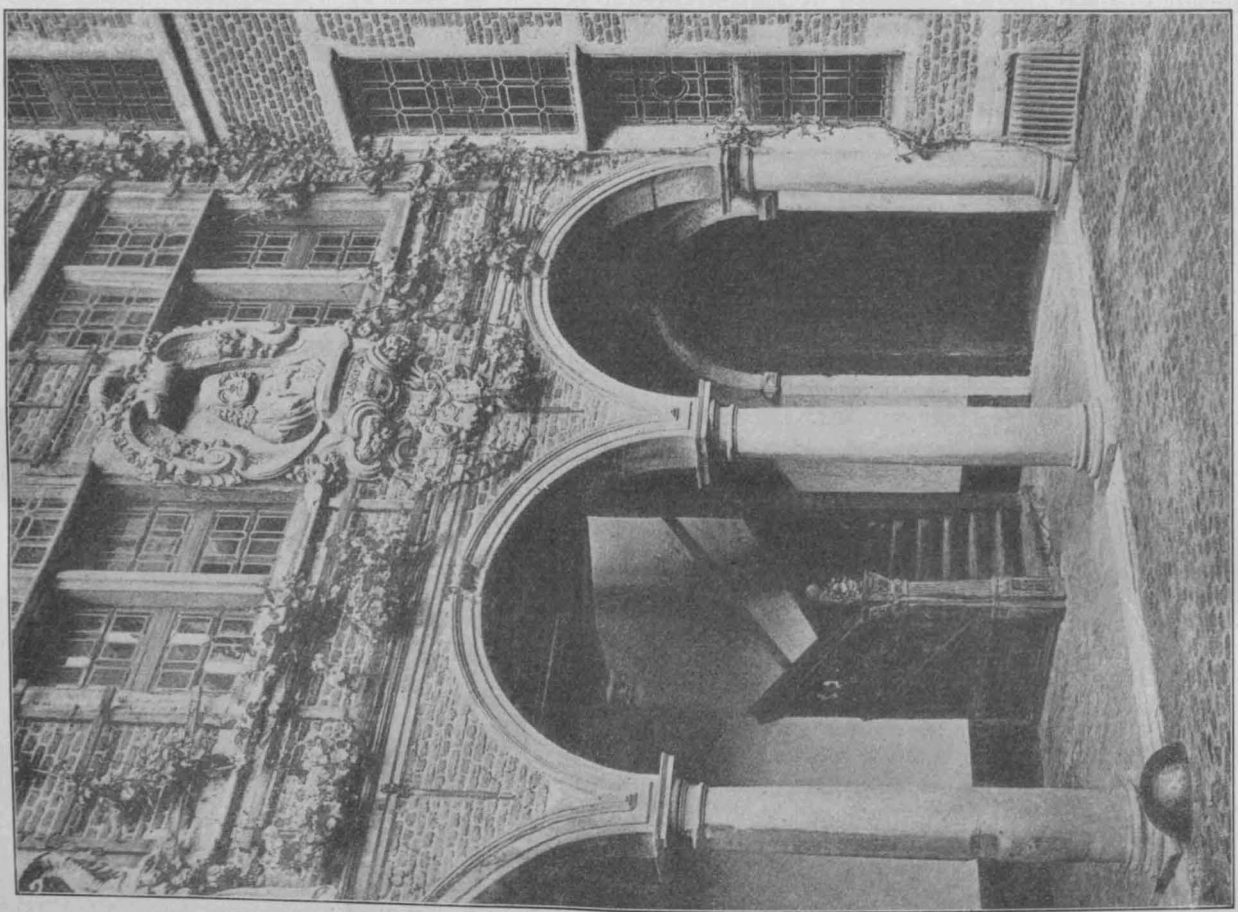
Vierzehn Bilder von der Hand des Rubens schmücken das Innere, darunter die Bildnisse des Christophe Plantin, des Begründers der Druckerei, der Martina Plantin, der Frau des Jean Moretus, des Justus Livius, der Jeanne Rivière, der Frau des Plantin usw. Den Balthasar Moretus malte Van Dyck, andere Bildnisse stammen von Jordaens, Pourbus, Van Orley usw. Neben den Drucken bildet dieser Bestand an Oelgemälden alter Meister einen Hauptteil der unersetzbaren Sammlungen des Museums, die auf alle Räume verteilt sind. Unter den Bogenhallen des teils zwei-, teils dreigeschossigen Hofes liegt der Verkaufsraum oder Laden mit ehemaligem Ausgang nach der Straße. Er zeigt eine Holzbalkendecke und seine Regale sind noch heute angefüllt mit den seltenen Drucken der Offizin Plantin-Moretus. Ihm benachbart liegen zwei kleine Arbeitszimmer und ein großes Zimmer mit altflandrischen Wandteppichen und Eichenholz-Vertäfelung.

Im Hof rechts führt der Weg in die Druckerei, zunächst in das 1637 eingerichtete Zimmer der Korrektoren, mit schöner Holzbalkendecke und Kamin (S. 815). Hier liegen noch alte Korrekturbogen auf. Es folgen der Arbeitsraum des Besitzers, ausgestattet mit vergoldeten Ledertapeten, und das Zimmer des Justus Lipsius, des berühmten, 1606 gestorbenen Lehrers der Universität Löwen, der Plantin und Moretus bei den wissenschaftlichen und religiösen Drucken unterstützte. Es ist mit spanischen Ledertapeten geschmückt und soll dem Philologen als gelegentliches Wohnzimmer gedient haben. An einem Gang folgen der Schriftensaal und weiterhin der 1576 erbaute Setzer- und Pressen-Saal mit Backstein-Fußboden und Holzbalkendecke. In ihm sind noch die alten Setzerkästen und Handpressen erhalten. Etwas höher liegt die Schriftgießerei in ihrem alten Zustand.

Die Haupträume des Museums sind die mit vornehmer Pracht ausgestatteten Sammlungs- und Fa-

milienräume. Am Eingangsflur rechts liegt ein Zimmer mit altflandrischen Wandteppichen; es folgt ein

Kamin aus unserer Zeit die eine Längswand schmückt. Ein weiter folgendes Zimmer zeigt gleichfalls eine

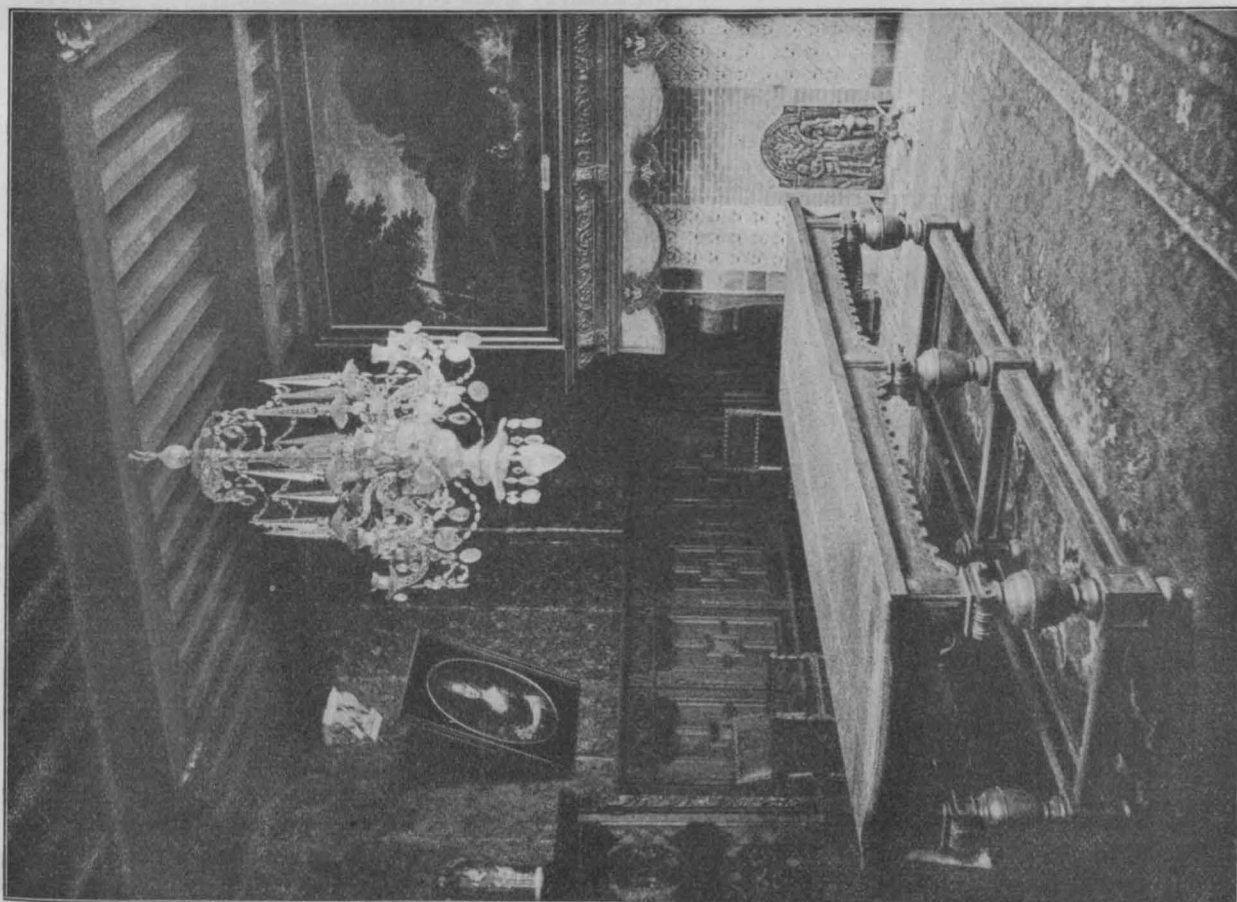
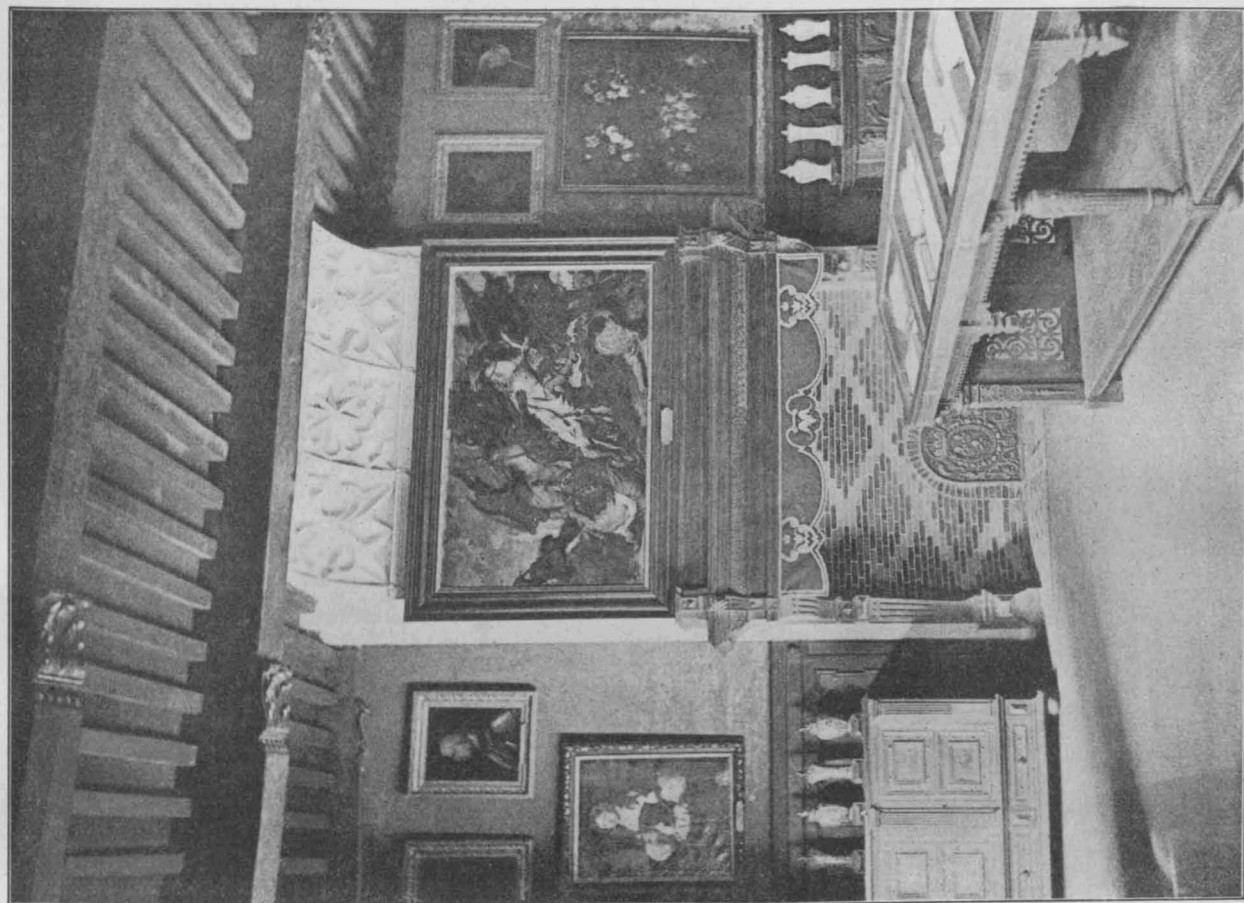


Antwerpen. Halle im Hof des Museums Plantin-Moretus.

Zimmer mit den berühmten Bildnissen, in dem kunstvoll eingelegten alten Prunk-Schränken ein

Reihe von Bildnissen alter Meister, sowie Kopien von Rafael usw., daneben Handschriften vom Mittelalter

bis zur Renaissance und einen Kamin mit der Kopie der Ausstattung der Wohnräume des Begründers der Löwenjagd des Rubens (hierunter). Von dieser Druckerei möge der hierunter abgebildete Salon sein.



Antwerpen. Repräsentationsraum und Saal der Manuskripte im Museum Plantin-Moretus.

Raumgruppe führt eine 1621 erbaute Treppe (S. 818) Ein Besucher schildert den Eindruck des Museums in den malerischen Hof. Ein Beispiel für die Pracht mit den Worten: „Man träumt mit offenen Augen.

16. Dezember 1914.

Die Stimmung, die man von draußen mitgebracht, schmiegt sich wie ein neu belebendes Elixier um alles, und alte Zeiten werden wieder wach. Wie arbeitsfreudig müssen die Menschen in dem Hause gewesen sein. Die goldenen Lettern der roten Bücher sind wie blitzende Augen. Das papierne Leben, das sich nach Erweckung durch das frische, strahlende Treiben draußen sehnt!“

Ein Aufseher im flämischen Wams öffnet die schwere Ausgangstür und wir sind wieder in dem Antwerpen von heute, das nun eine deutsche Stadt geworden ist. Wer seine Entwicklung verfolgen will, die es nach seiner Wiedergeburt im XIX. Jahrhundert genommen hat, der lese den Aufsatz von Jos. Stüb- ben in den Januar - Nummern des Jahrganges 1906 unserer Zeitung. Auf dieses Antwerpen, das Stüb- ben schilderte, auf das Antwerpen unserer Tage, gehen die Worte, die der 1827 in München geborene bel-

gische Dichter Charles de Coster in seiner Legende des Tiel Uylenspiegel und des Lamme Goodzak (1867) spricht. Der Dichter läßt Uylenspiegel zu Lamme sagen: „Sieh' diese große Stadt; hier stapelt die ganze Welt ihre Reichtümer auf: Gold, Silber, Spezereien, Ledertapeten, Samt, Wolle und Seide, Korn, Fleisch und Mehl, Wein aus Löwen, Namur, Luxemburg und Lüttich, Landwein von Brüssel und Arschoot, Rhein- wein, Burgunder usw., und die Kais sind überfüllt mit Waren!“ Das ist das flämische Antwerpen vor der Belagerung unserer Tage, das Antwerpen, das Schiller in gleicher Weise vor seiner Belagerung durch die Spanier besingen konnte. Und dieses Ant- werten ist heute deutsch; als eine der stärksten Festungen der Welt bezwungen durch einen Kampf, den Gewissensreinheit und Vergeltung stählten, ein Symbol für das wieder belebte große Dichterwort: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ —

Rechtsfragen.

Schadenersatz-Anspruch eines Ingenieurs wegen un- berechtigter Benutzung eines von ihm ausgearbeiteten Wasser- leitungs-Entwurfes. Der Ingenieur oder Architekt, der mit der Ausarbeitung eines bestimmten Bauentwurfes beauftragt wird, hat einen Anspruch darauf, daß der Bau- herr den Entwurf als sein geistiges Eigentum betrachtet und nicht anderen Unternehmern ermöglicht, daß diese ihn bei ihren Plänen ganz oder teilweise verwerten. Das gilt umso mehr, wenn der Urheber des Entwurfes vor dessen Ausarbeitung ausdrücklich erklärt, daß dieser sein Eigentum bleibe und nur durch ihn ausgeführt werden dürfe. Eine Verletzung dieser Rechte kann den Bau- herrn möglicherweise zum Schadenersatz verpflichten, wobei es natürlich stets auf die Umstände des einzelnen Falles ankommt. Zu dieser Frage liefert folgender Rechts- streit einen bemerkenswerten Beitrag:

Im Jahre 1904 beabsichtigte die Stadt Lüneburg eine Aenderung ihres Wasserwerkes, namentlich den Einbau einer Enteisungs-Anlage. Auf ihr Ersuchen erklärte sich Ziv.-Ing. O. in Berlin als Sachkundiger auf diesem Gebiet bereit, den Entwurf für die Enteisungs-Anlage nebst Kostenanschlag auszuarbeiten. O. betonte, daß er den Entwurf kostenlos mache, daß dieser aber sein Eigen- tum bleibe und gegebenenfalls nur durch ihn ausgeführt werden könne; falls die Stadt hiermit einverstanden sei, werde er nach Lüneburg kommen, um sich über die örtlichen Verhältnisse zu unterrichten. Die Stadt beauf- tragte O. darauf mit der Ausarbeitung des Entwurfes; dieser reiste nach Lüneburg, fertigte den Entwurf an und reichte ihn im März 1904 ein. Da die Regierung Bedenken über den Plan äußerte, verzögerte sich die Angelegenheit. Schließlich ließ die Stadt im Jahre 1906 durch die Firma B. in Hamburg, die besonders die für Enteisungs-Anlagen nötigen Filter herstellt, einen neuen größeren Plan aus- führen. O. behauptet nun, dieser zur Ausführung gelangte B.'sche Plan sei ganz oder doch zum wesentlichsten Teil unter Benutzung seines Entwurfes entstanden: der beiden Entwürfen gleiche eigenartige Hauptgedanke, nur ein- malige Hebung des Wassers und deshalb Aufstellung der Enteisungs-Anlage im Hochbehälter (Wasserturm) selbst, rühre von ihm her. Er verlangt deshalb mittels Klage von der Stadtgemeinde Lüneburg 10000 M. Schadenersatz (entgangenen Unternehmergewinn und sonstigen Schaden, weil er durch Nichtausführung seines Entwurfes, da er als Spezialist auf diesem Gebiet gelte, in seinem geschäftlichen Ansehen geschädigt sei). Mindestens müsse ihm für die Ausarbeitung des Entwurfes und Kostenan- schlages eine angemessene Vergütung (2400 M.) gezahlt werden.

Landgericht Lüneburg und Oberlandesgericht Celle wiesen die Klage ab. Auf die Revision des Klägers wurde die Sache dann an das Oberlandesgericht zurückverwie- sen. Das Reichsgericht führte hierzu aus: Indem die Be- klagte auf die Bedingung des Klägers, daß der Entwurf sein Eigentum bleibe und nur durch ihn ausgeführt werden könne, einging und den vom Kläger ausgearbeiteten Entwurf entgegennahm, war sie vertraglich verpflichtet, den Entwurf als dem Kläger gehörig zu achten und ihn nicht ganz oder teilweise durch einen Anderen ausführen zu lassen. Dieselbe Verpflichtung folge auch aus § 826 B.G.B. — Nach erneuter Verhandlung der Sache hat das Oberlandesgericht wiederum die Klage abgewiesen. Es nimmt an, daß die Uebereinstimmung der beiden Pläne, soweit sie überhaupt bestehe, nicht auf einem vertrags- widrigen oder unerlaubten Verhalten der Beklagten be- ruhe. Es sei nicht erwiesen, daß die Firma B. bei ihrem

Vorschlag von dem Entwurf des Klägers beeinflusst wor- den sei und daß sie diesen Entwurf irgendwie verwertet habe. Vielmehr sei es möglich, daß B. seinen Entwurf gerade so ausgearbeitet hätte, wenn das Projekt des Klä- gers überhaupt nicht vorgelegen hätte; denn der Gedanke, die Enteisungs - Anlage im Wasserturm selbst einzu- bauen, sei damals in Fachkreisen schon allgemein be- kannt gewesen. Die geforderte angemessene Vergü- tung sei nicht zuzubilligen, weil sich der Kläger ja zur kostenlosen Anfertigung eines Entwurfes und Kosten- Anschlages bereit erklärt habe und die Beklagte berech- tigt gewesen sei, den klägerischen Entwurf bei der Prü- fung anderer Entwürfe zu verwerten.

Hiergegen legte der Kläger wiederum Revision ein und machte geltend, daß es nur darauf ankomme, ob das wirklich ausgeführte Projekt in seinen wesentlichsten Be- standteilen dem Entwurf des Klägers entspreche; das aber müsse nach dem Gutachten der Sachverständigen bejaht werden, sei aber vom Oberlandesgericht zu Unrecht nicht ausreichend berücksichtigt worden. — Das Reichsgericht hat das Berufungsurteil wiederum aufgehoben und die Sache an das Oberlandesgericht, und zwar an einen an- deren Senat, zurück verwiesen. (Aktenzeichen: III. 345/14. — Urteil vom 8. Dezember 1914.) — K. M. in L.

Vermischtes.

Arbeitsgemeinschaft für das Bauhandwerk. Für das Bauhandwerk von Groß-Berlin ist für die Dauer des Krieges eine Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeit- nehmer in das Leben gerufen worden. An dieser Arbeits- gemeinschaft ist das Kartell der Arbeitgeber-Verbände in den Baugewerben Groß-Berlins, das mit seinen 20 Unter- verbänden fast das gesamte Bauhandwerk der Reichs- hauptstadt umfaßt, zusammen mit allen in Betracht kom- menden Arbeiter-Organisationen und zwar ohne Unter- schied ihrer gewerkschaftlichen oder politischen Richtung beteiligt. Die Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe, nach Möglichkeit der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe zu steuern und den nach Tausenden zählenden Bauhandwerkern Arbeitsgelegenheit und lohnenden Verdienst zu schaffen. Die Arbeitsgemeinschaft wird sich zunächst bemühen, durch Vorstellungen bei den Behörden die Inangriffnahme neuer Bauarbeiten zu veranlassen. Sie hofft, durch ihre Bestrebungen und durch das Entgegenkommen, welches von den Behörden erwartet wird, auch die Wiederauf- nahme der privaten Bautätigkeit anregen zu können. —

Wettbewerbe.

Zum Schinkel-Wettbewerb 1915 sind infolge des Krie- ges nur fünf Arbeiten eingegangen, und zwar je zwei aus dem Gebiete der Architektur und des Eisenbahnbaues, eine aus dem Wasserbau, deren Beurteilung und et- waiige Prämierung satzungsgemäß zum 13. März 1915 erfolgen muß. Um jedoch den Kriegsteilnehmern, die an rechtzeitiger Fertigstellung durch ihre Einberufung behin- dert wurden, doch noch eine Verwertung ihrer Arbeit zu ermöglichen, soll denjenigen, die nach dem Krieg ihre Arbeit zu vollenden und noch einzureichen wünschen, auf ihren Antrag und auf eidesstattliche Versicherung hin, daß diese Voraussetzung zutrifft, eine neue Frist zur Vol- lendung gestellt werden. Die Arbeiten werden nachträg- lich beurteilt (gegebenenfalls auch durch das Oberprü- fungsamt als Baumeister-Arbeiten). Falls sie eines Preis- es würdig sind, wird ein solcher vom Minister der öffent- lichen Arbeiten erbeten, falls erforderlich vom Verein be- willigt werden. Bedingung ist natürlich, daß über die jetzt

schon vorliegenden Arbeiten nur das Ergebnis des Urteiles, aber nicht dieses selbst beim Schinkelfest 1915 mitgeteilt wird, und daß auch die betreffenden Arbeiten bis nach Beurteilung der später eingehenden Arbeiten der Kriegsteilnehmer nur dem Beurteilungs-Ausschuß bekannt gegeben werden. Da der „Berliner Architekten-Verein“ diese Maßnahme jetzt bekannt gibt, darf wohl angenommen werden, daß sich der preuß. Minister der öffentl. Arbeiten bereits grundsätzlich damit einverstanden erklärt hat. —

Wettbewerb Amtshaus Werne a. d. Lippe. Das Gebäude ist auf dem im Lageplan kenntlich gemachten Gelände nördlich von Werne an der Münster-Straße zu errichten. Das Hauptgewicht der Baugruppe ist an die Münster-Straße zu verlegen. Das Gebäude ist in 3 Bauabschnitten geplant; das Raumprogramm fordert für den ersten Bauabschnitt mindestens 560 qm benutzbarer Fläche. Für den zweiten Bauabschnitt werden neben einem Sitzungssaal von 80 qm und Kassenräumen von 85 qm noch 400 qm Raum beansprucht; für den dritten Bauabschnitt 600 qm benutzbarer Fläche. Als erster Bauabschnitt soll ein Nebenteil des Gebäudes zur Ausführung gelangen, der ein Bestandteil der Anlage an der Münster-Straße wird. Erweiterungs-Möglichkeiten für einen vierten und



fünften Bauabschnitt mit je 5—600 qm benutzbarer Fläche sind der zu erwartenden industriellen Entwicklung von Werne entsprechend vorzusehen. Die Baukosten für drei Bauabschnitte sollen 200 000 M. nicht überschreiten; für den ersten Bauabschnitt sind 55 000 M. angenommen. Der Aufbau ist als Ziegelfugbau gedacht; ein architektonisch bedeutenderes Merkmal, das dem Gesamtbau das Gepräge geben soll, ist für den zweiten oder dritten Bauabschnitt vorgesehen. Die Hauptzeichnungen sind 1:200 verlangt. Es ist beabsichtigt, einen der Preisträger mit der architektonischen Bearbeitung der Ausführungspläne zu betrauen, doch behält sich die Amtsversammlung den Beschluß darüber vor. —

Die Wiederbelebung des Wettbewerbswesens in Kriegszeiten, die schon in den Ausführungen No. 98 angeregt wurde, wird auch in dem uns verbündeten Oesterreich als ein Mittel angesehen, die Notlage eines nicht unerheblichen Teiles unserer Fachgenossen zu mildern und die Schaffensfreudigkeit anzuregen. In diesem Sinne hat die „Zentralvereinigung der Architekten Oesterreichs“ eine Eingabe an den österreichischen Ministerpräsidenten und sämtliche Zentralstellen gerichtet, in der auf die Notlage der beschäftigungslosen Architekten hingewiesen und erklärt wird, es wäre gefehlt, in der gegenwärtigen schweren Zeit eine bewährte steuerkräftige Berufsklasse ohne Unterstützung fallen zu lassen, um so mehr, als in der Erhaltung des Architektenstandes auch

ein kulturelles Streben liege. Die Vereinigung ist der Meinung, daß eine ganze Reihe baukünstlerischer und bautechnischer Arbeiten infolge des Krieges lediglich zurück gestellt wurden, um nach Abschluß des Krieges wieder aufgenommen zu werden. Die Vorarbeiten hierzu könnten in der jetzigen stillen Zeit in ruhiger Ueberlegung gemacht werden. Außer seiner baukünstlerischen Erfahrung könne der Architekt auch seine wirtschaftliche Erfahrung in den Dienst dieser Vorarbeiten stellen, die weit aus gründlicher betrieben werden könnten, als das in den drängenden Zeiten nach Friedensschluß der Fall wäre. Die Vereinigung bittet daher die Ministerien, zur Erhaltung von vielen hunderten von Existenzen von Künstlern und deren Mitarbeitern durch Ausschreibung von Wettbewerben für Vorentwürfe solcher Bauten, die voraussichtlich in der nächsten Zeit zur Ausführung geplant sind, beizutragen und auf diese Weise einen Stand, der ein wichtiger Faktor im Kunstleben der Monarchie sei, zu unterstützen und einer ernsten Sorge zu entheben.

Die gleiche Bitte könnte an die Ministerien unserer deutschen Bundesstaaten und an die Verwaltungen unserer Städte gerichtet werden. Die Kriegslage gestattet wohl, einer solchen Bitte zu entsprechen und damit Hunderten das Demütige ihrer gegenwärtigen Lage zu nehmen. —

Chronik.

Umbau des alten Metzgebäudes in Augsburg. Das von Elias Holl im Jahre 1602 erbaute Metzgebäude, ein prächtiger Renaissancebau, entspricht im Inneren nicht mehr den Anforderungen unserer Zeit. Die „Stadtmetz“ beherbergte früher in den historischen Meisterstuben die Augsburger Akademie der Künste; auch heute noch werden die Meisterstuben von der städtischen Kunstschule und von der Singschule benutzt. Die große Halle enthält eine Anzahl von Fleischverkaufsbänken. Diese Halle soll nunmehr durch inneren Umbau erhöht und mit Kühlanlagen versehen werden. Die Meisterstuben, sowie die Fleischküche bleiben erhalten. —

Ein Brand in Mittenwalde. Der malerische Markt Mittenwalde in Oberbayern, hart an der tiroler Grenze, ist neuerdings von einem schweren Brand heimgesucht worden, der einen großen Teil des Unteren Marktes zerstörte. 29 Bauwerke sind dem verheerenden Element zum Opfer gefallen; kahle Mauerreste sind an die Stelle des anziehenden architektonischen Bildes getreten, das die Häuser mit ihren weit vorspringenden Dächern und den langen Dachrinnen vor dem Brande darboten. Die alte Stätte der Geigenmacherkunst ist im 18. Jahrhundert mehrfach von Bränden heimgesucht worden; 1754, 1764, 1783 und 1797 sind Unglücksjahre für den Markt gewesen, in denen stets eine größere Anzahl Anwesen eingäschert wurden. Stets brach das Feuer im Unteren Markt aus, zuletzt 1802. Dem „Bayerischen Verein für Volkskunst“ erwächst aus seiner Mitwirkung bei dem Wiederaufbau in Mittenwalde eine dankenswerte Aufgabe. —

Ein Geschäftshaus Dall'Armi in München ist nach den Entwürfen der Bauunternehmung Karl Stöhr daselbst am Frauen-Platz erbaut worden. Es dient dem Betrieb des österreichischen Regietabak-Hauptverlages in München. Das Haus bildet die Ecke des Frauen-Platzes und des Albert-Gäßchens; es ist dreigeschossig an ersterem, zweigeschossig an letzterem. Gegenüber liegt die Frauen-Kirche. Eine stattliche Einfahrt führt in einen großen Hof. Die Gesamtanlage besteht aus dem vorhandenen Altbau und dem diesen ergänzenden Neubau, für den ein Teil der alten Schutzmann-Kaserne erworben wurde. Den Uebergang vom Altbau zum Neubau bildet das nach dem Entwurf der Architekten Delisle & Ingwersen in München ausgestattete Privatkontor. Der Neubau enthält im Erdgeschoß und im Unterkeller des Hofes außer der Heizanlage Lagerräume für Tabak und Räume für die Behandlung desselben. Im Erdgeschoß liegen eine 250 qm große Expedition, ein Großverkaufsraum für Händler und eine Pförtner-Wohnung. Im ersten Obergeschoß enthält der Altbau ein Importenlager, einen Kassenraum und ein Arbeitszimmer des Mitinhabers der Firma, der Neubau die Rechnungs-Abteilung und das Zigarrettenlager. Im zweiten Obergeschoß sind die Registratur, die Buchhaltung, ein Korrespondenten-Zimmer und das Lager der wertvolleren Zigarren und Tabake, im dritten Obergeschoß der Tabakpacksaal und Lagerräume untergebracht. Die Gesamt-Anlage dient sowohl der Bearbeitung der österreichischen Regie-Tabake, wie dem Verschleiß der fertigen Erzeugnisse. Im Obergeschoß hat der Besitzer des Hauses sich eine ohne Prunk, aber behaglich ausgestattete Privatwohnung einrichten lassen. —

Eine neue evangelische Kirche mit Schulhaus in Langenargen am Bodensee wurde am 8. Dezember d. J. eingeweiht. Die nach den Entwürfen der Architekten Böcklen & Feil in Stuttgart erbaute Baugruppe liegt außerhalb des Ortes und ist zu geschlossener Wirkung zusammen gestimmt. Bildnerische Arbeiten, auch die eines kleinen Brunnens, stammen von Bildhauer Kiemlen in Stuttgart. —

Stauweiher im Gutach-Tal im Schwarzwald. Für die Anlage eines Stauweihers oberhalb des Wasserfalles von Triberg sind dem Dipl.-Ing. Flügel in Karlsruhe die Vorarbeiten übertragen worden. Das Stauwerk würde 12—16 m hoch werden, die Bausumme der Gesamtanlage ist auf etwa 700 000 M. geschätzt. —



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

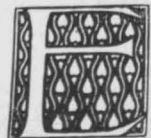
- Helmuth Grisebach, Dipl.-Ing., Arch., Mitinhaber der Firma Grisebach & Steinmetz in Berlin.
 Grobler, Eisenbahn-Geometer von Stuttgart.
 Artur Herm. Grohmann, Bauamtmann beim Straßen- und Wasserbauamt Leipzig.
 Karl Grosse, Reg.- und Bt. in Königsberg i. Pr.
 Rudolf Groth, Architekt in Neubabelsberg.
 Hermann Grünau, cand. Ing. aus Württemberg.
 Rob. Arno Erich Gruhle, Reg.-Bfhr. aus Sachsen in Hamburg.
 Hans Gueffroy, Reg.-Bfhr. in Charlottenburg.
 Georg Gildenpfennig (†), Baurat und Vorst. des Hochbauamtes II in Hannover.
 Güll, Ingenieur aus Karlsruhe i. B.
 August Gültig, Ingenieur von Stuttgart.
 Max Günther, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Otto Gutting, Reg.-Bmstr. aus Karlsruhe i. B.
 Alfred Haas, Architekt von Freiburg.
 Ernst Haas, Dipl.-Ing. von Oberweiler, zurzeit in Kiel.
 Ernst Hacker, Reg.-Bmstr. aus Hamburg.
 Max Häcker, Ing. bei den Daimler-Werken, aus Cannstatt.
 Max Hähnle, Dr.-Ing. aus Stuttgart.
 Jul. Hahn, Architekt von Mannheim.
 Hahnemann, Reg.-Bmstr. beim Landbauamt Bautzen.
 Willi Hans, Ingenieur aus Berlin.
 Edgar Hasert, Ob.-Ingenieur in Berlin.
 Eugen Hecht, Dipl.-Ing. aus Mannheim.
 Friedrich Heese, Bt., Vorst. des Hochbauamtes in Luckau.
 Gustav Hegel (†), Architekt aus Köln a. Rh.
 Erich Heilbronn (†), Reg.-Bmstr. aus Insterburg.
 Ernst Heilmann, Reg.-Landmesser aus Berlin.
 Eugen Heinrich, Dr.-Ing. von Cannstatt, Privat-Dozent an der Techn. Hochschule in Stuttgart.
 Franz Heinrich, Architekt aus Berlin.
 Heinrich, Vermess.-Dir. aus Königsberg i. Pr.
 Fritz Heitmann, Baurat in Königsberg i. Pr.
 Hubert Hempel, Dr.-Ing., Fabrikbesitzer in Charlottenburg.
 C. Henderkoht, Reg.-Landmeister in Berlin.
 Bernhard Henrici, Reg.-Bmstr.
 Hans Hermann (†), Reg.-Bmstr. aus Dahlem.
 Hans Herrmann, Dipl.-Ing. aus Obertürkheim.
 Fritz Hettler, Geometer bei der Ob.-Dir. des Wasser- und Straßenbaues in Karlsruhe i. B.
 Gustav Heuser, Ingenieur.
 Herm. Heusmann, Bt., Vorst. d. Wasserbauamtes i. Oranienburg.
 Willi Hewel, Reg.-Bmstr. aus Köln.
 Max Heyden, Reg.-Bmstr. aus Köln.
 Max Heydenhauf, Dipl.-Ing., Arch., Lehrer an der Bau- gewerkschule in Berlin.
 Willy Hillebrand, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Bernhard Hilsdorf, Reg.-Bfhr. in Bingen.
 Walter Hinrichs, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Siegen.
 Friedr. Heinr. Herm. Hirche, Reg.-Bfhr. beim Straßen- und Wasserbauamt Dresden I.
 M. Hirsch, Dipl.-Ing., Ob.-Ing. der Masch.-Fabrik A. Freundlich in Düsseldorf.
 Felix Hirschberg, Reg.-Bmstr. bei den Siemens-Schuckert- Werken.
 Johannes Hirte, Reg.-Bmstr., Dir. der Union-Baugesellschaft auf Aktien in Berlin.
- Karl Hörauf, Dipl.-Ingenieur.
 Wilhelm Hoerz, Geometer von Esslingen.
 Emil Hofacker (†), Arch. aus Stuttgart.
 Karl Hoffbauer, Reg.-Bmstr. im Min. d. öff. Arb. in Berlin.
 F. Hoffmann, Ob.-Ing. in Mannheim.
 Hoffmann-Daimler, Reg.-Bmstr. in Charlottenburg.
 Fritz Hohenemser (†), Ob.-Ing. bei der A. E.-G. in Straßburg.
 Paul Holz, Ingenieur aus Köln-Ehrenfeld.
 Hans Holzwarth, Ob.-Ingenieur von Murrhardt.
 Bernhard Hoitz, Betr.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Emil Homann (†), Reg.-Bfhr. bei der Eisenb.-Dir. Berlin.
 Friedrich Hubrig, Reg.-Bmstr. bei der Reichs-Post in Leipzig.
 Willy Huth, Ingenieur.
 Reinhold Jriion, Baurat in Stuttgart.
 Rob. Jacki, Dipl.-Ing. von Mannheim.
 Otto Jaedicke, Ing. bei der Nördöstl. Eisen- und Stahl-Berufs- Genossenschaft.
 Ludwig Jäger, Ing. bei der Gen.-Dir. der badischen Staats- Eisenbahnen in Karlsruhe.
 Louis Jänecke, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Mansfeld.
 Carl Janssen (†), Dipl.-Ing. aus Frankfurt a. M.
 Herm. Jentsch, Stadtbmstr. in Charlottenburg.
 Franz Johann, Reg.-Bmstr. im Min. für Landwirtschaft u. Forsten in Berlin.
 Jordan, Ingenieur beim Elektrizitätswerk in Charlottenburg.
 Hans Jung, Reg.-Bmstr. in Berlin.
 Felix Jungwirth (†), Dipl.-Ing., Schriftleiter der Zeitschrift des „Ver. Deutscher Ingenieure“, in Nikolassee.
 Dr. Hans Kaden (†), Dr.-Ing. aus Grünheide i. d. Mark.
 Heinrich Kälber, Bauinsp. bei der Kult.-Insp. in Stuttgart.
 Paul Kärn, Arch. aus Stuttgart.
 Hans Kannenberg, Reg.-Bmstr. im Polizei-Präs. zu Berlin.
 Kaus, Reg.-Bmstr. i. Fa. Boswau & Knauer in Berlin.
 Hugo Kayser, Architekt aus Tempelhof.
 Fritz Kegel, Brandmstr. in Frankfurt a. M.
 Ewald Keil, Dipl.-Ing. beim städt. Tiefbauamt in Mannheim.
 Albert Keller, Reg.-Bmstr. und Oberlehrer.
 Hans Kellner, Architekt aus Berlin.
 Keppler, Architekt aus Heilbronn.
 Rudolf Kersten, Ingenieur.
 Kinne (†), Reg.-Bmstr. beim Landbauamt Meißen.
 Ludwig Kiefner, Reg.-Bmstr. bei der Domänen-Dir. in Stuttgart.
 Herm. Kiesel, Baudir.
 Joh. Kirch, Dipl.-Ing. aus Oberursel a. Rh.
 Kirsten, Ingenieur.
 Herm. Kießling, cand. Ing. von Heilbronn.
 Herm. Klaiber, Bt. aus Stuttgart.
 Herbert Klaffke, Reg.-Bfhr. aus Berlin.
 Alwin Klapproth, Baufrh. in Berlin.
 Franz Kleinheinz, Ing. in Charlottenburg.
 Walter Kleucker, Ing. d. Siemens-Schuckert-Werke in Hannover.
 Rud. Kleybolte (†), Reg.-Bmstr. in Köln-Deutz.
 August Klink, Dipl.-Ing. aus Eßlingen.
 Knoch, Reg.-Bmstr. aus Charlottenburg.
 Walter Koch (†), Reg.-Bmstr. in Posen.
 Willi Köhler, Ob.-Ing. von Mannheim.
 Erich Köhn, Reg. Bmstr. aus Halensee-Berlin.
 Königs, Dipl.-Ingenieur aus Gotha.
 Königsberger, Baurat in Königsberg.
 Adolf Körner, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart.
 Heinrich Köster (†), Dipl.-Ing. aus Essen a. R.
 Adolf Köstlin, Dipl.-Ing. von Backnang.
 Achmed Koss (†), Reg.-Bmstr. aus Münster i. W.
 Fred Koßmann, Architekt aus Frankfurt a. M.
 Wilhelm Krämer, Architekt aus Mülheim.
 F. C. von Kramer, Dipl.-Ing. von Frankfurt a. M.
 Kramm, Architekt in Berlin.
 Fritz Krauß, Architekt aus München.
 Otto Krebs, Dipl.-Ingenieur aus Homburg.
 Daniel Krencker, Reg.-Bmstr. aus Trier.
 Krieger, Reg.-Bfhr. beim hochbautechn. Büro in Dresden.
 Ernst Krug, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Karl Krug, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
 Walter Krug, Reg.-Bmstr. in Berlin.
 William Krugmann, Reg.-Landmesser in Berlin.
 Heinz Kuban, Dipl.-Ing. aus Oehringen.
 Küchenmeister, Landmesser in Berlin.
 Alfred Kühn, Arch. von der Baufirma Boswau & Knauer in Berlin.
 Benno Kühn, Reg.-Bmstr. aus Bielefeld.
 Gustav Künlen, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
 Herbert Küppers, Dipl.-Ing. aus Hermsdorf i. Schl.
 H. Kummer, Ingenieur aus Heidelberg.
 Rich. Arno Kummer, Reg.-Bmstr. bei der Wasserbau-Dir. in Dresden.
 Albert Kuntze, Dipl.-Ing. bei der A. E.-G.
 Kurz, Dr.-Ing. von Müllheim.
 Joseph Kurowski, Reg.- u. Bt. in Köln.
 Dr. W. Kyrieleis, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Neu- Brandenburg.
 Herbert Kyser, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
 Eberhard Langen (†), Dipl.-Ing.
 Karl Langhorst, Ing. der Akkumulatoren-Fabr. bei Köln.
 G. v. Langsdorff, Ing. d. Maschinen-Fabrik Bruchsal.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Der Holstentor-Platz in Lübeck. (Schluß.) — Antwerpen. (Schluß.) — Rechtsfragen. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. — Die Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerring 1914. (Forts.) —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Rathaus in Oudenarde.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
 Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
 Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



RHALTUNG DER KUNSTDENKMÄLER IN BELGIEN. * ANSICHT
VON HUY IM MAASTAL. * NACH EINER STEINZEICHUNG AUS
* * * * DER MITTE DES VORIGEN JAHRHUNDERTS. * * * *
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
* * * * * XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 101. * * * * *



Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien. Wohnhäuser aus Mecheln.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 101. BERLIN, 19. DEZEMBER 1914.

Städtebau in Rom.*)

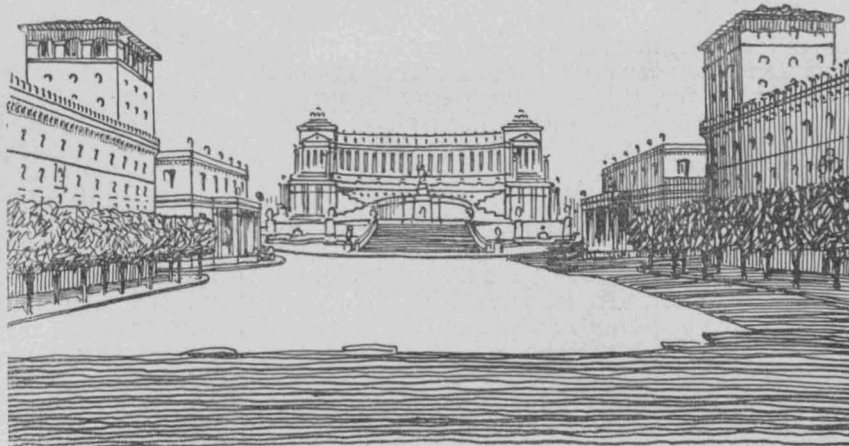
Von Architekt Otto Bünz in Berlin. (Hierzu die Abbildungen S. 825 und 826.)



In heißen Für und Wider wogte der internationale Meinungs-austausch anlässlich der Frage zur Erhaltung des Palazzo Venezia: leider erfolglos. Zugunsten des Denkmals Viktor Emanuels opferten die Römer Bedeutendes. Das fertiggestellte Monumento Vittorio Emanuele, das National-Denkmal, verherrlicht den Befreier Italiens, den König, der mit kraftvollem Wollen ein vorwärts strebendes Ganzes schuf. Kraft und Größe soll das Denkmal verkörpern. Der große Wurf ist leider nicht gelungen.

Mit der Wahl des von einer profanen Umgebung engbegrenzten Bauplatzes wurde das Gelingen der bedeutenden Monumental-Aufgabe von Anfang an in Frage gestellt. Der Architekt konnte sich an dieser Stelle nicht frei entfalten, er war an die einseitige Achsenwirkung nach Nor-

den gebunden. Die Oertlichkeit mußte notwendig zu einem kulissenförmigen Abschluß führen, der aus der Vogelschau gesehen die harmonische Wirkung des Stadtbildes zerstört. Der Blick aus der Vogelschau trifft zugleich das Kastell S. Angelo, die „Engelsburg“. Dieses Werk antwortet vorbildlich auf die Frage: Wie ist ein monumentales Denkmal zu gestalten? Eine Zentral-Anlage und ein Bauplatz mit großen Entwicklungsmöglichkeiten sind grundlegend



Vorschlag zur Ausgestaltung des Platzes vor dem Viktor Emanuel-Denkmal.

*) Vergleiche die entsprechenden Ausführungen in No. 83, S. 723 ff. dieses Jahrganges.

für das Gelingen derartiger Monumental-Gedanken.

Es gilt nun, die räumlichen Beziehungen zwischen dem Denkmal und der Piazza Venezia nach Möglichkeit städtebaukünstlerisch auszugleichen. Der Plan I zeigt die zukünftige Platzgestaltung nach dem Bebauungsplan vom Jahre 1910. Die Bilder A, B, C und D, S. 826, erklären den bis heute vorhandenen Gebäudebestand, dessen teilweise Beseitigung aus dem im Plan schraffierten Flächen ersichtlich ist.

Das Bild, vom Punkt A aus gesehen, zeigt, wie völlig isoliert das Denkmal dastehen wird, wenn auch noch das linksseitige Gebäude abgebrochen ist. Die beiden Paläste links und rechts mit den buchstäblich klotzigen Ecktürmen nehmen den Beschauer gefangen. Dahinter steigt kraftlos flach das Denkmal empor bis zu der etwa 120 m zurück liegenden Säulenhalle. Die vielen schwächlichen Treppen, Mauern, Architekturen und Plastiken des Denkmals werden von den mächtigen geschlossenen Massen der beiden Paläste förmlich erschlagen. Es ist daher unerlässlich, daß die gegenseitigen Beziehungen einen mildernden Uebergang erfahren.

Der Gegenvorschlag im Plan II erklärt das Folgende in Verbindung mit dem Bild vom Punkt A, Seite 823, aus gesehen.

Die beiderseits angeordneten streng geschnittenen immergrünen Eichbaum-Pflanzungen sollen das Massige der Paläste mildern, die Bäume sollen zugleich eine kräftige niedere Horizontale für das Ganze geben. An die Stelle der bisherigen platzartigen Erweiterungen (Abbildungen B und D) sind symmetrisch ausgebildete Gebäude angeordnet, deren Aufbau den Uebergang von der großen Flächenwirkung der Paläste zu den kleinlichen Einzelheiten des

Denkmals architektonisch vermitteln soll. Entsprechend ausgebildete oval geführte Platzwände folgen den neu geplanten Straßenzügen in genügendem Abstand von dem eigentlichen Denkmal-Aufbau.

Nunmehr wird der Beschauer die isolierte Lage des Denkmals weniger hart empfinden. Die neu gedachten Gebäude zur Linken und zur Rechten geben zugleich dem Auge des Näherretrenden einen Halt, so lange, bis die Einzelwirkung im Denkmal ihre Rechte entsprechend geltend macht.

Zusammenfassend eröffnet der Gegenvorschlag die folgenden Möglichkeiten: 1. die Verkehrsfordernisse sind erfüllt; 2. die Platz- und die Denkmal-Wirkung werden gewinnen; 3. wertvolles Bauland wird erworben; 4. die anschließende Piazza Foro del Traiano wird noch vollkommener abgeschlossen; 5. die Ecktürme der beiden Paläste stellen sich interessant in die neuen Straßenbild-Wirkungen.

Der Verlust der beiden platzartigen Erscheinungen (Abbildungen B und D) ist zu begrüßen, während der teilweise Abbruch des abschließenden Gebäudes in Abbildung D in keinem Verhältnis steht zu den gewonnenen Werten.

Die Hauptstadt der Welt steht vor der Durchführung einer bedeutungsvollen Aufgabe. Der König, hoch zu Roß, schaut von dem Denkmal nach der Piazza del Popolo, deren Großartigkeit in der Piazza Venezia ein möglichst vollwertiges Gegenstück fordert.

— Dort das Volk, hier der König!**) —

**) Unter dem Titel „Rom, eine Werbearbeit für die Bedeutung der Städtebaukunst“, erscheint in Kürze eine Buchausgabe des Verfassers, als Abschluß der bisher erschienenen 5 Folgen „Städtebaustudien“ aus Bayern, Oesterreich, Holland, Belgien und Italien. (Verlag Zedler und Vogel in Darmstadt.)

Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien.

Hierzu die Bildbeilagen in No. 100 und dieser Nummer, sowie die Kopf-Abbildung Seite 823.



In einem Bericht, den der mit dem Schutz der Kunstdenkmäler in Belgien beauftragte Geh. Reg.-Rat Dr. v. Falke über den Zustand der Kunst-Denkmäler in Lüttich, Huy, Namur, Dinant und Saventhen erstattete, heißt es u. a.:

Die Kunstdenkmäler in Lüttich haben durch die Eroberung der Stadt keinen Schaden erlitten. Von den Kirchen ist zwar die Kathedrale S. Paul durch ein Geschößstück getroffen worden, das jedoch nur einen Fensterposten gestreift und in ein modernes Glasgemälde ein leicht zu ergänzendes Loch geschlagen hat. Vollkommen unberührt geblieben erfreulicherweise die alten Glasgemälde in S. Paul und in der Jakobskirche, welche als die bedeutendsten Leistungen der belgischen Glasmalerei der Renaissance gleich den Kaiserfenstern im Querschiff von S. Gudule in Brüssel unersetzliche kunstgeschichtliche Denkmäler ersten Ranges sind. Die beweglichen Kunstschatze in Lüttich wurden vollzählig an Ort und Stelle und in bestem Zustand befunden. Die Museen der Stadt sind geschlossen und unter der Obhut ihrer Konservatoren geblieben; in dem Museum kunstgewerblicher Altertümer (in der Marion Curtius) sind einige besondere Wertstücke verpackt und die Glasgemälde von den Fenstern abgenommen. Aus dem Haus ist nichts entfernt.

In Huy (Bildbeilage) ist die frühgotische Kollegiatkirche wie die Stadt überhaupt unbeschädigt; von den vier Reliquienschreinen des 12. und 13. Jahrhunderts sind drei nach Angabe des Geistlichen vor der Ankunft der deutschen Truppen verborgen worden, einer ist noch an Ort und Stelle.

Das gilt auch für die beiden Kirchenschätze von Namur, den Schatz der Kathedrale und den des Nonnenklosters von Notre-Dame, der die Silberarbeiten des Frater Hugo von Oignies aus dem 13. Jahrhundert enthält. Sie sind ebenfalls vor der Einnahme

der Stadt vom Bischof und der Oberin verborgen worden. Ich habe gemeinsam mit dem Konservator bei den königlich belgischen Museen, J. Destree in Brüssel, die Kathedrale in Namur, die durch ihre einheitliche und vollständige Barockausstattung höchst bemerkenswerte Lupuskirche, das Kloster Notre-Dame und das Archäologische Museum und weiterhin Dinant besichtigt. Die Kirchen von Namur sind unberührt; in dem geschlossenen Museum sind einige Wertstücke verpackt, die Sammlung ist in Ordnung und nicht gefährdet.

In Dinant (S. 827) hat das hervorragende Bauwerk der Stadt, die frühgotische Frauenkirche, durch den Brand das Dach mit dem barocken Glockenturm verloren. Der Steinbau ist sonst erhalten, das Innere nicht betroffen worden, sodaß selbst das große moderne Glasgemälde unversehr blieb. Die kunstgeschichtlich nicht bedeutenden Kirchengeräte sind gerettet und unter der Obhut des Geistlichen.

Auf Wunsch des Leiters der königlichen Gemäldegalerie in Brüssel habe ich festgestellt, daß in der Pfarrkirche von Saventhen das Altarbild mit dem heiligen Martin, ein ausgezeichnetes Jugendwerk von van Dyck, in bestem Zustand noch an Ort und Stelle ist. Es wäre erwünscht, das Bild, um es Gefahren des Krieges zu entziehen, in den sicheren Keller der Brüsseler Galerie bringen zu lassen, wo auch die Hauptwerke der Galerie zurzeit untergebracht sind. —

Nach dem Staatskommissar Geh. Reg.-Rat Dr. v. Falke in Berlin hat auch der Vorsitzende des Denkmalsrates der Rheinprovinz, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Clemen in Bonn den Zustand der Kunstdenkmäler in Belgien untersucht. Der Gelehrte hat, nachdem er sämtliche bis Anfang November vom Krieg betroffenen Stätten in Belgien besucht und die irgendwie berührten Denkmäler eingehend besichtigt hat, einen Generalbericht über den Zustand der Bauten erstattet, aus dem die „N. A. Ztg.“ folgenden Auszug gibt:

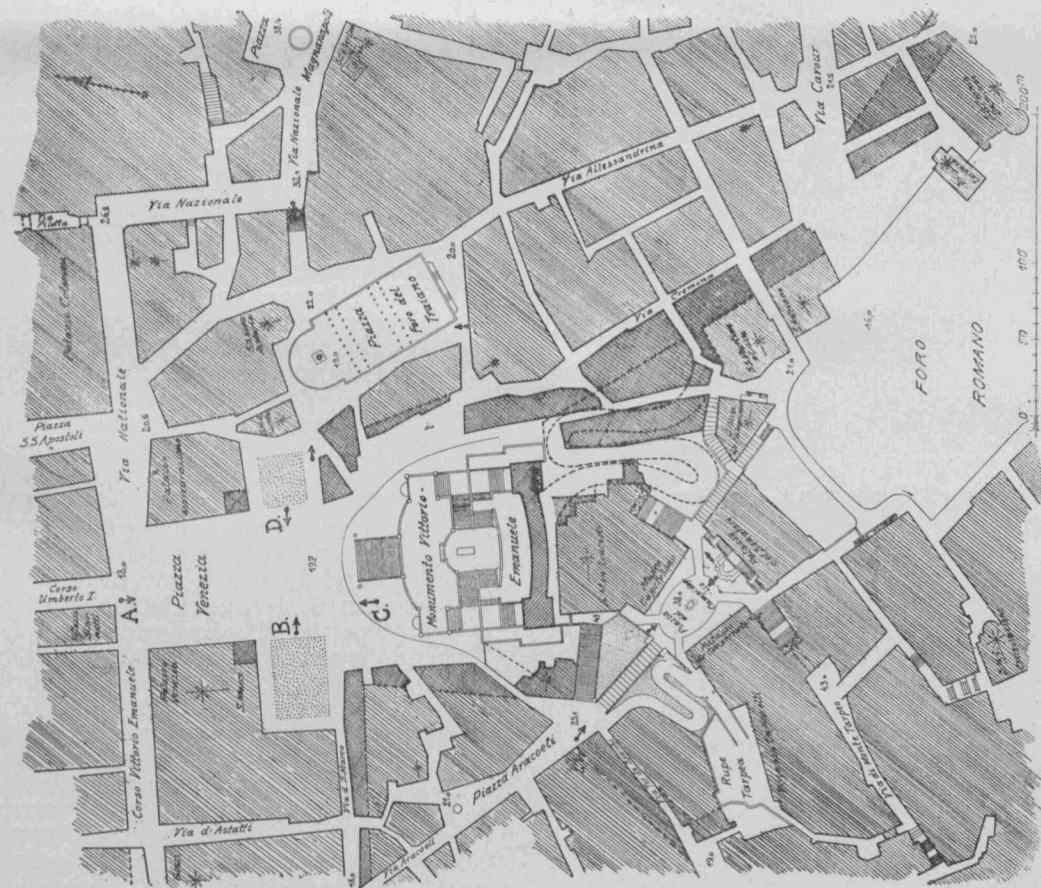
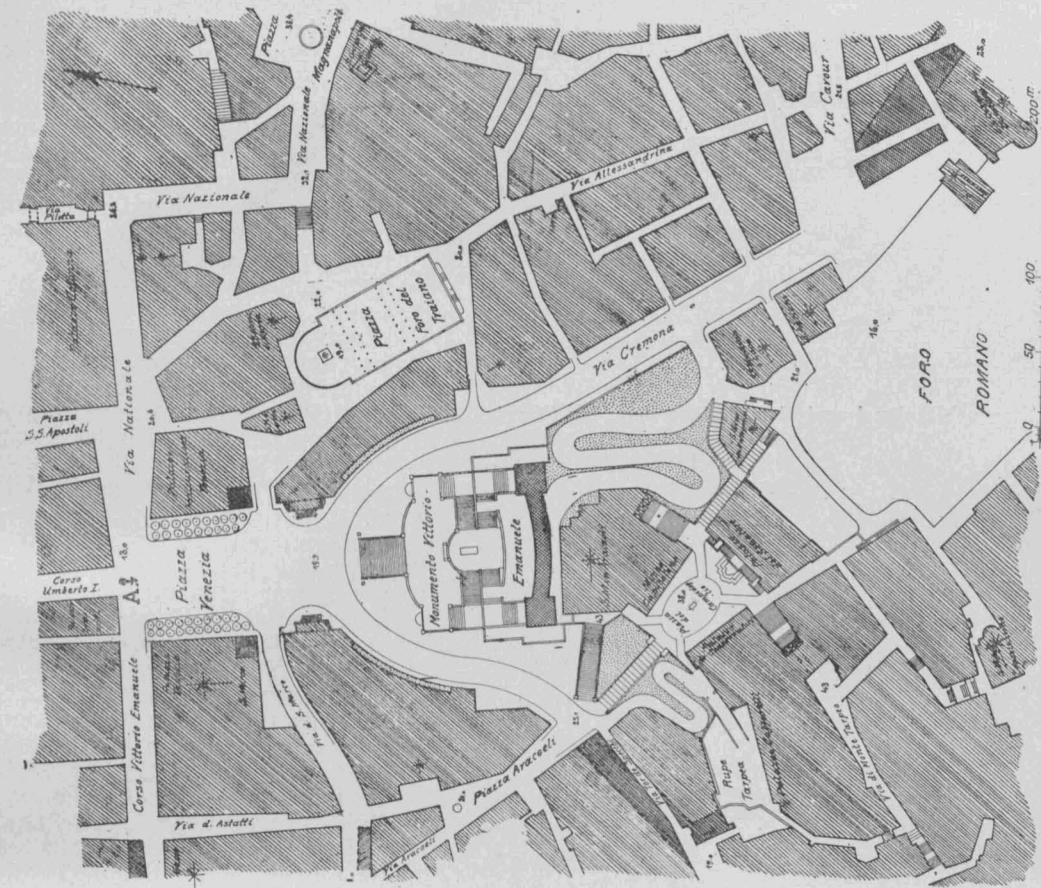
„Das Gesamtergebnis der Feststellungen ist, daß nirgendwo auf belgischem Boden unersetzliche ar-

chitektonische Werke zugrunde gegangen sind, daß kein einziges der großen Monumente der flandrischen und brabantischen Kunst zerstört und daß bei allen

Bauwerken durch das Bombardement oder die Feuersbrunst zugefügten Beschädigungen das Bild von Setzungen und Senkungen, von bedrohlichen Rissen

in Mauern und Gewölben zur Folge gehabt. In keinem einzigen Falle stehen der völligen Wiederherstellung vom konservatorischen wie vom technischen Standpunkt Schwierigkeiten entgegen. Die Schäden können mit verhältnismäßig kleinen Kosten beseitigt werden. Bei allen Bauten ist Fürsorge getroffen, daß — so weit die erste provisorische Sicherung in Betracht kommt, durch Auführen von Notdächern, durch vorläufiges Schließen der Mauerlücken, Verschalen der offenen Fenster, Abdecken der Gewölbe und Mauerkronen — diese Arbeiten noch vor Beginn des Winters in Angriff genommen werden. Es kann sich jetzt naturgemäß nur um diese Notverbände handeln; für die systematische Wiederherstellung ist die Zeit noch nicht gekommen. Es ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der belgischen Karte, innerhalb dessen diese Zerstörungen liegen: die Linie an der Maas, der Weg von Lüttich nach Brüssel, dann das Schlachtfeld um Antwerpen und die Rückzugslinie der Verbündeten gegen Westen. In dem ganzen übrigen Belgien, soweit es von uns besetzt ist, ist zurzeit nichts von Beschädigungen wichtiger, in öffentlichem Besitz befindlicher

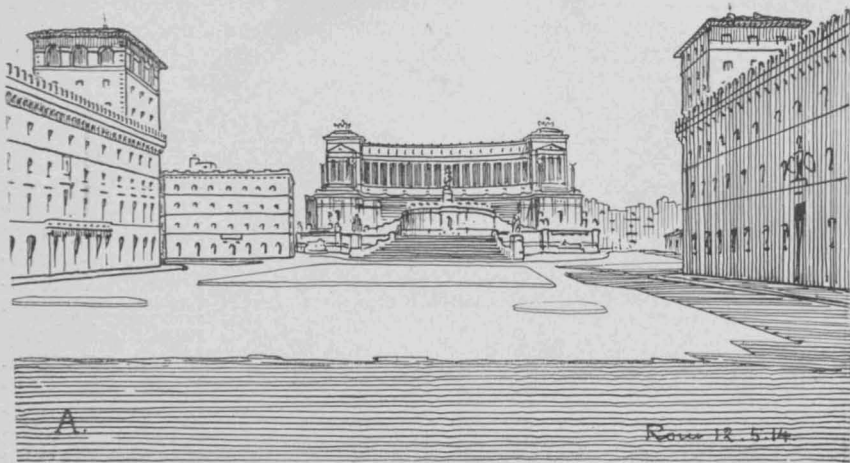
Denkmäler zu



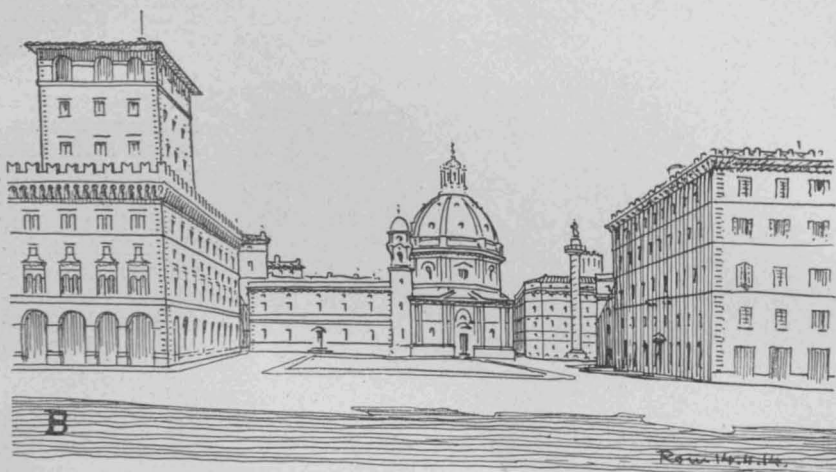
Städtebau in Rom. Platz vor dem Viktor Emanuel-Denkmal und Abänderungs-Vorschlag.

den Denkmälern, die unter dem Krieg zu leiden gehabt haben, die Substanz des Bauwerkes selbst erhalten ist. In keinem einzigen Fall haben die den

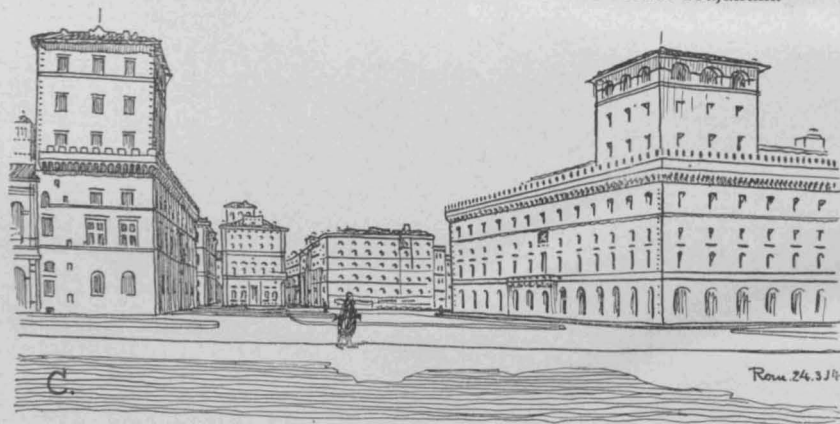
verzeichnen. Verhältnismäßig am meisten gelitten haben unter den belgischen Städten Löwen, Mecheln, Lier, Dinant.



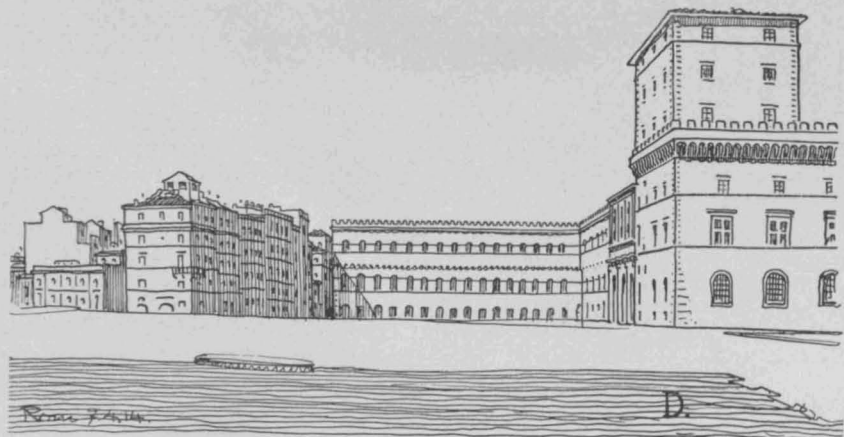
Platz vor dem Viktor Emanuel-Denkmal nach dem bestehenden Plan (Vergl. S. 823).



Blick nach der Kirche Sa. Maria di Loretto und dem Forum Trajanum.



Blick in der Richtung von C des Planes S. 825.



Blick in der Richtung von D des Planes S. 825.
Städtebau in Rom. Von Architekt Otto Bünz in Berlin.

In Löwen ist bei der Feuersbrunst, die den schmalen Streifen vom Stadtzentrum bis zum Bahnhof verheert hat — entsprechend einem knappen Sechstel des ganzen Stadtfanges — die gotische Peterskirche von dem Flugfeuer ergriffen worden. Der Brand hat die Dächer über dem Langhaus und Querschiff, wie über den Seitenschiffen verzehrt. Die Gewölbe haben aber Stand gehalten, nur im Chorabschluß sind die Kappen und Gewölbefrüherer völlig heruntergebrochen. Der achtseitige, hölzerne, geschieferte, barocke Vierungsturm, der das Glockenspiel enthielt, ist dabei natürlich auch zusammenge- stürzt. Das Mauerwerk des Haupt- turmes, der schon 1606 seine Spitze verloren hat, ist aber un- verletzt. Der Brand hat in den südlichen Kreuzarm hineinge- schlagen und dort den Renais- sance-Windfang wie auch den an der Ostwand stehenden barocken Altar zerstört. Ebenso ist das erste östliche Joch des südlichen Seitenschiffes von dem Feuer er- griffen worden. Unter der Lei- tung des erfahrenen Architekten Piscador von Löwen wird bereits ein solides und kräftiges Notdach über den ganzen Bau in flacher Neigung ausgeführt. Das Rathaus zu Löwen, das Werk des Matthäus de Layens, unter den spätgoti- schen Rathausbauten Belgiens die reichste, aber nicht als Kom- position die vollendetste Schöp- fung, ist dank der aufopfernden Bemühungen des Kommandanten der deutschen Truppen, der die westlich angrenzenden Häuser sprengen ließ, völlig erhalten ge- blieben. Der schmerzlichste Ver- lust in ganz Belgien ist der Brand der Löwener Universitätsbiblio- thek, die, als das Feuer einmal die im Westen unmittelbar anstoßen- den Häuser ergriffen hatte, nicht zu retten war — keine Einri- chung war getroffen, den Bücher- saal, der seine großen Fenster unbeschützt gegen die Nachbar- häuser wandte, vor den Flammen zu bewahren. Das Mauerwerk des gotischen Unterbaues, der der ehemaligen Tuchhalle des Jahres 1317 angehört, mit der reizvollen durchlaufenden gotischen Blen- den-Architektur über den großen Portalen des Erdgeschosses, ist aber ebenso gut erhalten, wie das barocke, erst 1680 aufgeführte Obergeschoß mit den beiden Gie- beln. Untergegangen sind natür- lich auch das Holzwerk der ba- rocken Treppe und die barocke Ausstattung des großen oberen Büchersaales mit seinen Schätzen an Büchern und Handschriften.

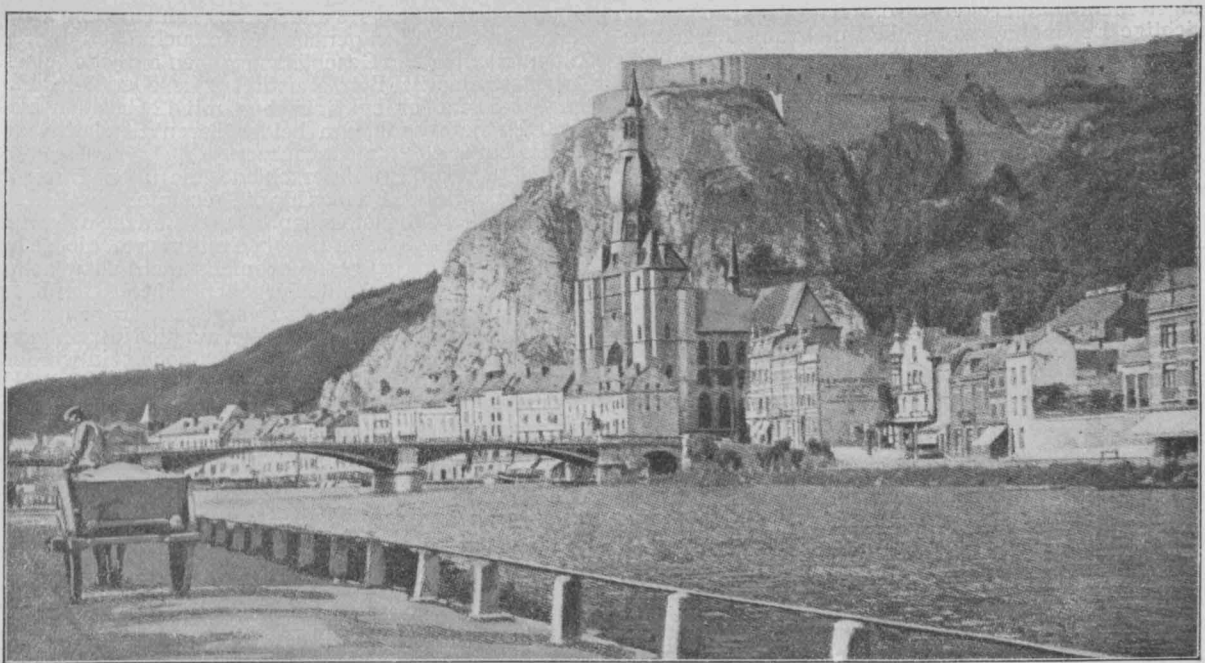
In Mecheln (S. 823) haben bei den wiederholten Beschießungen von belgischer wie von deutscher Seite die beiden gotischen Haupt- kirchen, die Metropolitankirche St. Romuald wie die Liebfrauen-

Kirche jenseits der Dyle verschiedene Schäden erlitten. Der mächtige unvollendete 97 m hohe Westturm von St. Romuald trägt deutliche Spuren von Schrapnellschüssen. Auf der Südseite ist die Kirche durch vier Granaten getroffen worden, die jedesmal eine ganz begrenzte Zerstörung verursacht haben. Im ersten westlichen Joch des südlichen Seitenschiffes ist eine Granate unmittelbar über dem Scheitel des Fensters eingeschlagen und hat hier das Mauerwerk über dem Fensterscheitel, die anstoßende Ge-

lichen benachbarten Gebäude durch den ungeheuren Luftdruck des Bombardements zerbrochen, doch handelt es sich hier ausschließlich um neuere Glasmalereien; die ältesten stammen vom Jahre 1854. An der Liebfrauenkirche sind an der Südseite wie an der Nordseite verschiedene Spuren von Schrapnellschüssen festzustellen neben dem Einschlagen einer Granate. Doch sind alle diese Schäden an beiden Kirchen lokal begrenzt, sie haben keine weitergehenden bedenklichen Erscheinungen zur



Gesamtblick auf Gent mit dem Grafenschloß im Vordergrund.



Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien. Kirche und alte Zitadelle von Dinant.

wölbekappe und ein Stück des Daches mitgenommen. Im südlichen Kreuzarm hat eine Granate einen Teil des unteren Stabwerkes des großen Querschiffens mit dem anstoßenden Gewände zerschmettert. Endlich hat am Hochchor im dritten Joch der Südseite ein Geschöß den oberen Teil des Fensters mit dem Wimperg und im sechsten ein langes Stück der Balustrade zertrümmert und die anstoßende Gewölbekappe mit dem Dach beschädigt. Die Fenster der Kirche sind ebenso wie die Fenster der sämt-

Folge gehabt und berühren in keiner Weise die Stabilität des Baues. Mit den notwendigen provisorischen Sicherungsmaßnahmen ist schon begonnen worden. An dem ehemaligen Rathaus aus dem 14. Jahrh. ist die Front durch zwei Schüsse in geringem Umfang beschädigt. An dem gegenüber gelegenen malerischen Schepenhuis vom Jahre 1374 hat ein Geschöß das eine Ecktürmchen der Rückseite glatt abgerissen; da aber das Gegenstück erhalten ist, ist die Wiederherstellung ohne weiteres möglich. — (Schluß folgt.)

Die neueren Bestrebungen zur Beseitigung der Schäden im Verdingungswesen.

Von Magistrats-Baurat H. Winterstein in Charlottenburg.



So wenig zu bestreiten ist, daß die Mängel unseres Verdingungswesens in den letzten Jahren schärfer hervorgetreten und in ihren Ursachen besser erkannt worden sind, ebenso wenig ist bedauerlicherweise zu verkennen, daß die bisher angewandten Mittel zur Beseitigung dieser Mängel kaum merklich geholfen haben. Das mit so vielen Hoffnungen in die Welt gesetzte „Mittelpreisverfahren“ ist wohl nunmehr endgültig als begraben zu betrachten und es ist eigentlich nur das dabei zu bewundern, daß es sich so lange am Leben erhalten hat.

Wenn man dadurch eine Besserung zu erzielen glaubt, daß man bei der Zuschlagserteilung die vernünftige Erwägung, die ja selbstverständlich auch mitunter „vorbeihauen“ kann, ein für alle Mal ersetzt durch den reinen Zufall des Loseziehens — etwas Anderes ist das Mittelpreisverfahren schließlich nicht —, so sieht das einer Austreibung des Teufels durch Beelzebub ähnlich. Nun sind an Stelle des Mittelpreisverfahrens bereits andere Vorschläge aufgetaucht und man rühmt sogar schon ihre Erfolge. Aber man braucht nicht einmal allzu schwarzseherisch zu sein, um ihnen ebenfalls einen Mißerfolg voraus zu sagen.

Woran liegt das? Wenn man die vielen Schriften durchliest, die zum größten Teil aus dem Gesichtspunkt der Unternehmer heraus geschrieben sind, so muß es auffallen, daß darin ein Gedanke wenig oder gar nicht zum Ausdruck kommt, ja geradezu vergessen zu sein scheint, obgleich dieser für den Erfolg von maßgebendster Bedeutung ist. Es ist die einfache Tatsache, daß wir es bei dem Verdingen mit einer menschlichen Einrichtung zu tun haben, der wie allen anderen stets Schwächen anhaften werden. Und auch die Verbesserungsvorschläge werden von diesen Schwächen niemals frei sein. Diese Bemerkung klingt so selbstverständlich, daß man sich beinahe scheuen muß, etwas so Ueberflüssiges auszusprechen. Und doch, wenn man die Schriften liest, wie so ganz ohne Fehl und Tadel sich die Dinge sofort vollziehen werden, wenn nur erst die betreffenden Vorschläge durchgeführt sein werden, so erscheint es beinahe doch nicht überflüssig, schon jetzt etwas Wasser in den Wein zu gießen. Aber wir brauchen uns nicht einmal darauf zu verlassen, daß die Zukunft bei den Vorschlägen Mängel aufdecken wird, auch jetzt schon liegen gewichtige Bedenken gegen die Einführung dieser Vorschläge auf der Hand. Es erscheint deshalb unerlässlich, daß auch die Partei der Verdingenden, die sich in diesen Fragen bedauerlicherweise bis jetzt fast schweigend verhalten hat, ernstlicher damit beschäftigt. In den nachfolgenden Zeilen soll deshalb auf die drei wichtigsten Vorschläge soweit eingegangen werden, als es uns der hier gezogene Rahmen gestattet:

1. Der „angemessene Preis“.

Der rührige Vorkämpfer des „Reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes“, Hr. Bürgermeister Dr. Eberle in Nossen, ist bereits seit 1911 in mehreren Schriften lebhaft dafür eingetreten, daß nicht mehr „der Billigste den Zuschlag erhält“, sondern daß demjenigen Bewerber der Zuschlag gebührt, der dem „angemessenen Preis“ am nächsten kommt, der also das „angemessenste Angebot“ gemacht hat. Der angemessene Preis soll unter Zuziehung von Sachverständigen durch die ausschreibende Verwaltung vor Eröffnung der Angebote festgestellt werden.

Man könnte zunächst gegen dieses Verfahren einwenden, daß dadurch, ähnlich wie beim Mittelpreisverfahren, dem Zufall zu viel überlassen wird, weil der dem angemessenen Preis am nächsten kommende Bieter den Zuschlag erhalten soll, aber es soll von vornherein angenommen werden, daß die Richtschnur der nächsten Nähe nicht völlig blindlings befolgt werden soll, sondern daß man namentlich bei kleinen Preisunterschieden auch noch andere Gesichtspunkte gelten läßt, wie größere Vertrauenswürdigkeit, größere Sicherheit, bessere Arbeit und bessere Lieferung, gleichmäßigere Verteilung unter annähernd gleich guten Unternehmern, besseres Zusammenarbeiten mit anderen Unternehmern an demselben Bau, Ortsansässigkeit und was sonst noch alles bei einem Zuschlag nach vernünftigen Erwägungen in Frage kommen könnte. Daß trotz genauester Vorschriften die Arbeit eines Unternehmers doch immer noch etwas anders ausfallen kann, als die eines anderen, ist auch wieder eine Folge unserer menschlichen Unvollkommenheit, die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen ist. Wenn nun nach meiner gewissenhaftesten Ueberzeugung Unternehmer A eine weit bessere Arbeit liefern wird, als Unternehmer B,

selbst wenn bei diesem alles vorschriftsmäßig ist, so muß ich durchsetzen können, daß A bevorzugt wird, auch wenn er von dem angemessenen Preis etwas mehr entfernt ist als B, und auch wenn er billiger ist als B. Nun kann man dagegen einwenden, daß dadurch dem persönlichen Wohl- oder Übelwollen wieder zu viel Spiel gelassen wird, während alle Bestrebungen ja immer dahin gerichtet sein müssen, die Entscheidung von der Parteien Haß und Liebe möglichst los zu lösen und auf eine sachliche Grundlage zu stellen. Das ist richtig, aber leider wieder infolge der menschlichen Unvollkommenheiten nicht durchzuführen, ohne daß man umgekehrt dem reinen Spiel des Zufalles zu viel Rechte einräumt.

Und nun kommt hinzu, daß der angemessene Preis an sich kein rein sachlicher Begriff von unumstößlicher Zahlengröße ist, sondern daß die Angemessenheit eines Preises von dem Gesichtswinkel abhängt, von dem aus man den Preis betrachtet, er ist keine unabänderlich richtige Größe, sondern eine Verhältnißgröße, die einmal so, einmal so aussieht.

Daß der angemessene Preis für eine bestimmte Sache nicht immer einem festen Wert entspricht, wird um so deutlicher, je mehr man sich den in dem Ausdruck liegenden Begriff zu erklären versucht. Für den Verkäufer ist das ein angemessener Preis, was ihm einen angemessenen, d. h. in den üblichen Grenzen sich bewegendem Verdienst sichert. Daraus geht aber schon hervor, daß dem einen Unternehmer derselbe Preis angemessen erscheinen muß, der dem anderen unannehmbar ist, weil er daran zusetzen würde; denn die Selbstkosten der einzelnen Unternehmer sind niemals gleich.

Es sollte zwar überflüssig sein, diese letztere Behauptung beweisen zu müssen, da sie aber von den Verfechtern des angemessenen Preises so wenig beachtet wird, erscheint ein Beweis doch nicht ganz überflüssig. Er kann aus eigenen Mitteilungen der Unternehmer selbst geliefert werden, die zugleich die mögliche Höhe dieses Unterschiedes an einem Beispiel beleuchten.

Der rheinisch-westfälische Tischler-Innungsverband, der seit 1909 in äußerst rühriger Weise und unter vorzüglicher Leitung dem daniederliegenden Handwerk aufzuhelfen versucht und auch schon größeren Erfolg errungen zu haben scheint, stellt in dem Bericht über seine Tätigkeit aus dem Jahre 1913 auf Seite 29 zahlenmäßig fest, daß nach seinen eigenen genauen Untersuchungen der Anteil in den allgemeinen Geschäftsausgaben auf jede geleistete Arbeitsstunde bei Betrieben mit 2 Gesellen 31,62 Pf. betrug, während er bei Betrieben mit 12 Gesellen bis auf 26,50 Pf. herabsank, um bei größeren Betrieben sogar wieder auf 36,40 Pf. anzuwachsen.

Das sind allein Unterschiede, die unter Hinzurechnung gleich hohen Lohnes für die gesamte Arbeitsleistung mehr als 10 v. H. ausmachen. Dabei sind die obigen Zahlen wohlgemerkt schon Durchschnittswerte, die sich aus einzelnen unter sich gewiß ebenfalls nicht allzu nahe bei einander liegenden Zahlen ergeben haben. Man braucht sich ja auch nur das eine zu vergegenwärtigen, daß die Unkosten für die Werkstatträume, auf die Nutzereinheit umgerechnet, sicherlich niemals gleich hoch sein werden.

Ist also innerhalb der Unternehmerkreise die Höhe des angemessenen Preises eine stets verschiedene, so ist der angemessene Preis vom Gesichtspunkt des Käufers aus überhaupt ein vollständig anderer Begriff. Der Käufer kann nicht nach dem Verdienst des Verkäufers fragen, er kann ihn ja in den meisten Fällen gar nicht einmal ermitteln. Für ihn ist und bleibt der angemessenste Preis der billigste, vorausgesetzt natürlich, daß die Ware, die er erhält, seinen Anforderungen entspricht.

Hr. Dr. Eberle sucht in seinem Schriftchen: „Der angemessene Preis“ auf Seite 8 zu beweisen, daß auch im gewöhnlichen Leben beim Kaufvertrag nicht der Grundsatz des billigsten, sondern der des angemessenen Preises bestehe und seine ganzen sonstigen Ausführungen ergeben, daß er diesen angemessenen Preis mit dem für den Verkäufer angemessenen Preis für gleichbedeutend und gleich hoch hält. Das scheint mir der schwerwiegendste Irrtum seines ganzen Vorschlages zu sein.

Streng genommen sollte man mit Rücksicht auf den Käufer überhaupt nicht von einem angemessenen Preis sprechen, ihm ist ein Preis annehmbar oder nicht, er kauft das Preiswerteste und bei gleich guter Ware unter allen Umständen, so sehr man mit diesem Worte die Unzufriedenen reizt, das Billigste.

Doch es wird nicht beabsichtigt, hier um Worte zu streiten. Das Entscheidende ist, ob Käufer und Verkäufer den Kaufpreis nach denselben Gesichtspunkten bemessen

oder nicht. Die Vorschläge Dr. Eberles erfordern das Erstere, es steht aber im Widerspruch mit allen bisherigen Gepflogenheiten von Handel und Verkehr.

Dr. Eberle führt als Beispiel das Verfahren beim Dienstvertrag an, daß eine Hausfrau eine Köchin nicht nach dem Mindestgebot sucht, sie geht vielmehr nach den Dienstleistungen und zahlt lieber „eine Art Zuschlag auf den angemessenen Preis“. Sehr richtig, aber sie fragt sicherlich sehr wenig danach, ob die eine Köchin von ihrem Lohn mehr für sich selbst zu sparen vermag als die andere. Sie richtet sich also dabei nicht nach dem Vorteil der Köchin, sondern nach ihrem eigenen. Und wie ist es beim Kaufvertrag? Nach Dr. Eberle kauft die Hausfrau, wie schon oben erwähnt, nicht nach dem Grundsatz des billigsten sondern des angemessenen Preises. Gewiß, aber ist für sie der Preis angemessen, weil der Verkäufer einen angemessenen Gewinn hat oder weil er ihrem eigenen Geldbeutel angemessen ist? Sicherlich doch wiederum aus letzterem Grunde.

Und nun will Hr. Dr. Eberle dieses seit ewigen Zeiten und überall geübte Verfahren über den Haufen werfen, bloß weil so und so viel Unternehmer nicht rechnen können und den für sie selbst angemessenen Preis nicht einmal selbst ermitteln können. Sollte es da nicht doch schließlich noch leichter erreichbar sein, diesen Unternehmern ein richtiges Rechnen beizubringen? Dann würde ja mit einem Schlag die Frage gelöst sein, man könnte ruhig wieder dem Billigsten den Zuschlag erteilen, ohne vorher den großen Aufwand an Mühe zu machen und ohne sich den Gewissensbenedenken auszusetzen, daß der Billigste nichts dabei verdient.

Und nun wollen wir an einem Beispiel uns das Verfahren näher ansehen, wie Dr. Eberle den angemessenen Preis ermittelt haben will: An einer Verdingung mögen sich 20 der besten Handwerker eines Ortes beteiligt haben. Jeder der Bieter hat — denn wir wollen wirklich noch nicht daran verzweifeln, daß das möglich ist — nach bestem Wissen und Können sein Angebot abgegeben. Als tüchtiger Handwerker, der mitten im Beruf und im Schaffen steht, sollte jeder von ihnen sogar das Recht in Anspruch nehmen können, als Sachverständiger in seinem Fach zu gelten. Leider hat er aber dieses Recht vollständig verwirkt, weil es bei früheren Verdingungen vorgekommen ist, daß vollständig unangemessene Preise abgegeben sind. Man muß deshalb nach anderen Kräften suchen, die gewissermaßen als Vormund zunächst einmal den richtigen Preis ermitteln. Hierzu hat Hr. Dr. Eberle in erster Linie, jedenfalls um auch der anderen Partei, dem Käufer, zu seinem Recht zu verhelfen, die Verwaltung ausersehen, ihr aber doch der Sicherheit halber lieber noch sachverständige Fachleute zur Hilfe gegeben. Das klingt ausgezeichnet. Wie aber soll die Verwaltung den angemessenen Preis ermitteln? Davon sagt Dr. Eberle leider nichts. Soll sie den Preis vom Gesichtspunkt des Unternehmers aus festlegen, nur damit ja der Unternehmer einen angemessenen Gewinn hat? Das müßte man bei dem Zweck, den Dr. Eberle

im Auge hat, natürlich vermuten, aber es wäre nicht nur widersinnig, sondern auch unmöglich, denn die Verwaltung ist so gut wie niemals fähig dazu, die Unternehmer-Unkosten genauer einzuschätzen, als die Unternehmer selbst. Das kann also doch wohl nicht die Absicht des Hrn. Dr. Eberle gewesen sein, um so weniger, als er ja auch der Verwaltung die Sachverständigen zur Seite setzt, die naturgemäß die Sache ihrer Fachgenossen zu vertreten haben. Ob sich nun aber wirklich Sachverständige finden, die mit den Geschäften ihrer Fachgenossen besser Bescheid wissen, als diese selbst, das dürfte auch wiederum vielfach fraglich bleiben. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Sachverständigen, jeder nach den Unkosten seines eigenen Geschäftes, die Preise berechnen werden. Wir wollen jedoch vorläufig einmal annehmen, daß der von den Sachverständigen ermittelte Preis ein für Dr. Eberle wirklich angemessener ist, da er, beispielsweise, mit 10% Gewinn aufgestellt ist. Man muß weiter annehmen, daß die Sachverständigen zu den geschäftlich gewandteren gehören. Nun will es der Zufall — denn der Zufall ist bei Dr. Eberles Vorschlägen durchaus nicht ausgeschaltet — daß ein Unternehmer A, der zu den schlechten Rechnern gehört und auch wegen seiner geringen Geschäftsgewandtheit mehr Unkosten hat, dem durch die Sachverständigen ermittelten Preis am nächsten steht. Er bekommt den Zuschlag, aber der Zweck des Eberleschen Vorschlages ist verfehlt: für den, der den Zuschlag bekommen, war der Preis nicht angemessen, während Unternehmer B, der vielleicht bedeutend billiger war, wegen seiner noch größeren Geschäftstüchtigkeit womöglich noch mehr als 10% verdient hätte.

Das Beispiel ist hier durchgeführt, um zu zeigen, wie leicht schon der kleinste Unterschied bei der Festsetzung des angemessenen Preises auf die Zuschlagserteilung von Einfluß sein kann. Hätten zwei andere Sachverständige den „angemessenen“ Preis nur um 10 M. niedriger geschätzt, so wäre der Zuschlag an B gefallen, die Verwaltung hätte gespart und womöglich noch bessere Arbeit bekommen. Dagegen wird B, wenn er den Zuschlag nicht erhält, zweifellos, und zwar mit Recht, sich benachteiligt fühlen. Das ist um so schwerwiegender, weil es an einem Fehler des Verfahrens liegt. Je öfter sich solche Fälle häufen werden, um so schneller wird man einsehen, daß das Verfahren mindestens ebensolche Schwächen hat wie die anderen.

Nun wird man dagegen einwenden, daß ein solcher Fall künstlich aufgebaut ist und in Wirklichkeit selten eintreten wird. Dagegen ist zu sagen, daß jeder, der bei Zuschlagserteilungen häufiger mitzuwirken hat, und die Aufgabe so ernst auffaßt, wie es nötig ist, seinerseits die Erfahrung macht, daß nahezu bei jeder Verdingung schwere Bedenken auftauchen, ob man nicht doch diesem oder jenem Bieter unrecht tut, weil die persönliche Auffassung über ganz nebensächliche Punkte schon das Zünglein der Wage zugunsten des einen oder anderen Bieters zum Ausschlagen bringt. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Bezug der Deutschen Bauzeitung. Es ist bei der üblichen Art der Beförderung der postalischen Kreuzbandsendungen im Briefbeutel nicht zu vermeiden, daß unsere Zeitung bisweilen in etwas zerknittertem Zustand in die Hände der Abonnenten gelangt, welche dieselbe unmittelbar bei unserer Expedition als Kreuzbandsendung bestellt haben; die Briefträger pflegen auch bisweilen um die sortierten Sendungen Bindfäden zu schnüren, wodurch die größeren Formate eingerissen werden. Um diese Beschädigungen bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden, empfiehlt sich der Versuch einer Bestellung nach der Postzeitungsliste unmittelbar bei dem zuständigen Postamt des Wohnortes des Bestellers. Die Zeitung wird dann im Zeitungsballen befördert, leidet weniger, kommt zu gleicher Zeit an und es tritt für den Besteller noch eine kleine Ersparnis durch den Fortfall des Betrages für die Postanweisung ein. —

Chronik.

Für die Anlage einer großen Ausfallstraße im Südosten von Berlin längs der Görlitzer Bahn sind, wie wir der Tagespresse entnehmen, die vorbereitenden Schritte eingeleitet worden. Einzelne der für die Anlage der Ausfallstraße in Betracht kommenden Vorortgemeinden haben ihre Vorarbeiten soweit zum Abschluß gebracht, daß sie wegen der Linienführung und des Ausbaues bereits vorhandener Straßenzüge beim Zweckverband Groß-Berlin vorstellig werden können. Die seit mehreren Jahren bestehende Absicht, durch das südöstliche Vorortgebiet unabhängig von der östlich der Görlitzer Bahn liegenden Treptower Chaussee, Köpenicker Landstraße und dem

Adlgestell eine durchschnittlich etwa 50 m breite Ausfallstraße neu anzulegen, soll nunmehr dadurch verwirklicht werden, daß als Fortsetzung der Wiener-Straße und der teilweise die Neukölln-Treptower Grenze bildenden Kiefholz-Straße auf der westlichen Seite der Görlitzer Bahn eine Straßenanlage geschaffen wird, die nach Ueberschreitung des Teltower-Stichkanales die Königsheide durchläuft, zum Johannisthaler Flugplatz führt und dann die Vororte Adlershof und Alt-Gliencke unter Kreuzung des Teltow-Kanals durchquert, um in der Nähe des Bahnhofes Grünau an der Falkenberg-Bohnsdorfer Grenze weiter südlich zu gehen und schließlich in Königswusterhausen zu enden. —

Für den Neubau des Konservatoriums für Musik in Köln, dessen Inangriffnahme in diesem Herbst durch den Krieg verhindert wurde, sind bisher aus Sammlungen unter Musikfreunden der Stadt 352 400 M. zusammen gekommen. Den 80 000 qm großen Bauplatz zwischen Kanal- und Everhard-Straße hat die Stadt zur Verfügung gestellt. Das s. Zt. erlassene Preisausschreiben unter den Architekten Deutschlands führte bekanntlich zu keiner klaren Entscheidung. Es wurde kein I. Pr. verteilt, dafür kamen zwei II. Preise zur Verteilung, von denen Brt. Karl Moritz in Köln den einen erhielt. Ihm ist nach mehrfacher Umarbeitung des Planes der Auftrag vom Vorstand des Konservatoriums erteilt worden. —

Wettbewerbe.

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für die Umgestaltung des Hauptpost-Gebäudes in Essen an der Ruhr, vom Oberbürgermeister in Essen für Bewerber des Stadt- und Landkreises Essen erlassen, wurde ein I. Preis nicht verteilt. Ein II. Preis von je 800 M. fiel den Entwürfen „U9“ der „Kölnischen Boden-Aktiengesellschaft Essen“ in Verbindung mit dem kgl. Brt. Karl Moritz in Köln, sowie des Architekten Prof. Edmund Körner in Essen zu. —



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

Lausterer, Reg.-Bmstr. von Metzingen.
Paul Lauter, Arch. und Maurerstr. aus Oranienburg.
Rudolf Lauterwald, Reg.-Bmstr. von Freiburg.
W. Lazarowicz, Ziv.-Ingenieur in Berlin.
Hanns Le Blanc, Reg.-Bmstr. aus Culm.
Lechner, Abt.-Vorst. bei der Berlin-Anh. Maschinenbau A.-G. aus Tegel.
Ernst Lehmann, Reg.-Bmstr. aus Berlin.
Otto Rich. Woldemar Lehnert, Brt. bei der Wasserbau-Dir. in Dresden.
Lehr, Ob.-Ingenieur in Freiburg.
Franz Leinemann, Reg.-Bmstr. in Krefeld.
A. Lenze, Ob.-Ing. der Gas- und Wasserwerke in Düsseldorf.
Wilhelm Levy, Ingenieur aus Berlin.
Gustav Lichtenberger, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
Max Lichtenberger (†), Ing., Betr.-Leiter der Grube Ilse in Berlin.
Hans Lichtwardt (†), Architekt aus Charlottenburg.
Johannes Liebich, Reg.-Bmstr. aus Saarbrücken.
Otto Liemke, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. aus Lüdenscheid.
Ligniez, Dipl.-Ingenieur aus Mannheim.
Erich Lilienthal, Arch. der städt. Hochbauverw. in Königsberg i. Pr.
Walter Lindner, Brandmeister in Berlin.
Rudolf Linnemann, Architekt und Glasmaler in Frankfurt a. M.
Fritz Lippert, Reg.-Baufhr. in Bingen.
Alfred Loebell, Brt., Vorst. des Wasserbauamtes II in Minden.
Wilhelm v. Lösecke, Reg.-Bmstr. in Lauban.
Arthur Löwenstein, cand. ing. aus Köln.
Wilhelm Lubrecht, Ingenieur von Obertürkheim.
von Lücken, cand. arch. in Berlin.
Adolf Lürken (†), Dipl.-Ing., Oberlehrer an der kgl. Maschinenbauschule in Essen.
Otto Lüthgens (†), Dipl.-Ing. aus Parchim.
Machmar, Prof., Oberlehrer der kgl. Baugewerkschule in Essen.
Max Mader, Architekt in Berlin.
Reinhard Maeder, Brandmeister.
Otto Maisch, Ingenieur aus Heidenheim.
Karl Maischhofer, Architekt von Pforzheim.
Rudolf Mallebrein, Architekt von Baden-Baden.
Walter Mangelsdorf (†), Landesbauinsp. in Gütersloh.
Arnold Mannesmann (†), Dipl.-Ing. in Remscheid.
Rudolf Manzel, Reg.-Bmstr.
Kurt Marcinowski, Reg.-Bmstr. in Minden i. W.
Hermann Marshall, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Hannover.
Martini, Dipl.-Ingenieur aus Berlin.
Viktor Masur, Reg.-Bmstr., Vorst. d. Schloßbauamtes in Königsberg i. Pr.
Oskar Mattern (†), Ingenieur in Berlin.
Albr. Emil Matthes, Brt. u. Vorst. des Str.- u. Wasser-Bauamtes in Dresden I.
Otto Max (†), Reg.-Baumeister in Görlitz.
Rudolf Mayer, Dr.-Ing. in Berlin.
Fritz Mecklenburg, cand. rer. techn. aus Berlin.
Bernhard Mehl, Reg.-Baumeister a. D.

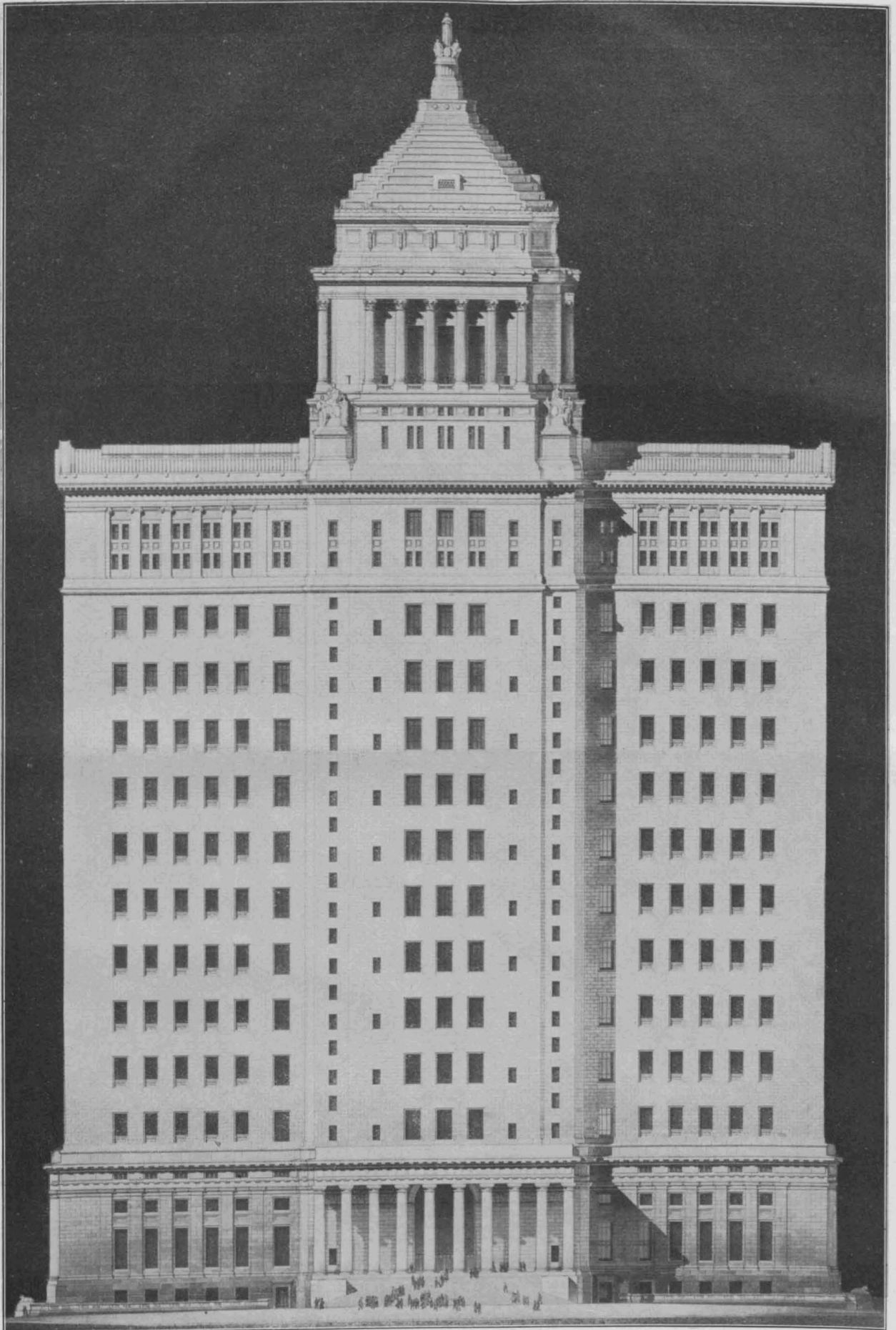
Fritz Meier, Techniker der Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg.
Arthur Meitzner, Landmesser beim Magistrat in Berlin.
Otto Mellmann, Brandinsp. aus Bremen.
Rudolf Mengel, Reg.-Baumstr. beim Mil.-Bauamt III in Berlin.
Karl Mennecke, Architekt in Friedenau.
Walter Menningen (†), großherz. bad. Bauinsp. beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanales.
Werner Metz, Reg.-Bmstr., Landesbmstr. in Geestemünde.
Arnold Metzler, Reg.-Bauführer in Köln a. Rh.
Franz Meyenburg, Dipl.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Hamburg.
Arnold Meyer (†), Ratsmaurerstr. in Berlin-Schöneberg.
Dr. Georg Meyer, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin.
Karl Meyer, Ing. bei der Firma Wayss & Freitag, A.-G. in Berlin.
Martin Meyer, Bauing. u. Zimmerstr. i. Fa. Ernst Meyer.
Karl Mezger (†), Reg.-Bmstr., Bez.-Amtm. in Togo.
Otto Michelmann, Ob.-Ing., Doz. an der Techn. Hochschule zu Karlsruhe.
Fritz Millbradt (†), Schiffbauingenieur.
Hermann Mitter, Dipl.-Ing. aus Leipzig.
Gustav Möllenberg, Betr.-Ing. des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch in Dortmund.
Eduard Möller, Reg.-Bmstr. in Fürstenwalde.
F. W. Möller, Gartenarchitekt in Wiesbaden.
Alfred v. Moers, Reg.-Baumstr. a. D., Dir. der Hermsdorfer Boden-A.-G. in Berlin.
Alfred Mößner, Dipl.-Ingenieur in Stuttgart.
Fr. Mößner, Reg.-Bmstr., Architekt in Stuttgart.
Johannes Mohr (†), kgl. Hofbauinsp. aus Wilhelmshöhe.
Morlock, Bauinsp. in Mosbach.
Hans Mühlfeld, Reg.-Baufhr. in Schleusingen.
Müller, Kreis-Baumeister in Briesen.
Alfred Müller, Dipl.-Ingenieur, Reg.-Bauführer.
Karl Müller, Architekt in Vaihingen a. F.
Max Müller, Reg.-Baumstr. aus Karlsruhe.
Otto Müller, Architekt aus Berlin.
Walter Müller, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
Wilhelm Müller, Reg.-Bmstr. in Münster i. W.
Gustav von Münstermann (†), Dipl.-Ingenieur.
Albert Münz, Geometer aus Münsingen.
Walter Mürrle, Dipl.-Ingenieur aus Pforzheim.
Philipp Müssig, Techniker von Freudenberg.
Otto Musall, Reg.-Bmstr., Oberlehrer an der kgl. Baugewerkschule in Aachen.
Paul Arth. Fritz Näfe, Ingenieur in Grevenbroich.
Joseph Nareiß, Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke.
Kurt Naumann, Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke.
Hubert Nellessen (†), Reg.-Bmstr. beim Mel.-Bauamt in Konitz.
Maximilian Neubert, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes Marggrabowa.
Kurt Neumann, Dipl.-Ingenieur aus Berlin.
Rudolf Neumann, Reg.-Bmstr. bei der Ansiedlungs-Komm. in Posen.
Karl Robert Nicke (†), Dipl.-Ingenieur.
Eugen Nimitz (†), Reg.-Bmstr. bei der kgl. Ansiedlungs-Komm. in Posen.
Otto Nietzsch, Bauamt. in Landshut i. Bayern.
Alfred Nobis, Dipl.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
Joseph Nostadt, Architekt von Ziegelhausen.
Nottebrock, früh. Ob.-Ing. d. Gas-, Elektriz.- u. Wasserwerke in Köln.
Fritz Oeckert, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
Friedrich Odenkirchen, Reg.-Bmstr. beim Kanalbauamt in Hannover.
Erwin Oelkrug, Reg.-Bmstr. aus Stuttgart.
Hermann Off, Bauwerkstr. in Murrhardt.
Julius Offermann, kgl. Kataster-Landm. in Köln-Lindenthal.
Otto, Reg.-Bmstr. beim Landbauamt in Chemnitz.
Ekkehard Otto (†), Reg.-Bmstr. aus Jüterbog.
Ernst Otto, Reg.-Bauführer in Kiel.
Willy Pachur, Ingenieur.
Peter Paffrath, stud. ing. aus Köln.
Otto Pansegrau, Dipl.-Ingenieur aus Berlin.
Fritz Papperitz (†), Architekt.
Peiseler, Dr.-Ingenieur.
Oskar Petersen, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin.
Emil Pfändner, Ob.-Postassessor in Speyer.
Kurt Pfeifer, Dipl.-Ing. in Düsseldorf.
Karl Pfennings, Reg.-Bmstr. in Aachen.
Karl Pfeleiderer, Dr.-Ing., Professor in Braunschweig.
Karl Pieconka, Ingenieur.
Artur Pierro, Architekt von Karlsruhe.
Rud. Pigge, Reg.-Bmstr. im Min. der öff. Arbeiten in Berlin.
Ernst Pils, Architekt aus Stuttgart.
Piozinski, Landmesser b. d. Ansiedlungs-Komm. in Posen.
Walter Planeth, Landesbauinsp. in Soest.
Hermann Plinke, Reg.-Bmstr. in Frankfurt a. M.
Walter Plock, Reg.-Baufhr. aus Berlin.
Gustav Pohley, kgl. Hof-Ingenieur in Berlin.
Johann Popp, Reg.-Bauführer in Kiel.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Städtebau in Rom. — Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien. — Die neueren Bestrebungen zur Beseitigung der Schäden im Verdingungswesen. — Vermischtes. — Chronik. — Wettbewerbe. — Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerring 1914. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ansicht von Huy im Maastal.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



ER ENGERE WETTBEWERB ZUR ERLANGUNG
VON ENTWÜRFEN FÜR EIN NEUES GERICHTS-
GEBÄUDE FÜR NEW-YORK. * ENTWURF VON
H. VAN BUREN, ARCHITEKT IN NEW-YORK.
* * * * * SÜDFRONT. * * * * *
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
* * XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 102-103. * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 102-103. BERLIN, 24. DEZ. 1914.

Städtebau in Rom.*)

Von Architekt Otto Bünz in Berlin. Hierzu die Abbildungen S. 833 und 834.



och drängt sich der römische Verkehr durch das mittelalterliche enge Straßennetz. Bald sollten auch hier die neuzeitlichen Verkehrsforderungen in Erfüllung gehen. Der Bebauungsplan vom Jahre 1910 zeigt eine Reihe von Straßen - Durchbrüchen, deren leider spitzwinkelige Ansätze zum Teil bereits fertig gestellt sind.

Eine besonders schwierige Aufgabe haben der Verkehrstechniker und der Architekt in diesem Falle zu lösen. Unzählige feine Privathäuser, Paläste, öffentliche Gebäude, Kirchen, Denkmäler, Brunnen und Baumbestände, sowie hervorragende Platz-Anlagen verlangen nach größtmöglicher Schonung. Es gilt, die besten künstlerischen Werte sorgfältig zu erhalten und neu zu entfalten. Eine Reihe italienischer Fachleute arbeiten mit voller Hingabe für das große Erbe der Römer. Diese klar sehenden Männer wollen das Wertvollste vor der drohenden Zerstörung retten und es ist zu hoffen, daß noch in letzter Stunde die Neubearbeitung des völlig ungenügenden Bebauungsplanes erfolgt.

Welche bedeutungsvollen künstlerischen Werte unter anderem auf dem Spiel stehen, das soll der Plan S. 832 mit den Abbildungen A, B, C und D, S. 834, zeigen. Rechts auf dem Plan, dort wo die Abb. A den Blick in den Straßentunnel (Traforo) Umberto I gibt, wird die Via del Tritone von der Via due Marcelli und der Via S. Giuseppe gekreuzt. Verkehrstechnisch entsteht an dieser äußerst stark belebten Straßenkreuzung ein Gefahrenpunkt erster Ordnung, während die ästhetische Wirkung der vielen spitzwinkeligen Gebäude-Ecken vernich-



Straßen-Tunnel Umberto I. in Rom,

*) Vergleiche hierzu die entsprechenden Ausführungen in den Nummern 83 und 84, sowie 101 dieses Jahrganges.

tend ist. Dieser einschneidende Fehler ist nicht mehr gut zu machen, da die stark markierten neuen Baufluchtlinien bereits bebaut sind. Mit dieser Neubebauung liegt der Ansatz für den nach Westen gerichteten Straßen - Durchbruch fest. Folgen wir diesem schraffierten Durchbruch, so ergibt sich das Nachstehende:

Bei dem Bilde B wird die räumliche Wirkung der

wahrhaft barbarischen Absichten. Sicher steht die Mehrzahl der Römer diesen drohenden Gefahren ahnungslos gegenüber und sicher ist es auch, daß die Vertreter von Stadt und Regierung die Folgen des drohenden Unheils nicht übersehen können. Stolz Rom, schon beginnt die Spitzhacke das vernichtende Werk! Die bisherigen Proteste und öffentlichen Anklagen

konnten die Blinden nicht sehend machen. Der Plan Seite 833 gibt einen Gegenvorschlag zu dem Plan I. Als Einsatz für den Gewinn wird gefordert: Die Loslösung der Fontana die Trevi von dem Palazzo Poli. Die Niederlegung der rechts daneben stehenden guten Kopfarchitektur bei 1, sowie der Abbruch der links neben der Fontana di Trevi gelegenen Kirche S. M. in Trivio. Weitere Denkmäler von Bedeutung werden nicht nachteilig berührt.

Gewonnen werden folgende künstlerische Werte: Die Schonung der Piazza di Trevi (Abbildung B, Seite 834), die Schwibbogen-Verbindungen zwischen der Fontana di Trevi und dem Palazzo Poli, die Erhaltung der Piazza S. Ignazio (Abbildg. C, Seite 834), die begrenzte Aufschließung der Tempelfront an der Piazza di Pietra, die Öffnung der vollen schönen Wirkung nach der Piazza di Monte Citorio, die Kirche S. M. in Aquiro stellt sich dankbar in die Straßenbild - Wirkung und die Piazza della Rotonda (Abbildung D, Seite 834) empfängt eine dem Pantheon entsprechende große Form, während die Kirche S. M. Maddalena den Rahmen dieses Platzes erfreulich bereichert.

Die verkehrstechnischen Vorteile zeigen sich in der Verbreiterung der Via Marco Minghetti; dort öffnet sich den Wagenführern und den Fußgängern eine allseitige klare Uebersicht. Ferner ist die weiträumige Verbindung mit der Piazza di Monte Citorio sehr willkommen und die Vergrößerung der Piazza della Rotonda gibt Gelegenheit zur ruhigen Sammlung der Strömungen, während der dort im Plan I nach links weiter führende scharfe Knick fortfällt. Ferner ist der für das neue Straßennetz erforderliche Flächen-Inhalt geringer, wie im nebenstehenden Plan der römischen Stadt-Verwaltung.

Die vorher gegangenen Betrachtungen („Deutsche Bauzeitung“, Jahrgang 1914, No. 83, 84 und 101) mit diesem dritten Beitrag zeigen nur einen winzigen Bruchteil von dem unheilvollen Bebauungsplan. Aus den angeführten Einzelheiten geht jedoch zur Ge-

nüge hervor, daß das stolze Erbe der Römer nicht mehr den ersten Platz unter den Kunststätten einnehmen wird, wenn das Zerstörungswerk auf der vorhandenen Grundlage fortschreitet.

Im Süden Italiens wird die pompejanische Kultur mit einem ungeheuren Kosten-Aufwand wieder geboren und zur gleichen Zeit gräbt man dem stolzen Rom das Grab! —



Städtebau in Rom. Von Architekt Otto Bünz in Berlin. Straßendurchbrüche nach dem in Ausführung begriffenen städtischen Bebauungsplan.

Piazza di Trevi durchbohrt und aufgelöst. Das bedeutet eine Vergewaltigung der glanzvollen Fontana di Trevi und der Kirche S. S. Vincoli e Anastasio. Weiter, bei dem Bilde C, an der Piazza S. Ignazio, wird eine Gebäudegruppe von ganz seltener Eigenart fortgefegt. Weiter, bei dem Bilde D, wird die Piazza della Rotonda, vor dem Pantheon, im Kerne erschüttert.

Auf dieser kurzen Wegstrecke begegnen wir

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichts-Gebäude für New-York.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 835 und 837.



Wir haben im II. Halbband des Jahrg. 1913 unserer Zeitung, S. 729 ff., sowie im I. Halbband des Jahrg. 1914, S. 291, unter Wiedergabe von Abbildungen über den bemerkenswerten Wettbe-

werb berichtet, der in New-York um Entwürfe für ein neues Gerichtsgebäude ausgetragen wurde und mit seinem überraschend glänzenden Ergebnis laut gegen die Stimmen spricht, die sich in der letzten Zeit zur Bekämpfung des Wettbewerbswesens überhaupt vorgewagt haben. Wir tragen den Veröffentlichungen der beiden genannten Stellen heute noch eine Arbeit nach, die sich in der Gesamt-Auffassung dem Entwurf des Architekten Kenneth M. Murchison in New-York nähert, der in No. 30 vom 15. April 1914 dargestellt ist. Hier ist dem charakteristischen Hochbau des Stadtbildes von New-York soweit Folge gegeben worden, als aus dem T-förmig entwickelten Grundriß ein kleinerer Bruchteil als turmartige Lösung hochgeführt wurde, während der größere Bruchteil als Flügelbauten mit Säulenstellungen nach der Art der Lagerung des Palastbaues der italienischen Renaissance und mit Anklängen an die römische Antike in breiter Masse liegen blieb. Erheblich weiter ist in dieser Beziehung der Entwurf des Architekten H. van Buren in New-York gegangen, den wir auf der Bildbeilage zu dieser Nummer, sowie in den Abb. S. 835 und 837 wiedergeben. Er beschränkt sich bei verandtem Grundriß nicht auf eine turmartige Hochführung eines kleineren Teiles, sondern entwickelt den gesamten Bau zur Höhe von 16 Geschossen und krönt diese Masse lediglich durch einen mittleren tempelartigen Aufbau mit pyramidenförmiger Endigung als Betonung des organischen Zentrums der Anlage mit drei Flügeln. Dadurch entsteht eine nach der Höhe entwickelte Baumasse, die nicht vorteilhaft den Grundsatz der hohen Geschäftshäuser der Haupthandelsstadt der nordamerikanischen Union auf das Monumental-Gebäude überträgt.

In der Grundriß-Anlage wie im Aufbau folgt auch dieser Entwurf den antiken Ueberlieferungen, die im letzten Jahrzehnt in der Union eine so breite Aufnahme gefunden haben und mit zum Teil virtuoser Meisterschaft wieder er-

weckt wurden. Man kann hierin den Einfluß der Schule der schönen Künste in Paris und der in ihr gepflegten römischen Ueberlieferung erblicken. —



Städtebau in Rom. Von Architekt Otto Bünz in Berlin. Gegenvorschlag des Verfassers.

Die neueren Bestrebungen zur Beseitigung der Schäden im Verdingungswesen.

Von Magistrats-Baurat H. Winterstein in Charlottenburg. (Schluß.)

Doch wir sind ganz davon abgekommen, in welcher Weise nun eigentlich die Verwaltung bei der Festsetzung des angemessenen Preises verfahren soll. Da die Sachverständigen zur Wahrung des Unternehmerstandpunktes da sind, so bleibt der Verwaltung naturgemäß die Wahrung ihres eigenen Vorteiles. Sie muß also so vorgehen, wie jeder verständige Käufer, der sich zunächst möglichst nach Preisen erkundigt. Eigentlich ist das ja auch der

Zweck der Verdingungen. Die Verwaltung will durch sie die augenblicklich üblichen Preise feststellen. Aber während jeder sonstige Käufer sich an der Hand der ihm bekannt gewordenen Preise überlegt, was er zu tun hat, soll das bei Verdingungen nach Dr. Eberle verboten werden, der Käufer soll vielmehr schon vorher den üblichen Preis festlegen.

Ja, um alles in der Welt, wo soll denn aber die Verwaltung ihre Wissenschaft herbekommen? Aus eigenem

Wissen heraus ist keine Verwaltung imstande, über alle Preisschwankungen auf dem Laufenden zu sein, wenigstens nicht so genau, wie es erforderlich ist, um nach dem oben vorgeführten Beispiel Ungerechtigkeiten zu verhüten. Dafür ist unser heutiges Wirtschaftsleben viel zu verwickelt. Da müßten ja nun wieder die Sachverständigen helfen, aber sie urteilen ja nach ganz anderen Gesichts-

ihren eigenen Wohnsitz noch die nötige Sachkenntnis zu trauen; wie ist es aber nun in dem Fall, wenn auch Auswärtige sich an den Verdingungen beteiligen? Gewiß, man soll sogar heute auch die einheimischen Unternehmer bevorzugen, aber eine gänzlich strenge Abschließung nach außen hin ist heute selbst in China nicht mehr möglich, viel weniger bei uns. Man kann in vielen Einzelfällen

ganz unmöglich alle Auswärtigen ausschließen. Wie steht es aber dann mit dem angemessenen Preis? Soll nur der Preis nach den einheimischen Verhältnissen gelten? Das käme einer chinesischen Abschließung gleich. Wenn aber nicht, welcher Sachverständige und in welcher Weise soll er den angemessenen Preis ermitteln?

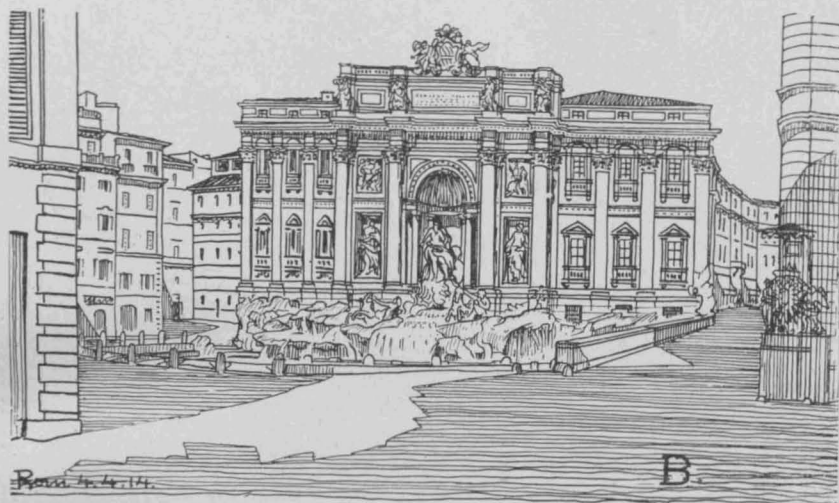
In irgend einer Ware, sagen wir in Ziegeln, ist bedeutend mehr erzeugt worden, als Absatz war. Die Besitzer müssen sämtlich unter dem Selbstkostenpreis verkaufen, nur weil sie sonst durch den Zinsverlust noch größeren Schaden erleiden würden. Soll dann die Verwaltung etwa dem teuersten Anbieter den Zuschlag erteilen, weil dieser ja wenigstens dem angemessenen Preis, der nämlich auch einen angemessenen Gewinn zuläßt, am nächsten steht, oder soll die Verwaltung womöglich den Preisunterschied selbst noch drauflegen? Es wäre das streng genommen nur die notwendige Folge des „angemessenen Preises“ und seines Zweckes. Daß das aber viel zu weitgehend und undurchführbar ist, liegt klar auf der Hand. Will man derartige, vielfach unverschuldete Verluste ersetzen, so könnte das in Zukunft wohl nur auf dem Wege einer Art Selbstversicherung gegen Kursverlust geschehen.

Dr. Eberle sucht auf Seite 9 seines zweiten Schriftchens „Die Handhabung des angemessenen Preises“ den von anderer Seite gemachten Einwand eines Falles zu entkräften, der umgekehrt liegt: Ein Unternehmer hat früher billig Kupfer eingekauft und kann deshalb billiger liefern, als die anderen. Dr. Eberle schreibt hiergegen: „Der Einwand trifft nicht zu, denn der Bewerber kann seinen Gewinn ohne die Lieferung realisieren und braucht dazu nicht die Arbeit umsonst zu machen. Es ist nicht glaubhaft, daß er dem Staat etwas schenken will und wenn er so unklug wäre, den durch die Kupferkonjunktur gemachten sicheren Gewinn aufs Spiel zu setzen, indem er das Risiko der Arbeit übernimmt, so würde der Staat nicht ethisch richtig handeln, wenn er das Angebot annimmt usw.“

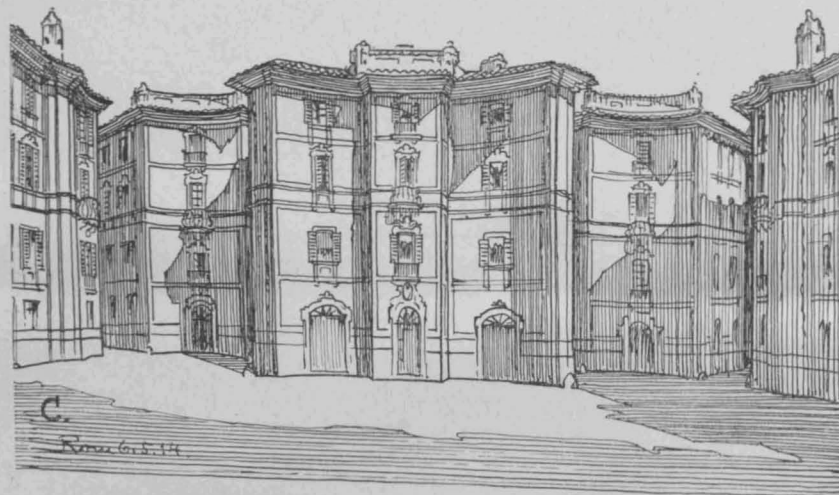
Diese Entgegnung ist nicht recht klar. Selbstverständlich kann man und soll man nicht verlangen dürfen, daß der Unternehmer dem Staat etwas schenkt. Darum handelt es sich aber auch garnicht. Tatsächlich ist der Unternehmer, weil er das Kupfer seinerzeit um 30% billiger gekauft hat, wohl in der Lage, für Arbeit und Lieferung zusammen ein Angebot abzugeben, das bedeutend „unter dem nach der heutigen Marktlage angemessenen Preise“ ist, und er verdient dabei immer noch bedeutend mehr als jeder andere, der das Kupfer erst kaufen muß. Wenn er

dabei nun glaubt von den 30% Gewinn einige Hundertstel lieber aufgeben zu sollen, so tut er das selbstverständlich zu seinem eigenen Vorteil, weil er fürchten muß, daß ihm das Kupfer sonst zu viel Zinsen fressen wird.

Die anderen Einwände, die ihm zu Ohren gekommen, weist Hr. Dr. Eberle dadurch ab, daß seine Sachverständigen schon von vornherein die günstigeren Arbeits-



Ansicht der Piazza di Trevi.



Ansicht der Piazza di S. Ignazio.

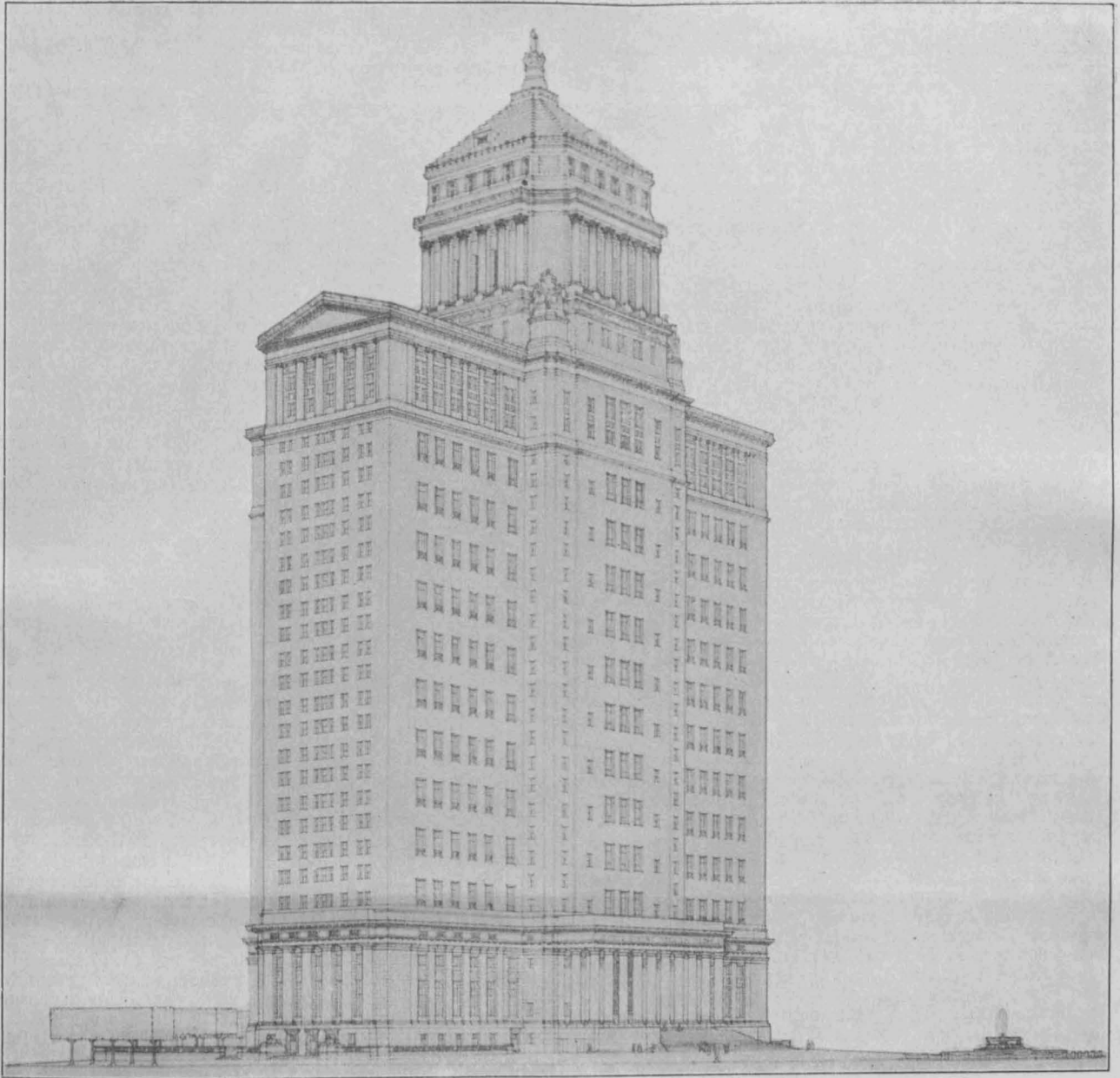


Ansicht der Piazza della Rotonda.

Städtebau in Rom. Von Architekt Otto Bünz in Berlin.

punkten und ihre Preisannahmen müssen deshalb notgedrungen von denen der Verwaltung in den meisten Fällen abweichen. Kurz, wir drehen uns bei dem ganzen Verfahren im Kreise.

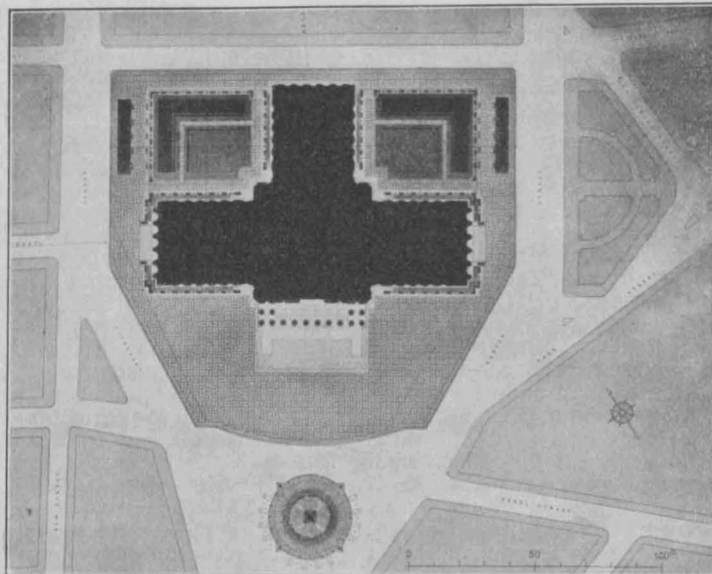
Bei den bisherigen Erörterungen sind noch einige Gesichtspunkte außer acht gelassen, die nachgeholt werden mögen. Man könnte den Sachverständigen immerhin für



Perspektivische Ansicht von Süden und Lageplan (unten).
Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.

arten und die besten Bezugsquellen in den Verdingungs - Unterlagen zum Ausdruck bringen würden. In den beiden von ihm angeführten Fällen mag das gelegentlich zutreffen, ob das aber immer der Fall sein wird, muß doch sehr stark bezweifelt werden, denn selbst der tüchtigste Sachverständige kann nicht das ganze Wissen seines Faches in sich vereinigen, das ist wiederum wegen der Unzulänglichkeit des Menschen undenkbar.

Eine weitere Schwierigkeit bei allen Zuschlägen wird durch den „angemessenen Preis“ nicht nur nicht vermindert, sondern nur erhöht. Es betrifft das die zahlenmäßigen Grenzfälle. In seinen Leitsätzen (S. 24) kommt er zum Schluß selbst dazu, daß als gleich Angebote gelten sollen, die weniger als 5% von einander ab-



weichen. Hiermit trägt er letzten Endes also doch der Unterschiedlichkeit seines „angemessenen Preises“ Rechnung. Was geschieht nun aber mit einem Angebot, das 5,1% oder 5,5% abweicht. Gewiß, schließlich muß einmal eine feste Grenze eingehalten werden, wenn nur der Punkt selbst, von dem aus diese Grenze bemessen wird, mathematisch festliegen würde. So aber bringt die auf persönlichem Empfinden beruhende Festsetzung des angemessenen Preises schon bei einem Schwanken von 0,1% und weniger ein ehrlich abgegebenes Angebot zu Fall.

Bei dem bisher Gesagten sind stets nur derart ehrlich abgegebene Angebote vorausgesetzt; anders geartete müssen selbstverständlich, sobald sie nur irgendwie als solche erkannt

werden, ausgemerzt werden. Dr. Eberle glaubt aber durch seinen Vorschlag auch noch das Erreichen zu können, daß er dadurch dem ehrlichen Unternehmer die Notwendigkeit nimmt, unehrlich zu werden. Das muß auch noch auf andere Weise möglich sein, sonst sähe es trübe in der Welt aus. Wenn er aber weiter glaubt, daß er auch dem Unehrliehen glaubt das Handwerk legen zu können, so kann diese Hoffnung leider nicht geteilt werden. Der Unehrliehe wird, solange er noch ehrlich scheint, auch nach dem angemessenen Preis eines Zuschlages teilhaftig werden können und ob er nicht dann ebenso das möglichst Schlechte liefern wird, als wenn er den billigsten Preis bekommt, dürfte doch mehr als wahrscheinlich sein.

Gerade wegen der oben erwähnten „Grenzfälle“ sollten von vornherein alle Vorschläge abgelehnt werden, die den Zuschlag an irgend eine rechnerisch ermittelte Zahlengröße binden. Sie machen den Zuschlag mehr oder weniger vom Zufall abhängig und müssen dazu führen, ehrlichen Anbietern Unrecht zu tun. Die Verwaltung muß frei von allen derartigen Fesseln bleiben, und sie kann es auch, wenn sie vor dem Zuschlag die Angebote und die Bieter in gewissenhaftester Weise einer Prüfung unterzieht. Das muß geschehen, und wenn das geschieht, so werden nur solche Fehlschläge noch vorkommen, die durch die menschliche Unvollkommenheit entschuldbar und bei jedem Verfahren unvermeidlich sind.

2. Die Sachverständigen.

Nach den Vorschlägen des reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes sollen Sachverständige mitwirken bei der Aufstellung der Verdingungs-Unterlagen, bei Festsetzung des angemessenen Preises, bei der Abnahme der Arbeiten und Lieferungen. Der Verband will also stets nur eine Beihilfe, eine gutachtliche Tätigkeit, und er bekämpft in schärfster Weise die weiter gehende Forderung des Hansabundes, daß die Sachverständigen ihrerseits den Preis festsetzen sollen. Er will also in diesem Punkt der Verwaltung die volle Verantwortlichkeit überlassen; wie sehr er aber im übrigen durch die Zuziehung der Sachverständigen die Verantwortlichkeit untergräbt, übersieht er. Es mag ja hier und da vorkommen, daß es der Verwaltung an der erforderlichen Sachkenntnis fehlt, aber diese einzelnen Fälle rechtfertigen es durchaus noch nicht, der Verwaltung das Sachverständigen-Urteil gänzlich abzunehmen, dann müßte doch erst erwiesen werden, daß der Handwerker selbst in allen Fällen ein besserer Sachverständiger ist. Ein solcher Beweis kann aber schwerlich erbracht werden. Die Kunst des Sachverständigen muß der Handwerker ebenfalls erst erlernen, mit der Kenntnis seiner Handwerksregeln ist es noch nicht abgetan. Das hat auch Dr. Eberle bereits eingesehen; für ihn ist deshalb eine der Hauptaufgaben der Verdingungsämter, die Sachverständigen für ihre besondere Aufgabe einzuarbeiten. Alle Sachverständigen müssen aber nicht nur erst, wie er sagt, lernen, sich in die Anforderungen und Auffassungen der Beamten hinein zu denken, sondern sie müssen vor allem erst lernen, eine Sache durchaus unparteiisch zu beurteilen. Diese Kunst hat mit ihrer Handwerkstüchtigkeit gar nichts zu tun. In der Ausübung der Sachverständigen-Tätigkeit werden sie deshalb durchaus nicht weniger oft versagen, als der Beamte. Nur wenige Handwerker sind überhaupt zu einem solchen Amt geeignet und diejenigen, die es sind, werden sich vielleicht nur selten dazu bereit finden, und zwar nicht nur, weil sie dann selbst auf Arbeit verzichten müssen, sondern auch aus anderen Gründen: Muß der Beamte schon in dieser seiner Tätigkeit viele Anfeindungen über sich ergehen lassen, so hat der Handwerker von seinen eigenen Fachgenossen deren noch viel mehr zu gewärtigen. Tatsächlich kommen deshalb auch schon jetzt die Klagen, daß sich nicht genügend Handwerker zur Uebernahme eines solchen Amtes bereit finden.

Nun bedenke man aber, wieviel Tausende und aber Tausende von Sachverständigen nötig werden, wenn man den Vorschlag wirklich im vollen Umfang durchführen will. Und selbst diese Tausende haben ihre Aufgabe nicht jeder mit ein paar Stunden Ehrenarbeit erfüllt. Ohne eine Entlohnung in irgend einer Form wird es auf die Dauer also gar nicht abgehen. Ja, bei größeren Behörden müßte der einzelne Sachverständige derart in Anspruch genommen werden, daß er zur eigenen Ausübung seines Handwerkes kaum noch kommt. Ist es aber erst so weit, so wird es nicht lange dauern, daß er kaum noch als im Beruf stehend betrachtet werden kann; er ist für den Unternehmer nichts anderes mehr als ein Beamter, dessen Befugnisse indessen innerhalb des Beamtenkörpers sehr schwer festzulegen sind und zu ständigen Streitigkeiten Veranlassung geben werden.

Aber auch in die Unternehmerverträge ist die Stellung eines Sachverständigen rechtlich nur schwer einzufügen. Natürlich soll der Sachverständige kein Urteil fällen, sondern sich nur gutachtlich äußern. Soll nun die Verwaltung an die Befolgung dieses Gutachtens einseitig gebunden werden, sodaß sich die Beamten vollständig ihres eigenen Urteils zu begeben hätten? Das dürfte entschieden zu weit gehen. Aber noch weniger wird man den Unternehmer daran binden können, daß er unter allen Umständen sich dem Gutachten des Sachverständigen fügt und auf jedes weitere Rechtsmittel verzichtet. Je weniger man die Verbindlichkeit des Sachverständigen-Gutachtens zum Ausdruck bringen kann, um so weniger kann auch von einer Verantwortlichkeit des Sachverständigen die Rede sein. Was soll aber denn schließlich ein Sachverständiger, dessen Gutachten weder für die Parteien verbindlich, noch der selbst irgend wie verantwortlich gemacht werden kann? Verantwortlich bleibt letzten Endes einzig und allein doch nur der Beamte. Hat nun hier und da die Fähigkeit eines Beamten, eine Leistung oder Lieferung richtig zu beurteilen, zu wünschen übrig gelassen, so ist das bei der Mangelhaftigkeit aller unserer menschlichen Einrichtungen noch lange kein Grund, statt dessen eine ganz neue Einrichtung zu schaffen, von der schon jetzt behauptet werden muß, daß sie weit häufiger versagen wird und weit größere Mängel und Schwächen haben wird, als die bisherige.

Wo wollten wir hinkommen, wenn wir jede Sache, die mit einem Mangel behaftet ist, über Bord werfen würden und durch eine neue ersetzen? Ist es nicht weit richtiger, ein Uebel an der Wurzel zu fassen, anstatt es an und für sich zu belassen und nur die schlimmen Folgen des Übels abzuschwächen? Ist die Sachkenntnis der Beamten wirklich ungenügend, so setze man auch hier den Hebel an und suche ihnen eine bessere Ausbildung in dieser Beziehung zu geben; man wird mehr erreichen müssen, als durch Vorschläge, die das Uebel auf sich beruhen lassen, wie es ist.

Was die Anforderungen betrifft, die an die Beamten in dieser Beziehung zu stellen sind, so kann ich mich vollständig auf das beziehen, was Lang sagt. Dieser gibt in ausführlicher Weise zunächst eine geschichtliche Darstellung der gesamten Fragen über das Verdingungswesen. Er meint, und wohl nicht mit Unrecht, daß die Baubeamten diesen Fragen viel zu wenig Beachtung schenken. Er bringt die wichtigsten Stellen der Reden, welche bereits im Reichstag über diese Fragen gehalten worden sind; er bringt in ausführlicher Weise die Bestrebungen des reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes und des rheinisch-westfälischen Tischler-Verbandes; er bringt den Elberfelder Bericht über das Mittelpreis-Verfahren und die neuen Beschlüsse der Dresdener und Karlsruher Stadtvertretung, welche im Wesentlichen auf dem Boden des reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes stehen, und er bringt schließlich über die Frage der Sachverständigen und der Verdingungsämter wertvolle eigene Äußerungen, von denen Nachstehendes im Wortlaut Platz finden möge:

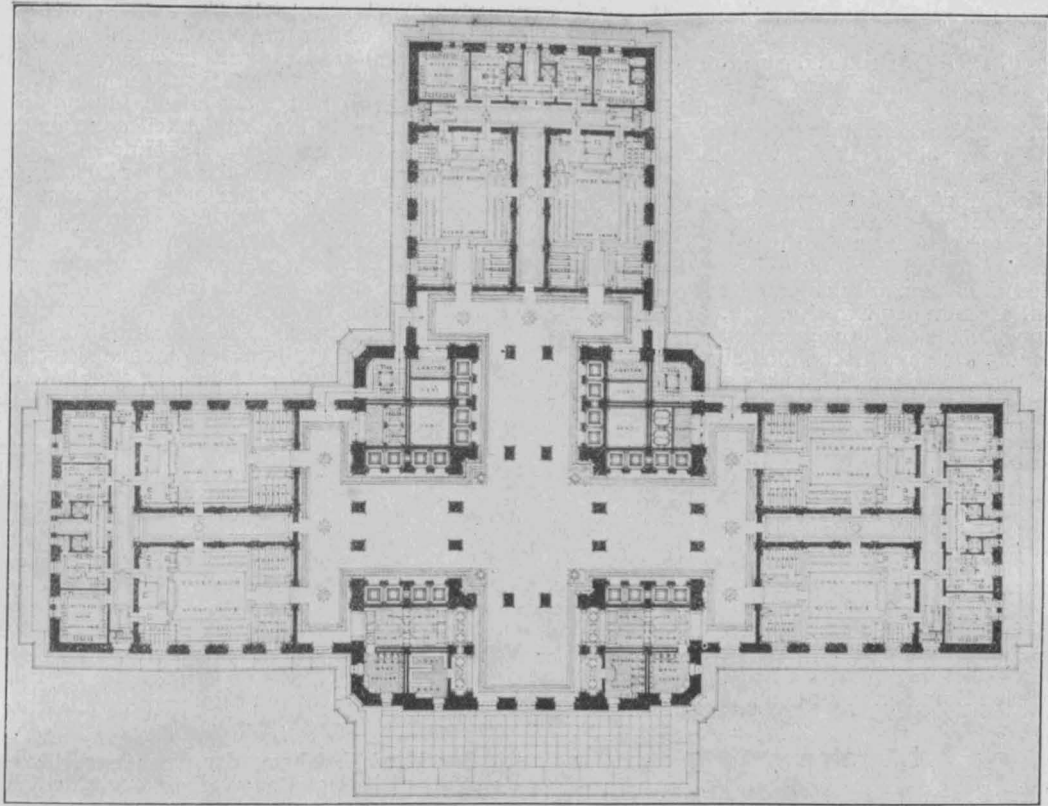
„Der Baumeister muß soweit auf allen Gebieten des Bauhandwerkes Sachverständiger sein, daß er unter normalen Verhältnissen bei der Veranschlagung, der Vergabung und der Abnahme von Bauarbeiten und Lieferungen der Mitwirkung von Spezial-Sachverständigen entraten kann; er muß aber auch so weit volkswirtschaftlich vorgebildet sein, daß er sich jederzeit über die wirtschaftlichen Folgen seiner Maßnahmen klar ist.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Baubeamte unter allen Umständen sich als unfehlbar und erhaben über die Spezialkenntnisse tüchtiger Handwerksmeister fühlen soll, im Gegenteil wird jeder tüchtige Baumeister in allen seltenen und besonders schwierigen Fällen, in denen er sich kein sicheres Urteil zutrauen kann, sich gern die praktischen Erfahrungen von Spezialisten zunutze machen. Das ist aber etwas ganz anderes als die vielfach geforderte offizielle Mitwirkung des Unternehmers bei allen Einzelfragen.

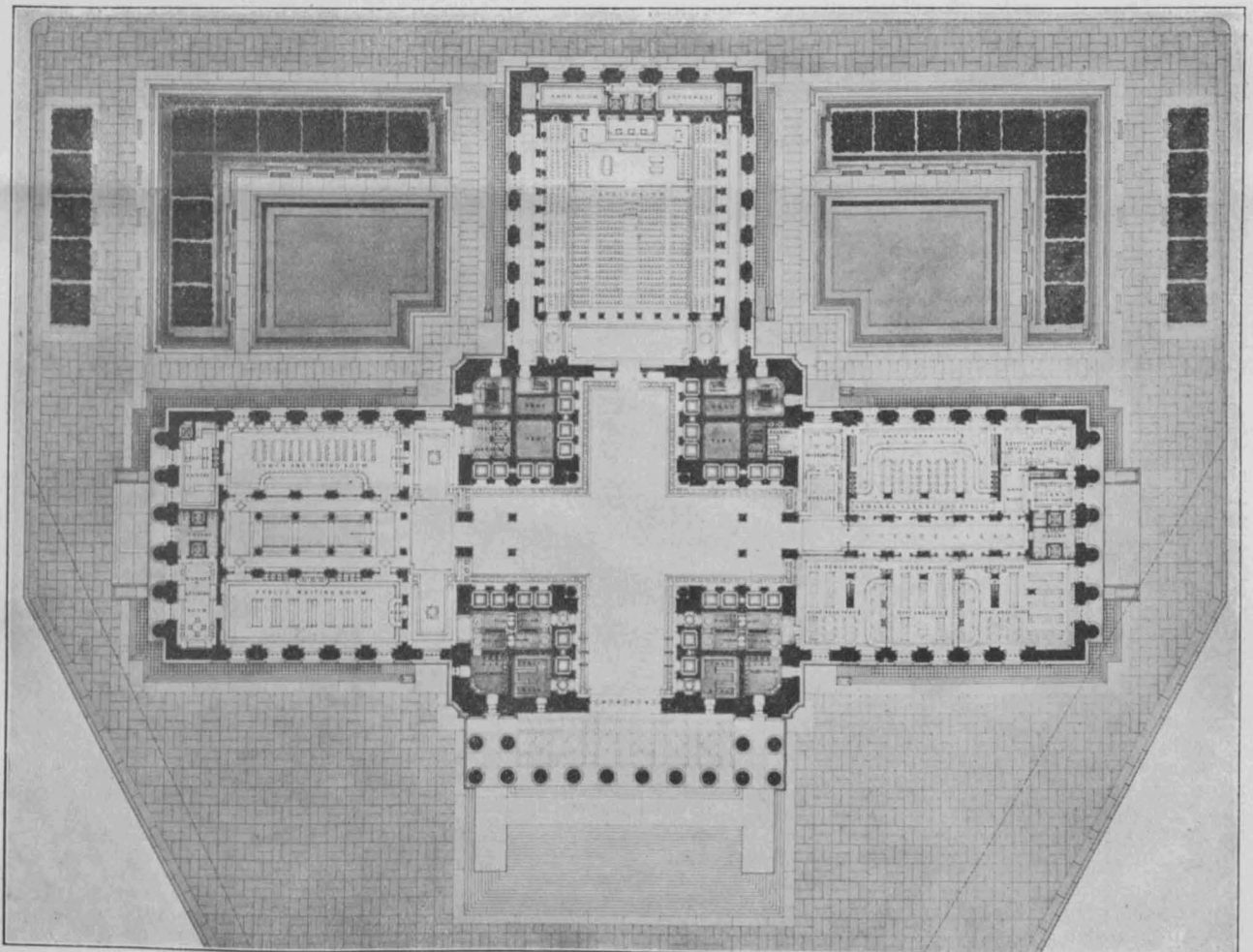
An sich wäre es ja sehr bequem für den Baubeamten, wenn er die ganze schwere Verantwortung seines Amtes auf die „Sachverständigen“ abwälzen könnte und wenn er statt in rastloser Arbeit und in ständigem Kampf mit den technischen und menschlichen Unzulänglichkeiten sein Werk durchzusetzen, lächelnd zusehen könnte, wie sich die Unternehmer unter sich über all' das, was ihm bisher so viel Kopfzerbrechen verursacht hatte, friedlich einigen oder — veruneinigen würden! Das würde aber statt zur Gesundung zur allgemeinen Anarchie führen, zum Zerfall der Baukunst und zum Ruin des Bauhandwerkes.“

3. Die Verdingungsämter.

Muß man dem Vorschlag der Einführung von Sachverständigen insofern entgegen treten, als die Unter-



Typischer Grundriß eines der Obergeschosse.



Grundriß vom Hauptgeschoß über Sockelhöhe.

Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York.

nehmer in ein Gebiet der Verwaltung übergreifen wollen, das ihnen nicht zugestanden werden kann, so ist gegen die Verdingungsämter wenigstens insoweit nichts einzu-

wenden, als sie innerhalb des Handwerkerkreises durch Belehrung, durch gemeinsames Vorgehen usw. wirken sollen. Hier mögen sie tatsächlich ein reiches Feld der

Tätigkeit haben, einerseits, um den einzelnen Handwerker besser vorzubilden und auszubilden, andererseits aber auch, um dem kleinen Handwerker im Kampf gegen Fabrik und Großindustrie beizustehen. Die heutige Zeit drängt auf Zusammenschluß der wirtschaftlichen Kräfte und so bleibt auch für die Handwerker im Kampf um ihr Dasein nichts weiter übrig, als sich wirtschaftlich zusammen zu schließen.

Namentlich in dieser letzteren Beziehung hat man vorgeschlagen, daß nicht nur Innungen oder Genossenschaften als Unternehmer bei Verdingungen selbst mitbieten, sondern auch daß sich zu je einer bestimmten Verdingung freie Arbeitsgemeinschaften oder Lieferungsverbände bilden, die nur den Zweck haben, unter Führung des Verdingungsamtes sich um einen bestimmten Auftrag zu bewerben und ihn gemeinschaftlich auszuführen.

In der letzteren Tätigkeit liegt aber schon eine große Gefahr für die Verdingungsämter, die auch selbst der rheinisch-westfälische Tischlerinnungs-Verband, der ja ebenfalls die Aufgaben eines solchen Amtes zu erfüllen versucht, nicht vermieden hat. Er teilt in seinem Bericht auf S. 58 mit, daß er bei einer Ausschreibung der Eisenbahn-Direktion Münster sich für die von ihm gebildete Tischler- und Zimmerer-Innung Dorsten bei einer Ausschreibung verwendet habe, aber leider ohne Erfolg, obgleich die Innung bei dem einen Los mit 4785,5 M. an fünfter, bei dem anderen mit 3388 M. an dritter Stelle gestanden haben. Die Nächstbilligsten hatten 4751 M. und 3305 M. gefordert. Bei so geringen Preisunterschieden wird man, selbst wenn man die Angebote nicht näher kennt, aus diesen Summen nicht den Schluß ziehen können,

daß die Angebote der Tischler-Innung gerade noch annehmbar, die billigeren aber nicht mehr als angemessen hätten von der Verdingung ausgeschlossen werden müssen. Trotzdem beklagt sich der Tischlerinnungs-Verband darüber, daß die Arbeit nicht an die Innung gefallen, „ob schon beim Los 10 die Möglichkeit ohne weiteres vorgelegen hätte, denn unter den drei Mindestfordernden steht der Verwaltung die freie Wahl zu. Der Zuschlag konnte um so eher erwartet werden, da ja die Bestimmung ausdrücklich die Förderung der Arbeitsgemeinschaften vorsieht.“

Dieser Fall zeigt deutlich, wie wenig selbst ein so auf der Höhe stehender Verband in der Lage ist, unparteiisch zu urteilen. Nach den Bestimmungen steht der Verwaltung unter den drei Mindestfordernden die freie Wahl zu: der Verband schließt daraus sofort, daß der erste und zweite Bewerber ohne weiteres ausgeschlossen werden müssen. Der Minister hat den Behörden die Förderung der handwerklichen Arbeitsgemeinschaften empfohlen: der Verband fühlt sich sofort zurück gesetzt, wenn seine Arbeitsgemeinschaft nicht jedem Anderen vorgezogen wird. Daß die Behörde in den vorliegenden Fällen den etwas billigeren Arbeiten bitter Unrecht getan hätte, wenn sie sich auf den Standpunkt des Verbandes gestellt hätte, der Gedanke kommt dem Verband anscheinend gar nicht; er fühlt wohl auch gar nicht, daß er sich mit derartigen Anforderungen das Zutrauen seiner Fachgenossen sehr bald untergraben muß. Das wäre auch für die Behörden nur zu bedauern, denn ein weise geleitetes Verdingungsamt, welches lediglich bestrebt ist, zwischen Behörde und Handwerk zu vermitteln, kann auch für die Behörde nur von Nutzen sein. —

Literatur.

„Deutscher Baukalender“ 1915. 48. Jahrgang. Drei Teile. Teil I: Taschenbuch, Teil II: Nachschlagebuch, Teil III: Skizzenbuch. Ausgabe A: Teil I in dunklem Einband, Teil II und III broschiert 3,50 M. Ausgabe B: Teil I in rotbraunem Einband mit Verschuß, Teil II und III broschiert 4 M.

Der „Deutsche Baukalender“, der bald in seinen fünfzigsten Jahrgang tritt und schon hierdurch seine Bewährung zeigt, ist für jedes Mitglied des gesamten Bauwesens ein unentbehrliches Hilfsmittel im Büro wie auf der Baustelle. Er enthält für alle Wissensgebiete des Bauwesens die notwendigen Angaben in praktischer Form, so daß er ein schnelles Aufsuchen der gewünschten Angaben gestattet. Dem Zweck, daß das handliche Buch auch auf der Baustelle verwendet werden kann, entspricht die Behandlung seines Inhaltes, der auch ohne höhere wissenschaftliche Ansprüche verwertbar ist. In den 3 Teilen ist in gedrängtester Form dem Benutzer ein überreiches Material an die Hand gegeben. Der ungewöhnlich billige Preis hierfür empfiehlt den Kalender als ein willkommenes Weihnachts-Geschenk. —

Vermischtes.

Bezug der Deutschen Bauzeitung. Es ist bei der üblichen Art der Beförderung der postalischen Kreuzbandsendungen im Briefbeutel nicht zu vermeiden, daß unsere Zeitung bisweilen in etwas zerknittertem Zustand in die Hände der Abonnenten gelangt, welche dieselbe unmittelbar bei unserer Expedition als Kreuzbandsendung bestellt haben; die Briefträger pflegen auch bisweilen um die sortierten Sendungen Bindfaden zu schnüren, wodurch die größeren Formate eingerissen werden. Um diese Beschädigungen bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden, empfiehlt sich der Versuch einer Bestellung nach der Postzeitungsliste unmittelbar bei dem zuständigen Postamt des Wohnortes des Bestellers. Die Zeitung wird dann im Zeitungsballen befördert, leidet weniger, kommt zu gleicher Zeit an und es tritt für den Besteller noch eine kleine Ersparnis durch den Fortfall des Betrages für die Postanweisung ein. —

Beschießung der Kirchtürme. Durch die Tagespresse ging folgende in den „Times“ wiedergegebene Äußerung eines englischen Artillerie-Offiziers: „Die Beschießung von Kirchtürmen und allen hohen Gebäuden ist unerlässlich. Es ist unsinnig, über die Zerstörung von großen Gebäuden sich zu beklagen, gleichgültig ob es Rathäuser, Kirchen oder Fabriken sind. Wir beschießen sie gerade so gut wie die Deutschen. Die Offiziere beider Parteien benutzen sie für Beobachtungszwecke. Jetzt geschieht es in Frankreich, später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir sollten lieber die lauten Klagen vermeiden, um nicht später für Scheinheiligkeit zu gelten!“ —

Zur Wiederbelebung der Haus-Inschriften möge ein Beispiel aus Kassel dienen. Dort war einem Architekten das Kriegsjahr 1914 Veranlassung, ein Haus durch folgenden Spruch zu zieren:

1914.
In großer Zeit bin ich geschaffen,
Wo deutsche Art und deutsches Schwert
Sich gegen eine Welt in Waffen
In blut'gem Kampfe neu bewährt.

Es wäre erfreulich, wenn die alte schöne Sitte der Haus-Inschriften, die jetzt nur vereinzelt geübt wird, einst aber ein allgemeiner Brauch war, wieder aufgenommen würde. Denn eine nach Form und Inhalt gut gebildete Inschrift gleicht einem gut entworfenen und an der richtigen Stelle sitzenden Ornament. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bebauung des Geländes des ehemaligen Badischen Bahnhofes in Basel (vergl. S. 539 und 548 d. J.) ist infolge des Krieges der Termin vom 30. Nov. d. J. auf 1. April 1915 verlegt worden. Die Mitteilung ging uns erst unter dem 17. Dez. zu. —

Chronik.

Neue städtische Bauten in Köln. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte kürzlich den Bau einer städt. Sparkasse in Köln-Deutz. Die Baukosten einschl. Stahlkammern sind auf 228 000 M. veranschlagt, die Grunderwerbskosten betragen 58 000 M. Genehmigt wurden ferner die Pläne für die Erweiterung des Südfriedhofes, Grunderwerb 131 000 M., gärtnerische Anlagen 110 000 M. und für einen Teil des neuen Friedhofes (Ersatz Melaten), für den 596 500 M. bewilligt wurden. —

Die Erbauung eines Krebs-Institutes in Wien ist dem Hofrat Prof. Otto Wagner daselbst übertragen worden. Das Institut wird sich den neuen klinischen Anstalten im 9. Bezirk anreihen. Die Bausumme wird gegen 1 Mill. Kr. betragen. —

Maßnahmen zur Hebung der Bautätigkeit in Heidelberg. Der Stadtrat von Heidelberg beschloß, zur Hebung der Bautätigkeit im nächsten Frühjahr wegen Förderung verschiedener staatlicher Bauten Schritte zu unternehmen. Auch soll der Frage der Weiterführung des Rathausbaues und der Erstellung einzelner Hochbauten im neuen Friedhof näher getreten werden. —

Ein neues Schulhaus in Bahlingen im Breisgau bildet mit dem Wohnhaus für Lehrer in erhöhter Lage eine landschaftlich schön gelegene Anlage an den Osthängen des Kaiserstuhles; der Rundblick wird umsäumt von den hohen Schwarzwaldbergen des Kandel, Feldberg, Schauinsland und Belchen. Die Bauanlage wurde in 15 monatlicher Bauzeit nach den Plänen des Architekten Martin Reihner in Freiburg i. Br. unter dessen Bauleitung ausgeführt mit einem Bauaufwand von 128 000 M. —

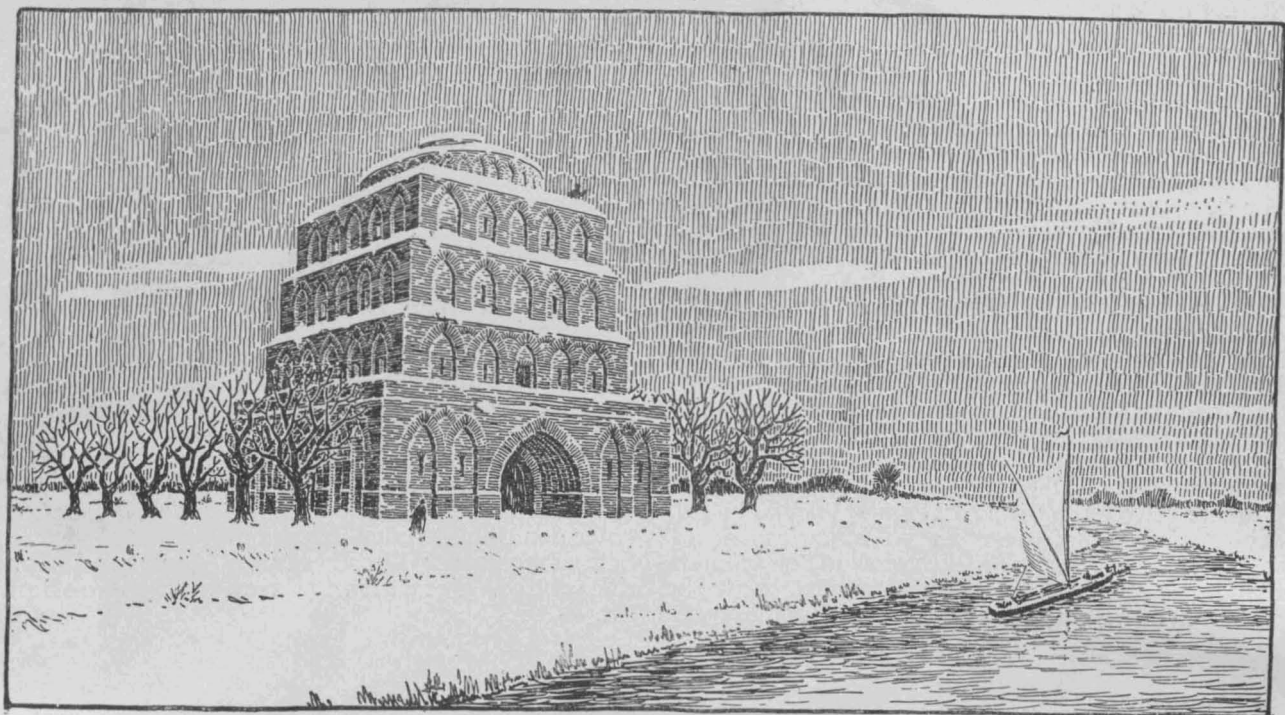
Inhalt: Städtebau in Rom. — Der engere Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gerichtsgebäude für New-York. — Die neueren Bestrebungen zur Beseitigung der Schäden im Verdingungswesen. (Schluß). — Literatur. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Bildbeilage: Wettbewerb Gerichtsgebäude für New-York.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



RHALTUNG DER KUNSTDENKMÄLER IN BELGIEN. * SAAL AUS
DEM JUSTIZPALAST IN BRÜGGE. * NACH EINER STEINZEICHNUNG
* * * * AUS DER MITTE DES VORIGEN JAHRHUNDERTS. * * * *
===== DEUTSCHE BAUZEITUNG =====
* * * * * XLVIII. JAHRGANG 1914 * NO. 104. * * * * *



Entwurf zu einem Hindenburg-Turm an der Weichsel. Architekt: Jos. Konert in Berlin-Halensee.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. NO 104. BERLIN, 30. DEZEMBER 1914.

Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien.

(Schluß aus No. 101.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 842 und 843.



In Lier, das in den Kämpfen um Antwerpen schwer zu leiden gehabt, hat die spätgotische Gommarius-Kirche doch nur verhältnismäßig geringe Beschädigungen aufzuweisen. Sie ist ersichtlich von beiden Seiten beschossen worden und trägt vielfache Spuren der aufschlagenden Schrapnellens. Der Turm,

der als Beobachtungsstation unter Feuer genommen war, zeigt nur an der Nordwestseite des letzten Obergeschosses eine große Lücke, an der Westfront ist dazu eine Granate unmittelbar über dem großen Fenster durchgegangen. Am Langhaus sind vor Allem am Chor und im südlichen Seitenschiff begrenzte Zerstörungen festzustellen. Im südlichen Seitenchor hatte ein Geschöß das ganze Maßwerkfenster zerstört und die Mauer darüber zertrümmert, doch sind auch diese Schäden örtlich beschränkt und die provisorische Abdeckung und Dichtung wird sofort ausgeführt werden, wie bei den durch den Luftdruck mehr noch als durch die Schrapnellens beschädigten Glasgemälden des 15. und 16. Jahrh. die vorläufige Sicherung und teilweise Verschalung. Die Jesuiten-Kirche, ein großer barocker Saalbau mit Querschiff, hat durch den Brand das Dach verloren. Die Orgelbühne, der Hochaltar und der rechte Seitenaltar sind zerstört, doch haben die Gewölbe gehalten und gestatten die sofortige Anlage eines Notdaches. Das Rathaus mit dem Belfroi ist unversehrt erhalten, ebenso sind erhalten die gotischen Häusergruppen hinter dem Rathaus, wie gegenüber die Fassade des Brouwerhuis mit den benachbarten barocken Fassaden.

In Dinant (S. 827) haben die harten blaugrauen Hausteinquader der schönen frühgotischen Liebfrauen-Kirche der Feuerglut erfolgreich standgehalten. Der Brand hat das Dach vollständig zerstört und damit auch den Helm des hohen kürbisartigen barocken

Hauptturmes. Die Gewölbe haben aber überall sich standhaft bewährt. Von dem Dach der im Norden angebauten Sakristei ist das Feuer durch das Fenster auf die Orgel im nördlichen Querschiff übersprungen und hat diese verzehrt. Durch die Hitze sind gleichzeitig an der Nord- und Westseite die meisten Scheiben zersprungen. Auch hier ist die notwendige Sicherung schon eingeleitet. Der Gottesdienst in der Kirche ist sofort wieder aufgenommen worden.

Die übrigen Schäden an den Denkmälern des nördlichen Belgiens sind geringfügiger Natur. In Dendermonde, das nicht weniger als neunmal bombardiert und fortgesetzt von Deutschen und Belgiern abwechselnd besetzt worden ist, hat die Liebfrauen-Kirche zumal an dem erst 1912 vollendeten Turmhelm viele Schrapnellspuren aufzuweisen. Das Rathaus, das auf eine Anlage vom Jahr 1336 zurückgeht, aber nach Umbauten des Jahres 1740 in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. eine vollständige gotisierende Erneuerung gefunden hat, ist völlig ausgebrannt, doch stehen die starken Mauern mit den Giebeln aufrecht und gestatten die Wiederaufführung des Daches. In Aldershot sind in der Pfarrkirche die Windfänge an der Nordseite und am Westeingang durch Feuer zerstört, doch ist das Innere im übrigen erhalten; völlig unversehrt erhalten ist vor allem hier wie in Lier der kostbare und überreiche spätgotische Lettner. In Alost weist die riesige spätgotische Martins-Kirche vielfach Spuren von Schrapnellens und am Chorumgang zwei von Granaten herrührende Löcher auf, doch sind alle diese Schäden leicht auszubessern. Daneben haben noch, zumal in der weiteren Umgebung von Antwerpen und vor der Schlachtfrent in Westflandern, eine Reihe von kirchlichen Gebäuden größere und geringere Schäden erlitten, doch handelt es sich hier nicht um nationale Denkmäler von irgendwie hervorragendem kunsthistorischem Wert. Das Schicksal des heiß umstrittenen Ypern steht noch aus.

Das sind die tatsächlichen Beschädigungen, die bislang an den nationalen Kunstdenkmälern Belgiens zu verzeichnen sind — in keinem Fall völlige Verluste, in keinem Fall nicht wieder gut zu machende Zerstörungen. Und diesem Verlustkonto darf man doch einmal die Gegenrechnung gegenüberstellen und aufzählen, was alles unberührt erhalten ist. Nicht nur in Löwen die sämtlichen übrigen Kirchen: Michaels-Kirche, Jacobs-Kirche, Gertruden-Kirche, in Mecheln die sonstigen kirchlichen Denkmäler, der ganze Schatz von Werken der Spätgotik und der Frührenaissance, die Tuchhallen, der ehemalige Palast der Margarethe von Oesterreich, die Häuser an den Kais, sondern vor allem völlig unberührt sind die Denkmäler der Hauptstadt Brüssel, der drei großen flandrischen Kunstzentren Gent, Brügge, Tournai, die sämtlichen Monumente von Lüttich und vor allem auch von Antwerpen, wo allein das südliche Querschiffenster der Kathedrale durch eine müde verirrte Granate getroffen ist, die nicht einmal deutliche Aufschlagspuren auf dem Boden hinterlassen hat, während der hochragende Turm, obwohl Bewachungsstation, sorgsam vor Geschossen behütet worden ist. Unberührt erhalten sind in Brüssel St. Gudule und die

gesamten Bauten an der Grande Place (S. 842 u. 843); in Gent, St. Bavo, St. Nicolas, St. Michael, das Grafenschloß (S. 827 u. 843); in Brügge (Bildbeilage) Notre Dame und St. Sauveur, Johannes-Hospital, Hallen und Rathaus; in Tournai die Kathedrale und St. Quentin; in Lüttich St. Croix, St. Paul, St. Jacques, St. Martin; in Antwerpen außer der Kathedrale Jesuiten-Kirche und St. Jacob, Rathaus und Haus Plantin-Moretus; dazu die Kirchen, Rathäuser in Courtrai und Hal, in Soignies und Nivelles, in Audenarde (Bildbeilage zu No. 100) und Léau, in Tirlemont und St. Trond. All diesen Reichtum zu wahren und zu schützen hat die neue, in Verbindung mit dem General-Gouvernement eingesetzte Zivilverwaltung Belgiens als eine Ehrenpflicht erfaßt und noch zwischen den Schlachten eine eigene Organisation zum Schutz der unbeweglichen und beweglichen Denkmäler geschaffen. Die um den Bestand dieser Monumente besorgten Kreise der deutschen Kunstfreunde wie des Auslandes dürfen beruhigt sein und sich sagen, daß selbst unter den Unbilden des Krieges und selbst für kurze Zeit so kostbarer Kunstbesitz in der Hand der deutschen Verwaltung sicher aufgehoben ist. —

Techniker im Kriege!

Durch die „Deutsche Bauzeitung“ lief vor einiger Zeit eine Mitteilung eines im Felde stehenden Leutnants eines Eisenbahn-Regimentes, in der über die mangelhafte Versorgung der technischen Truppen im Felde mit Liebesgaben geklagt wurde. Bei der Bedeutung gerade der technischen Leistung im modernen Krieg erscheint das unverständlich. Ich habe mich an einen mir befreundeten Leutnant einer zurzeit in Sedan stehenden Eisenbahnbau-Kompagnie mit dieser besonderen Frage gewandt und entnehme seiner Antwort folgendes: „Meine Kompagnie ist bis jetzt auch sehr schlecht mit Liebesgaben bedacht worden, wie alle Eisenbahnformationen, die ich bisher getroffen habe. Wir gehören keinem Armeekorps an, sondern werden als selbständige Kompagnien einmal dahin, einmal dorthin geworfen. Während zuhause für Korps, Division, Brigade, Regiment usw. gesammelt wird, haben wir daheim keine Stammtuppen mehr, weil diese Stellen alle mit der Mobilmachung aufgeteilt worden sind. Wir haben ganz wenig Leute daheim, die auf die technischen Truppen besonders aufmerksam machen, und so fließt der Strom von Liebesgaben an uns vorbei und vorwärts zu den Korpskommandos. Etappentruppen sind wir auch nicht, wir unterstehen dem Feldeisenbahnchef des Hauptquartieres, der aber so viel Arbeit hat, daß für eine Liebesgabenwerbung nicht Zeit bleibt. Tatsache ist, daß uns Eisenbahnern im Besonderen fast keine Liebesgaben zufließen, obwohl der Bedarf an guter Wäsche usw. bei uns viel höher ist, als vorne. Unsere Leute arbeiten bei Wind und Wetter, auch bei Regen und Schnee ohne Mantel, der ja für unsere Arbeit hinderlich ist; oft rücken sie naß ein und müssen in der Nacht fort, um Truppenzüge und Provianttransporte zu fahren. Ich habe leider zu wenig Zeit, um Ihnen zu schreiben, wie schlecht gerade diese Bremserkolonnen daran sind, die 8 — 10 Tage ununterbrochen hin- und herfahren, ohne Ruhe und ordentliche Verpflegung. Ich habe u. a. folgenden Dienst mit meinen Leuten hintereinander gemacht: morgens 7 bis abends 5 Erdaushubarbeiten für einen Bahneinschnitt; 5 — 10 Verladen von Befestigungsmaterial für die Front; 10 — 3 morgens Nachtruhe; 3 Uhr morgens Abfahrt von Bremserkolonnen, die dann bis zu

10 Tagen unterwegs waren bei strömendem Regen. Ich weiß nicht, ob da nicht der Schützengraben für die Leute besser ist, denn dort hält der Selbsterhaltungstrieb Leib und Seele zusammen. Hier aber fällt dieser Faktor fort, dagegen reibt die hohe Verantwortung, die Zugführer (Unteroffiziere) und Bremser (Mannschaften) tragen, sehr auf. Gelenkrheumatismus und ähnliche Krankheiten sind für die armen Teufel an der Tagesordnung; wir haben an warmen Sachen alles herausgegeben, was da war; es war zu wenig! Und wie wichtig es ist, daß die Unmenge von Zügen, die auf den Etappenlinien bis zur Front fahren, auch pünktlich eintreffen, bedarf keiner Erwähnung, denn ordentlicher Nachschub ist gleichbedeutend mit einer gewonnenen Schlacht“

Diese Zeilen geben ein lebendiges Bild von der schweren und verantwortungsvollen Arbeit unserer technischen Truppen im Felde. Sollten wir nicht versuchen, ihnen Erleichterung zu beschaffen? Der Verfasser dieser Zeilen möchte den Versuch machen. Da noch Erkundigungen von ihm eingezogen werden, auf welchem Wege die gedachten Truppenteile sicher in den Besitz der Gaben kommen, so bittet er, um keine Zeit zu verlieren, schon jetzt diejenigen Herren, die bereit sind, ihn durch Zuwendung von Liebesgaben zu unterstützen, ihm diese Bereitwilligkeit durch einige kurze Zeilen mitzuteilen. Geld oder Sachen sind gleich willkommen. Sobald die Erkundigungen einen sicheren Weg der Beförderung ergeben, wird er um Einsendung bitten. Ueber die Verwendung eingehender Geldbeträge wird den Einsendern Rechnung gelegt. Er bittet alle Fachkollegen um rege Beteiligung.

Dipl.-Ing. Hahn, Stadtbauinspektor.
Rüstringen-Wilhelmshaven, Holtermann-Straße 23c.

Nachschrift der Redaktion. Wir können uns der Bitte des Herrn Verfassers an die Allgemeinheit unseres Faches nur anschließen. Die technischen Truppen haben gerade in diesem Kriege eine Wichtigkeit und eine Bedeutung erlangt, wie in keinem Kriege zuvor. Und gerade sie sollen leer ausgehen bei der allgemeinen privaten Fürsorge, die sich in so schöner Weise unseren bewundernswerten Truppen zuwendet? Das darf nicht sein. Daher sei die vorgetragene Bitte nachdrücklich unterstützt! —

Der Wiederaufbau im Osten.

Die letzten großen Siege Hindenburgs in Polen haben die Zuversicht verstärkt, daß nunmehr die Leidenszeit der Bevölkerung in Ostpreußen infolge des Einfalles der russischen Streitkräfte ihrem Ende naht. Es sind daher die Vorarbeiten für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Ortschaften mit erhöhtem Eifer wieder aufgenommen worden. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Batocki tagte kürzlich im Oberpräsidium in Königsberg i. Pr. die Kriegshilfs-Kommission für Ostpreußen. An der Besprechung nahmen u. a. als Kommissare des Staatsministeriums Geh. Ob.-Brt. Saran, vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Geh.

Finanzrat v. Velsen vom Finanzministerium und Landrat Reg.-Rat Kutscher vom Ministerium des Inneren, sowie als Vertreter der für einen Wiederaufbau Ostpreußens im Sinne des Heimatschutzes eintretenden Verbände der Geschäftsführer des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ Dr. Lindner und Arch. H. Wagner vom „Verein ostpreußischer Künstler und Kunstfreunde“ in Berlin teil. Die Sitzung, der eine Besichtigungsfahrt durch die von den Russen zerstörten Teile der Provinz vorangegangen war, galt in erster Reihe der Klärung der Frage, wie die Organisation für den Wiederaufbau Ostpreußens am zweckmäßigsten zu gestalten sei, damit sowohl die Interessen der Bauherren und Besitzer gewahrt, wie die Wünsche

nach einem schöneren Wiederaufbau und einer möglichst künstlerischen Gestaltung der Stadtbilder verwirklicht werden. Der Beratung lag eine Reihe von Vorschlägen der beteiligten amtlichen Stellen, sowie des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ und mehrerer Architekten-Verbände zugrunde. Wie uns gemeldet wird, sind als das Ergebnis der Beratung folgende Forderungen zu betrachten, denen auch von Seiten des Oberpräsidiums und der Vertreter der Staatsregierung zugestimmt wurde:

„1. In verschiedenen Städten ist ein Umlegungsverfahren nötig, für das gesetzliche Grundlagen zu schaffen sind.

2. In stark zerstörten Orten werden Ortsstatute gegen Verunstaltung zu erlassen sein.

3. Die Bauordnungen für das flache Land und die Städte sind durchzuarbeiten, besonders im Sinne der Wirtschaftlichkeit und des Stadtbildes.

4. Eine einheitliche Bauberatungsstelle für die Provinz mit ihr unterstellten örtlichen Organisationen ist erforderlich und durch geordnete Heranziehung der Bauberatungsstellen in baupolizeilichen Angelegenheiten ist ihre Wirksamkeit zu fördern.

5. Ein Handinhandgehen der Staatsbauverwaltung mit der Hauptberatungsstelle für einheitliche Gestaltung der Stadtbilder ist erwünscht.

6. Die Auswahl der anzustellenden Bauberater ist nicht auf Beamte zu beschränken, und auf praktische, technische und wirtschaftliche Erfahrungen ist der Hauptwert zu legen. Die Besoldung ist so zu regeln, daß wirklich geeignete Kräfte gewonnen werden können.

7. Das Handwerk und die Architektenschaft sind in erster Reihe zu berücksichtigen.

In Verfolg dieser Leitsätze, die nur den äußeren Rahmen der Organisation für den Wiederaufbau Ostpreußens darstellen, werden bereits in den nächsten Tagen weitere Verhandlungen der beteiligten Amtsstellen und Architekten-Verbände stattfinden.

Oberpräsident v. Batocki wies jedoch darauf hin, daß mit den Bauarbeiten in größerem Umfang erst begonnen werden könne, wenn der Friede gesichert oder wenigstens eine weitgehende Sicherheit gegen erneute feindliche Einbrüche gegeben sei. Ein Teil der Bauarbeiten werde bereits im Frühjahr 1915 beginnen. Die Materialbeschaffung hierfür sei schon in den nächsten Monaten in die Wege zu leiten. Auf dem Gebiet der Materialbeschaffung werde eine Zentrallieferung ohne Schädigung der Gewerbetreibenden der Provinz in vielen Punkten möglich sein, ebenso eine Zentrallieferung der Arbeitsleistungen. Im Regierungsbezirk Königsberg sind 2140 Gebäude und 200 Ortschaften, in den Städten Ortelsburg, Hohenstein, Neidenburg und Soldau 654 Häuser als zerstört angemeldet. Insgesamt würden sehr erhebliche Staatsmittel erforderlich sein, deren Beschaffung die besondere Sorge des Oberpräsidenten sei. Bei der Beratung wurde betont, da Ostpreußen bisher wegen ungünstiger Siedelungsverhältnisse außerordentlich unter der Abwanderung der Arbeiter gelitten habe, so liege es unmittelbar im Staatsinteresse, jetzt den heimischen Arbeiterstand besser anzusiedeln.

Ueber den augenblicklichen Stand der Vorarbeiten erfährt die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ folgendes:

Nachdem der Landtag aus dem Kredit von 1,5 Milliarden M. den Betrag von 400 Millionen M. zum Wiederaufbau Ostpreußens und der vom Feind zerstörten kleineren Teile Westpreußens bewilligt hat, sind die Vorbereitungen für die Wiederherstellung der vom Krieg heimgesuchten Ortschaften, Güter und Gehöfte im Osten der Monarchie in Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien und der Provinz Ostpreußen eifrig gefördert worden. Indessen kommt es nicht bloß darauf an, daß die Wiederherstellung so schnell wie möglich, sondern daß sie auch so gut wie möglich erfolgt. Die übereinstimmende Ansicht der Fachmänner geht dahin, daß in Ostpreußen vor allem eine Aufklärung und Belehrung der Bevölkerung über eine schöne und zweckmäßige, sich in die Landschaft einfügende Gestaltung der Häuser und Höfe nottut. Diese von berufener Seite ausgehenden Anregungen sind, wie das genannte Königsberger Blatt versichert, sowohl in der Provinz wie in den Ministerien auf fruchtbaren Boden gefallen.

Es besteht Einigkeit zwischen den Behörden und den für einen zweckmäßigen und schönen Wiederaufbau Ostpreußens eintretenden Verbänden, Architekten und privaten Persönlichkeiten über die Wiederherstellungsarbeiten im Sinne des Heimatschutzes und auf künstlerischer, darum doch durchaus wirtschaftlicher Grundlage. Es besteht auch an maßgebender Stelle die Absicht, besonders tüchtige freie Architekten für den Wiederaufbau Ostpreußens zu gewinnen. Erwägungen schweben nur noch

über die Form, in der das am zweckmäßigsten zu geschehen hat. Diese Erwägungen werden aber voraussichtlich in sehr kurzer Zeit zum Abschluß gelangen.

Hoffentlich entspricht auch die weitere Durchführung diesen verheißungsvollen Ansätzen. Dann wären die ostpreußischen Leidenstage nicht ohne bleibenden Fortschritt.

An diesem bleibenden Fortschritt würde die „Vereinigung Berliner Architekten“ einen wesentlichen Anteil haben, da sie in wiederholten Eingaben auf den Gang der Dinge Einfluß zu nehmen versuchte. Ihre letzte Denkschrift, an die zuständigen Ministerien und an den Hrn. Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen v. Batocki gerichtet, hatte folgenden Wortlaut:

„Euere Exzellenz!

In dem gewaltigen inneren Erleben, das in diesen schweren Tagen des Ringens um das Dasein der Völker einen Jeden erfüllt; in einer Zeit, in welcher das Kriegsschicksal vernichtend über die Städte, Dörfer und Flure unserer deutschen Heimat daher braust, ist das Denken und Empfinden von Millionen zu einer Einheit zusammen geschmiedet worden, in der das Mitleid und das Gefühl zu schneller, werktätiger Hilfe die erste Stelle einnehmen. Freudig fühlt sich der Einzelne als ein Glied einer großen nationalen Gemeinschaft, als Teil einer Völkerfamilie, deren Schicksale er mit erlebte und im Miterleben das Bewußtsein der Pflicht zur Mithilfe bei Not und Entbehrung fand. Bereitwillig hat auch die deutsche Architektenschaft vom Beginn des Krieges an ihr sorgendes Interesse andauernd in den Dienst des Wiederaufbaues in den vom Feind zerstörten Gauen der Grenzlande des Ostens gestellt. Freudig hat sie alle ihre Sorgen und Erwägungen auf das eine Ziel gerichtet, nach dem segenvollen Frieden eines siegreichen Krieges in den Grenzlanden eine Auferstehung von Verwüstung und Vernichtung zu sehen, welche diese Gebiete sich gleichwertig an die alten Teile der Monarchie, die sich seit Jahrhunderten einer entwickelten Kunst und Kultur erfreuen, reihen läßt. Dieses hohe Ziel, dessen Erreichung die besonders gearteten Verhältnisse der östlichen Provinzen keineswegs als unmöglich erscheinen lassen, möge es rechtfertigen, wenn wir uns erneut mit der nachfolgenden Darstellung an Euere Exzellenz wenden:

Bei dem Wiederaufbau in den deutschen Grenzlanden handelt es sich um zwei getrennte, aber doch wieder von einander abhängige Dinge: um das Ziel und um die Wege zur erfolgreichen Erreichung dieses Zieles. Das Ziel ist ein doppeltes: die Wiederaufrichtung geschädigter oder vernichteter Existenzen zu neuem ersprießlichen und glücklichen Schaffen und damit verbunden die Vorbereitung einer Kulturentwicklung, welche die östlichen Provinzen befähigt, gleichwertig in den nationalen Aufschwung einzutreten, dessen sich das Reich bisher erfreute und nach glücklich beendetem Krieg in viel höherem Maße noch erfreuen wird.

Für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und seine rein technischen Anlagen zu sorgen, sind andere Kräfte berufen. An dem kulturellen Wiederaufbau und an der Blüte einer gesunden Heimatkultur mitzuwirken, hat die deutsche Kunst und mit ihr die deutsche Baukunst als die grundlegende aller Künste jedoch stets als ihr eifersüchtig gehütetes Vorrecht betrachtet. Es bedarf nicht des Hinweises auf die bisherige zögernde Entwicklung der östlichen Grenzlande, durch welche diese in ihren Beziehungen zu den übrigen Provinzen der Monarchie in ein nachgeordnetes Verhältnis kamen, obgleich sie vor Jahrhunderten eine in hohem Grade Achtung gebietende Kultur besaßen. In der politischen Geschichte des letzten Jahrhunderts und in dem Worte „Grenzlande“ liegt die Erklärung für das Zurückbleiben, für den Mangel an Vorwärtsschreiten einer an sich arbeitsfreudigen und mit dem Herzen der Scholle verbundenen Bevölkerung. Wenn wir aber aus den Folgen des noch tobenden Kampfes die Hoffnung schöpfen dürfen, daß die politischen Ergebnisse des Krieges den Grenzlanden die volle Sicherheit für das Dasein und das Wirtschaftsleben geben werden, ohne die eine höhere Kulturentfaltung nicht denkbar ist, dann dürfen wir in gleicher Weise auch die Hoffnung hegen, daß die Segnungen eines erfolgreichen Wirtschaftslebens in Kulturäußerungen zum Ausdruck kommen, die weit über den bisherigen Kulturstand hinausgehen. Diesem hohen Ziel muß sich dann unter Anderem auch das anpassen, was aus der baulichen Tätigkeit eines Volkes für seine Siedelungen, seine Wohn- und Arbeitsstätten hervorgeht. Wir dürfen, mit anderen Worten, das Ziel des Wiederaufbaues höher stecken, als es die Zustände bis vor Ausbruch des Krieges und vor der politischen Neuordnung in Europa zu stecken erlaubten. Wer bis dahin die Städte, Dörfer und Gutswirtschaften des Ostens besuchte, trug

den Eindruck mit nach Hause einer Gegend, die kaum etwas über die Befriedigung der Notdurft des Daseins kennt. Jedoch darüber hinaus zu gehen und eine Kolonisation nach höheren Gesichtspunkten einzuleiten, ist in erster Linie das vornehme Streben der Baukunst. Diese darf die Grundzüge für eine Entwicklung schaffen, welche im Laufe der Zeit die baulichen Organismen der östlichen Provinzen auf die Stufe der entsprechenden Bildungen der alten Provinzen zu stellen gestattet. Die Bedürfnisse der Landwirtschaft zu befriedigen, in der die Provinzen



Südwestseite des Marktplatzes in Brüssel.



Nordostseite des Marktplatzes in Brüssel. Aufnahmen von Reg.-Bmstr. G. Marstatt in Köln.
Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien.

sation nach höheren Gesichtspunkten einzuleiten, ist in erster Linie das vornehme Streben der Baukunst. Diese darf die Grundzüge für eine Entwicklung schaffen, welche im Laufe der Zeit die baulichen Organismen der östlichen

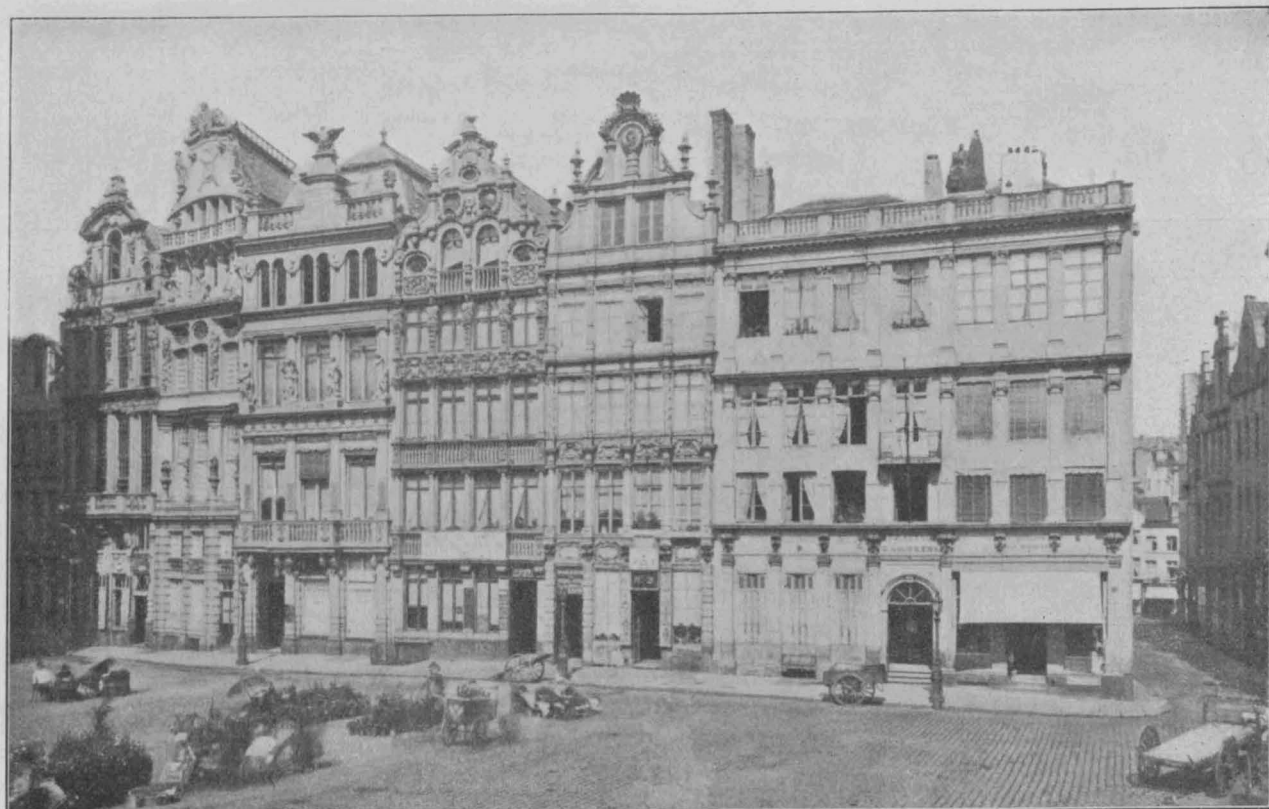
ihre Hauptnahrung finden, ist der erste aller Schritte. In wie weit in der näheren oder weiteren Zukunft das Eindringen industrieller Anlagen und eine Umwandlung des vorwiegend agrarpolitischen Charakters jener Landschaft

ten statt hat, steht dahin. Einer solchen Umwandlung durch die jetzigen Maßnahmen Hindernisse nicht zu bereiten, wird ein sorgfältig beachtetes Ziel der jetzt begin-

übergehende Maßnahmen in baulicher Beziehung nicht zu scheuen, wenn damit die Möglichkeit geschaffen wird, die Umstände, aus denen das Bleibende hervor zu gehen



Porte du Rabot in Gent.



Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien. Zunfthäuser an der Grand' Place in Brüssel.

nenden Tätigkeit sein müssen. Was jetzt begonnen wird bleibt die Grundlage für Jahrzehnte, vielleicht für Jahrhunderte. Daher ist die Mahnung berechtigt, das Bleibende nicht zu überstürzen und die Ausgaben für vor-

hat, mit aller Umsicht und Sorgfalt zu erwägen.

Das betrifft in erster Linie den Wiederaufbau der Städte. Die Städte des Ostens zeigen in ihrer Anlage vielfach keinen lebenden Organismus, sondern eine aus den jeweiligen

Bedürfnissen hervorgegangene leblose Agglomeration. Auf Gewinnung schöner Städtebilder war seit dem Mittelalter kaum mehr Bedacht genommen. Das Wohnhaus, die Arbeitsstätte, waren nicht Teile des Stadtganzen, sondern unabhängige Einzelwesen, deren Gestalt lediglich das Ergebnis finanzwirtschaftlicher Erwägung war. Hier findet die Baukunst ein weites Feld veredelnder Tätigkeit. Dem Stadtplan neue, belebende Grundzüge zu geben, aus ihm ein organisches Lebewesen im übertragenen Sinne des Wortes zu machen; aus dem Hause, der Arbeitsstätte bei aller Befriedigung der wirtschaftlichen Anforderungen, die ihr Besitzer zu stellen berechtigt ist und bei aller Berücksichtigung der bescheidenen Mittel, mit denen zu rechnen sein wird, ein individuelles Wesen zu machen und es gleichwohl als dienendes Glied in das Stadtganze einzufügen; den Gebäuden im Dienste Gottes und den öffentlichen Verwaltungsgebäuden die Stellen anzuweisen, an denen sie die Köpfe des städtischen Organismus sein können und dem Gemeinwesen ihren Hauptcharakter aufprägen; diese Erwägungen sinngemäß auf die dörfliche Siedelung zu übertragen und auch der Gutsanlage in allen ihren Teilen das höhere Gepräge zu geben, welches von der gehobenen Lebensführung und den entwickelteren Ansprüchen ihres Besitzers an sein Dasein Zeugnis ablegt, das sind neben anderen die hohen Ziele für die bauliche Wiedergeburt im Osten.

Für ihre Durchführung besitzen die Provinzen schon jetzt eine Reihe angesehener Kräfte. Bei dem Umfang der Arbeiten und bei der immerhin begrenzten Zeitdauer aber, die für den Wiederaufbau zur Verfügung steht, werden diese nicht ausreichen. Zudem ist der Auswahl der Persönlichkeiten die größte Bedeutung beizulegen. Die bisherigen Bauberatungsstellen werden ihrem Charakter nach nicht ausreichen und auch nach ihrer bisherigen Tätigkeit nicht geeignet sein, das zu erreichen, was im Osten im höheren Sinne erstrebt werden muß. Dazu bedarf es unabhängiger künstlerischer Individualitäten mit freier Kraftentfaltung und einer Organisation, die diese freieste Kraftentfaltung gewährleistet und den Künstlern bei einem hoch entwickelten Gefühl der Verantwortlichkeit alle die subjektive Freiheit läßt, die zu erfolgreicher Ausübung ihrer Kunst unerlässlich ist. Denn es handelt sich darum, große, bedeutende Summen zu verbauen, die als öffentliche Gelder und als Beihilfen für den Einzelnen gewährt werden. Sie wirtschaftlich, nutzbringend und zugleich schön zu verwenden und damit dem Besitzer eines Anwesens Grund zu neuer Lebensfreude, zu gehobener Arbeitsstimmung zu gewähren, ist ein sorgsam zu beachtendes Ziel. Das ist am besten zu erreichen, wenn alle Maßnahmen so getroffen werden können, daß bei aller Berücksichtigung der Bedürfnisse und Wünsche des Einzelnen diesem in der Regel das Objekt in fertiger Form übergeben werden kann, damit nicht ungeübte Kräfte das Ziel vereiteln, welches mit dem Anwesen als Individualismus und als Teil eines Ganzen erstrebt werden soll. Da-

bei ist jedoch keineswegs auszuschließen, daß auch fremde Bauentwürfe zur Ausführung gelangen, wenn sie sich dem Ganzen einordnen.

Eine künstlerische Kraft, wie sie vorstehend geschildert wurde, bedarf aber einerseits eines umgrenzten Gebietes zu erschöpfender Bearbeitung, andererseits einer materiellen Grundlage, die ihren Fähigkeiten entspricht und ihre Tatkraft wach hält und steigert. In ersterer Beziehung empfiehlt es sich, die zerstörten Landesteile in Bezirke aufzuteilen, deren Abgrenzung sich aus den örtlichen baulichen Verhältnissen und der subjektiven Leistungsfähigkeit ergibt, und an die Spitze eines jeden Bezirkes einen Architekten zu stellen, der mit allen Eigenschaften organisatorischer und künstlerischer Befähigung ausgestattet ist. Sein Einkommen bezieht er nach Bruchteilen der Summen, die durch ihn zur Verbauung gelangen. Dadurch wird er unabhängig vom Einzelnen, seine Stellung wird eine autoritative und seine Tatkraft findet ihre Belohnung in der eigenen Tätigkeit. Ihn von einer künstlerischen Zentrale abhängig zu machen, empfiehlt sich aus menschlichen und künstlerischen Gründen nicht, dagegen wird die Abhängigkeit von einer verwaltungstechnischen Zentrale nicht zu umgehen sein. Gleichfalls empfiehlt es sich nicht, für die Periode des Wiederaufbaues die leitenden künstlerischen Kräfte mit festen Summen auszustatten und sie im Uebrigen auf die persönliche Gewinnung von Aufträgen sich stützen zu lassen. Dieser Weg könnte erst dann gewählt werden, wenn es sich etwa darum handelt, nach erfolgtem Wiederaufbau bewährte Kräfte dauernd an eine Gegend zu fesseln. Zusammenfassend dürfte demnach der Grundsatz aufzustellen sein, an die zu gewährenden Unterstützungs-Summen des Staates oder des Reiches die Bedingung zu knüpfen, nach welcher der Bedachte sich den baukünstlerischen Maßnahmen der Bezirksstelle zu unterwerfen hat, aber das Recht behält, alle Wünsche geschäftlicher, wirtschaftlicher, wohnungstechnischer Natur zu äußern. Das bezieht sich sowohl auf die Städte, die Dorfgemeinden, das einzelne Wirtschaftswesen, wie auf die Gutsanlagen. Nur aus einer autoritativen Einflußnahme auf den Besitzer seitens einer Stelle, die mit den erwähnten organisatorischen und baukünstlerischen Eigenschaften in praktischer wie in idealer Hinsicht ausgestattet ist, läßt sich ein Wiederaufbau erreichen, der die Keime und die Grundlage zu einer blühenden Weiterentwicklung für alle Zeiten enthält. Mit ihr werden Heimat- und Vaterlandsliebe, gehobene Lebensauffassung und ein gesundes, auf ideale Grundlagen gestelltes Volkstum Hand in Hand gehen.

Um nun die vorstehend entwickelten Darlegungen in die Kreise zu leiten, welche die Beschlüsse über den Wiederaufbau im Osten zu fassen haben und die praktische Durchführung der gegebenen Anregungen nach den verschiedensten Richtungen anzubahnen, erlauben wir uns die Anregung, in die Kriegshilfs-Kommission mehrere unabhängige anerkannte Vertreter des Bau-faches in Preußen zu berufen.“ —

Georg Wickop †.

Die ausgezeichnete Darmstädter Technische Hochschule ist in den letzten Jahren vor schweren Verlusten nicht bewahrt geblieben. Durch einen der schwersten ist sie vor Kurzem durch das Hinscheiden von Georg Wickop betroffen worden, der nach langem, schwerem Leiden am 21. November 1914 sanft entschlafen ist.

Der Geheime Baurat Georg Wickop, Professor für bürgerliche Baukunst und für Bauhandwerk an der Technischen Hochschule, war unstreitig durch seine vornehmen Charaktereigenschaften wie durch seine fachlichen Fähigkeiten eine Persönlichkeit im Lehrkörper der Hochschule, was bei der erlesenen Zusammensetzung dieser Körperschaft etwas sagen will. Er wurde am 27. April 1861 in Aachen als Sohn eines Architekten geboren, schied also in einem Alter von uns, in dem sich sonst die geistigen Fähigkeiten zu reifster Manneskraft entfaltet haben. Der Einfluß der Umwelt des väterlichen Hauses führte auch ihn zur Baukunst, die er an der Technischen Hochschule in Aachen studierte. Nach Ablegung der üblichen staatlichen Prüfungen fand er seine erste bedeutende fachliche Tätigkeit bei dem Um- und Erweiterungsbau des neuen Gerichtspalastes am Appellhof in Köln a. Rh. Die Technische Hochschule in Aachen besaß damals in dem Architekten Franz Ewerbeck, einem Schüler von Hase, eine künstlerische Persönlichkeit von großem Einfluß auf den Schülerkreis der Abteilung für Baukunst. Auch Wickop gehörte zu den engeren Verehrern dieses Meisters und als Ewerbeck am 16. Juni 1889 starb, verwaltete er eine Zeit

lang dessen Lehramt, wie es schon während der Krankheit seines Lehrers der Fall war. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, die es damals zu einer Berufung Wickop's als Nachfolger Ewerbeck's in Aachen nicht kommen ließen, obwohl eine solche Berufung bei den persönlichen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler nahe gelegen hätte und durch die Vertretung auch bereits eingeleitet war. Die Abteilung für Baukunst hatte aus diesen Verhältnissen die natürliche Folge gezogen und Wickop an erster Stelle vorgeschlagen. Genug, der Verstorbene sah sich nach dem Fehlschlagen dieser Hoffnungen veranlaßt, im Jahre 1893 die Bauleitung des neuen Gerichtsgebäudes in Wiesbaden zu übernehmen und fand in dieser Tätigkeit die Brücke zu seiner späteren Lebensstellung. Der Antritt dieser letzteren ließ nicht lange auf sich warten. Denn einmal in den hessischen Landen tätig, wurde man bald auf Wickop aufmerksam und bereits 1895 wurde er in den Lehrkörper der Technischen Hochschule in Darmstadt aufgenommen. Hier war er zunächst reformatorisch tätig und erreichte eine größere Berücksichtigung der künstlerischen Seite in den Lehrplänen. Er schuf damit gleichzeitig die Basis für die Tätigkeit eines jüngeren Lehrerkreises auf dem Gebiet der Baukunst, dem die Hochschule in Darmstadt mit ihre bevorzugte Stellung unter den deutschen technischen Hochschulen verdankt.

Die Gewissenhaftigkeit und das sorgfältige Eindringen in alle Einzelheiten, die seine Lehrtätigkeit auszeichneten, waren auch das hervorragendste Kennzeichen seiner Bauausführungen, bei welchen der bestechende künstlerische Schwung zurücktrat gegen eine Kunstsprache, die mehr die Merkmale eindringender Ueberlegung trug.

Vermischtes.

Entwurf zu einem Hindenburg-Turm an der Weichsel. Arch.: Jos. Konert in Berlin-Halensee. (Abbildung S. 839.)

Der Turm soll zur Erinnerung an die großen Hindenburg-Siege an einem bevorzugten Punkte an der Weichsel errichtet werden. Das Äußere des Turmes soll in schlichten aber wichtigen Formen aus der Deutsch-Ordensritter-Zeit in heimischem Material (Backstein in Klosterformat) gehalten werden. Als Abschluß ist oben ein Feuerbecken vorgesehen, um am Abend der großen Sieges-Gedenktage mächtige Freudenfeuer zu entzünden, die weit in die ost-deutschen Lande leuchten werden. Im Inneren soll eine Büste Hindenburgs zur Aufstellung gelangen. —

Der Wiederaufbau im Osten. Den zerstörten Ortschaften Ostpreußens und ihrem Wiederaufbau wird die 5. Reihe der Vorlesungen über angewandten Heimatschutz gewidmet sein, die von dem „Heimatschutz in Brandenburg“ in der Technischen Hochschule in Charlottenburg 1915 veranstaltet wird. Sie finden statt an den Sonnabenden von 5—6 Uhr im Hörsaal 120 der kgl. Technischen Hochschule. Es werden sprechen: am 16. Jan. Prof. Robert Mielke über „Land und Siedlungen Ostpreußens“; am 23. Jan. derselbe über „ländliche und bürgerliche Baukunst Ostpreußens“; am 30. Jan. Arch. Maul, Assistent am kgl. Seminar für Städtekunst, über den „Wiederaufbau zerstörter Ortschaften“; am 6. Febr. Dir. Prof. Wetekamp über „Baum und Pflanze in ihren Beziehungen zur Architektur“, und zum Schluß voraussichtlich Geh. Reg.-Rat Prof. W. Franz über „Verkehrs- und Industriebauten auf dem Lande“. Die Vorlesungen sind unentgeltlich und werden gewiß vielen willkommen sein, die einen Ueberblick über die volkstümliche Baukunst Ostpreußens und die Aufgaben der Wiederherstellung gewinnen wollen. —

Die Organisation der Kriegshilfe für die Angehörigen der technischen Berufsstände war Gegenstand der Beratung in einer Versammlung von Vertretern der größeren technischen Verbände, die vor einigen Tagen in Berlin stattfand. Erfreulicherweise konnte auch hier wieder festgestellt werden, daß das deutsche Wirtschaftsleben dank der außerordentlichen Anpassungsfähigkeit unserer Industrie dem durch den Krieg verursachten schweren Stoß vollkommen Stand gehalten hat. Nach den Berichten der vom „Verein deutscher Ingenieure“ organisierten Zentralstelle für Ingenieurarbeit ist auf einigen Arbeitsgebieten die Nachfrage nach Ingenieuren größer, als das Angebot. Unter den staatlich oder akademisch geprüften jüngeren Ingenieuren herrscht nur noch wenig Beschäftigungslosigkeit; dagegen ist es noch immer schwer, für die älteren, namentlich die selbständigen Ingenieure (Zivil-Ingenieure) geeignete Beschäftigung zu finden.

An der Zentralstelle für Ingenieurarbeit sind beteiligt: Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Verein deutscher Chemiker, Verein deutscher Eisenhüttenleute, Verband deutscher Elektrotechniker, Verein deutscher Gas- und Wasserfachmänner, Verein deutscher

Gießerei-Fachleute, Verein deutscher Ingenieure, Bergbau-licher Verein zu Essen, Gesellschaft deutscher Metallhütten- und Bergleute und Schiffbautechnische Gesellschaft. Die Zentralstelle, Berlin N. W., Sommerstr. 4a, befaßt sich nur mit der Unterbringung stellungsloser Ingenieure.

Von im ganzen eingelaufenen 1700 Stellengesuchen sind zurzeit noch etwa 750 ernsthafte Stellengesuche zu erledigen, von denen allerdings leider eine große Anzahl bereits eine Notlage erkennen läßt. Bemerkenswert ist, daß nach den Ermittlungen der Zentralstelle gerade diejenigen Angehörigen der höheren technischen Berufsstände der Not entgegen sehen, die keinem technischen Verband angehören, ein Umstand, der um so schwerwiegender ist, als die von den einzelnen Verbänden gegründeten Kriegshilfskassen naturgemäß in erster Linie den Mitgliedern der entsprechenden Vereine zugänglich sind. So anerkennenswert es ist, daß den Kriegshilfskassen der Verbände erhebliche Mittel zugeflossen sind, so ist doch weit wichtiger als die Unterstützung durch Geldmittel die Beschaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit. Die Staatsregierung und die Verwaltungen unserer großen Industriewerke haben die Bedeutung dahingehender Maßnahmen richtig erkannt. Bei einigen unserer Stadtverwaltungen ist es schwerer geworden, für die Notwendigkeit der Vermehrung von Arbeitsgelegenheit Verständnis zu finden. Es steht aber zu hoffen, daß sich auch in diesen Kreisen die volkswirtschaftlich allein richtige Erkenntnis Bahn brechen wird, daß wichtiger als die Arbeitslosen-Unterstützung die Beseitigung der Arbeitslosigkeit selbst ist.

In dieser Erkenntnis beschloß die Versammlung, die planmäßige Beschaffung und Ermittlung geeigneter Arbeitsgelegenheit für die Angehörigen der technischen Berufsstände weiter auszubauen. Ferner wurde es als notwendig erkannt, für einen Ausgleich zwischen den einzelnen Arbeitsnachweisen zu sorgen, ohne deren Selbständigkeit zu beeinträchtigen. Lebhaft zu begrüßen sind auch die Beschlüsse, die eine innigere Zusammenarbeit der Unterstützungskassen anstreben. Lediglich der wirklichen Bedürftige soll unterstützt werden, und dieser auch nur so weit, als es unbedingt erforderlich ist. Die Verwaltung des Unterstützungswesens nach einheitlichen Gesichtspunkten ist eine dringende Forderung der jetzigen Zeit. Grundsätzlich sind in erster Linie die staatlichen und kommunalen Beihilfen in vollem Umfang zur Linderung der Not heranzuziehen. Nur wenn diese nicht ausreichen, soll die private Fürsorge sowohl unserer Industrie wie der Hilfskassen ergänzend eingreifen. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb um den Preis der v. Rohr'schen Stiftung der kgl. Akademie der Künste zu Berlin. Den für das Jahr 1914 auf dem Gebiete der Architektur ausgeschriebenen Preis der v. Rohr'schen Stiftung im Betrag von 3600 M. zu einer einjährigen Studienreise hat der Senat der kgl. Akademie der Künste in Berlin dem Architekten Emil Pohle in Braunschweig verliehen. —

Das kommt hauptsächlich bei seiner Gestaltung des Einfamilienhauses zum Ausdruck, das zu pflegen er im sogenannten „Tintenviertel“ im Osten von Darmstadt reichlich Gelegenheit fand. Das große Vertrauen, das er genoß, führte ihm zahlreiche Aufträge zu, in welchen er in fast klassischer Weise das Bedürfnis des Lebens und der Wirtschaft in eine von allen Ausschreitungen freie Kunstform zu kleiden verstand. Mit dieser Tätigkeit begründete er sich im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts seine Stellung in Darmstadt. Sie wurde gefestigt, als er den großen Auftrag für die Erbauung der Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Darmstadt erhielt. Wir haben darüber im Jahrgang 1908, S. 461 ff. mit Abbildungen berichtet. Von anderen Monumentalbauten in der hessischen Residenz schuf er die neue Synagoge. Im Lande Hessen zeigen zahlreiche Städte und Dörfer die Spuren seiner Tätigkeit als Architekt wie als Denkmalpfleger, für die ihn seine Charaktereigenschaften ganz besonders befähigten. Der Verfasser erinnert sich einer gemeinsamen Fahrt von Kassel durch Thüringen, die Wickop unternahm, um seine Arbeiten an der Wiederherstellung der Liebfrauen-Kirche in Arnstadt zu besichtigen. Diese Arbeit war ihm besonders ans Herz gewachsen, und wer die verjüngten Teile dieses schönen mittelalterlichen Baudenkmales gesehen hat, weiß, was es der sorgfältigen Kunst des Verstorbenen verdankt. Wimpfen, Hirschhorn, Neckarsteinach, die Bergstraße, wie die Flußstraßen des Neckar und des Main wissen in gleicher Weise von seiner Tätigkeit zu erzählen. Er war der Wiederhersteller, wie er sein muß, überzeugt von dem Wert des Ueberkommenen, daher durchdrungen von der Pflicht persönlicher Entsagung, erfüllt von selbstlosem Altruismus. Sein sin-

nendes Wesen, die seelische Reflexion, die schon im persönlichen Verkehr zum Ausdruck kamen, seine fast kontemplative Art waren der Untergrund für seine Tätigkeit bei der Wiederherstellung alter Baudenkmäler.

Zwei größere Aufträge waren ihm in den letzten Jahren zugefallen: ein Bismarck-Turm für Konstanz und ein Kinderheim in Königfeld im badischen Schwarzwald. Bei ersterem hat seine nachdenkliche Art den frischen Schwung der Kunstform etwas beeinträchtigt, bei letzterem hat seine liebevolle Sorgfalt ein Meisterwerk der Nächstenliebe geschaffen. Der Bismarck-Turm zu Konstanz erhebt sich auf dem Raithe-Berg, einem etwa 50 m hohen Rebhügel nördlich der Stadt. Im Zusammenhang mit dem Denkmal ist an den Hängen des Weinberges eine Garten-Vorstadt gedacht, deren Kernpunkt und Bekrönung der Turm bilden soll. Im Aufbau dieser Garten-Vorstadt gedachte Wickop die gleichen Grundsätze zu verfolgen, die er im Darmstädter „Tintenviertel“ mit so schönem Erfolg zur Geltung gebracht hatte. Ähnliches, wenn auch in anderer Weise, suchte er bei der Errichtung des 763 m überm Meer gelegenen Wald-Erholungsheims Luisenruhe für Kinder in Königfeld zu erreichen. In dieser Stiftung einer um die Kinderpflege hoch verdienten Dame in Frankfurt a. M. — Schwester Frieda Klimsch — schuf der Verstorbene ein musterträgliches Erholungsheim für schwächliche Kinder.

Und dieser schaffensreudigen Hand entfiel der Stift in einem Alter, in dem Andere noch mehrere Jahrzehnte besten Schaffens vor sich sehen. Darin liegt die große Tragik eines Künstlerlebens, das in sich eigenartig, aber völlig harmonisch war und sich auch in voller Uebereinstimmung wußte mit seiner Zeit. —



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

Albert Prestinari, Ingenieur und
Karl Prestinari, Reg.-Bmstr. aus Pforzheim.
Priegnitz, Reg.-Bauführer in Osnabrück.
Georg Püschel, Architekt aus Berlin.
Walter Pusch, Ingenieur aus Berlin.
Walter Quaas, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
Johannes Rättig, Reg.-Bmstr. in Emden.
Franz Rahm, Postbauinsp. in Berlin.
Fritz Rahmlow (†), Reg.-Bfhr. aus Magdeburg.
Hugo Rasbach, Reg.-Bmstr., Hilfslehrer an der kgl. Baugewerkschule in Dt.-Krone.
Fritz Regnault, Dipl.-Ing. und Assist. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe.
Max Rehders, Reg.-Bmstr. aus Berlin-Grünwald.
Johannes Reichert (†), Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes in Allenstein.
Julius Reinhardt, Reg.-Bmstr. in Friemersheim.
Walter Reinhardt, Dipl.-Ingenieur aus Charlottenburg.
Walter Repke, Reg.-Bmstr. in Neufahrwasser.
Karl Retterspitz, Betr.-Ing. der Dortmunder Union.
Reuther, Dr.-Ingenieur aus Berlin.
Hermann Reyß, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
Rudolf Richard, Dipl.-Ing. aus Charlottenburg.
Georg Richter, Finanz-Landmesser in Dresden.
Riede, Dipl.-Ing., Brandmstr. in Aachen.
Georg Riegel, Reg.-Bmstr. beim Polizeiamt VIII in Berlin.
Rieländer, Dipl.-Ingenieur aus Berlin.
Reinhold Ritter (†), Dipl.-Ingenieur aus Düsseldorf.
Joseph Rochlitz, Bauinspektor in Karlsruhe.
Hans Röcker, stud. arch. aus Reutlingen.
Hans Rödel, Dipl.-Ingenieur in Kassel.
Roehlike, Ob.-Ingenieur aus Berlin.
T. Röhnhorn, Dipl.-Ing., Pat.-Anwalt aus Berlin.
Johannes Röhr, Ingenieur beim Tiefbauamt des Magistrates zu Charlottenburg.
Emanuel Roer, Dipl.-Ing. aus Berlin.
Wilhelm Röse, Stadtbaumeister in Königsberg i. Pr.
Karl Rötthele, Architekt in Stuttgart.
Hugo Röttcher, Reg.-Bmstr. in Kassel.
Alfred Rohr, Reg.-Bmstr. in Berlin-Schöneberg.
Eduard Roth, Geh. Brt. in Straßburg i. E.
Richard Roth, Ob.-Bauinspektor in Mannheim.
Eduard Rottmann, Architekt.
Fritz Rudolph, stud. ing. in Dresden.
Oskar Rüdts, Masch.-Insp. in Offenburg.
Karl Rueff, städt. Bauwerkstr. in Stuttgart.
Hermann Ruehlmann, Ingenieur, Vorst. des Techn. Bur. der Siemens & Halske A.-G. in Chemnitz.
Runge, Betr.-Dir. des Essener Bergwerks-Ver. König Wilhelm.
Karl Rust, Reg.-Bmstr. im Min. d. öff. Arbeiten in Berlin.
Sachße, Reg.-Bmstr. beim hochbautechn. Büro in Dresden.
Erich Saling, Ob.-Ing. bei den Duisburg-Ruhrorter Häfen.
Karl Schäfer, Ob.-Ingenieur aus Marienfelde.
Wilhelm Schaefer, Landmesser aus Wilmersdorf.
Georg Schalk, Architekt aus Baden.
Scharnke, Dipl.-Ingenieur aus Berlin.
Schatz, Chef-Ingenieur aus Neustadt i. Schw.
Karl Scheller, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Bukarest.
Hans Schemensky, Dipl.-Ingenieur aus Elberfeld.

von Scherbening, stud. ing. aus Karlsruhe.
Ernst Scherrer, Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes Znin.
Albert Scheuerpflug, Bautechniker aus Karlsruhe-Mühlburg.
Rudolf Schickert, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Nürnberg.
Schiefer, Dipl.-Ing., Oberlehrer a. D. in Köln.
Max Schindowski, Reg.-Bmstr. in Marburg a. L.
Erich Eugen Schlieper, Reg.-Bmstr. aus Berlin.
Schmalz, Reg.-Bauführer in Bad Ems.
Karl Schmid, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
Alfred Schmidt, Ingenieur von Mannheim.
Eduard Schmidt, Dipl.-Ingenieur aus Charlottenburg.
Georg Schmidt, Reg.-Bmstr. bei der Weichselstrom-Bauverw. in Danzig.
Paul Schmidt, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Rostock.
Richard Schmidt, Betr.-Ing. der Dortmunder Union.
R. Schmidt, Reg.-Bfhr. bei den sächs. Staatseisenb. in Dresden.
Schmidt, Reg.-Bmstr. beim Landbauamt Leipzig.
Karl Schmidtmann, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckert-Werke.
G. Schmittow, techn. Eisenb.-Praktikant.
Heinrich Schmitz, Reg.-Bauführer in Cöthen.
Wilhelm Schmitz, Reg.-Bmstr. bei der Kanalbauverw. in Essen.
Schneemann, Dipl.-Ing., Lehrer an der kgl. Baugewerkschule in Köln.
Karl Schnitzer, Bauführer in Biberach.
Felix Schoder, Stud. der Techn. Hochschule in Stuttgart.
Scholl, Stadtbmstr. von Winnenden.
Karl Schopf, Bautechniker von Cannstatt.
Wilhelm Schrag, Dipl.-Ingenieur aus Stuttgart.
Karl Schreck (†), Reg.-Bmstr., Vorst. des Hochbauamtes 1 in Konitz.
Hans Schreckhaas, Mitinh. des Ing.-Büros Brocke & Schreckhaas in Berlin.
Bernhard Schröder, Reg.-Bmstr., Oberlehrer an der Baugewerkschule in Dt.-Krone.
Konrad Schröder, Architekt vom Hochbauamt in Wilmersdorf.
Franz Schubert, Reg.-Bauführer.
Heinrich Schürmann, Reg.-Bmstr. in Braunschweig.
Adolf Schultze, Bürgermstr. der Stadt Pforzheim.
Paul Friedrich Schulz, Reg.-Baumeister.
Heinrich Schulze, Reg.-Bmstr. in Münster i. W.
Ernst Schumacher, Reg.-Bmstr. in Emden.
Friedr. Schutte, Architekt in Barmen.
Karl Schwatlo, Stadtbtr. in Frankfurt a. O.
Ernst Seck, Ingenieur aus Berlin-Westend.
Willi Seddig, Tiefbau-Ingenieur aus Berlin.
Dr. Friedr. Seeßelberg, Geh. Reg.-Rat, Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin.
Ludwig Seibert (†), Stadtbauinsp. in Remscheid.
Johannes Seidler (†), Reg.-Bmstr. in Duisburg-Ruhrort.
Georg Seifert, Landmesser beim Magistrat zu Berlin.
Rudolf Seifert, Reg.-Bmstr. im Min. d. öff. Arb. in Berlin.
Ed. Jobst Siedler, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. in Berlin.
Karl Friedrich von Siemens, Ing., Vors. des Dir. der Siemens-Schuckert-Werke.
Rudolf Siemens (†), Reg.-Bmstr. in Marburg a. L.
Helmut Siemssen, Reg.-Bfhr. in Dortmund.
Georg Siewert, Architekt in Charlottenburg.
Erich Simon, Architekt in Berlin.
C. Sioli, Dipl.-Ing., Architekt in Berlin.
Adolf Slaby, Architekt in Berlin.
Slangen, Arch. bei der Firma Lank in Mannheim.
Hugo Sömmerring (†), Reg.-Bfhr. aus Weimar.
Julian Sokolowski, Reg.-Bmstr. in Berlin.
Erwin Spalding, Reg.-Bauführer in Danzig.
Kurt Specht, Bauinspektor von Waldshut.
Spielhagen, Architekt in Schwerin.
Oskar Spindler, Reg.-Bmstr. von Stuttgart.
Stalf, Reg.-Bmstr. bei der W- und Straßenbauinsp. Waldshut.
Hermann Staubach, Reg.-Bmstr. in Cleve.
Friedr. Steding, Ing. bei der Berlin-Anhalter Masch.-Fabrik.
Stegemann, Reg.-Bmstr. beim Landbauamt Plauen.
Rudolf Stegemann (†), Ingenieur aus Osterwald.
Philipp Stegmüller, Ingenieur aus Wiesental.
Paul Stein, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Siegen.
Walter Steinhoff, Ob.-Ing. d. Siemens-Schuckert-Werke in Essen.
Georg Steinmetz, Dipl.-Ing.
Robert Sternberg (†), Reg.-Bmstr. in Stettin.
Otto Steudel, Dipl.-Ing. bei der Eisenb.-Bausekt. Rottweil.
Sticht, Dipl.-Ingenieur aus Karlsruhe.
Hermann Stiegel, Ing. der Siemens-Schuckert-Werke in Stettin.
Hubert Stier, Reg.-Bfhr. beim Wasserbauamt II in Minden.
Friedrich Stober, Ingenieur aus Mannheim.
Max Stober, Architekt aus Karlsruhe.
Oskar Stöckel, Reg.-Bmstr. in Heilsberg, Ostpr.
Fritz Störzinger, Ingenieur aus Karlsruhe i. B.
Heinrich Straumer, Architekt aus Berlin.
Strauß, Dipl.-Ing. bei der Kanal-Baudir. in Essen.
Martin Striebold, Reg.-Bmstr. in Minden.
Stübinger, Dr.-Ing., Reg.-Bmstr. bei der Reichspost in Berlin.
(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Erhaltung der Kunstdenkmäler in Belgien (Schluß). — Techniker im Kriege! — Der Wiederaufbau im Osten. — Georg Wickop †. — Vermischtes — Wettbewerbe. — Verleihung des Eisernen Kreuzes im Völkerkrieg 1914. —

Bildbeilage: Saal aus dem Justizpalast in Brügge.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Schluß des II. Halbbandes 1914.